Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
einer Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

eingereicht von

RICHARD STADE
Diplomvolkswirt
aus Carlsruhe (Oberschlesien)

Halle (Saale) 1932

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der wirtschaftlichen Staatswissenschaften
einer Hohen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät
der Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

eingereicht von

RICHARD STADE
Diplomvolkswirt
aus Carlsruhe (Oberschlesien)

Halle (Saale) 1932

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Referent: Professor Dr. Georg Jahn.

Meinem
unvergeßlichen Bruder Otto
gewidmet

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544704_0001

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort . . . . . 1—2

A. Die Entwicklung des Schuhmachergewerbes in den Jahren 1875—1925 in statistischer Darstellung . . . . . 3—80

I. Die Veränderungen in der Zahl der Betriebe und Personen nach den amtlichen gewerbestatistischen Erhebungen im Deutschen Reich in den Jahren 1875, 1882, 1895, 1907 und 1925 3

1. Die Grundlagen 3

a) Begrenzung des Betriebsbegriffes bei den verschiedenen Zählungen 3

b) Verschiedenheiten in den allgemeinen Grundsätzen der Erhebungen von 1875 und 1882, 1882 und 1895, 1895 und 1907, 1907 und 1925, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Verschiedenheiten in der Ordnung der unter Schuhmacherei gezählten Gewerbearten 4

c) Trennung zwischen Handwerk und Fabrik und Handwerk und Hausindustrie 11

2. Ueberblick über die Gesamtentwicklung der deutschen Schuhmacherei seit 1875 17

3. Die Entwicklung in Deutschland, Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz von Zählung zu Zählung . 25

a) Die Veränderungen in der ersten Periode von 1875—1882 25

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe 25

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen 28

γ) Der Betriebs- und Personendichte . . . 32

b) Die Veränderungen in der zweiten Periode von 1882—1895 34

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe 34

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen 35

β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe . . 36

β") Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen . 37

β"') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe . . 40

δ) Der Betriebs- und Personendichte . . . 42

γ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie 44

c) Die Veränderungen in der dritten Periode von 1895—1907 46

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe 46

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen . 46

Seite

β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe . . 47
β'') Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen . 48
β''') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe . . 50
γ) Der Betriebs- und Personendichte . . . 53
δ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie 54

d) Die Veränderungen in der vierten Periode von 1907—1925 56
α) Der Haupt- und Nebenbetriebe 56
β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen 57
β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe . . 57
β'') Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen . 59
β''') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe . 61
γ) Der Betriebs- und Personendichte . . . 63
δ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie 64

II. Die amtlichen statistischen Nachweisungen über die Hilfsmaschinen: Die Zunahme der Motorenbetriebe und die Steigerung der Kraftmaschinenleistung (Reich, Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz) 65

1. Das Zahlenmaterial 66

2. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Plan der folgenden Darstellung 66

3. Die Zunahme der Zahl der Motorenbetriebe in der Zeit von 1882—1895 67

4. Die Zunahme der Zahl der Motorenbetriebe in der Zeit von 1895—1907 67

5. Steigerung der Kraftmaschinenleistung in der Zeit von 1895—1925 69

III. Die Wandlungen in dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks 71

1. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung um 1875 72

2. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung gegen Ende des 19. Jahrhunderts 74

3. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung nach den Feststellungen des Enqueteausschusses (1927) . 78

4. Zusammenfassung 80

B. Die Gründe des Niederganges . . . . . 81—131

I. Allgemeine Analyse: Die Gründe des Niederganges eines Handwerks als Produktionsgewerbe überhaupt 81

Grundgedanken.

1. Aenderungen der Bedarfsgestaltung in qualitativer und quantitativer Hinsicht 82

Seite

a) Bedarfsverschiebung 83

b) Erhebung des Bedarfes an einzelnen Gütern ins Große 84

c) Lokale Konzentration des Bedarfes 85

d) Uniformierung des Bedarfes 86

2. Aenderungen in der Gestaltung der Absatzorganisation 86

a) Herabdrückung des Handwerks zur Hausindustrie durch Detail- und Großhandel 86

b) Zurückdrängung des Handwerks durch den Handel mit gleichartiger Fertigproduktion 88

3. Aenderungen in der Betriebsgestaltung . . . 88

a) Uebergang von der Handarbeit zum arbeitsteiligen und maschinellen Vollzug (Fabrik) 89

b) Vorteile des andersgearteten Vollzugs der Produktion 90

c) Schicksale des Handwerks bei Eintritt des Entwicklungsvorganges 91

II. Spezielle Analyse: Die Gründe des Niederganges des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe 92

1. Aenderungen der Bedarfsgestaltung in qualitativer und quantitativer Hinsicht 92

Vorbemerkung.

a) Bedarfsverschiebungen 93

b) Oertliche Zusammenziehung des Bedarfes . . 95

c) Uniformierung des Bedarfes 97

2. Aenderungen in der Gestaltung der Absatzorganisation 99

a) Herabdrückung des Schuhmacherhandwerks zur Hausindustrie durch den Detailhändler . . . 99

b) Zurückdrängung des Schuhmacherhandwerks durch den Handel mit gleichartiger Fertigproduktion . 100

3. Aenderungen in der Betriebsgestaltung . . . 104

a) Die Hauptbestandteile eines Schuhes. Materialien zu seiner Herstellung 105

b) Die Technik der Schuhherstellung 105

α) Im Handwerk 105
β) In der Hausindustrie 108
γ) In der Fabrik 112

c) Vergleich der drei Betriebsformen 120

α) Schwächen der handwerklichen Betriebsweise 120
β) Ueberlegenheit der Hausindustrie gegenüber dem Handwerk 121
γ) Ueberlegenheit der Fabrik gegenüber Handwerk und Hausindustrie 122

4. Produktionskosten im Handwerk und in der Fabrik . 125

Seite

C. Der Verlauf des Niederganges des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe . . . . . 132—164

1. Die Entwicklungstendenzen vor den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts 132

2. Die Verdrängung des Schuhmacherhandwerks und ihre Gründe in der Zeit von 1875—1895 136

3. Die Verdrängung des Schuhmacherhandwerks und ihre Gründe in der Zeit von 1895 bis zur Gegenwart . 144

a) Die Zeit von 1895 bis zum Weltkrieg . . . 145

b) Die Zeit von 1914—1923 (Kriegs- und Nachkriegszeit) 152

c) Die Zeit von 1924 bis zur Gegenwart 154

D. Die zukünftige Entwicklung des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe . . . . . 165—177

I. Die Bedingungen des Bestehens des Schuhmacherhandwerks im Gebiete der Produktion 166

1. Vorhandensein differenzierten Einzelbedarfs. Anpassung an die Neugestaltung des Bedarfs 166

2. Ausschaltung des Zwischenhandels 166

3. Gleichheit der Produktionskosten für Handwerksprodukte und Fabrikware 167

II. Die Tatsachen und die Möglichkeit des Weiterbestehens des Schuhmacherhandwerks im Gebiete der Produktion . . 168

1. Der Umfang des Bedarfs an Einzelstücken . . . 168

2. Der direkte Verkehr zwischen Handwerk und Kundschaft und seine Hemmnisse 169

3. Kompensationsmöglichkeiten zwischen Schuhmacherhandwerk und Schuhfabrik: Verbesserungen der Produktionsbedingungen im Schuhmacherhandwerk durch Zusammenschluß der Handwerksbetriebe in Genossenschaften, durch Rationalisierung des Handwerks . . 171

III. Die Aussichten für das Schuhmacherhandwerk als Produktionsgewerbe 175

Literaturverzeichnis 178

Vorwort.

In dieser Arbeit sollen die Veränderungen im Schuhmachergewerbe nachgewiesen werden, die uns zu zeigen haben, wie das Schuhmacherhandwerk seit der stärkeren Ausbildung des modernen Fabriksystems sich zu dem heutigen gewerblichen Zustande entwickelte, und es soll den Gründen näher nachgegangen werden, die die Zurückdrängung der handwerklichen Produktion im Gewerbe durch die fabrikmäßige seit eben jener Zeit bedingten.

Diesem Zwecke der Arbeit entsprechend, wurde im ersten Teil die gesamte Entwicklung des Schuhmachergewerbes statistisch zur Darstellung gebracht. Den zweiten Teil nimmt die Ermittlung der Gründe für den Niedergang ein. Durch die Untersuchungen sollen uns neben der betrieblichen Neu- und Ausgestaltung alle die Gründe verständlich gemacht werden, die dem Handwerk in der Schuhmacherei jene in der Tatsachenfeststellung nachgewiesene viel schwächere Stellung in den deutschen Gewerbeverhältnissen verliehen hat. Im dritten Teil ist der Verlauf des Niederganges von Zählung zu Zählung zu erörtern, die Wirksamkeit der im zweiten Teil analytisch festgestellten Gründe innerhalb der einzelnen Perioden zu kennzeichnen. Endlich gibt uns der letzte Teil einen Ausblick auf die zukünftige Gestaltung der Verhältnisse, wie sie sich unter dem Einflusse jener bisherigen Entwicklung vollziehen dürften.

Da die Arbeit auf statistischem Material aufgebaut wird, war es hinsichtlich der statistischen Nachweise geboten, Vorsicht walten zu lassen, um irrigen Schlußfolgerungen aus denselben von vornherein vorzubeugen. Es wurden aus dem Grunde in erster Linie die Ergebnisse der amtlichen gewerbestatistischen Erhebungen, die bisher im Deutschen Reich vorgenommen worden sind, also die von den Jahren 1875, 1882, 1895, 1907 und 1925 herangezogen, auf ihnen haben die gesamten Untersuchungen als Hauptgrundlage zu fußen. Nur untergeordnete Bedeutung haben die Erhebungen von Schuhmacherverbänden und schließlich vermögen nur zur Erläuterung und vorwiegend zur Ermittlung der Gründe und des Verlaufs des Niederganges die Feststellungen des Vereins für Sozialpolitik und die Untersuchungen des Enqueteausschusses zu dienen.

Der statistische Teil zerfällt in drei Abschnitte: Feststellung der Veränderungen im Schuhmachergewerbe nach den Ergebnissen der amtlichen Erhebungen für die Betriebe und Personen, Darstellung der Entwicklung der Hilfsmaschinen im Gewerbe nach dem vorhandenen gewerbestatistischen Material, Feststellung der Wandlungen in dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks. Was die beiden ersten Abschnitte zuerst anlangt, so genügt es an sich, wenn die Ergebnisse von je zwei aufeinanderfolgenden Zählungen verglichen und die Veränderungen festgestellt werden. Indes mußte im Interesse einer übersichtlichen und klaren Darstellung davon auch zuweilen Abstand genommen werden. Vor allem schien es — um das Bild der Entwicklung schärfer zutage treten zu lassen, — in dem besonders wichtigen ersten Abschnitt geboten, vor der periodisch vorgenommenen Gegenüberstellung der Ziffern für die Betriebe und Personen noch einen Gesamtüberblick über die Veränderungen in den Betriebs- und

Personenverhältnissen des Schuhmachergewerbes von 1875—1925 zu geben. Es ließ sich auch nicht vermeiden, vor der statistischen Darstellung über die Grundlagen der Vergleichbarkeit der ins Auge gefaßten Zahlenangaben für die Betriebe und Personen eingehendere Erörterungen Platz greifen zu lassen, um zu erfahren, inwieweit die besonders zu berücksichtigenden Betriebs- und Personennachweise untereinander vergleichbar und damit für unsere Zwecke verwendbar sind. Dann aber — da mit den Ergebnissen der gewerbestatistischen Aufnahmen für die Gewerbebetriebe und deren Personal für unsere Arbeit ebenfalls die sachliche und fachliche Begrenzung gegeben ist, - mußten die allgemeinen Bemerkungen deshalb einen weiteren Raum einnehmen, um auch zu erfahren, wie weit die Schuhmacherbetriebe bei den Zählungen erfaßt, welche besonderen Arten mitgezählt wurden und wie die begriffliche Abgrenzung des Schuhmacherhandwerks gegenüber den anderen Betriebsformen vorgenommen wird. Dagegen haben die kurzen Bemerkungen allgemeiner Art, die der statistischen Darstellung im zweiten Abschnitt vorausgeschickt werden, nur den Zweck, die Vergleichbarkeit des vorhandenen Zahlenmaterials zu prüfen. Im dritten Abschnitt des statistischen Teils konnten nur kurze Ausführungen über die Wandlungen in dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks in Querschnitten gemacht werden.

Die zeitliche Begrenzung der Arbeit, die mit den angeführten gewerbestatistischen Quellen gleichfalls gegeben ist, rechtfertigt sich dadurch, daß gerade in der Zeit nach der Reichsgründung mit dem allmählichen Hervortreten der Fabrikbetriebe die wirtschaftliche Veränderung im Schuhmachergewerbe begann.

Die räumliche Abgrenzung unseres Untersuchungsgebietes ist gegeben durch das ehemalige Reichsgebiet für die Zählungen 1875, 1882, 1895 und 1907, sowie durch das jetzige Reichsgebiet für die Zählung 1925. Da die Veränderungen in den einzelnen Teilen des Reiches nicht gleichzeitig vor sich gingen, schien es zweckmäßig, in der periodisch vorgenommenen statistischen Darstellung noch einige engere Gebiete zur Vergleichung heranzuziehen. Der Verfasser entschied sich für die Provinz Sachsen, das Land Württemberg und die Rheinpfalz (Bayern links des Rheins), die als besonders hervorragende deutsche Schuhmachergebiete am ehesten berücksichtigt werden mußten. Dagegen war es wegen Lückenhaftigkeit der statistischen Nachweise nicht möglich, die Statistik noch auf einige Hauptschuhmacherorte auszudehnen.

A. Die Entwicklung des Schuhmachergewerbes in den Jahren 1875—1925 in statistischer Darstellung.

I. Die Veränderungen in der Zahl der Betriebe und Personen nach den amtlichen gewerbestatistischen Erhebungen im Deutschen Reich in den Jahren 1875, 1882, 1895, 1907 und 1925.

1. Die Grundlagen.

a) Begrenzung des Betriebsbegriffes bei den verschiedenen Zählungen.

Die amtliche Statistik geht stets vom Begriff des Betriebes aus und sucht in erster Linie über Zahl und Art der im Betriebe befindlichen Gewerbebetriebe, sowie über die Anzahl und Zusammensetzung der in denselben beschäftigten Personen Aufschluß zu geben. Es ist deshalb zunächst die Frage der Begrenzung des Betriebsbegriffes bei den verschiedenen Zählungen kurz zu erörtern, um so Anhaltspunkte dafür zu erhalten, ob Vergleiche hinsichtlich der Zahl der Betriebe und den in diesen beschäftigten Personen überhaupt möglich sind.

„Die deutsche Betriebszählung hat allerdings darauf verzichtet, eine Erklärung darüber zu geben, was ein Betrieb sei.“ [1]) Doch ging das Verfahren der Gewerbestatistik bei allen Zählungen dahin, als Betriebe jedes gewerbliche Unternehmen zu berücksichtigen. „Als Gewerbebetriebe kommen auch Unternehmungen allerkleinsten Umfangs in Frage, selbst solche, die lediglich die nebensächliche Erwerbstätigkeit eines einzelnen Gewerbetreibenden darstellen. Vorbedingung der Nachweisung einer gewerblichen Tätigkeit als eines besonderen Betriebes ist nur, daß dieselbe regelmäßig und selbständig ausgeübt werde, gleichviel ob für eigene oder für fremde Rechnung (in der eigenen Wohnung für ein fremdes Geschäft, also in der Eigenschaft eines Hausindustriellen) oder in der Behausung der Kunden für Lohn, gleichviel auch, welche Stellung die gewerbtätige Person in der Haushaltung (ob die des Vorstandes oder eines anderen Mitgliedes derselben) einnimmt“. [2]) Von der Statistik wurden dabei die zusammengesetzten Unternehmungen in die Spezialbetriebe aufgelöst und getrennt als besondere Betriebe ausgewiesen, ein Verfahren, durch das auch die innerhalb eines Gewerbes vorherrschenden Betriebs- und Personenverhältnisse in der Gliederung nach Größenklassen erst richtig zum ziffernmäßigen Ausdruck gelangen können. [3])

---

[1]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 220/221, S. 20.

[2]) Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 6, I, S. 23*, vgl. auch N. F. Bd. 119, S. 8.

[3]) Gegen die Zerlegung wurden auch stets sehr gewichtige Einwände erhoben. Vgl. Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 119, S. 17 u. Bd. 220/221, S. 22 f.

Die Begrenzung des Betriebsbegriffes war bei der 1875er Zählung nicht ganz so scharf,[4]) es bildete, wie noch näher ausgeführt werden wird, der Einzel- oder Teilbetrieb bei der 1925er Zählung nicht die primäre Erhebungseinheit. Immerhin ist eine gewisse Einheitlichkeit bei allen hier in Betracht kommenden Zählungen vorhanden, sodaß in Ansehung der Begrenzung des Betriebsbegriffes bei den verschiedenen Zählungen die Gegenüberstellung der Ziffern keinen besonderen Schwierigkeiten begegnet.

Auch der Begriff eines Hauptbetriebes wurde bei allen Zählungen grundsätzlich in demselben Sinne genommen, dergestalt, daß als Hauptbetriebe alle diejenigen galten, für die mindestens eine Person als ausschließlich und hauptsächlich verwendet nachgewiesen war. Es zählten dagegen als Nebenbetriebe diejenigen, für die Personenangaben nicht in Rechnung kamen.

Ebenfalls verstand die Statistik unter Alleinbetrieben von der Erhebung von 1882 ab übereinstimmend Gewerbebetriebe von Selbständigen, die allein ohne Mitinhaber oder Gehilfen und ohne Motoren, als Gehilfenbetriebe solche, die mit Mitinhaber, Gehilfen oder Motoren arbeiten.

b) Verschiedenheiten in den allgemeinen Grundsätzen der Erhebungen von 1875 und 1882, 1882 und 1895, 1895 und 1907, 1907 und 1925, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Verschiedenheiten in der Ordnung der unter Schuhmacherei gezählten Gewerbearten.

Wieweit bezüglich der allgemeinen Grundsätze, nach denen die Erhebung und Zusammenstellung der Nachweise zu geschehen hatte, zwischen den Zählungen im einzelnen Verschiedenheiten bestehen, die die Vergleichbarkeit der Ziffern beeinträchtigen können, soll nunmehr ausgeführt werden.[5]) Die Veränderungen in der Ordnung der Gewerbearten d. h. auch der systematischen Klassifikation der Betriebe, durch die die Vergleichbarkeit wesentlich beeinträchtigt werden kann, sind in dem Zusammenhang besonders hervorzuheben. Dabei mußte die Besprechung des Materials auf die Erörterungen der Verschiedenheiten in den allgemeinen Grundsätzen von je zwei aufeinanderfolgenden Zählungen ausgedehnt werden, eine Einteilung, die ihre Berechtigung dadurch erhält, daß nur durch diese Ausführlichkeit ein Urteil über die Verwertbarkeit des statistischen Materials ermöglicht wird, dann dadurch, daß die vergleichende periodisch vorgenommene Gegenüberstellung den breitesten Raum unserer statistischen Darstellung einzunehmen hat.

In den systematischen Klassifikationen des 1875 wie 1882 unter einer besonderen Gewerbeklasse „Schuhmacherei" aufgezählten bestimmten Gewerbezweiges liegen keine bedeutende Unstimmigkeiten

[4]) Vgl. dazu Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 6, I, S. 1* und 105* f.

[5]) Es ist unmöglich, alle Verschiedenheiten der Zählungen bei der kritischen Behandlung des Materials zu berücksichtigen. Es ist auch nicht unbedingt erforderlich, sämtliche Unterschiede zu behandeln. Es genügt, die Verschiedenheiten herauszugreifen und zu besprechen, die u. E. am ehesten die Vergleichbarkeit beeinträchtigen können. Deshalb wurden die mannigfachen Schwierigkeiten, die bestehen, um eine sich den Zählungen anpassende Klassifikation der Betriebe und Personen nach Größenklassen zu erhalten, hier nicht behandelt. Auf diese Verschiedenheiten der Statistik war lediglich bei der Gegenüberstellung der Zahlen hinzuweisen, also dann, wenn die Unterschiede bei dem Zahlenvergleich selbst in Erscheinung treten.

vor, die die Vergleichbarkeit der Zahlen von 1882 mit denen von 1875 beeinträchtigen würden. Vielmehr hat dem Gewerbeverzeichnis, das anläßlich der Gewerbezählung am 5. Juni 1882 aufgestellt wurde, dasjenige, das aus Anlaß der Gewerbezählung am 1. Dezember 1875 entworfen war, zu Grunde gelegen. In der systematischen Gewerbeliste 1875 sind in der Gewerbegruppe XIII. Klasse 2, Schuhmacherei folgende einzelne Gewerbearten genannt: [6])

Bändelschuhmacher,	Hausschuhmacher,	Schuhflechter,
Damenschuhmacher,	Herrenschuhmacher,	Schuhflicker,
Endschuhmacher,	Pantoffelmacher f.	Schuhmacher,
Flecklschuhmacher,	Leder, Filz,	Schuhfabriken,
Flickschuster,	Salbandschuhmacher,	Tuchschuhmacher,
Frauenschuhmacher,	Schäfte- und Vorschuh-	Winterschuhmacher.
Gamaschenfabrikanten,	fabrikanten,	

Die in der systematischen Gewerbeliste 1882 in der Gewerbeklasse XIII b, Schuhmacherei genannten einzelnen Gewerbearten stimmen deshalb im großen und ganzen mit diesen genannten überein. Hinsichtlich der Zahl ist das Gewerbeverzeichnis 1882 nach Maßgabe des bei der Berufszählung gesammelten Materials und unter Benutzung sonstiger hierzu geeigneter Hilfsmittel allerdings erweitert worden, ganz abgesehen von den Gewerbenamen, die als Synonyma oder Ergänzungen eingereiht wurden. Es kamen 1882 noch hinzu: [7])

Absatzfabrikation,	Schuhrosetten-	Zeuggamaschen-
Galoschenmacher,	fabrikation,	fabrikation,
Schäftestepper,	Schuhstepper,	Zeugpantoffelmacher,
Schäftevorrichter,	Tuchkanten-	Zeugschuhmacher.
Schuheinschnürer,	schuhmacher,	

Hierdurch erfährt jedoch die Vergleichbarkeit der Zählung 1875 mit der vom Jahre 1882 keine Beeinträchtigung, da die einzelnen Gewerbearten 1882 ganz neu hinzukommen oder 1875 unter einen umfassenderen Begriff fielen und dann mitgezählt wurden. Weiterhin bildet auch die Veränderung in der Gewerbeliste in Folge einer vorgenommenen Umstellung — 1875 sind die Pantoffelmacher für Leder und Filz unter Schuhmacherei gezählt, während 1882 nur die Leder- und Tuchpantoffelmacher genannt und die Filzpantoffelmacher überhaupt nicht in diese Gewerbeklasse, sondern unter XIII a, 5 Hutmacherei, Verfertigung von Filzwaren eingereiht wurden — keine so wesentliche Abweichung, daß der Wert der Vergleichbarkeit deshalb irgendwie eingeschränkt werden müßte.

Doch müssen schon deshalb Abweichungen in den Angaben der beiden Betriebszählungen erwartet werden, da 1882 die Erwerbstätigkeit viel eingehender erfragt wurde und wegen ungenauer Erhebungsweise 1875 viele Nebenbetriebe als Hauptbetriebe bezeichnet wurden. [8]) Es muß weiterhin die verschiedene Jahreszeit — die eine 1. XII. 1875, im Winter, die andere 5. VI. 1882, im Sommer — berücksichtigt werden. Und es können auch die Personenziffern nur mit gewisser Vorsicht verglichen werden, da — wegen Fehlens einer klaren Definition „Gehilfen" — bei der Zählung 1875 eine große Zahl von Hilfskräften entgangen sind. Dem Mangel ist 1882 abgeholfen worden, wie überhaupt die Zählung 1882 ein ungleich vollständigeres

---

[6]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 34, Teil 1, S. (33).

[7]) Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 6, Teil 1, S. (23).

[8]) Die Verschiedenheiten in der Anlage und Durchführung der Zählungen sind genauer behandelt in Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. 6, I, S. 105* f. Eine Kritik der Nachweise der Gewerbestatistik von 1875 findet sich in Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 34, I, S. (125) f.

Ergebnis hinsichtlich der Betriebe und Personen als die vorhergehende geliefert hat, besonders auch wegen der schärferen Erfassung der hausindustriellen Betriebe und Personen, für die Spezialnachweise 1875 überdies ganz fehlen.

Was die gewerbtätigen Personen noch im besonderen anlangt, so müßten für unsere Vergleichszwecke die Personennachweise nach der Durchschnittsangabe zusammengestellt werden, da für die Abstufung der Betriebe 1882 der durchschnittliche Personalbestand maßgebend war. Doch kann dieser für das Jahr 1875 nur soweit Berücksichtigung finden, als entsprechende Angaben vorliegen.

In diesen äußeren Ursachen wird man bereits einen Grund für die Abweichungen der Zahlen zu suchen haben. Doch ist es äußerst fraglich, ob man soweit gehen kann zu sagen, daß die für das Schuhmachergewerbe gemachten Nachweise aus den beiden Zählungen nicht so vergleichbar sind, daß aus ihnen der Entwicklungsgang des Gewerbes ungefähr festgestellt werden könnte. Gewiß, rein kann bei dem bestimmten Gewerbezweig der tatsächliche Vorgang, der in der Zwischenzeit stattgefunden hat, nicht zum Ausdruck kommen. Es ist auch nicht möglich, eine Bereinigung der Ziffern in dem Sinne vorzunehmen, daß das der Fall wäre. Es erweisen sich u. E. die Nachweise für die Schuhmacherei keineswegs als völlig ungeeignet, weshalb von einer vergleichenden Gegenüberstellung nicht abgesehen werden konnte.

Die in der systematischen Gewerbeliste von 1895 in der Gewerbeklasse XIV b. Schuhmacherei genannten Gewerbearten stimmen wiederum mit den in der Gruppe XIII b. Schuhmacherei in der Gewerbeliste 1882 genannten einzelnen Gewerbearten überein.[9]) Auf die Durchführung weiterer Arbeitsteilung sowie das Aufkommen neuerer Herstellungsmethoden verweisen mehrere in der Gewerbeliste von 1895 neu genannte Gewerbebezeichnungen. Das sind:

Endschuhflechter,	Sandalenmacher,
Ledersohlenstanzer,	Schäftewalker,
Maschinenstepper,	Schuhzwicker.
Salbandschuhflechter,	

Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse von 1882 mit denen vom Jahre 1895 wird hierdurch nicht im geringsten berührt. Ebenso schließt sich der übrigen Anlage nach die Gewerbezählung vom 14. Juni 1895 eng an die vorige vom 5. Juni 1882 an.

Als Grundlage des Vergleichs der gewerblichen Betriebszählung vom 12. Juni 1907 mit der vom 14. Juni 1895 sind wieder die Ordnungen der Gewerbearten beider Zählungen zu betrachten, die eine systematische Gliederung der Gewerbe geben. Im Jahre 1907 wurden in der Gewerbeklasse XIV b. Schuhmacherei (auch Zeug- und Filzschuhe) gegenüber 1895 neu angeführt:[10])

Besohlanstalt,	Filzschuhmacher,
Dappchenmacher,	Schlappenmacher,
Filzpantoffelmacher,	Schuhbesatzteilefabr.,
Filzschuheinfasser,	Tappenmacher.
Filzschuhgarnierer,	

Ein vergleichstörendes Moment bildet die Eingliederung der Filzpantoffelmacher, Filzschuheinfasser, Filzschuhgarnierer und Filzschuhmacher, die 1895 – ebenso wie bei den beiden vorhergehenden

[9]) Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 6, I, S. (23) u. Statistik d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 113, S. 35.

[10]) Stat. d. Dtsch. Reichs, N. F. Bd. 113, S. 35 u. Statistik d. Dtsch. Reichs, Bd. 213, S. 78.

Zählungen [11]) unter der Gewerbeart XIV a, 7 Hutmacherei, Verfertigung von Filzwaren eingereiht wurden. Während 1895 die angeführten einzelnen Gewerbearten, die sich zunächst nur mit der Verarbeitung von Filz beschäftigten, noch oft mit der Hutmacherei kombiniert vorgekommen sein mögen, wird man sich 1907 zu der Umstellung in der Gewerbeordnung wohl deshalb entschlossen haben, weil die Filzschuhmacher allmählich auch zur Anfertigung von Lederschuhen übergingen. Die Zahl der Betriebe sowie der Personen, die eben infolge dieser Neuordnung 1907 bereits zuviel gezählt wurden, auch nur annähernd festzustellen, ist nicht möglich. Wir müssen es mit dieser Feststellung der Veränderung in der Gewerbesystematik bewenden lassen, zumal anzunehmen ist, daß im ganzen gesehen sich keine großen Unterschiede aus dieser äußeren Ursache für die Tatsachenermittlung herleiten lassen. Wir müssen vielmehr mit Bestimmtheit annehmen, daß – könnten wir die Ziffern für 1895 einwandfrei feststellen und die Zahlen dann dem Ergebnis der Zählung 1895 hinzurechnen — die Veränderungen die gleichen wären, wie wir sie auf Grund des vorliegenden Zahlenmaterials zu ermitteln in der Lage sind, und daß die Entwicklungstendenzen der Schuhmacherei dann in derselben Richtung, wenn nicht noch stärker, hervortreten würden. Die übrigen neu angeführten Gewerbearten beeinträchtigen den Vergleich nicht. Sie sind zur Vervollständigung des Verzeichnisses aufgenommen, resp. beruht die weitere Differenzierung auf der neuerlichen Aufteilung des Produktionsprozesses.

Hinsichtlich anderer allgemeiner Grundsätze, nach denen die Erhebung und Zusammenstellung der Ergebnisse zu geschehen hatte, herrscht zwischen den beiden in Betracht kommenden Zählungen im allgemeinen Uebereinstimmung. Der Vergleich begegnet deshalb keinen Schwierigkeiten. Auch den Zahlen des Zählungstags 1907 können die Durchschnittsangaben von 1895 ohne Bedenken gegenübergestellt werden. „Zu dieser Gegenüberstellung lag umsomehr Berechtigung vor, als zwischen den Angaben des Personals am Zählungstag und im Durchschnitt des Jahres 1895 im allgemeinen kein erheblicher Unterschied bestand.“ [12])

Bei der Gegenüberstellung der Ergebnisse der letzten amtlichen Zählungsergebnisse vom 16. Juni 1925 mit denen vom 12. Juni 1907 ist zu berücksichtigen, daß die Zahlenreihen keine einheitliche Entwicklungslinie, sondern nur die Querschnitte von zwei weit auseinanderliegenden Stichtagsaufnahmen vermitteln können. In der zwischen den beiden Zählungen liegenden Zeit von 18 Jahren hat „nicht eine, sondern eine Reihe von Strukturwandlungen Platz gegriffen.“ [13]) Eine kurze Charakteristik, die uns gleichzeitig ein Urteil über den Wert der Erhebung 1925 ermöglicht, sei gegeben: Fortsetzung der Vorkriegsentwicklung im wesentlichen bis 1914, planmäßige kriegswirtschaftliche Regelung des Staates bald nach 1914, Ueberleitung von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft nach 1919, Aufblähung des gesamten Produktionsapparates in der Zeit des Währungsverfalls, langsame Auswirkung der Stabilisierungskrisis, die ihrerseits wieder konjunkturelle Gegenströmungen zur Folge hatte. Gerade die in der Inflationszeit eingetretene Anhäufung der Betriebe, die in jener Zeit beispielloser Geldentwertung besonders auch im Schuhgewerbe stattgefundene Ueberausdehnung nicht nur der Betriebe mit stärkerer Personenbesetzung, sondern vor allem kleinster Betriebe werden bis

[11]) Mit Ausnahme der Filzpantoffelmacher, die schon einmal im Jahre 1875 unter Schuhmacherei gezählt wurden.

[12]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 220/221, S. 24.

[13]) Wirtschaft und Statistik, 7. Jahrgg., 1927, Heft 4, S. 159. Vgl. den Aufsatz auch zu den folgenden Ausführungen.

zu einem gewissen Grade in den für das Jahr 1925 ermittelten Zahlen zum Ausdruck kommen. Das umsomehr als die auch im Schuhgewerbe planmäßig und energisch durchgeführten Rationalisierungsmaßnahmen, die in den letzten Jahren erfolgten Betriebszusammenlegungen sowie Stillegungen von minderrentablen Betrieben, die ihrerseits vielfach zur Entlassung von Arbeitskräften führten, seit 1925 eine Reihe von sehr bedeutsamen Veränderungen ergeben mußten, die auch nicht ganz ohne Einfluß auf die Zahl der kleineren Betriebe in der Schuhmacherei gewesen sein dürften.

Außerdem weicht die gewerbliche Betriebszählung von 1925 in ihrer methodischen Anlage und technischen Durchführung in einigen Punkten von der letzten Vorkriegszählung ab.

Zunächst zeigt die Zählung von 1925 bezüglich der hier vor allem in Frage stehenden Gewerbeordnung gegenüber 1907 Veränderungen. Die Ordnung der Gewerbearten wurde der fortschreitenden Spezialisierung des Gewerbes entsprechend 1925 viel stärker differenziert. Sie umfaßte 1907 in der Gewerbeklasse XIV b, Schuhmacherei (auch Zeug- und Filzschuhe) . . . 65 einzelne Gewerbearten [14])

1925 in der Gewerbeklasse XVII, 10 Schuhmacherei und Schuhindustrie . . 121 einzelne Gewerbearten, [15]) die eine Zweiteilung erfahren haben. Es traten 1925 u. a. noch hinzu unter:

a) Herstellung von Lederschuhen und Ledergamaschen:

Babyschuhfabrikation (Leder),
Buggerei,
Fußballschuh- u. Stiefelfab.,
Kappeneinleimerei,
Kappennäherei (Schuhe),
Lederschaftzurichterei,
Luxusschuhwerkfabrikation,
Oberlederschärferei,
Orthopäd. Schuhmacherei,
Pantoffeleinfasserei u. -näherei,
Rahmeneinschneiderei,
Reformschuhfab.,
Reiseschuhfab.,
Schäftenäherei,
Schäftezuschneiderei,
Schäftezwickerei,
Schnellbesohlanstalt,
Schnittfräserei,
Schuhausputzerei,
Schuhbeschneiderei,
Schuhkappenfab.,
Schuhmontagefab.,
Schuhnäherei,
Schuhvorrichterei,
Schuhwenderei,
Skistiefelfab.,
Sohlenkleberei,
Sportstiefelfab.
Stoßkappenmacherei,
Tappensohlenmacherei,
Wintersportstiefelfab.

b) Herstellung von Stoff- und Filzschuhen, Stoffgamaschen und Einlegesohlerei:

Badepantoffelfab.,
Badeschuhfab. (Stoff),
Einlegesohlenfab.,
Filzschuhsohlenfab.,
Filzschuhstepperei,
Filzschuhzwickerei,
Lastingschäftefab.,
Leichenschuhfab.,
Linoleumpantoffelfab.,
Polstersohlennäherei,
Segeltuchpantoffel-,
Segeltuchschäftemacherei,
Segeltuchschuhe mit geflochtenen Sohlen,
Sohlennäherei,
Sportschuhfab.,
Stoffgamaschenfab.,
Stoffschuhfab.,
Strohschuhfabrikation,
Tennisschuhfab.,
Tuchleistenschuhf.,
Tuchschuhsohlenstepperei,
Turnschuhfab.,
Wickelgamaschenf.,
Wollschuhfab.,
Wollschuhnäherei,
Zeugpantoffelnäherei,
Zeugstepperei.

[14]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 213, S. 78*.
[15]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 413, I, S. 121.

Die bedeutend stärkere Differenzierung der Gewerbesystematik 1925 bewirkt im ganzen jedoch keine Beeinträchtigung der Vergleichbarkeit. Die jetzt erweiterte Klassifikation beruht teils auf der weiteren Teilung des Arbeitsprozesses, teils auf formaler Vervollständigung des Verzeichnisses. Auch ganz neue Gewerbearten wurden genannt. Doch ist es für den Vergleich von keiner Bedeutung, daß die Einlegesohlenfabrikation als besondere Gewerbeart 1925 mit aufgezählt ist, da sie sicherlich 1907, wenn auch nur nebenbetrieblich, bei der Schuhmacherei mitgezählt wurde. Anders dürfte es sich mit der Wickelgamaschenfabrikation verhalten. Doch ist die dann eintretende Störung von so unerheblicher Bedeutung, daß sie völlig vernachlässigt werden kann.

Eine Aenderung besteht auch, wie bei der Festlegung des Betriebsbegriffes bereits verwiesen, hinsichtlich der den beiden Zählungen zugrunde liegenden Zähleinheiten. Die Bearbeitung des Zählstoffes erfolgte 1925 nach drei Einheiten: örtlich, technisch, Wirtschaftseinheiten. Die örtliche Betriebseinheit, die die räumlich zusammenhängenden und unter einheitlicher Leitung stehenden örtlichen Niederlassungen umfaßt, bildete 1925 den Ausgangspunkt und grundlegende Erhebungseinheit, ganz im Gegensatz zu der letzten Vorkriegszählung, bei der die technische Betriebseinheit (Einzel- und Teilbetrieb) die grundlegende Einheit bildete. Die Zählung des Jahres 1925 zerlegte noch die umfassendere Einheit des Gesamtbetriebes in ihre einzelnen Teile (technische Einheiten). Mit Hilfe dieser Bearbeitung können die Ergebnisse für die Schuhmacherei in dem mit der früheren Zählung vergleichbaren Umfange zur Darstellung gebracht werden. Dabei müssen 1925 die gesondert ausgewiesenen Personen der Hilfsbetriebe, die bei der Zerlegung weder auf die Teilbetriebe aufgeteilt noch einem einzelnen Betrieb zugewiesen werden konnten, den in den Einzel- und Teilbetrieben beschäftigten Personen zugezählt werden, da diese Personen, die in Verwaltungs- und Wohlfahrtsbetrieben — Kraftzentralen — Reparaturwerkstätten — Transportanlagen — Hausdruckereien beschäftigt waren, 1907 doch entsprechend mitgezählt wurden. Die Zahl der Hilfsbetriebe und ihr Personal sind im Verzeichnis für die Aufbereitung nach technischen Einheiten nun nicht für jede Gewerbeklasse gesondert angegeben, sondern für die ganze Gewerbegruppe vorgesehen. Es sind nach diesen Angaben in der Gewerbegruppe XVII Bekleidungsgewerbe in Hilfsbetrieben beschäftigt gewesen 6 056 Personen. Gegenüber anderen Gewerbegruppen bleibt diese Zahl des Personals der Hilfsbetriebe im Bekleidungsgewerbe völlig bedeutungslos.[16]) Wenn sich deshalb die Zahl der in der Schuhmacherei und Schuhindustrie in Hilfsbetrieben Beschäftigten auch nicht genau berechnen läßt und vielleicht das nun anzuschließende Rechenexempel wenig korrekt erscheinen mag, so ist zu beachten, daß deren Zahl das Gesamtergebnis kaum zu beeinflussen vermag. Die Gewerbeklasse XVII, 1 Kleider- und Wäscheherstellung und sonstige Näherei wie die Gewerbeklasse XVII, 10 Schuhmacherei und Schuhindustrie stellen bei weitem das größte Kontingent der Größenklassen mit hohen Personenziffern innerhalb der Gewerbegruppe XVII Bekleidungsgewerbe.[17]) Deshalb wurde das Personal dieser Gewerbearten bei der Zuteilung der in den Hilfsbetrieben beschäftigten Personen zuerst berücksichtigt und nur ein kleiner Teil den übrigen in der Gewerbegruppe XVII Bekleidungsgewerbe genannten Gewerbearten, die vielfach nicht über den Umfang der Klasse der Betriebe mit 50 Personen hinauskommen, zugeteilt.

[16]) Vgl. dazu genauer die Ausführungen in Stat. d. Dtsch. Reichs in Bd. 413, III, S. 14 f.

[17]) Vergl. Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 413, III, S. 64 ff.

Dementsprechend fallen auf die Gewerbeklasse XVII, 10 Schuhmacherei und Schuhindustrie bei 381.212 insgesamt Beschäftigten, ca. 1588 in Hilfsbetrieben tätige Personen, insgesamt also 382 800 im Schuhmachergewerbe beschäftigte Personen. Die Verteilung der so in Hilfsbetrieben ermittelten Personen auf die Klassen der Betriebe erfolgte verhältnismäßig unter Außerachtlassung der Betriebe mit bis 5 Personen, da nicht anzunehmen ist, daß in den Betrieben der untersten Größenklassen Personen in Hilfsbetrieben tätig waren. Demnach waren vorhanden:

In Betrieben mit Personen	Beschäftigte	Personen in Hilfsbetrieben	Gesamtzahl
6— 10	14 332 = 10 %	159	14 491
11— 50	28 327 = 18 %	286	28 613
51— 200	52 444 = 34 %	540	52 984
201—1000	44 243 = 28 %	445	44 688
über 1000	16 948 = 10 %	158	17 106

Mit diesen Zahlen wollen wir die in dem Schuhmachergewerbe überhaupt und in den einzelnen Klassen der Betriebe 1925 vorhandenen Personen identifizieren.[18])

Schließlich bildet — was das gesamte Reich anlangt, — die Verkleinerung des Zählgebiets 1925 durch die Gebietsabtretungen ein vergleichstörendes Moment, das durch die Umrechnung der Ergebnisse der Vorkriegszählung auf das heutige Reichsgebiet nicht völlig beseitigt wird. Denn der Verlust des Gewerbes durch die Gebietsabtretung nach dem Stande des Jahres 1907 wurde von dem statistischen Reichsamt nur für die Gewerbegruppen angegeben und auch da nur für die Gesamtzahl der Betriebe und Personen.[19]) Danach beziffert sich der Verlust für die Gewerbegruppe XVII Bekleidungsgewerbe für Betriebe auf 7,7 v. H. und für Personen auf 7,4 v. H.

Unterschiede ergeben sich ferner noch in den Nachweisungen der hausindustriellen Betriebe und Personen gegenüber den früheren Zählungen. Bei Verschiedenheiten im einzelnen stimmten die Zählungen 1882, 1895 und 1907 wenigstens darin überein, daß sie die Betriebe nach den Angaben der Hausindustriellen[20]) als Einheiten (Einzel-

[18]) Den drei Vergleichsgebieten Prov. Sachsen, Württemberg und Pfalz (Zahl der dort in der Schuhmacherei Beschäftigten = 91 414) wurde die Hälfte der für die Schuhmacherei im Gesamtreich berechneten Hilfspersonen zugewiesen = 794 Personen, eine Aufteilung, die der Wirklichkeit nahe kommen dürfte. Der Prov. Sachsen mit einer Schuhmacherbevölkerung von 31 513 Köpfen wurden noch 266 in Hilfsbetrieben Beschäftigte zugeteilt, Württemberg mit 30 331 und der Pfalz mit 28 776 je 264 Personen in Hilfsbetrieben. Die Gesamtzahl der Beschäftigten betrug demnach 1925 in der Provinz Sachsen: 31 779, Württemberg 30 595, Pfalz 29 040. Eine Verteilung der in den Hilfsbetrieben tätigen Personen auf die einzelnen Klassen ist für die Sondergebiete nicht möglich, da eine Aufteilung des Personals auf die Klassen nicht erfolgte.

[19]) Vergl. Stat d. Dtsch. Reichs, Bd. 413, I, S. 246.

[20]) Der Umfang der hausindustriellen Tätigkeit gelangte 1882, 1895 und 1907 in doppelter Weise zur Erhebung, einmal durch eigene Angaben der Hausindustriellen, andererseits durch Angaben der Arbeitgeber der Hausindustrie. Für unsere Betrachtungen kommen nur die aus den Angaben der Hausindustriellen selbst sich ergebenden Zahlen in Betracht, die dazu angetan sind, die Betriebsverhältnisse der

und Teilbetrieb) nachwiesen. Die Ergebnisse der Zählung 1925 sind mit den früheren Angaben nicht direkt vergleichbar, da dieser Grundsatz 1925 verlassen wurde, das Hausgewerbe nur bei der Aufbereitung nach örtlichen Betriebseinheiten nach den Angaben der Hausgewerbetreibenden selbst aufgezählt wurde.[21]) Indessen werden diese Verschiedenheiten der Statistik hier weniger in Erscheinung treten.

So weisen die amtlichen Zählungen hinsichtlich der allgemeinen Grundsätze, besonders in der Art der Gewinnung und Zusammenstellung des Materials mannigfache Verschiedenheiten auf. Wir ließen schon bei der kritischen Behandlung des Materials je zweier Zählungen durchblicken, daß der Darstellung des Verlaufs keine so großen Schwierigkeiten allgemeiner methodischer und statistisch-technischer Art entgegenstehen, daß eine Vergleichung der Ergebnisse der Erhebungen deshalb ausgeschlossen wäre. Wenn auch — das ist nun jetzt hervorzuheben — der zahlenmäßige Umfang der Schuhmacherei nach einigen Zählmethoden vielleicht nicht ganz genau darzulegen ist, so wird es mit dem statistischen Material jedoch ohne weiteres möglich sein, Tendenzen in der Entwicklung der Schuhmacherei aufzuzeigen. Umsomehr muß der Vergleich der Ziffern ein zuverlässiges Bild von dem Entwicklungsgang gewähren, den die Schuhmacherei genommen hat, als die verschiedene Klassifikation des Gewerbes in der Ordnung der Gewerbearten, wie wir zeigten, für die Vergleichbarkeit wenigstens keine nennenswerten Schwierigkeiten bietet.

c) Trennung zwischen Handwerk und Fabrik und Handwerk und Hausindustrie.

Vor der eigentlichen statistischen Darstellung ist außerdem noch die Frage zu klären, welche der von der Statistik ausgewiesenen Betriebe als handwerksmäßige und welche als fabrikmäßige anzusprechen sind. Die amtlichen Betriebszählungen nehmen keine Trennung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieben vor. Wir müssen deshalb erst das Wesen der beiden Betriebsformen zu erkennen trachten, um dann im Anschluß an die Statistik die Trennung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieben durchführen zu können.

Die Begriffe Handwerk und Fabrik sind nun in der Volkswirtschaftslehre nicht einheitlich festgelegt. Bücher[22]) versteht unter Handwerk „dasjenige gewerbliche Betriebssystem, bei welchem der Produzent als Eigentümer sämtlicher Betriebsmittel Tauschwerte für nicht seinem Haushalt angehörende Konsumenten erzeugt. Handwerk ist immer Kundenproduktion, Produktion für bekannten Absatz . . . Eine Güterzirkulation findet nicht statt. Das Absatzgebiet ist eng. Es ist durch die Stadt und ihre nähere Umgebung ein für allemal gegeben, nur selten werden entferntere Märkte besucht“.[23]) Dagegen ist Fabrik, so lautet eine Begriffsbestimmung Büchers, „diejenige Art des gewerblichen Betriebes, bei welcher ein Unternehmer regelmäßig eine größere Zahl von Arbeitern außerhalb ihrer Wohnung in eigener Betriebsstätte beschäftigt . . .[24]) Sehen wir

---

Hausindustrie bedeutend besser zu charakterisieren als die Angaben der Arbeitgeber. (Näheres s. Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 119, S. 192 f. und Bd. 220/221, S. 160 f.).

[21]) Ueber die andere Art der Erfassung der Hausindustrie 1925, vergl. Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 413, IV, S. 10.

[22]) Vgl. dazu genauer die Begriffsbestimmungen im Handwört. d. Staatswissenschaften, IV. Aufl., Bd. 4, Art. Gewerbe, S. 966 f.

[23]) Ebenda S. 981/982.

[24]) Ebenda S. 989.

von den bloß auf die Gewerbeverfassung bezüglichen Punkten ab, so unterscheiden sich Manufakturen und Fabriken nur in zwei Punkten vom Handwerk: Produktion im großen und Arbeitsteilung im Innern der Unternehmung." [25])

Wenn wir auf die Auffassung Büchers allein hinweisen, so in erster Linie deshalb, weil sie mindestens die Betriebsorganisation des Handwerks u. E. immer noch recht gut kennzeichnet, obwohl — wie zugegeben wird - - die Ablehnung der Arbeitsteilung im Handwerk nicht mehr ganz zutreffend ist. Dann geschieht das noch aus dem Grunde, weil eine Würdigung und kritische Stellungnahme zu den vielen anderen bisher erfolgten Lösungsversuchen zu weit führen und unzweckmäßig sein würde. Es gibt keine Definition, die ganz klar und scharf das Handwerk gegen die Fabrik abgrenzt. Die Dinge liegen bei den einzelnen Gruppen des Handwerks zu verschieden und gerade in neuerer Zeit ist die Grenze zwischen Handwerk und Fabrik in sehr vielen Gewerbezweigen mehr oder minder verwischt worden. Das wirkliche Leben überspringt „die willkürlichen Scheidungslinien auch der wohlwollendsten Theoretiker." [26])

Wir werden vielmehr — wollen wir nicht leugnen, daß Unterschiede bestehen und die Frage, ob Handwerk oder Fabrik wenigstens von Fall zu Fall gelöst werden kann — nach den Faktoren Umschau halten, in deren verschiedenartiger Gestaltung sich der Gegensatz zwischen Handwerk und Fabrik äußert, d. h. konstitutive Merkmale festzustellen suchen, die bei der Bewertung und Beurteilung im Sonderfall einer Prüfung zu unterziehen sind. [27]) Als solche Gesichtspunkte sollen aufgestellt werden: Die Zahl der beschäftigten Personen — Verwendung von Maschinen und motorischer Kraft — Art der Anwendung des arbeitsteiligen Verfahrens — Herstellung auf Vorrat oder Bestellung — Teilnahme des Gewerbetreibenden, evtl. auch dessen Familienangehörigen an der manuellen Arbeitsleistung — Umfang der Beherrschung des Arbeitsgebiets durch die im Betrieb befindlichen Personen.

Wird die sachgemäße Prüfung der allgemeinen Gesichtspunkte für die Trennung zwischen Handwerk und Fabrik oft schwierig sein und werden selbst auf Grund gründlicher gewerblicher Enqueten nicht immer alle Zweifel behoben werden können, ob Betriebe eines bestimmten Gewerbes zum Handwerk oder zur Fabrik zu rechnen sind, so muß die Scheidung der von der Statistik ausgewiesenen Betriebe in handwerksmäßige und fabrikmäßige auch auf Widerstände stoßen. Das umsomehr als die Statistik im wesentlichen nur folgende Punkte berücksichtigt: Die Zahl der beschäftigten Personen, Verwendung von Maschinen und motorischer Kraft. Hinsichtlich der Maschinen und — wenn auch nicht in dem Maße — der Motorenverwendung wird, soweit überhaupt Nachweise darüber vorliegen, in wenig zureichender Weise Auskunft gegeben. Und eine Gliederung nach Handwerks- und Fabrikbetrieb, wobei als Maßstab lediglich das Merkmal der Beschäftigtenzahl in Betracht kommt, muß unkorrekt sein, da eben für die Beurteilung des Umfangs und die Bedeutung der von der Statistik ausgewiesenen Betriebe noch andere Punkte Berücksichtigung finden müßten.

---

[25]) Ebenda S. 985.

[26]) Böttger, Für das Handwerk, Braunschweig, 1894, S. 3.

[27]) Vgl. hierzu besonders Sievers, Fabrik und Handwerk in Jhrbch. f. Gesetzgbg., Verwaltung und Volksw. 1906, Bd. 30, S. 255 f. (mit kritischer Stellungnahme). Dann Riekes, der Fabrikbegriff und die Handwerksorganisation in Conrads Jhrbcher., 3 F 24, 1902, S. 185 f. (mit Literaturnachweisen).

Trotz dieser Schwierigkeiten kann unsere statistische Darstellung schon deshalb vorgenommen werden, weil es uns ja nicht so sehr darauf ankommt, vergleichbare Zahlen für den Umfang des Schuhmacherhandwerks aus den Zählungen allein zu entnehmen als weiter gefaßt darum, festzustellen, ob in dem Schuhmachergewerbe die Tendenz zur Erhaltung der Handwerksbetriebe oder zur Bildung fabrikmäßiger Betriebe auf Kosten der handwerksmäßigen Betriebe vorhanden ist, oder nicht. Und da bietet zur Herausstellung der Handwerksbetriebe die in den Betrieben beschäftigte Personenzahl hinreichenden Anhalt. Als logisches Kriterium für den Niedergang des Handwerks kann dann der Umfang dienen, in dem die Verwendung der Hilfsmaschinen — genauer der motorischen Kräfte und die Steigerung ihrer Leistungsfähigkeit - im Gewerbe stattfand.

Aus der Zielsetzung geht auch bereits hervor, daß es auf das Ergebnis von keinem großen Einfluß sein kann, ob die Grenzziehung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieb bei den Betrieben mit einer Beschäftigtenzahl von unter und über fünf Personen oder unter und über 10 Personen durchgeführt wird. Kommt z. B. aus den Zahlen für die Schuhmacherbetriebe eine Vermehrung der Betriebe mit mehr als 10 Personen bei gleichzeitigem Stillstand oder gar Rückgang der Betriebe mit 1—5 Personen zum Ausdruck, so kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Tendenz zur Bildung fabrikmäßiger Betriebe vorhanden ist. Die Verschiebungen werden dann bereits so hervortreten — zumal in einem Gewerbe, in dem die größeren Betriebe eine von Zählung zu Zählung wichtigere Rolle spielen, — daß die Zahlen für die Betriebe mit 6—10 Personen an der Feststellung auch nichts mehr zu ändern vermögen.

Doch entschloß sich der Verfasser dazu, sämtliche Betriebe mit 6—10 Personen zu den fabrikmäßigen Betrieben zu rechnen. Das geschah einmal in der Erwägung, daß die Vergleichung der Betriebe nach Klassen der Betriebe, wie der gewerbtätigen Personen nach Klassen, besser durchgeführt werden kann, und auch die Zusammenziehung der Betriebe im Umfang der drei Hauptklassen (der Klein-, Mittel- und Großbetriebe), wie ebenfalls der in ihnen beschäftigten Personen, nur bei Abgabe einer ganz klaren Entscheidung ermöglicht wird. Vor allem geschieht das aber auch in der Erkenntnis, daß diese Scheidung der Wesenheit des Handwerks bis zu einem gewissen Grade gerecht wird.[28]) Das Kennzeichen ist die Handwerksmäßigkeit der Betriebe, d. h. die Arbeitsteilung ist nicht oder nicht in sehr erheblichem Umfang ausgebildet, der Austausch findet stets — sowohl bei den unter diese Kategorie fallenden Maß — wie Marktschuhmachereibetrieben — zwischen Produzenten und Konsumenten direkt statt, es besteht grundsätzliches Ueber-

[28]) Die Handwerksgruppe des Enqueteausschusses, die durch eine Umfrage besondere Feststellungen 1926 traf, zählte z. B. 117 654 Betriebe im Schuhmacherhandwerk, eine Ziffer, die noch niedriger ist als die Zahl der von uns nach den Ergebnissen 1925 zusammengezogenen und als handwerksmäßig ausgewiesenen Betriebe (mit 1 bis 5 Pers.), die insgesamt 153 796 betragen. Allerdings dürften durch die Umfrage nicht alle Betriebe ergriffen worden sein. (Vergl. Das deutsche Handwerk, Sonderuntersuchung über das Schuhmacherhandwerk, S. 252). Im übrigen steht der Enqueteausschuß (vergl. ebendas. S. 254) auf dem Standpunkt, daß „die Zahl der beschäftigten Personen in der Schuhherstellung kein einwandfreies Kriterium für die Unterscheidung zwischen Fabrik und Handwerksbetrieb ist" und neigt mehr dazu, die Betriebe bis mit 10 Pers. als handwerksmäßige anzusehen.

wiegen der menschlichen über die mechanische Arbeit, die im Betrieb Beschäftigten zeichnen sich durch allseitige Beherrschung des Arbeitsgebietes aus, die nur vereinzelte Anwendung von Motoren verändert dabei nicht den Charakter der Betriebe. Wir finden auch unter diesen Betrieben die der handwerksmäßigen Organisation der Produktion innerlich entsprechendsten Formen der Betriebsgestaltung, nämlich besonders stark den Individualbetrieb in allen seinen Abarten, vertreten als Alleinbetrieb, Familienbetrieb, Gehilfenbetrieb. Typische Kennzeichen der Schuhmacherbetriebe mit mehr als 5 Personen dagegen sind: Vorhandensein der Arbeitsteilung, Verwenden arbeitsausführender Maschinen, die von Antriebsmaschinen (Kraftmotoren) bewegt werden, einheitliche Leitung, Beschäftigung ungelernter, angelernter und gelernter Arbeiter, zum Teil weiblicher Arbeitskräfte, Absatz der Produktion in großen Mengen an berufsmäßige Händler, resp. Vertrieb in eigenen Verkaufsfilialen.

Zunächst kann — das muß hervorgehoben werden — bei keiner der Zählungen eine Trennung in Betriebe zur Neuanfertigung und in Reparaturbetriebe vorgenommen werden (vergl. Gewerbeverzeichnisse).

Außerdem wird diese nach der Größe des Personals getroffene Unterscheidung nach Handwerks- und Fabrikbetrieb, auf einige Betriebe angewendet, mit der Auffassung vom Handwerk auch in direktem Widerspruch stehen. Ziemlich einwandfrei sind wohl die Betriebe mit über 10 Beschäftigten als Fabrikbetriebe zu bezeichnen,[29]) während es sicherlich stets Betriebe gegeben hat, die mit 6—10 Beschäftigten noch nicht als Fabrikbetriebe bezeichnet werden können.[30]) Sie werden sich indessen — wenigstens in neuerer Zeit — in der Minderheit befinden gegenüber den Fabrikbetrieben. Zweitens ist zu berücksichtigen, daß der Grad der Arbeitsteilung, der Mechanisierung und der Motorisierung auch in vielen kleineren Betrieben sehr rapide Fortschritte gemacht hat. Es werden sich deshalb stets unter den Betrieben mit 1—5 Personen auch eine Anzahl solcher Betriebe befunden haben, die als Fabrikbetriebe bezeichnet werden müssen. Als solche kommen vorwiegend in Betracht: maschinell betriebene Reparaturwerkstätten, weiter kleine Spezialfabriken (z. B. Schäfte-, Absatz-, Gelenk-, Kappenfabriken), wie sie besonders in den Schuhzentren von Zeit zu Zeit anzutreffen sind. Unter dieser Betrachtungsweise wird also die Zahl der Handwerksbetriebe, von denen sonst ein Teil in Fortfall gekommen wäre, wieder erhöht. Wenn auch ein gegenseitiger Ausgleich nicht stattfinden wird, so ist anzunehmen, daß bei dieser Einteilung nur relativ wenige Handwerksbetriebe mit mehr als 5 Personen vernachlässigt werden.

Die Scheidung der Gesamtzahl der Betriebe nach der Personenzahl — Betriebe mit 1—5 Personen = Handwerk, Betriebe mit mehr

---

[29]) So konstatiert auch „Der Schuhmacher“ 1930, Jhrg. 44, Nr. 19, „Großhandwerksbetriebe in der Schuhmacherei sind nur noch verschwindend wenige anzutreffen. Sie sind von Zählungsperiode zu Zählungsperiode immer mehr zusammengeschrumpft“.

[30]) In ähnlichem Sinne s. auch Feststellungen des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands i. „Die Schuhmacherei in Deutschland“, herausg. v. Vorst. d. Zentrlverb. d. Schuhm. Dtschlds. (Selbstverlag) o. J. Sie weichen allerdings insofern von unseren Ausführungen ab, als angenommen wird, „daß die Betriebe mit bis 5 Personen fast vollständig und die Betriebe mit 6—10 Personen zum größten Teil der handwerksmäßigen Schuhmacherei zuzurechnen sind.“ (S. 21/22).)

als 5 Personen = Fabrik — kann aber auch aus dem anderen Grunde kein befriedigendes Ergebnis zeitigen. Unter der Gesamtzahl der Gewerbebetriebe überhaupt und der innerhalb ihrer Betriebsstätten beschäftigten Personen ist — das geht auch aus der Begrenzung des Betriebsbegriffes bei den Zählungen hervor — die Zahl der von der Statistik ermittelten hausindustriellen Betriebe und Personen stets eingeschlossen. Da diese Organisationsform, wie wir noch zeigen werden, gerade mit der handwerksmäßigen recht viele verwandtschaftliche Beziehungen hat, sind, gemäß unserer Einteilung, im wesentlichen aus dem Kreise der Betriebe mit 1—5 Personen und deren Personal die auszuscheiden, die als zur Hausindustrie gehörig bezeichnet werden müssen. Das wäre an sich — wenigstens was die Zählungen von 1882 ab anlangt — aus dem Grunde möglich, weil ja die auf die hausindustriellen Betriebe und Personen bezüglichen Nachweise, wenn auch unterschiedlich, von der Statistik für die betreffenden Jahre noch besonders hervorgehoben wurden. Um die Unzulänglichkeit eines solchen Verfahrens zu beweisen, ist auf die Hausindustrie selbst, wie die durch jene Zählungen besonders erfaßten Betriebe und Personen kurz einzugehen.

Der Begriff der Hausindustrie ist — wie die Begriffe des Handwerks und der Fabrik — in der national-ökonomischen Wissenschaft streitig. Schon hinsichtlich des Wortgebrauches gehen die Meinungen auseinander. Für Bücher ist die Hausindustrie nur das Arbeitsverhältnis des Verlagssystems, dagegen setzt Sombart Hausindustrie gleich Verlagssystem.[31] Was hier richtig oder falsch ist, braucht nicht entschieden zu werden. Wichtiger ist, daß hinsichtlich des Verlagssystems insofern eine gewisse Uebereinstimmung vorherrscht, als in der Wissenschaft fast durchweg die Auffassung vertreten wird, daß der Verleger samt den von ihm Arbeit empfangenden Hausgewerbetreibenden eine wirtschaftliche Einheit bildet. So versteht Bücher[32] unter Verlagssystem „diejenige Art des gewerblichen Betriebs, bei welcher ein Unternehmer regelmäßig eine größere Zahl von Arbeitern außerhalb seiner eigenen Betriebsstätte in ihren Wohnungen beschäftigt". Sombart[33] faßt den Begriff in ähnlichem Sinne.

Und auch die Statistik trug dem Rechnung, indem bei allen Zählungen, die die Klasse der besonderen Betriebsart der zu Haus für fremde Rechnung ausgeübten Betriebe erfaßten, als Hausindustrielle und Heimarbeiter die galten, die das Geschäft vorwiegend in der eigenen Wohnung für ein fremdes Geschäft betrieben.[34] Doch ist

---

[31]) Vergl. Bücher, Art. Gewerbe, a. a. O. S. 986: „Als Hausindustrie kann logischerweise nur das Arbeitsverhältnis des Verlagssystems bezeichnet werden." Dagegen Sombart, Art. Hausindustrie, ebenda, Bd. 5, S. 179: „Hausindustrie (Verlagssystem) ist diejenige Betriebsform . . ."

Ein Unterschied zwischen Hausindustrie und Heimarbeit einerseits und Hausgewerbetreibenden und Heimarbeiter andererseits wird dagegen in der Literatur und täglichen Sprachgebrauch nicht gemacht. S. Meerwarth, Erfassg. d. Hausindustrie durch die gewerbliche Betriebsstatistik in Conrads Jhrb. f. Nationalökonomie und Statistik, 3. Folge, Bd. 42, S. 315 f. und Statistik f. d. Deutsche Reich, Bd. 413, I, S. 211. Vergl. die Untersuchungen Meerwarths (S. 313—315) auch für die nachfolgenden Ausführungen.

[32]) Art. Gewerbe, a. a. O. S. 986.

[33]) Art. Hausindustrie, a. a. O. S. 179. Vergl. Meerwarth, a. a. O. S. 314/315.

[34]) S. N. F. Bd. 111, S. 217/218, sowie Vorbem. z. d. Tabellen der gewerbl. Betriebsstatistik, Bd. 213, S. 2. (Stat. d. Dtsch. Reiches).

damit noch nicht viel erreicht, denn die besonderen Schwierigkeiten liegen wieder darin, daß keine der Definitionen eine solche scharfe Abgrenzung der Hausindustrie gegenüber anderen Betriebsformen vornimmt, daß sich z. B. ohne weiteres sagen ließe, ob ein Unternehmer ein Handwerker oder Hausindustrieller ist. So wird es stets viele gegeben haben, die zwar Teile von Schuhwaren oder auch ganze Artikel in eigenen Räumen für fremde Rechnung herstellten, und doch nicht Hausindustrielle, sondern noch Handwerker waren, da sie überwiegend für Kunden arbeiteten, und — was noch öfter vorgekommen sein wird — werden umgekehrt viele Schuhmacher ihrer Selbständigkeit fast ganz entsagt haben, nebenbei jedoch noch für Kunden gearbeitet haben.[35])

Die Schwierigkeiten der begrifflichen Abgrenzung stehen einer genauen Erfassung der Hausindustrie also bereits im Wege. Wegen großen Unklarheiten und Mißverständnissen in der Fragestellung sind — ganz abgesehen davon, daß die Zähleinheiten 1907 und 1925 auch nicht übereinstimmen — die Ziffern für das Hausgewerbe „nicht in dem Maße als genau und zutreffend anzusehen, als das von den übrigen Ergebnissen der Betriebsstatistik angenommen werden darf."[36]) Nicht nur wurden Hausgewerbetreibende künstlich ausgeschieden, es darf auch „als sicher angenommen werden, daß bei der Zählung selbst eine überaus große Anzahl überhaupt nicht erfaßt wurden."[37]) Aus dem Grunde können auch von uns die von der Statistik ausgewiesenen Ziffern höchstens dazu benutzt werden, die Tendenz in der Entwicklung des bestimmten Hausindustriezweiges ganz allgemein aufzuzeigen. Es ist aber nicht angängig, von den weitaus in der Mehrzahl als handwerksmäßig erkannten Betrieben mit 1—5 Personen und deren Personal die von der Statistik noch speziell ausgewiesenen hausindustriellen Betriebe und Personen abzusetzen, um so die Gesamtzahl der handwerksmäßigen Betriebe wie deren Personal allein zu erhalten. Vielmehr mußte — da auch Charakteristika für die Trennung zwischen Handwerk und Hausindustrie im Anschluß an die Statistik nicht vorhanden sind — auf eine Scheidung zwischen Handwerk und Hausindustrie ganz verzichtet werden. Wir weisen damit — wenn wir die Betriebe mit 1—5 Personen und deren Personal als zum Handwerk gehörig bezeichnen — nie nur die Handwerksbetriebe und die im Handwerk tätigen Personen nach, sondern, da das Hausgewerbe dem Handwerk zugerechnet werden mußte, stets Handwerksbetriebe plus hausindustrielle Betriebe, resp. Personen im Handwerk plus Personen in der Hausindustrie.

Ziehen wir die beiden Momente — Schwierigkeiten der Abgrenzung von Handwerk und Fabrik, Unmöglichkeit der Abgrenzung von Handwerk und Hausindustrie nach der Statistik — nochmals in Betracht, so ist die Tatsache, daß die Zahlen nicht ganz zuverlässig sind, zu berücksichtigen, immerhin müssen sie — ebenso wie das statistische Material es zuläßt, Tendenzen in der Entwicklung der Schuhmacherei überhaupt aufzuzeigen, einen Anhalt für den Umfang des Handwerks als Produktions- und Reparaturgewerbe geben und — da die Veränderungen des Handwerks als Reparaturgewerbe nicht so stark gewesen sein dürften — die Entwicklungsrichtung des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe genügend deutlich er-

[35]) Ueber die verschiedenen Typen der hausgewerblichen Betriebsformen unterrichtet noch Düppe, „Die Heimarbeit in der Pirmasenser Schuhindustrie", Diss. Bonn 1921 (ersch. bei Bühler, Wiesloch), S. 18.

[36]) Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 213, S. 247.

[37]) Meerwarth, a. a. O. S. 325 (mit genauer Begründung), s. auch Sombart, Art. Hausindustrie, a. a. O. S. 185.

kennen lassen. Soweit das nicht der Fall sein sollte, werden die Ausführungen über die Wandlungen des Schuhhandwerks im Gebiete der Produktion zur Klärung beitragen. Außerdem werden neben den Handwerks- und Fabrikbetrieben nach dem oben Mitgeteilten noch die weiteren Punkte das Bild vervollständigen und die Gesamttendenz klarer hervortreten lassen. So ergeben sich im ganzen folgende Vergleichsmomente: Die Gesamtzahl der Betriebe sowie die Zahl der Hauptbetriebe und der Nebenbetriebe — die Zahl der in den Hauptbetrieben beschäftigten Personen — die Betriebe nach der Größe und den in ihnen beschäftigten Personen, wobei von den Fabrikbetrieben noch ergänzend erwähnt sei, daß die Betriebe mit 6—50 Personen in der folgenden Darstellung zu den Mittelbetrieben und die über 50 Personen zu den Großbetrieben gerechnet werden, die dann zusammen dem Gros der von uns mit den eigentlichen Handwerksbetrieben identifizierten Kleinbetrieben gegenüberstehen, die sich aus Alleinbetrieben und Gehilfenbetrieben mit 1—5 Personen zusammensetzen — dann die Dichtigkeit der Betriebe und Personen, die uns über die relative Entwicklung des Gewerbes, d. h. im Vergleich zur Entwicklung der Bevölkerung[38]) unterrichten — schließlich, soweit ziffernmäßig zu verfolgen, die Zahl der hausindustriellen Betriebe und Personen.

Glauben wir so die Ziffern für das Schuhmacherhandwerk für unsere Zwecke genügend illustriert zu haben, so wollen wir im folgenden einen Ueberblick über die Gesamtentwicklung des deutschen Schuhmachergewerbes seit 1875 an der Hand der Statistik geben, um dann in der vergleichenden periodisch vorgenommenen Gegenüberstellung in ausführlicher Unterteilung entsprechend obigen Ausführungen die Vergleichszahlen der Betriebe und Personen für das Reich, die Provinz Sachsen, Württemberg und die Pfalz wiederzugeben.

2. Ueberblick über die Gesamtentwicklung der deutschen Schuhmacherei seit 1875.

Die folgende Uebersicht hat nur in großen Zügen die Entwicklungstendenz des Gewerbezweiges seit Bestehen des Reichs zu erforschen, und uns die Unterlagen für die folgende eingehendere Darstellung zu liefern.[39]) Die Statistik zählte im Deutschen Reich:[40])

---

[38]) Ueber die Bewegung der Bevölkerung unterrichtet Tab. 76 am Schluß dieses Abschnittes des statistischen Teils. In der Darstellung wurden dagegen der Einfachheit halber nur die auf 10 000 der Gesamtbevölkerung berechneten Ziffern berücksichtigt.

[39]) Die Darstellung des Gesamtverlaufs der Entwicklung erhebt deshalb keinen Anspruch auf völlige Genauigkeit. Es gilt nur die Gleichförmigkeit des wirtschaftlichen Geschehens in großen Zügen zu kennzeichnen. Insbesondere muß wegen Fehlens eines Umrechnungsschlüssels der Verlust des Gewerbes durch die Gebietsabtretungen hier unberücksichtigt bleiben, während eine solche Umrechnung in der periodisch vorgenommenen Darstellung (1907—1925) nach unseren Ausführungen S. 9/10 durchgeführt werden kann.

[40]) Vgl. hierzu die zusammenfassende Gegenüberstellung in Stat. d. Dtsch. Reichs Bd. 413, III, S. 22.

Tabelle 1.

Zählung	Gewerbeabteilung Gewerbeklasse Gewerbegruppe	Hauptbetriebe		Personen	
		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
	1. In der Gewerbeabteilung				
1875	B. Industrie u. Handwerk	2 334 143	100,—	5 437 582	100,—
1925	B. Industrie u. Handwerk	1 921 968	100,—	12 626 776	100,—
	2. In der Gewerbegruppe				
1875	XIII. Bekleidung u. Reinig.	753 153	32,3	1 025 932	18,9
1925	XVII. Bekleidungsgewerbe	617 514	32,1	1 469 105	11,6
	3. In der Gewerbeklasse				
1875	XIII. 2 Schuhmacherei	246 000	10,5	374 065	6,9
1925	XVII. 10 Schuhm. u. Schuhin.	157 683	8,2	382 800	3,0

Die Betriebe und Personen im Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe hatten im Jahre 1875 bei weitem die stärkste Verbreitung unter den einzelnen Gewerbegruppen der Gewerbeabteilung Industrie und Handwerk. Die beiden nächstfolgenden Gruppen waren nach der Zahl der Betriebe die Textilindustrie (IX) mit 403 101 Betrieben oder 17,3 Betriebe in % der Gesamtheit der Industrie- und Handwerksbetriebe und 929 728 Personen oder 17,1 %, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe (XI) mit 316 222 Betrieben oder 13,6 % und 540 401 Personen oder 10 %.[41] Die Gruppe XVII. Bekleidungsgewerbe behauptete diese Vorzugsstellung auch 1925 hinsichtlich der Verbreitung der Betriebe. Ihr folgte das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (XVI) mit 305 068 Betrieben oder 15,8 % der Gesamtheit der unter Industrie und Handwerk gezählten Betriebe, das Holz- und Schnitzstoffgewerbe (XIV) mit 232 728 Betrieben oder 12,1 %. Uebertroffen wurde die Personenzahl im Bekleidungsgewerbe 1925 nur wenig von dem Baugewerbe mit 1 478 685 Personen oder 11,7 % der in der Industrie und im Handwerk Gesamttätigen.

Sowohl in Ansehung der Zahl der Betriebe als der Personen verdankte die ins Auge gefaßte Gewerbegruppe ihre ganz hervorragende Stellung den Gewerbeklassen Kleider- und Wäscheherstellung und Schuhmacherei (resp. 1925 Schuhmacherei und Schuhindustrie). Es wurden gezählt:

---

[41]) Eine andere Reihenfolge ergibt sich, wenn wir nicht die Betriebszahl, wie oben geschehen, sondern die Zahl der Personen in Betracht ziehen. Auch dann steht das Bekleidungsgewerbe 1875 an erster Stelle, es folgt ebenfalls die Textilindustrie (IX) mit 403 101 Betrieben oder 17,3 % und mit 929 728 Personen oder 17,1 %. Dann kommt jedoch das Nahrungs- und Genußmittelgewerbe (XII.) mit 277 793 Betrieben oder 11,5 % und 689 029 Personen oder 12,7 %. An 1. Stelle steht die nach der Betriebszahl an 3. Stelle genannte Industrie der Holz- und Schnitzstoffe (XI.) mit 316 222 Betrieben oder 13,6 % und 540 401 Personen oder 10 %.

Tabelle 2.

Zählung	Gewerbegruppen Gewerbeklassen	Hauptbetriebe		Personen	
		Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
	1. In den Gewerbegruppen				
1875	XIII. Bekleidung, Reinigung	753 153	100,—	1 025 932	100,—
1925	XVII. Bekleidungsgewerbe	617 514	100,—	1 469 105	100,—
	2. In den Gewerbeklassen				
1875	XIII. 1 Weißnäherei, Schneid.	403 816	53,6	516 810	50,7
1925	XVII. 1 Kleider, Wäscheherstellung und sonstige Näherei	369 267	59,8	818 000	55,7
1875	XIII. 2 Schuhmacherei	246 000	32,7	374 065	36,5
1925	XVII. 10 dto. u. Schuhindust.	157 683	25,5	382 800	26,1

Wie die Tabelle zeigt, steht das Schuhmachergewerbe hier an zweiter Stelle, womit die relative Bedeutung der Schuhmacherei als Gewerbezweig besonders stark zur Geltung gelangt.

Gleichzeitig gibt die Gestaltung der Verhältnisse innerhalb der Gewerbeabteilungen, Gruppen und Klassen den Schlüssel zum Verständnis für die grundlegenden Strukturwandlungen in dem bestimmten Gewerbezweig selbst. Es betrug nach den oben gegenübergestellten Zahlen die Ab.-resp. Zunahme v. H.:

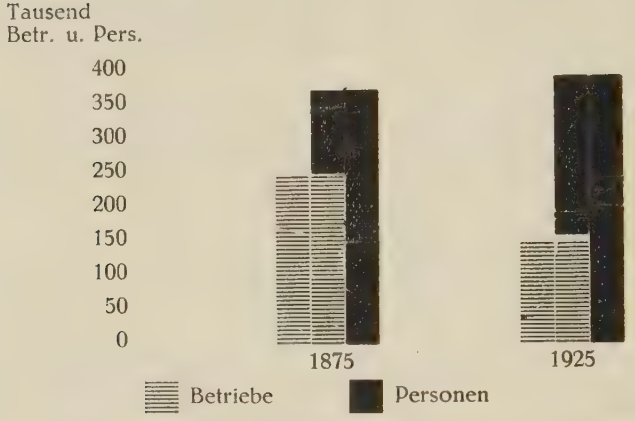
Tabelle 3.

Zeit	Gewerbeabteilung Gewerbegruppen Gewerbeklassen	Hauptbetriebe	Personen
1875 auf 1925	Industrie und Handwerk	— 17,7	+ 132,2
1875 auf 1925	Bekleidungsgewerbe	— 18,0	+ 43,2
1865 auf 1925	Schuhmacherei	— 35,9	+ 2,3

In der Gewerbeabteilung Industrie und Handwerk und in der Gewerbegruppe Bekleidungsgewerbe verschwanden ca. ein Sechstel der vordem vorhandenen Betriebe, die Schuhmacherei hatte bis 1925 ca. ein Drittel ihres früheren Bestandes an Betrieben verloren. Die Zahl der knapp $5\,^1/_2$ Millionen menschlichen Arbeitskräfte in der Industrie und im Handwerk im Jahre 1875 erhöhte sich auf mehr als das Doppelte bis 1925, in der Gewerbegruppe Bekleidungsgewerbe wuchs die Zahl um weit mehr als ein Drittel an, während die Personenziffer in der Gewerbeklasse Schuhmacherei nur eine sehr unbedeutende Erhöhung erfuhr. Doch läßt der sehr starke Rückgang der Betriebszahlen und die trotz Verkleinerung des Zählgebiets erfolgte, wenn auch nur unbedeutende, Vermehrung der Beschäftigtenzahl in der Gewerbeklasse Schuhmacherei auch bereits — ebenso deutlich wie in der ganzen Gewerbeabteilung und Gewerbegruppe — die Verdrängung der handwerksmäßigen Produktion durch das Fabriksystem erkennen. Diese Entwicklung im Schuhmachergewerbe wird noch durch das folgende Flächendiagramm verdeutlicht.

Uebersicht 1.

Entwicklung der Betriebe und Personen



Die Entwicklung zum Fabrikbetrieb ist auf die Zusammensetzung der gewerbetätigen Personen nach dem Geschlecht nicht ohne Einfluß geblieben. Das Verhältnis der weiblichen zu der männlichen Erwerbstätigkeit erfuhr innerhalb von 50 Jahren in dem Gewerbezweige eine starke Verschiebung zugunsten der ersteren.

Von den beschäftigten Personen waren:

Tabelle 4.

Zählung	Männer		Frauen	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
1875	367 427	98,2	6 638	1,8
1925	309 349	80,8	73 451	19,2

Das starke Vordringen der weiblichen Erwerbstätigen, noch dazu bei gleichzeitigem absoluten Rückgang der Zahl der männlichen Beschäftigten, erklärt sich vorwiegend aus der Entwicklung zur großbetrieblichen Organisationsform.

Für die Erkenntnis der wirtschaftlichen Entwicklung im Gewerbe ist bemerkenswerter die gegensätzliche Wachstumsbewegung der Handwerks- und Fabrikbetriebe seit 1875. Es wurden gezählt:

Tabelle 5.

Zählung	Handwerksbetriebe	Personen	Fabrikbetriebe	Personen
1875	244 591	356 638	1 409	17 427
1925	153 796	224 918	3 887	157 882
		Ab- resp. Zunahme v. H.		
1875-1925	— 37,1	— 36,9	+ 175,8	+ 805,9

Obwohl obige Ziffern keine exakte Vergleichsreihe ergeben, ist doch ganz einwandfrei die vollkommene Umgestaltung der früheren Betriebsverfassung in dem Wirtschaftszweig zu ersehen. Ein sehr großer Teil der vordem handwerklichen Kleinbetriebe verschwand bis 1925, resp. rückte in die Sphäre der Fabrikbetriebe, deren Zahl im ganzen eine beträchtliche Vermehrung erfuhr, ein. Gleichzeitig vollzog

sich das Abströmen der Schuhmacherbevölkerung in die fabrikmäßigen Betriebe seit 1875 in sehr hohem Maße.

In dem Zusammenhang erschließen sich noch tiefere Einblicke, wenn wir auf die Bewegung des Klein-, Mittel- und Großgewerbes eingehen. Infolge der Ungleichheit der Systematik der Zählung 1875 kann dieser Gesamtüberblick nur von 1882 an gegeben werden. Es waren vorhanden:

Tabelle 6.

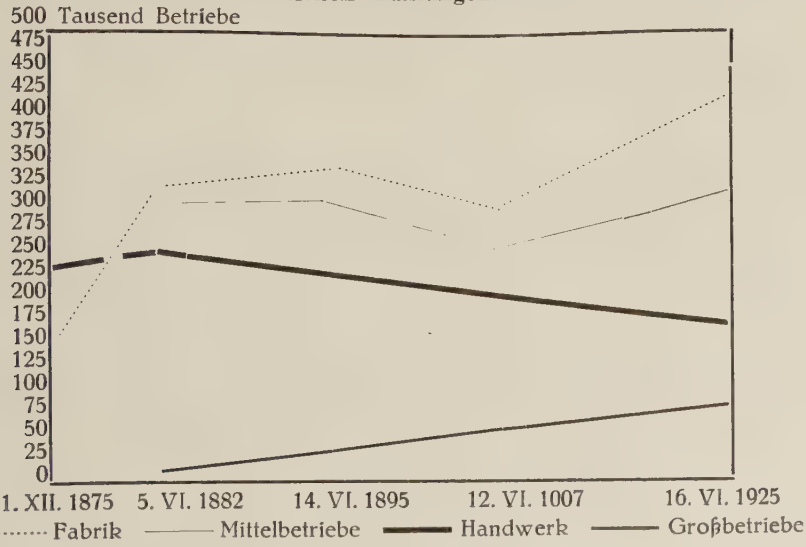
Zählung	Kleinbetriebe	Mittelbetriebe	Großbetriebe
1882	244 614	3 094	71
1925	153 796	3 224	663
		Beschäftigte Personen:	
1882	365 033	26 846	6 878
1925	224 918	43 104	114 778

Wir sehen, daß es viel mehr der Großbetrieb war, der das Schaffensgebiet des Handwerks eroberte, als der Mittelbetrieb. Die Zunahme der Mittelbetriebe betrug 4,2 % und des Personals 60,6 %, hingegen die der Großbetriebe 833,8 % bei einem Anwachsen der Personen um 1568,8 %.

Verfolgen wir noch die Entwicklung des Klein-, Mittel- und Großgewerbes von Zählung zu Zählung, dann entwirrt sich uns das gleiche Bild: Niedergang der handwerklichen Betriebe, Anwachsen der fabrikmäßigen Betriebe. Die Entwicklung der Mittelbetriebe verlief nicht ganz gleichmäßig, dagegen war die Abwärts- resp. Aufwärtsbewegung der Klein- resp. Großbetriebe zwischen den einzelnen Zählungen ziemlich ausgeglichen. Am übersichtlichsten kann der Gesamtverlauf an Hand der folgenden Liniendiagramme gezeigt werden. (Uebersicht 2 und 3.)

Uebersicht 2.

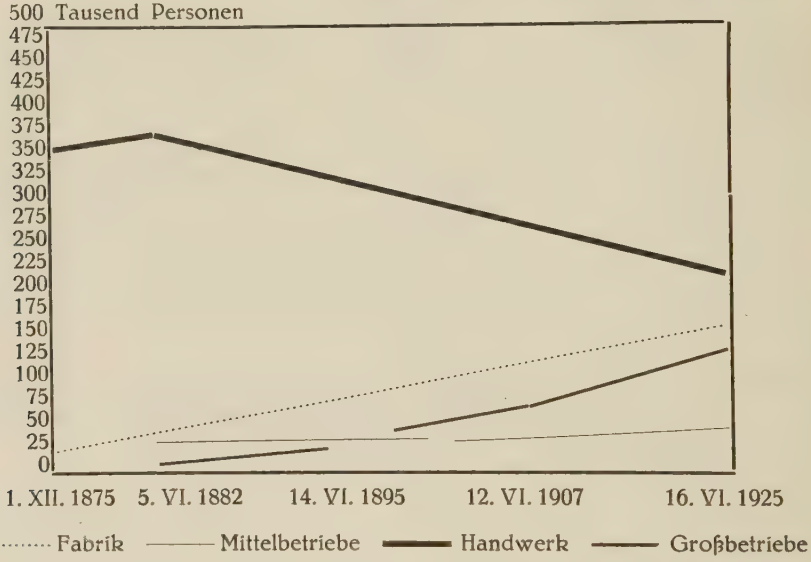
Die Entwicklung der Handwerks- und Fabrikbetriebe, letztere von 1882 an geschieden nach Mittel- und Großbetrieb, nach den 5 amtlichen Zählungen.



Um den Vergleich der Entwicklungskurve der Handwerksbetriebe mit den der anderen Betriebskategorien zu ermöglichen, wurde die absolute Zahl der Fabrikbetriebe (Mittel- und Großbetriebe) mit 100 multipliziert. Das starke Ansteigen der Kurve der Fabrikbetriebe von 1875 auf 1882 entspricht nicht ganz den tatsächlichen Veränderungen. Die Fabrikbetriebe wurden 1875 infolge methodischer Verschiedenheit der Nachweise gegenüber 1882 zu gering ausgewiesen. [42])

Uebersicht 3.

Die Entwicklung der in den Handwerks- und Fabrikbetrieben beschäftigten Personen, letztere von 1882 an geschieden nach Personen in Mittel- und Großbetrieben nach den 5 amtlichen Zählungen.



Die Zahl der in Fabrikbetrieben beschäftigten Personen nahm eine einheitlichere Entwicklung als die Betriebszahl. Doch sind auch hier die methodischen Verschiedenheiten der Zählung 1875 zu berücksichtigen. [43]) Gleichzeitig bestätigt sich wieder, daß die Gesamttendenz auf eine Stärkung des Großbetriebes ging. Das Absinken der Entwicklungskurve der Handwerksbetriebe steht gerade damit in ursächlichem Zusammenhang.

Die bisherige Darstellung sagt uns indessen noch nichts über die relative Bedeutung der im Umfang der drei Hauptklassen vereinigten Betriebe. Die folgende Uebersicht soll uns deshalb die Entwicklung von 1882 bis zum Jahre 1925 noch einmal zeigen.

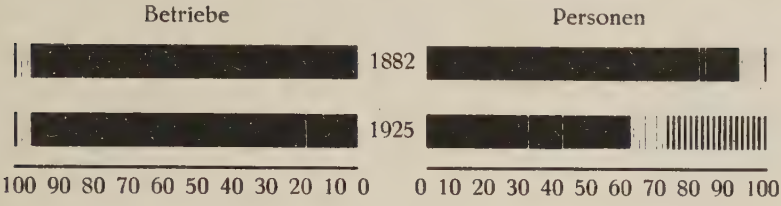
---

[42]) Vgl. unten S. 28 f.

[43]) Vgl. ebenfalls unten S. 28 f.

Uebersicht 4.

Anteil des Klein-, Mittel- und Großbetriebes.



Neben der bisher gekennzeichneten Entwicklungstendenz wird evident, daß die kleinbetriebliche Struktur bis 1925 in der Schuhmacherei immer noch sehr stark ausgeprägt war, die Mittel- und Großbetriebe dagegen einen großen Teil der vorhandenen menschlichen Arbeitskraft aufnahmen (41,3 im Jahre 1925 gegen 8,5 im Jahre 1882). Gerade hierin offenbart sich aber auch das rasche Anwachsen eines noch jungen Industriezweiges und die zunehmende wirtschaftliche Ueberlegenheit der Fabrikbetriebe. Das kommt im besonderen auch dann zum Ausdruck, wenn wir auf die Bewegung der einzelnen Betriebsgrößenklassen eingehen.

Es entfielen in der Schuhmacherei:

Tabelle 7.

Auf die Betriebsgrößenklassen	1882				1925			
	Betriebe		Personen		Betriebe		Personen	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Alleinbetr.	163 182	65,9	163 182	40,9	102 615	65,1	102 615	26,8
1-5 Pers.	81 432	32,7	201 851	50,6	51 181	32,3	122 303	31,9
6-10 „	2 645	1,1	18 259	4,6	1 987	1,3	14 332	3,8
11-50 „	449	0,2	8 587	2,2	1 237	0,8	28 327	7,5
51-200 „	68	0,03	5 957	1,5	531	0,3	52 444	13,8
201-500 „	3	0,001	921	0,2	104	0,1	31 004	8,1
501-1000 „	—	,—	—	,—	18	0,01	13 239	3,6
über 1000 „	—	,—	—	,—	10	0,001	16 948	4,5

In dem Gesamtzeitraum verloren die unter das Handwerk fallenden Allein- und Gehilfenbetriebe mit 1—5 Personen. Von den fabrikmäßigen Betrieben hatten die Betriebe mit 6—10 Personen einen Rückgang ihrer Betriebszahl (von 2 645 auf 1 987) und eine verminderte Personenbesetzung (14 332 im Jahre 1925 gegen 18 259 im Jahre 1882) zu verzeichnen. Die ferneren Größenklassen der Fabrikbetriebe nahmen dagegen hinsichtlich der Zahl der Betriebe und Personen zu. Es handelt sich, wie wir wissen, bei den Betrieben mit 6—10 Personen zum Teil noch um handwerksmäßige Betriebe, bei denen der Uebergang zur fabrikmäßigen Produktion ein Schwinden der Betriebs- und Beschäftigtenzahl zur Folge hatte. Sehr groß kann die Veränderung übrigens nicht veranschlagt werden, denn die Betriebe konnten, wie Tabelle 7 gleichfalls erweist, ihren Anteil an der Gesamtzahl der Betriebe etwas erhöhen.

Während der Fabrikbetrieb mehr und mehr vordrang, die Handwerksbetriebe dagegen zurückwichen, erhielt vorübergehend noch die andere größtenteils kleinbetriebliche Struktur aufweisende Betriebsform

Leben: Die Klasse der zu Haus für fremde Rechnung ausgeübten Betriebe, die sogenannte Hausindustrie.

Tabelle 8.

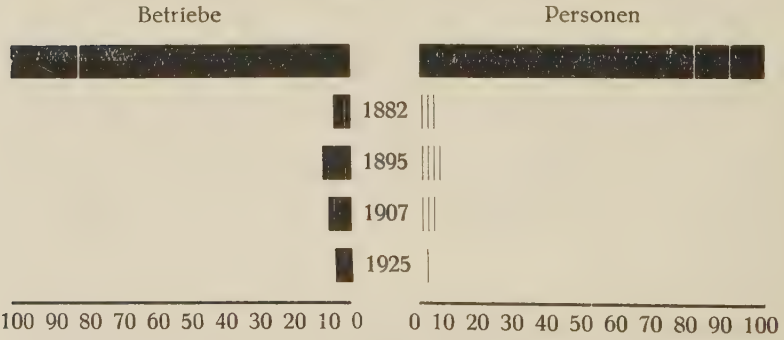
Die Entwicklung der Hausindustrie von 1882-1925 [44])

Zählung	Betriebe	Personen
1882	14 280	18 453
1895	20 345	26 553
1907	15 572	18 617
1925	7 742	8 607

Bis zum Jahre 1895 hatten sie noch eine Vermehrung der Betriebe und Personen zu verzeichnen, dann gingen sie aber wieder zurück. Doch zählten sie 1907 noch 1 292 Betriebe und 164 Personen mehr als 1882. Seit 1907 nahm die hausindustrielle Schuhmacherei, wie wir trotz der unvollkommenen Zahlenangaben annehmen können, stark ab, sodaß Hausgewerbe und Heimarbeit in der Schuhmacherei 1925 viel schwächer vertreten waren als 1882. Dieselbe Entwicklung zeigt sich, wenn wir das Verhältnis der hausgewerblichen Betriebe resp. Personen zur Gesamtheit der in der Schuhmacherei gezählten Betriebe resp. Personen ins Auge fassen.

Uebersicht 5.

Anteil der Hausindustrie am Gesamtgewerbe.



Das Hausgewerbe stellt bereits, wie auch aus den angeführten Begriffsbestimmungen zu entnehmen ist, eine Entartung des Handwerks dar, in der Schuhmacherei mehr den Uebergang aus dem Handwerk in die Betriebsform der Fabrik. Der hausgewerbliche Schuhmacher war deshalb weniger Selbständiger, mehr „Außenarbeiter" der Fabrik. Aus dieser seiner Stellung wurde er mit dem Erstarken des Mittel- und Großbetriebs herausgedrängt: nicht unmittelbar ein Zeichen für Veränderungen in der handwerksmäßigen Schuhmacherei.

[44]) Nicht nur, daß die amtlichen Zählungen ein Bild der Heimarbeit geben, das an Genauigkeit zu wünschen übrig läßt (vgl. oben S. 16), der Vergleich der Zählung 1925 mit denen der anderen Ergebnisse kann nur sehr vorsichtig zur Kennzeichnung der Entwicklung der Hausindustrie verwandt werden (vgl. oben S. 10).

Die Bewegung erfolgte weniger „auf der Basis der handwerksmäßigen Schuhmacherei; denn deren Entwicklung war schon in jener Periode zum Stillstand gebracht worden.“ [45])

In der Zeit seit 1875 — das hat die Darstellung der Gesamtentwicklung in Deutschland mit aller Deutlichkeit gezeigt — haben sich sehr rasche Veränderungen in der Schuhmacherei vollzogen. Auch die wachsende Anwendung von Hilfsmaschinen im Produktionsprozeß begünstigte diese Entwicklung außerordentlich. Ein Ueberblick über die Entwicklung der Hilfsmaschinen kann nicht gegeben werden, da nur wenige Ergebnisse vorliegen. In der folgenden periodisch vorgenommenen Gegenüberstellung soll die oben in großen Zügen gekennzeichnete Entwicklung der Betriebe und Personen im Deutschen Reich nun genauer behandelt werden unter Heranziehung der vorliegenden Nachweise für die drei wichtigen Schuhmachergebiete Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz. Soweit vergleichbare statistische Nachweisungen für Deutschland und die drei Vergleichsgebiete über die Hilfsmaschinen vorhanden sind, soll das statistische Material zur Vervollständigung des Bildes dann im 2. Abschnitt des statistischen Teils zur Darstellung gelangen.

3. Die Entwicklung in Deutschland, Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz von Zählung zu Zählung.

a) Die Veränderungen in der ersten Periode von 1875—1882.

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe.

Der Vergleich der Betriebe im ganzen in der Schuhmacherei, speziell der Haupt- und Nebenbetriebe zwischen 1875 und 1882 ergibt folgendes Bild:

Tabelle 9.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Dtsch. Reich	1875	249 996	+ 17 698	246 000	+ 1 779	3 996	+ 15 919
	1882	267 694	= 7,1%	247 779	= 0,7%	19 915	= 398,4%
Provinz Sachsen	1875	14 849	+ 858	14 814	+ 285	35	+ 573
	1882	15 707	= 5,8%	15 099	= 1,9%	608	= 1637,1%
Württemberg	1875	15 315	+ 1 368	14 990	+ 200	325	+ 1 568
	1882	16 683	= 8,9%	14 790	= 1,3%	1 893	= 442,5%
Pfalz	1875	5 671	+ 555	5 550	+ 416	121	+ 139
	1882	6 226	= 9,8%	5 966	= 7,5%	260	= 114,9%

Aus den Zahlen geht hervor, daß sowohl die Haupt- als auch die Nebenbetriebe im Deutschen Reich, in der Provinz Sachsen und in der Pfalz zunahmen. Eine Steigerung erfuhren in Württemberg nur die Nebenbetriebe. Wichtig ist, daß bei der Vermehrung der Gesamtzahl der Betriebe die Nebenbetriebe bedeutend stärker beteiligt waren als die Hauptbetriebe, in Württemberg sie sich sogar bei gleichzeitigem Rückgang der Hauptbetriebe vermehrten. Der Prozentsatz der Nebenbetriebe machte dort im Gewerbe 1875 = 2,1 % und 1882 = 11,3%

[45]) Die Schuhmacherei in Deutschland, a. a. O. S. 20.

aus gegenüber dem Reichsdurchschnitt von 1,6 % im Jahre 1875 und 7,4 % im Jahre 1882. Dagegen nahmen die Nebenbetriebe in der Provinz Sachsen mit 0,2 % und 3,9 % und in der Pfalz mit 2,1 % und 4,2 % im Gewerbe sogar eine schwächere Stellung in den Zähljahren ein als im Durchschnitt des Reichs.

Schon das relative Zurückbleiben der Hauptbetriebe muß als Zeichen des Niedergangs des Schuhmacherhandwerks aufgefaßt werden. Die starke Zunahme der Nebenbetriebe wird allerdings seine Ursache in gewissem Maße in der dargelegten Ungleichmäßigkeit in der Ermittlung haben. Sicherlich wird jedoch ihre Zahl absolut und relativ in Deutschland und in den Sondergebieten auch tatsächlich bedeutend gestiegen sein. Dafür spricht nicht nur der in den obigen Zahlen zum Ausdruck kommende besonders starke Grad der Zunahme der Nebenbetriebe selbst im Reich wie in den drei Einzelgebieten, eine beträchtliche Vermehrung der Zahl der Nebenbetriebe muß auch nach den Ergebnissen der Einzeluntersuchungen und der wenigstens in der nächsten Zeit anhaltenden Tendenz der Vermehrung der Nebenbetriebe für die Zeit von 1875 auf 1882 im Schuhmachergewerbe angenommen werden.

Zur Ergänzung der Darstellung sei noch auf die Gliederung der Nebenbetriebe nach dem Merkmal der Beschäftigtenzahl eingegangen, die geeignet sein dürfte, eine bessere Anschauung über die Veränderungen dieser Betriebsart zu vermitteln. Für das Reich ergeben sich dann folgende Resultate:

Tabelle 10.

Gebiet	Zählung	Nebenbetr.	insgesamt	Nebenbetr. bis mit 5 Gehilfen		Nebenbetr. mit mehr als 5 Geh.	
		Zahl	=100,-	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Dtsch. Reich	1875	3 996	100,—	3 979	99,6	17	0,4
	1882	19 915	100,—	19 366	97,2	549	2,8

Für die Gesamtzahl der Nebenbetriebe liest man aus den Zahlen heraus, daß ihre Zunahme von seiten der Klein-, Mittel- und Großbetriebe erfolgte, ein Zeichen, daß in dieser Zeit „das Gewerbe zu einem sehr großen Teil entweder seinen Mann nicht mehr zu ernähren vermag oder aber zu einem Anhängsel anderer großer Betriebe geworden ist.“ [46]) Die Nebenbetriebe mit mehr als 5 Gehilfen nahmen nicht nur absolut, sondern auch im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Nebenbetriebe von 1875 auf 1882 etwas zu. Weiteren Einblick gewinnen wir, wenn die Ausgliederung der Alleinbetriebe für 1882 vorgenommen wird.

---

[46]) Friedrichowicz. Die Lage des Schuhmacherhandwerks in Deutschland, Zeitschr. f. d. ges. Staatswiss. 1899, 2, S. 263.

Die große Zahl der Nebenbetriebe mit mehr als 5 Gehilfen erklärt Friedrichowicz (ebenda S. 255) dadurch, „daß große Bazargeschäfte, die alle Arten von Waren halten, wie wir deren in jeder einigermaßen bedeutenden Stadt mindestens eins antreffen können, zu den mancherlei Nebenarbeiten, die ihr Betrieb erforderlich macht, große Werkstätten mit häufig mehr als zehn Gehilfen unterhalten.“

Tabelle 11.

Gebiet	Zählung	Nebenbetriebe insgesamt	Nebenbetr. ohne Gehilf.	Nebenbetr. mit 1-5 Gehilfen	Nebenbetr. mit mehr als 5 Gehilfen
Dtsch. Reich	1875	3 996	?	?	17
	1882	19 915	19 355	11	549

Der Zuwachs der Nebenbetriebe muß also am stärksten im Reich von seiten der Alleinbetriebe erfolgt sein, nur sehr gering konnte die Zunahme der Nebenbetriebe mit 1—5 Gehilfen gewesen sein, während die mittleren und großen Nebenbetriebe mit einem Plus von 532 = 3129,4 % im Jahre 1882 mit den Alleinbetrieben das Hauptkontingent bei der Vermehrung der Nebenbetriebe stellten. An dieser Feststellung besteht trotz des Fehlens der entsprechenden Nachweise für 1875 kein Zweifel, wenn wir nicht die Ziffern für 1875 gänzlich ablehnen wollen. Und daß hierzu keine Veranlassung vorliegt, ergibt eben die Erwägung, daß die eingetretenen Veränderungen, um es nochmals zu wiederholen, durchaus richtig und der späteren Tendenz der Zunahme der Nebenbetriebe entsprechend zum Ausdruck kommt. Beide Fälle, die Zunahme der Nebenbetriebe von seiten der Alleinbetriebe, anderenteils von Seiten der Großbetriebe deuten daher einwandfrei auf einen Niedergang der handwerksmäßigen Betriebe hin.

Für die drei anderen Gebiete läßt sich, da die Nebenbetriebe nicht so gesondert behandelt sind, nur kombinieren, daß die Vermehrung der Zahl der Nebenbetriebe sowohl in der Provinz Sachsen als auch in Württemberg und in der Pfalz nur von den Alleinnebenbetrieben erfolgen konnte, da die ausgewiesenen Zahlen für die Gehilfennebenbetriebe 1882 trotz der starken Vermehrung der Gesamtzahl fast völlig bedeutungslos blieben. Damit nahm dort die Entwicklung in dieser Periode bereits den Verlauf wie in der Zeit von 1882 auf 1895 in ganz Deutschland auch. Es ist in der Spanne die Wahrnehmung im Reich dann zu machen, daß nur die Alleinnebenbetriebe die Tendenz zur Vermehrung zeigten, während die Gehilfennebenbetriebe sogar absolut zurückgingen. Die Tatsache ist nicht weiter auffallend, da das Schuhmachergewerbe, vor allem mit den Fortschritten der Technik, eine intensivere Betriebsweise zur Voraussetzung gehabt hat, so daß weniger die Möglichkeit bestand, noch wirtschaftlich rationell das Schuhmachergewerbe als Nebengewerbe zu betreiben, auch nur mit Einschränkung die Fälle ausgenommen, wo zum überwiegenden Teile Lohn- und Flickarbeit ausgeführt wurde. In der Beziehung tritt die Bedeutung der behandelten Betriebsart für unsere Tatsachenfeststellung dann auch zurück.

Ueberhaupt soll es nicht den Anschein erwecken, als ob der Entwicklung der Nebenbetriebe in dieser Periode nun eine ganz besondere Bedeutung für die Tatsachenermittlung beigemessen wird. Eine solche Annahme wäre insofern verfehlt als die relativ minimalen Zahlen der Nebenbetriebe, die nur in Württemberg einen stärkeren Prozentsatz (11,3) im Jahre 1882 einnahmen, bereits zur Genüge die Produktionsbedingungen charakterisierten und Einblick in die strukturelle Veränderung des Gewerbes auch in dieser Hinsicht gewährten. Nur schien es zweckmäßig, im Hinblick auf das für diese Zeit sehr dürftige Zahlenmaterial, diese Darstellung etwas eingehender zu halten, zugleich auch deshalb, weil sie geeignet erscheint, den späteren Verlauf verständlicher zu machen.

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen.

Viel aufschlußreicher ist für uns die Vergleichung der Hauptbetriebe und deren Personal nach Größenklassen.[47]) Ob von den Hauptbetrieben mit 0–5 Gehilfen, den in der untersten Klasse vereinigten Betrieben, die Alleinbetriebe, die im Reich den sehr hohen Prozentsatz von 65,9 der Hauptbetriebe ausmachten und in den drei anderen Gebieten 1882 ein noch höheres Kontingent der Hauptbetriebe stellten, im Verhältnis zu der übrigen Zahl der Handwerksbetriebe von 1875 auf 1882 gestiegen sind und ein, wenn auch nur relatives, Zurückweichen der handwerksmäßigen Gehilfenbetriebe zu Gunsten der kümmerlichen Einzelexistenzen eingetreten ist, kann nicht festgestellt werden. Das Wünschenswerte wäre, daß wir hierüber nähere Angaben machen könnten, was nach dem vorliegenden, leider sehr ungleichen statistischen Material nicht möglich ist.

Näher ins Licht gerückt wird aber der Niedergang der handwerksmäßigen Betriebe, wenn wir in nachstehender Tabelle die Hauptbetriebe nach der Zahl der Gehilfen betrachten:

Tabelle 12.

Gebiet	Zählung	Hauptbetriebe insgesamt		Betriebe mit 0-5 Gehilfen		Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Dtsch. Reich	1875	246 000	+ 1 779	244 591	+ 1 349	1 409	+ 430
	1882	247 779	=0,7%	245 940	=0,7%	1 838	=30,5%
Provinz Sachsen	1875	14 814	+ 285	14 721	+ 209	93	+ 76
	1882	15 099	=1,9%	14 930	=1,4%	169	=81,7%
Württemberg	1875	14 990	— 200	14 920	— 214	70	+ 14
	1882	14 790	=1,3%	14 706	=1,4%	84	=200%
Pfalz	1875	5 550	+ 416	5 529	+ 405	21	+ 11
	1882	5 966	=7,5%	5 934	=7,3%	32	=52,4%

Die Betriebe mit 0—5 Gehilfen, deren Mehrzahl zu den Handwerksbetrieben zu rechnen ist, hatten mit Ausnahme von Württemberg noch eine Steigerung aufzuweisen, die wenig größer in der Provinz Sachsen, etwas stärker in der Pfalz als im Gesamtreich war. Doch war die Zunahme der Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen in den Gebieten mit Vermehrung der Handwerksbetriebe viel höher als die im Umfang der Betriebe bis mit 5 Gehilfen vereinigten Betriebe. Neben Württemberg, in dem die Tendenz der Verdrängung der Handwerksbetriebe durch obige Ziffern recht kraß zum Ausdruck kommt, war die Zunahme der Fabrikbetriebe auch in den beiden anderen zur Vergleichung herangezogenen Gebieten stärker als im Gesamtreich.

Bei der Betrachtung der absoluten wie prozentualen Zahlen ist wieder zu berücksichtigen, daß, wegen der mitgeteilten Ungenauin-

[47]) Die Gewerbezählung schied im Jahre 1875 nach der Zahl des Hilfspersonals den Kleinbetrieb (bis mit 5 Gehilfen) vom Großbetrieb. Eine Einteilung nach Größenklassen wurde nur für die Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen vorgenommen. Dagegen sonderte die Gewerbestatistik von 1882 den Alleinbetrieb vom Mitinhaber-, Gehilfen- und Motorenbetrieb und bildete für diesen Größenklassen. Eine völlige Trennung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieb gemäß unserer Einteilung kann nicht vorgenommen werden.

keit bei der Ermittlung der Zahlen im Jahre 1875, die Größenbewegung in dieser Periode nicht ganz rein zum Ausdruck kommt. Hierzu tritt die Schwierigkeit, daß die Handwerksbetriebe zuungunsten der Fabrikbetriebe zu hoch berechnet werden müssen. Jedenfalls ergibt sich aber das eine aus dieser, wenn auch vielleicht etwas hypothetischen Berechnung mit ziemlicher Sicherheit, daß von 1875 auf 1882 die Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen und damit die Gesamtheit der Fabrikbetriebe zunahmen, die Betriebe ohne und mit nicht mehr als 5 Gehilfen, gleichzeitig bezogen auf die Handwerksbetriebe, 1875 und 1882 dagegen ungefähr gleich stark auftraten, höchstens eine kleine unbedeutende Steigerung in der Pfalz erfuhren. Damit ist als Ergebnis festzuhalten, daß die Schuhmacherei dem Zuge der Zeit folgte. Das Schuhmachergewerbe zeigte — das ist eines der hervorstechenden Kennzeichen dieser Periode — die Tendenz, die fabrikmäßigen Betriebe auszubilden auf Kosten der handwerksmäßigen Betriebe, die der Zahl nach relativ zurückblieben, in Württemberg sogar auch absolut zurückwichen.

Die andere interessante Frage wäre sodann die Verteilung der Personen auf die Betriebe bis mit 5 Gehilfen und mit mehr als 5 Gehilfen, wobei sich allerdings die dargelegte Verschiedenheit der Statistik, die übrigens bei der vergleichenden Gegenüberstellung der in den Betrieben insgesamt tätigen Personen in gleicher Weise störend wirkt, unangenehm bemerkbar macht.[48]) Es waren vorhanden:

Tabelle 13.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Betr. bis mit 5 Gehilf.		Personen in Betr. mit mehr als 5 Gehilfen	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Dtsch. Reich	1875	374 065	+ 24 692	356 638	+ 16 351	17 427	+ 8 341
	1882	398 757	= 6,6%	372 989	= 4,6%	25 768	= 47,9%
Provinz Sachsen	1875	21 879	+ 3 901	20 662	+ 2 263	1 217	+ 1 638
	1882	25 780	= 17,8%	22 925	= 10,9%	2 855	= 134,6%
Württemberg	1875	22 464	+ 271	21 688	— 81	776	+ 352
	1882	22 735	= 1,2%	21 607	= 0,4%	1 128	= 45,4%
Pfalz	1875	9 024	+ 694	8 445	— 313	579	+ 1 007
	1882	9 718	= 7,7%	8 132	= 3,7%	1 586	= 173,9%

Aus unserer Darstellung (Tab. 9 und 12) ergab sich von 1875 auf 1882 ein Anwachsen der Hauptbetriebe im Reich wie in der Provinz Sachsen und der Pfalz. Ebenso verhält es sich nach Tab. 13 mit der Zahl der in der Schuhmacherei insgesamt tätigen Personen, wobei zu erkennen ist, daß die der Schuhmacherei angehörenden Personen in den 7 Jahren zwischen den Zählungen in mehr oder minder stärkerem Umfang zugenommen haben als die Betriebe, daß demnach die Tendenz zur Vergrößerung der Betriebe allgemein bestand. In Württemberg stieg sogar trotz absoluten Rückganges der Hauptbetriebe die Beschäftigtenzahl.

Wie die Tabelle weiter zeigt, fand in Deutschland und der Provinz Sachsen — analog der Betriebszunahme noch eine Vermehrung

[48]) Für 1875 beziehen sich die folgenden Zahlen für die Personen bei den Kleinbetrieben bis mit 5 Geh. auf den Zählungstag, bei den Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen teilweise auf den Zählungstag, teilweise nach dem Stande im Jahresdurchschnitt. Für 1882 sind die Angaben nach dem Stande im Jahresdurchschnitt erfolgt.

der Personen in den Betrieben bis mit 5 Gehilfen statt, in der Provinz Sachsen eine etwas stärkere als in Deutschland. Dagegen ging in Württemberg und der Pfalz die Personenzahl dieser Betriebskatekorien zurück. Die stärkere rückläufige Bewegung zeigte hier die Pfalz, obwohl — wie wir sahen — die Zunahme der Betriebe bis mit 5 Gehilfen dort am stärksten war. Die Zahl der Personen in den Fabrikbetrieben nahm dagegen zu, und zwar in allen Gebieten, besonders stark in der Pfalz und dann auch in Sachsen. Sehr auffallend ist wieder die Tatsache, daß in den Gebieten, die noch einen Zuwachs der Personen in den Kleinbetrieben zu verzeichnen hatten, die Zahl der Personen im Großgewerbe viel bedeutender wuchs, eine Bewegung, die für die Verdrängung des Handwerks und die fortschreitende Großbetriebsbildung ebenfalls spricht.

Das Ergebnis dieser Betrachtungen soll — immer die Vergleichbarkeit beider Erhebungen vorausgesetzt — noch durch die folgende Uebersicht 6 unterstützt werden.

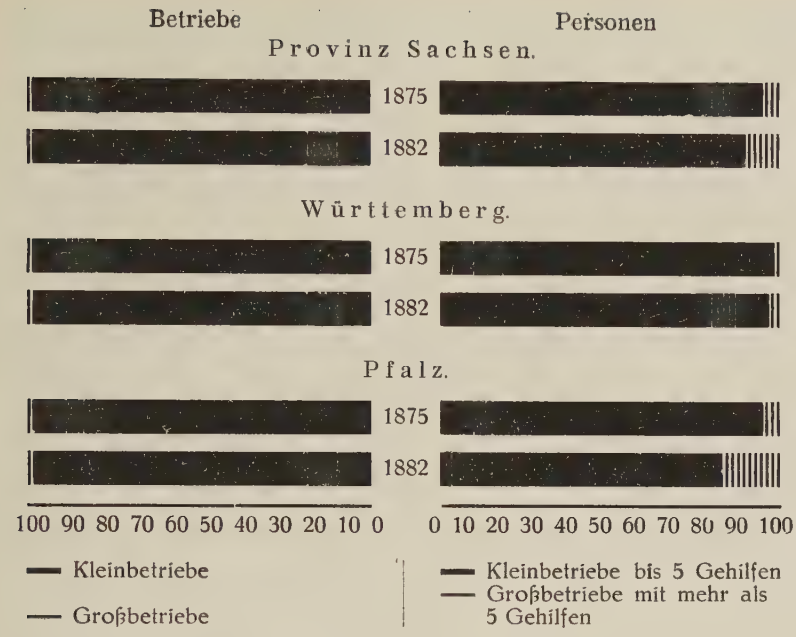
Erläuterungen zu Uebersicht 6.

Von 1875 auf 1882 verschob sich die Verteilung der Betriebe auf fabrikmäßige Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen und die Betriebe bis mit 5 Gehilfen — in Deutschland, Württemberg und der Pfalz allerdings nur sehr geringfügig zugunsten der ersteren. Die fabrikmäßigen Betriebe der Provinz Sachsen partizipieren an der Bewegung etwas stärker. Es erhöhte sich der Anteil der Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen von 0,7 auf 1,1 %. Die Provinz Sachsen nahm hinsichtlich der Besetzung mit Fabrikbetrieben im Jahre 1882 auch den ersten Platz ein, während die beiden anderen Vergleichsgebiete bis dahin sogar noch unter Reichsdurchschnitt (0,8 %) standen, Württemberg mit 0,6 % und die Pfalz mit 0,5 %.

In Deutschland wie in den Vergleichsgebieten wurden im Hundert 1882 auch mehr Personen in den fabrikmäßigen Betrieben als 1875 gezählt. In der Provinz Sachsen und vor allem in der Pfalz nahmen die in den fabrikmäßigen Betrieben beschäftigten Personen relativ stark zu. Beide Gebiete standen 1882, und zwar die Provinz Sachsen mit 11,1 % und die Pfalz mit 16,3 %, auch über dem für das Reich gefundenen Mittelsatz für die Personen in Fabrikbetrieben (6,5 %), während in Württemberg mit 5 % die Personen im Großgewerbe 1882 eine schwächere Stellung einnahmen als der erwähnte Durchschnitt erweist.

Uebersicht 6.

Der Anteil des Klein- und Großgewerbes.



Was die Verteilung der Hauptbetriebe mit mehr als 5 Gehilfen auf die vier Größenklassen — entsprechend der Systematik der Zählung 1875 — betrifft, so ergibt darüber die nachstehende Tabelle interessanten Aufschluß.

Tabelle 14.

Gebiet	Zählung	Hauptbetr. mit mehr als 5 Gehilfen		mit 10 und weniger Personen		mit 11—50 Personen		mit 51—200 Personen		mit über 200 Personen	
		Zahl	=100,0	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Deutsches Reich	1875	1 409	100,—	1 030	73,10	348	24,70	30	2,13	1	0,07
	1882	1 839	100,—	1 319	71,73	449	24,41	68	3,70	3	0,16
Provinz Sachsen	1875	93	100,—	67	72,04	22	23,66	4	4,30	—	—
	1882	169	100,—	117	69,23	45	26,63	6	3,55	1	0,59
Württemberg	1875	70	100,—	45	64,29	25	35,71	—	—	—	—
	1882	84	100,—	59	70,24	23	27,38	2	2,38	—	—
Pfalz	1875	21	100,—	7	33,33	11	52,38	3	14,29	—	—
	1882	32	100,—	6	18,75	10	31,25	16	50,00	—	—

Das Hauptkontingent der Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen nahm 1882 im Reich die unterste Größenklasse mit 6—10 Personen ein. Trotz absoluter Zunahme ging die Verhältniszahl allerdings von 73,10 % 1875 auf 71,73 % 1882 zurück. Auch von den Betrieben mit 11—50 Personen wurden im Hundert 1882 weniger als 1875 gezählt Dagegen nahmen die Betriebe mit 51—200 Personen und die nächste Größenklasse mit über 200 Personen relativ zu. In der Provinz Sachsen war das Verhältnis insofern etwas anders als die Betriebe mit 10 und weniger Personen und mit 51—200 Personen bei absoluter

Vermehrung ihrer Zahl von der Klasse mit 11–50 Personen und den 1882 neu gezählten Betrieben mit über 200 Personen vereint zurückgedrängt wurden. Unter 100 Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen traten in Württemberg die Betriebe mit 11—50 Personen bei absolutem Rückgang 1882 geringer auf als 1875, während die Betriebe mit 10 und weniger Personen — als die in beiden Jahren gleichfalls meistbeteiligte Klasse — ihren Anteil von 64,29 % auf 70,24 % steigern und die Betriebe mit 51—200 Personen, 1875 noch nicht vertreten, einen Prozentsatz von 2,38 im Jahre 1882 einnehmen konnten. In der Pfalz vermehrten sich die Großbetriebe mit 51—200 Personen beträchtlich von einer Zählung zur anderen. Sie steigerten ihren Anteil von 14,29 % auf 50 %, womit sich das 1875 von den Betrieben mit 11—50 Personen gestellte Hauptkontingent unter den Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen zugunsten dieser Größenklasse verschob. Die unteren Größenklassen verloren absolut wie relativ, das Hervortreten des größeren Betriebes kommt hier besonders stark zum Ausdruck.

Unter den fabrikmäßigen Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen vermehrten sich demnach in Deutschland die großen Betriebe stärker als die kleineren. Die Betriebe mit über 50 Beschäftigten — nach unserer Einteilung die den Gegensatz zum Klein- und Mittelbetrieb bildenden Großbetriebe — nahmen allein relativ zu. In den Einzelgebieten sind Abweichungen vorhanden, doch ist der Zug zum größeren Betriebe auch hier erkennbar. Es standen 1882 die Betriebe mit 11—50 Personen in Sachsen, Württemberg und der Pfalz über dem Mittelsatz des Reichs, von den Großbetrieben die mit über 200 Personen in Württemberg und mit 51—200 beschäftigten Personen in der Pfalz sogar über dem Reichsdurchschnitt.

Es wäre von besonderem Interesse, statistisch zu untersuchen, welche der von der Statistik aufgestellten Größenklassen die Zahl ihrer Erwerbstätigen absolut wie relativ steigern konnten. Nach dem vorliegenden statistischen Material läßt sich eine solche Berechnung nicht vornehmen.[49]) Immerhin läßt sich nach der von 1875 auf 1882 vor sich gegangenen absoluten wie der im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Betriebe stattgefundenen Zunahme der Großbetriebe vermuten, daß mehr in diesen Betrieben eine Zunahme der erwerbstätigen Personen eingetreten ist. Zahlenmäßig nachweisen läßt sich, wie gesagt, diese Annahme allerdings nicht. Es genügt für unsere Zwecke der Untersuchung hinsichtlich der Erwerbstätigen im Schuhmachergewerbe auch, wenn wir gegenüber der Steigerung der beschäftigten Personen in den Mittel- und Großbetrieben für die Personen der Kleinbetriebe feststellen konnten, daß ihre Zahl — von der Provinz Sachsen abgesehen — stabil blieb (Württemberg und die Pfalz rückläufige Tendenz zeigten), sich im ganzen das Zeichen des beginnenden Niederganges des Schuhmacherhandwerks hinsichtlich der Personenbesetzung der Betriebe bemerkbar machte.

γ) Der Betriebs- und Personendichte.

Für die Beurteilung des Niederganges der Handwerksbetriebe ergeben sich aus der Darstellung des zahlenmäßigen Verhältnisses zwischen der Bevölkerung mit der Zahl der Betriebe für diese Periode wichtige Aufschlüsse. Auf je 10000 Einwohner entfielen:

[49]) Die beschäftigten Personen wurden 1875 nur im Umfang der beiden Hauptklassen der Klein-, sowie Mittel- und Großbetriebe ausgewiesen, nicht aber auf einzelne Größenklassen der Kleinbetriebe bis mit 5 Gehilfen sowie der Mittel- und Großbetriebe mit mehr als 5 Gehilfen getrennt angegeben.

Tabelle 15.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Betriebe bis mit 5 Personen		Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1875	57,57	— 2,79	57,24	— 2,86	0,33	+ 0,07
	1882	54,78	= 4,8%	54,38	= 5%	0,40	= 21,2%
Provinz Sachsen	1875	68,29	— 3,84	67,86	— 4,13	0,43	+ 0,29
	1882	64,45	= 5,6%	63,73	= 6,1%	0,72	= 67,4%
Württemberg	1875	79,67	— 4,11	79,29	— 4,16	0,38	+ 0,05
	1882	75,56	= 5,2%	75,13	= 5,8%	0,43	= 13,2%
Pfalz	1875	86,54	+ 2,23	86,21	+ 2,08	0,33	+ 0,15
	1882	88,77	= 2,6%	88,29	= 2,4%	0,48	= 45,4%

Wir müssen also für die Zeit seit 1875 einen Rückgang der Dichtigkeit der Betriebe insgesamt, die Pfalz ausgenommen, feststellen. Die Dichtigkeit der Betriebe bis mit 5 Gehilfen fiel, es nahm dagegen die Pfalz mit einer, wenn auch nur geringen, Steigerung noch nicht an dem Rückgang teil, der in den Zahlen für die anderen Gebiete in Erscheinung tritt. Dagegen nahmen die fabrikmäßigen Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen relativ bei der oben konstatierten absoluten Steigerung zu, auch in der Pfalz. Das ist ein weiterer Beweis dafür, daß ein Niedergang des Handwerks von 1875—1882 stattgefunden hat.

Die Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz sind — wie aus Tab. 15 ebenfalls ersichtlich — 1882 noch stärker mit Betrieben bis mit 5 Gehilfen besetzt als das Reich. Die Abnahme der Dichtigkeit in der Provinz Sachsen und Württemberg war aber etwas stärker als im Gesamtreich. In der Pfalz nahm, wie gesagt, die Dichtigkeit dieser Betriebskategorie zu, die für das Reich gefundene Verhältniszahl wurde von der Pfalz 1882 sehr erheblich übertroffen.

Die Tendenz einer Konzentration, vor allem in die Provinz Sachsen und Pfalz, beweisen die Verhältniszahlen für die Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen. Die Provinz Sachsen stand, was die Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen anlangt, schon 1875 mit einer Dichte von 0,43 über dem Reichsdurchschnitt und konnte die Verhältniszahl auf 0,72 bis 1882 steigern (Zunahme 67,4 %, gegen 21,2 % im Reich), daneben erhob sich die Pfalz, die 1875 die gleiche Betriebsdichte wie das Reich aufzuweisen hatte, 1882 über den Durchschnitt (Steigerung 45,4 %) und nahm 1882 noch eine stärkere Stellung als Württemberg ein.

Zur Vervollständigung des Bildes wird noch für die beiden Jahre die Dichtigkeit der Schuhmacherbevölkerung angeführt, wie vordem die der Betriebe. Es kamen auf je 10 000 Einwohner:

Tabelle 16.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Betrieben bis mit 5 Gehilfen		Personen in Betrieben mit mehr als 5 Geh.	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1875	87,6	+ 0,6	83,5	— 1,0	4,1	+ 1,6
	1882	88,2	= 0,7%	82,5	= 1,2%	5,7	= 39%
Provinz Sachsen	1875	100,9	+ 9,1	95,3	+ 2,5	5,6	+ 7,3
	1882	110,0	= 9%	97,8	= 2,6%	12,9	= 130,4%
Württemberg	1875	119,4	— 3,3	115,3	— 5,0	4,1	+ 1,7
	1882	116,1	= 2,8%	110,3	= 4,3%	5,8	= 41,5%
Pfalz	1875	140,7	+ 3,9	131,7	— 10,7	9,0	+ 14,6
	1882	144,6	= 2,8%	121,0	= 8,1%	23,6	= 162,2%

Es ergibt sich für die Periode 1875—1882 ein Anwachsen der Dichtigkeit der in der Schuhmacherei insgesamt tätigen Personen in Deutschland, Provinz Sachsen und in der Pfalz. Die entgegengesetzte Erscheinung bietet nur Württemberg. Die beiden Hauptklassen der Betriebe waren nicht gleichmäßig an der Zu- resp. Abnahme beteiligt, vielmehr nahm die Dichtigkeit der Personen in den Betrieben bis mit 5 Gehilfen — die Provinz Sachsen mit einer kleinen Steigerung von 2,6 % ausgenommen — ab, die Dichtigkeit der Personen in den Betrieben mit mehr als 5 Gehilfen recht beträchtlich zu: auch hier ein Beweis für den Niedergang des Handwerks.

Die Tabelle zeigt, daß die drei Sondergebiete 1882 mit Personen in Handwerksbetrieben viel dichter besetzt waren als der Reichsdurchschnitt erweist. Weiterhin zeigt sie, daß in der Provinz Sachsen, in der Pfalz und — wenn auch nicht so hervorstechend — in Württemberg die Steigerungsziffern der Dichtigkeit der Personen in Fabrikbetrieben höher waren als die für das ganze Reich errechneten. In der Pfalz wurde die Verhältniszahl des Reichs 1882 fast fünfmal übertroffen, in der Provinz Sachsen mehr als zweimal, dagegen waren die Verhältniszahlen in Württemberg ungefähr die gleichen wie im Reich. Es kommt demnach vorwiegend eine Konzentrationstendenz des Schuhmacherelements der Fabrikbetriebe in die Provinz Sachsen sowie in die Pfalz, die einen besonders hervorragenden Platz bereits einnahm, zum Ausdruck. Dieses Ergebnis deckt sich im ganzen auch mit dem Resultat der Untersuchung über die Betriebsdichte.

b) Die Veränderungen in der zweiten Periode von 1882—1895.

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe.

Es ergeben sich für die Gesamtheit der Betriebe und die besonderen Betriebsarten der Haupt- und Nebenbetriebe aus den Zählungen 1882 und 1895 folgende Resultate:

Tabelle 17.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1882	267 694	— 6 372	247 779	— 10 619	19 915	+ 4 247
	1895	261 322	= 2,4 %	237 160	= 4,3 %	24 162	= 21,3 %
Provinz Sachsen	1882	15 707	— 1 458	15 099	— 1 541	608	+ 83
	1895	14 249	= 9,3 %	13 558	= 10,2 %	691	= 13,7 %
Württemberg	1882	16 683	— 2 156	14 790	— 3 056	1 893	+ 900
	1895	14 527	= 12,9 %	11 734	= 20,7 %	2 793	= 47,5 %
Pfalz	1882	6 226	+ 70	5 966	— 108	260	+ 178
	1895	6 296	= 1,1 %	5 858	= 1,81 %	438	= 68,5 %

Die Zahlen beweisen, daß das ungünstige Verhältnis der Nebenbetriebe zu den Hauptbetrieben weiter im Steigen begriffen war. In dieser Periode vollzog sich die Verschiebung zugunsten der Nebenbetriebe ganz offensichtlich, nämlich nicht nur infolge der Vermehrung der Nebenbetriebe an sich, sondern besonders auch durch den absoluten Rückgang der Hauptbetriebe. Wenn wir deshalb in der vorigen Periode in dem relativ stärkeren Anwachsen der Nebenbetriebe ein relatives Zurückbleiben der handwerksmäßigen Betriebe feststellen mußten, so tritt uns jetzt dieses Zeichen des Niederganges

von vornherein klarer vor Augen. In Württemberg, das bereits von 1875 auf 1882 einen absoluten Rückgang der Zahl der Hauptbetriebe aufzuweisen hatte, waren auch in dieser Periode die Verhältniszahlen besonders ungünstig. Der Anteil der Hauptbetriebe betrug 88,7 % 1882 und 80,8 % 1895, dementsprechend wuchs der Anteil der Nebenbetriebe von 11,3 % auf 19,2 %. Dagegen nahmen die Nebenbetriebe in der Provinz Sachsen mit 3,9 % und 4,8 % und der Pfalz mit 4,2 % und 6,9 % auch in dieser Periode eine schwächere Stellung ein als der Reichsdurchschnitt mit 7,4 % und 9,2 % erweist.

Zur Ergänzung dieser Ausführungen für das Reich [50]) die Feststellung, zu welchen Gunsten die Vermehrung der Nebenbetriebe eintrat. Die Zusammensetzung der Nebenbetriebe in Deutschland veranschaulicht die folgende Tabelle:

Tabelle 18.

Gebiet	Zählung	Nebenbetriebe insgesamt		Allein-Nebenbetriebe		Gehilfen-Nebenbetriebe	
		Zahl	= 100,—	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Deutsches Reich	1882	19 915	100,—	19 355	97,2	560	2,8
	1895	24 162	100,—	23 768	98,4	394	1,6

Die Alleinnebenbetriebe zeigten weiterhin die Tendenz zur Vermehrung, die Gehilfennebenbetriebe gingen, ganz entgegen der bis 1882 vorhandenen Neigung zur Vergrößerung, in dem Zeitraum von 1882 auf 1895 absolut und relativ zurück. Die Zunahme der Nebenbetriebe insgesamt erfolgte demnach nun von Seiten der Alleinnebenbetriebe. Vergegenwärtigen wir uns, daß die Gesamtzahl der Nebenbetriebe mit 1—5 Gehilfen 1882 mit nur 11 eine sehr geringe numerische Rolle spielte, so kann der Rückgang der Gehilfennebenbetriebe von 1882 auf 1895 im wesentlichen nur von den Nebenbetrieben mit mehr als 5 Gehilfen erfolgt sein. Der Rückgang dieser zum größten Teil ein Anhängsel anderer großer Betriebe, vor allem Bazare [51]) bildender Nebenbetriebe erfolgte den inneren Wandlungen des bestimmten Gewerbezweiges entsprechend. In den Sondergebieten dürfte deshalb auch in dieser Periode die Tendenz auf eine Vermehrung nur der Alleinnebenbetriebe gegangen sein. Die Zahl der Gehilfennebenbetriebe war dort im übrigen gegenüber den Alleinnebenbetrieben so gering, daß die Veränderungen für unsere Beweisführung bedeutungslos erscheinen.

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen nach Größenklassen.

Die Aufnahmeergebnisse für die Hauptbetriebe enthält bereits die Tabelle 17. In dem Rückgang der Hauptbetriebe, der für das Reich 4,3 %, in der Provinz Sachsen 10,2 % betrug, in Württemberg mit 20,7 % stärker in Erscheinung trat und in der Pfalz 1,8 % ausmachte, ist — wenn wir einmal von der weiteren Vermehrung der Nebenbetriebe ganz absehen — noch kein Zeichen eines Niederganges der Handwerksbetriebe ohne weiteres zu erblicken. Erst die Verteilung der Betriebe und der gewerbtätigen Personen auf die Größenklassen der Betriebe gibt genaueren Aufschluß.

[50]) Für die Gebiete ist die Darstellung nicht durchführbar, da 1895 die Ziffern für die Allein- und Gehilfenbetriebe nicht getrennt ausgewiesen wurden.

[51]) Vgl. die Ausführungen S. 26.

β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe.

Die Hauptbetriebe wurden zunächst in Allein- und Gehilfenbetriebe gegliedert und die Gegenüberstellung in nachstehender Tabelle vorgenommen.

Tabelle 19.

Gebiet	Zählung	Hauptbetriebe insgesamt		Alleinbetriebe		Gehilfenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1882	247 779	+ 10 619	163 182	+ 6 252	84 597	— 16 871
	1895	237 160	= 4,3 %	169 434	= 3,8 %	67 726	= 19,9 %
Provinz Sachsen	1882	15 099	— 1 541	10 030	— 177	5 069	— 1 364
	1895	13 558	= 10,2 %	9 853	= 1,8 %	3 705	= 26,9 %
Württemberg	1882	14 790	— 3 056	9 599	— 1 492	5 191	— 1 564
	1895	11 734	= 20,7 %	8 107	= 15,5 %	3 627	= 30,1 %
Pfalz	1882	5 966	— 108	4 311	+ 128	1 655	— 236
	1895	5 858	= 1,81 %	4 439	= 3,0 %	1 419	= 14,3 %

Die Alleinbetriebe gingen in der Provinz Sachsen und stärker in Württemberg zurück, im Reich und in der Pfalz nahm ihre Zahl noch zu. Weiter ist aus Tabelle 19 ersichtlich, daß die Gehilfenbetriebe in allen Gebieten recht bedeutend zurückgingen, am stärksten in Württemberg. Uebereinstimmend wuchs der Anteil der Alleinbetriebe im Gewerbe von 1882 auf 1895, und zwar in Deutschland von 65,9 % auf 71,5 %, in der Provinz Sachsen von 66,4 % auf 72,7 %, in Württemberg von 64,9 % auf 69,1 % und in der Pfalz von 72,3 % auf 75,8 %. Eine über dem Durchschnitt des Reichs befindliche Besetzung mit Alleinbetrieben wies demnach 1895 die Pfalz mit 75,8 %, dann die Provinz Sachsen mit 72,7 % auf, während der Alleinbetrieb 1895 in Württemberg mit 69,1 % etwas schwächer vertreten war als sonst im Durchschnitt.

Wenn die Alleinbetriebe im Reich und in der Pfalz relativ wie absolut zunahmen und die Relativzahlen für die Provinz Sachsen und Württemberg trotz des absoluten Rückganges sich auch erhöhten, so ist das kein Zeichen der Besserung der Verhältnisse im Schuhmacherhandwerk, vielmehr ging die Tendenz zur Verschlechterung. Die Zunahme des Anteils der Alleinbetriebe kann nur dadurch verursacht worden sein, daß der Fabrikbetrieb den wirklich lebensfähigen Existenzen den Nährboden raubte, der Handwerker demnach nicht mehr im Stande war, einen wirklich handwerksmäßigen Betrieb zu unterhalten, sich vielmehr nur mit einer traurigen Einzelexistenz begnügen mußte. Die absolute Zunahme und entsprechend das Steigen des Anteils der Alleinbetriebe im Reich und in der Pfalz bis 1895 hat allerdings auch in der von 1882 auf 1895 dort erfolgten stärkeren Besetzung des Gewerbes mit hausindustriellen Betrieben seinen Grund. Läßt man die noch eingehender zu betrachtenden hausindustriellen Betriebe z. B. im Reich unberücksichtigt, so waren 1882 unter 233 199 Hauptbetrieben 151 452 Alleinbetriebe und 82 047 Gehilfenbetriebe und 1895 unter 216 815 Hauptbetrieben 152 721 Alleinbetriebe und 64 094 Gehilfenbetriebe, d. h. es entfielen 1882 resp. 1895 auf die Alleinbetriebe 64,9 resp. 70,4 % der Betriebe gegen 65,9 resp. 71,5 % bei Berücksichtigung der hausindustriellen Betriebe.

Die Veränderungen, die das Gewerbe hinsichtlich der Personenbesetzung erfahren hatte, sind auch sehr bedeutsam. Nicht nur, wie aus Tab. 20 zu entnehmen ist, ging die Zahl der beschäftigten

Personen im Reich, Provinz Sachsen und Württemberg zurück, wichtiger ist die Tatsache, daß übereinstimmend in den Gebieten mit Abnahme der Personen die Betriebe stärker zurückgingen (vgl. Tab. 19 u. 20) als die Personen, sich der Umfang der Betriebe im ganzen von Zählung zu Zählung weiterhin hob. In der Pfalz waren die Abweichungen noch größer, der Rückgang der Betriebe war sogar dort von einer beträchtlichen Zunahme der Personen begleitet.

Nicht ganz analog den Ergebnissen für die Betriebe karakterisieren sich die Resultate aus der Statistik für die Verteilung der Personen auf Allein- und Gehilfenbetriebe.

Tabelle 20.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		In Alleinbetrieben		In Gehilfenbetrieben	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1882	398 757	— 10 314	163 182	+ 6 252	235 575	— 16 566
	1895	388 443	= 2,6%	169 434	= 3,8%	219 009	= 7,0%
Provinz Sachsen	1882	25 780	— 889	10 030	— 177	15 750	— 712
	1895	24 891	= 3,5%	9 853	= 1,8%	15 038	= 4,5%
Württemberg	1882	22 735	— 2 493	9 599	— 1 492	13 136	— 1 001
	1895	20 242	= 11,0%	8 107	= 15,5%	12 135	= 7,6%
Pfalz	1882	9 718	+ 4 602	4 311	+ 128	5 407	+ 4 474
	1895	14 320	= 47,4%	4 439	= 3 %	9 881	= 82,7%

Es besteht der Unterschied, daß in Württemberg die Personen in den Alleinbetrieben stärker zurückgingen als die Personen in den Gehilfenbetrieben, in der Pfalz sich die letzteren bei geringer Zunahme der Personen in den Alleinbetrieben sehr erheblich vermehrten. Nur im Deutschen Reich und in der Provinz Sachsen verschob sich dementsprechend die Verteilung des Personals auf Allein- und Gehilfenbetriebe zu Gunsten der ersteren, in Württemberg und der Pfalz dagegen bereits zu Gunsten der Gehilfenbetriebe. Es stieg der Anteil der Alleinbetriebe von 1882 auf 1895 in Deutschland von 40,9 auf 43,6 %, in der Provinz Sachsen von 38,9 auf 39,6 %, er fiel in Württemberg von 42,2 auf 40,1 % und in der Pfalz von 44,4 auf 31 %. Die Verteilung der Personen ergibt 1895 in den Vergleichsgebieten für die Personen in Alleinbetrieben danach einen schwächeren Anteil als im Reichsdurchschnitt. Wenigstens für das Reich werden als ursächliche Momente für die Zunahme der verhältnismäßigen Besetzung der Alleinbetriebe dieselben in Betracht kommen, die eine stärkere Vertretung der Alleinbetriebe auch herbeiführten.

β") Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen.

Die Tabelle 21 zeigt uns weiterhin ganz deutlich, daß das Anwachsen der kümmerlichen Einzelexistenzen, wie wir es festgestellt haben, eingetreten sein muß, weil die Lebensbedingungen der vergleichsweise gesünderen handwerksmäßigen Gehilfenbetriebe weiter unterbunden wurden. [52])

[52]) Der Vergleich der Ergebnisse von 1895 mit der 1882er Zählung wird durch die 1895 neu gewählte Einteilung der Betriebe in die Größenklassen beeinträchtigt. Die 1882 gemachte Zwischenabstufung in Betriebe ohne oder bis höchstens 5 Gehilfen und Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen unterblieb 1895. Bezüglich der Größenklassen der Betriebe für das Reich mit 1—5 und mit 6—10 Per-

Tabelle 21.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt	Gehilfenbetriebe mit ..... Personen						
			1	2	3—5	6—10	11—50	51—200	über 200
Deutsches Reich	1882	84 597	2 670	49 406	29 356	2 645	449	68	3
	1895	67 726	2 928	38 363	22 925	2 458	767	237	21
Provinz Sachsen	1882	5 069	(4 900			117)	45	6	1
	1895	3 705	3 452			158	60	31	4
Württemberg	1882	5 191	(5 107			59)	23	2	—
	1895	3 627	3 445			112	50	18	2
Pfalz	1882	1 655	(1 623			6)	10	16	—
	1895	1 419	1 238			59	80	39	3

Aus den absoluten Zahlen für 1895 ist bereits die Aenderung gegen 1882 im Reich sehr stark bemerkbar. Die Niederzwingung der handwerksmäßigen Gehilfenbetriebe durch das schnelle Aufkommen der Fabrikbetriebe findet hier seinen klaren ziffernmäßigen Niederschlag. Auch erweist das freilich recht mangelhafte Zahlenmaterial für die Gebiete den Niedergang der Handwerksbetriebe durch die Fabrikbetriebe. Die Verschiebungen kommen durch die Berechnung der Anteile der in die Größenklassen geteilten Betriebe in v. H. der Gehilfenbetriebe insgesamt noch besser zum Ausdruck.

Tabelle 22.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt = 100,—	Gehilfenbetriebe mit ..... Personen						
			1	2	3—5	6—10	11—50	51—200	201—500
			v. H.	v. H.	v. H.	v. H.	v. H.	v. H.	v. H.
Deutsches Reich	1882	100,—	3,16	58,40	34,70	3,13	0,53	0,08	0,003
	1895	100,—	4,32	56,64	33,86	3,67	1,13	0,35	0,03
Provinz Sachsen	1882	100,—	(96,67			2,31)	0,88	0,12	0,02
	1895	100,—	93,18			4,26	1,62	0,83	0,11
Württemberg	1882	100,—	(98,38			1,14)	0,44	0,04	—
	1895	100,—	94,98			3,09	1,38	0,49	0,06
Pfalz	1882	100,—	(98,07			0,36)	0,60	0,97	—
	1895	100,—	87,25			4,16	5,64	2,74	0,20

sonen wird der Vergleich der Ergebnisse mit der 1882er Zählung durch einige Umrechnungen der 1882er Zahlen möglich. (Näheres über die Umrechnung s. Stat. d. Dtsch. Reichs in N. F. Bd. 119 S. 41.) Dagegen ist es für die drei Vergleichsgebiete nicht möglich, die in der Größenklasse bis mit 5 Gehilfen mitenthaltene Zahl der Betriebe mit mehr als 5 Personen auszusondern und den Betrieben mit 6—10 Personen hinzuzurechnen. Dasselbe gilt auch für die Zahl der in den fraglichen Betrieben beschäftigten Personen, sodaß für die drei Sondergebiete 1882 die Klasse der Betriebe mit 1—5 Personen und deren Personal zu hoch und die Größenklasse der Betriebe mit 6—10 Personen und deren Personal zu niedrig gegenüber den Angaben von 1895 ausgewiesen wurden. In den Tabellen 21—22 und 24—27 wurden die Zahlen für 1882, die an Genauigkeit zu wünschen übrig lassen, in Klammern mit eingefügt. Trotz der Verschiedenheit wird auch die Entwicklungsrichtung des Gewerbes in den Gebieten in dieser Zeit genügend gekennzeichnet.

Unter den handwerksmäßigen Gehilfenbetrieben traten im Reich 1895 nur die Einpersonenbetriebe entsprechend der absoluten Zunahme ihrer Zahl relativ zahlreicher auf als 1882, während von 1882 auf 1895 ein Rückgang der Gehilfenbetriebe mit 2 und 3–5 Personen absolut und relativ aus den beiden Tabellen (21 u. 22) in Deutschland zu entnehmen ist. Die Betriebe mit 6–10 gewerbtätigen Personen, die eine absolute Abnahme aufzuweisen hatten, gingen nicht so stark zurück wie die Handwerksbetriebe mit 2 und 3–5 Personen, sodaß sie ihren Anteil noch erhöhen konnten. Dann zeigen die Reihen für das Gesamtreich, wie die Zahl der übrigen Fabrikbetriebe absolut und relativ wuchs, die Konzentration auf die fabrikmäßig organisierten Betriebe weiter im Steigen begriffen war.

Den Verhältnissen im Gesamtreich entsprechen mehr oder minder diejenigen der anderen deutschen Gebiete. Gemeinsam ist den von uns vergleichsweise herangezogenen die absolute Vermehrung und die Zunahme der Prozentzahlen aller Größenklassen der Fabrikbetriebe. Das Schwinden der Zahlen für die Handwerksbetriebe läßt sich nicht genau nachweisen, doch ist die Tatsache wohl ziemlich feststehend, daß die Zahl der letzteren übereinstimmend absolut wie relativ abnahm. Die Verdrängung der Handwerksbetriebe schien in der Pfalz besonders stark gewesen zu sein, 1895 kamen auf 100 Gehilfenbetriebe 87,25 dem Handwerk zuzurechnende Betriebe, in Deutschland dagegen 94,82, während sonst nur noch die Provinz Sachsen mit 93,18 % hinter dem Durchschnitt zurückblieb. Von den fabrikmäßigen Betrieben übertraf in der Provinz Sachsen 1895 die unterste Größenklasse (mit 6—10 Personen) die Reichsdurchschnittsziffer nicht unwesentlich, die folgenden Klassen standen weiter über Reichsdurchschnitt. In Württemberg standen mit Ausnahme der untersten Größenklasse die Fabrikbetriebe über dem Mittelsatz des Reichs, ganz bedeutend waren aber die Abweichungen in der Pfalz, in der die Betriebe mit 11—50 Personen das Hauptkontingent 1895 mit 5,61 % gegenüber 0,60 % 1882 stellten und auch die anderen Klassen bis 1895 viel stärker vertreten waren als sonst im Durchschnitt.

Die Tabelle 23 gibt die Ergebnisse für das Gesamtreich bezüglich der Verteilung der Personen auf die einzelnen Größenklassen der Gehilfenbetriebe wieder. Für die anderen drei Gebiete läßt sich die Gegenüberstellung leider nicht vornehmen. Doch läßt sich nach der von 1882 auf 1895 vor sich gegangenen absoluten wie der im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Betriebe stattgefundenen Zunahme der fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe mit mehr als 5 Personen mit ziemlicher Sicherheit schließen, daß mehr in diesen eine Zunahme der erwerbstätigen Personen eingetreten ist.

Tabelle 23.

Gebiet	Zählung	In Gehilfenbetrieben insges.		bis 5		6—10	
		Zahl	100,—	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
Deutsches Reich	1882	235 575	100,—	201 851	85,68	18 259	7,75
	1895	219 009	100,—	158 740	72,48	17 538	8,01

	11—50		51—200		201—500	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.
	8 587	3,65	5 957	2,53	921	0,39
	15 467	7,06	22 033	10,06	5231	2,39

Zu der vorstehenden Tabelle ist noch zu bemerken, daß im Reich ein Rückgang der Beschäftigtenzahl in den Gehilfenbetrieben bis mit 5 Personen absolut stattgefunden hat, verhältnismäßig von 85,68 auf 72,48 %. Konnten die Betriebe mit 6—10 Personen bei absolutem Rückgang die Relativzahl etwas erhöhen, so nahm jedoch die Personenzahl absolut und relativ ab, eine Wirkung des siegreichen Vordringens der größeren Gehilfenbetriebe mit über 10 Personen.[53]) Die Personenziffern der übrigen fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe erfuhren eine sehr bedeutende Steigerung, außerordentlich stark stieg die Zahl der beschäftigten Personen in den Betrieben mit 51—200 Beschäftigten, und zwar absolut als auch im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Gehilfenbetriebe.

β''') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe.

Aus den Erhebungen der Jahre 1882 und 1895 ergeben sich für die Handwerks- und Fabrikbetriebe folgende Resultate:

Tabelle 24.

Gebiet	Zählung	Handwerk		Fabrik		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —
Deutsches Reich	1882	244 614	— 10 964	3 165	+ 345	3 094	+ 158	71	+ 187
	1895	233 650	= 4,5%	3 510	= 10,9%	3 252	= 5,1%	258	=263,4
Provinz Sachsen	1882	(14 930)	— 1 625	(169)	+ 84	(162)	+ 56	7	+ 28
	1895	13 305	= 10,9%	253	= 49,7%	218	= 34,6%	35	=400
Württemberg	1882	(14 706)	— 3 154	(84)	+ 98	(82)	+ 80	2	+ 18
	1895	11 552	= 21,4%	182	=116,7%	162	= 97,6%	20	=900
Pfalz	1882	(5 934)	— 257	(32)	+ 149	(16)	+ 123	16	+ 26
	1895	5 677	= 4,3%	181	=465,6%	139	=768,8%	42	=162,5

Es läßt sich — wenn auch die erörterten Mängel bei den Zahlenreihen störend wirken — aus Tab. 24 die Allgemeintendenz hervorragend deutlich entnehmen: Niedergang der Handwerksbetriebe, Anwachsen der Fabrikbetriebe, wobei die Mittel- und Großbetriebe an der Aufwärtsbewegung der letztgenannten Anteil nahmen.

Die Abnahmesätze der Handwerksbetriebe in Deutschland und der Pfalz waren einander sehr ähnlich, ein Unterschied, nämlich ein stärkeres Zurückweichen, ergibt sich für die Provinz Sachsen und Württemberg. Die Zunahmesätze der drei Vergleichsgebiete waren dagegen allgemein viel höher als im Reich. Nur in der Pfalz bezifferte sich der Zuwachs der Großbetriebe auf weniger als in Deutschland. Die geringere Zunahme erfolgte dort zu Gunsten der Mittelbetriebe, die um 768,8 % stiegen gegenüber der Zunahme der Mittelbetriebe im Reich von nur 5,1 %.

Gemäß Tabelle 25 ging die Zahl der im Handwerk tätigen Personen auch zurück, die Zahl der Personen in den Fabrikbetrieben vermehrte sich von Erhebung zu Erhebung außerordentlich stark.

---

[53]) Es ist auch zu berücksichtigen, daß in der Klasse der Betriebe mit 6—10 Personen noch handwerksmäßige Betriebe vorhanden waren. Der absolute und relative Rückgang der Personen dieser Größenklasse läßt deshalb in gewisser Beziehung auch den Rückgang der im Handwerk Beschäftigten hervortreten.

Tabelle 25.

Gebiet	Zählung	Handwerk		Fabrik		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
tsches Reich	1882	365 033	— 36 859	33 724	+ 26 545	26 846	+ 6159	6 878	+20 386
	1895	328 174	= 10,1 %	60 269	= 78,7 %	33 005	= 22,9 %	27 264	=296,4 %
rovinz achsen	1882	(22 925)	— 4 318	(2 855)	+ 3 429	?	?	?	?
	1895	18 607	= 18,8 %	6 284	=120,1 %	2 404		3 880	
ürttem- berg	1882	(21 607)	— 5 579	(1 128)	+ 3 086	?	?	?	?
	1895	16 028	= 25,8 %	4 214	=273,6 %	1 931		2 283	
Pfalz	1882	(8 132)	— 721	(1 586)	+ 5 323	?	?	?	?
	1895	74 411	= 8,9 %	6 909	=335,6 %	2 405		4 505	

Für das Reich und die drei Vergleichsgebiete ergibt sich noch eine größere Abnahme der Zahl der in Handwerksbetrieben Beschäftigten als wir oben für die Betriebe feststellen konnten. Dann nahm die Zahl der Personen in den Fabrikbetrieben, die Pfalz ausgenommen, in stärkerem Maße zu als die Zahl der Betriebe. Hieraus ist zu erkennen, daß im allgemeinen der durchschnittliche Betriebsumfang der Handwerksbetriebe abnahm, derjenige der Fabrikbetriebe zunahm.

Der Rückgang der Personen in den Handwerksbetrieben und die Zunahme der Personen in den Fabrikbetrieben verlief analog der Ab- resp. Zunahme der Betriebe, d. h. die Gesamttendenz ging in den Gebieten auf eine mehr oder minder stärkere Verdrängung des Handwerks als im Reich. Besonders auffallend ist im Reich noch die starke Zunahme der in den Großbetrieben Beschäftigten, eine Tendenz, die für die Gebiete ziffernmäßig nicht nachweisbar ist, mindestens in der Provinz Sachsen und Württemberg, entsprechend der Betriebszunahme, vorhanden gewesen sein dürfte.

Die Uebersicht 7 gibt die Verteilung des Klein- Mittel- und Großgewerbes innerhalb des bestimmten Gewerbezweiges in den Jahren 1882 und 1895 wieder.

Erläuterungen zu Uebersicht 7.

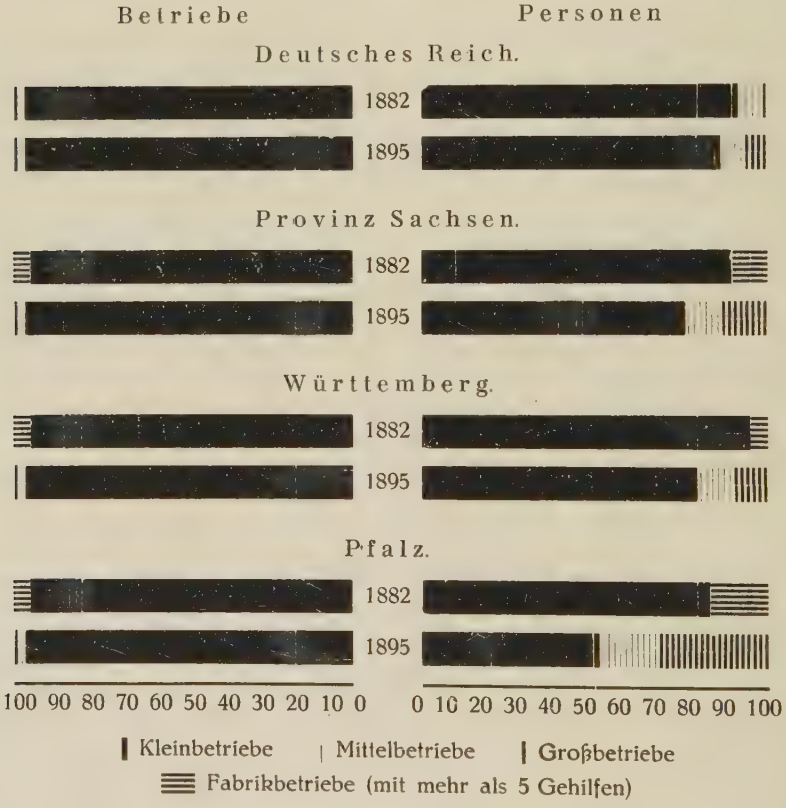
Das Verhältnis zwischen Handwerk und Fabrik verschob sich in der Zeitspanne 1882—1895 in der Pfalz noch am stärksten zu Gunsten der Fabrikbetriebe. Die 1895 gefundene Verhältniszahl für die Mittel- (2,37 %) und Großbetriebe (0,72 %) überragte den Durchschnitt des Reichs, der für die Mittelbetriebe 1,37 % und Großbetriebe 0,11 % betrug. Neben der Pfalz übertrafen auch in der Provinz Sachsen und Württemberg die Relativzahlen für die Mittel- und Großbetriebe den Durchschnitt: Württemberg allerdings nur wenig hinsichtlich der Mittelbetriebe (1,38 %), dagegen etwas stärker bezüglich der Großbetriebe (0,17 %). In der Provinz Sachsen nahmen 1895 die Mittelbetriebe 1,60 %, die Großbetriebe 0,26 % aller Betriebe ein.

Die Entwicklung zum Fabrikbetrieb kommt beträchtlich stärker zum Ausdruck, wenn man die Verteilung der Personen betrachtet. Der von Jahr zu Jahr sich verdichtende Kern der Großbetriebe tritt besonders in Erscheinung. Während 1882 im Reich erst 1,73 % aller Gewerbtätigen auf den Großbetrieb entfielen, kamen auf ihn 1895 schon 7,02 %. Noch stärker ist die Tendenz in der Pfalz zu beobachten, wo 1895 sogar 31,46 % aller im Gewerbe tätigen Personen im Großgewerbe beschäftigt waren. Auch in der Provinz Sachsen und

Württemberg bestand dieselbe Entwicklungsrichtung, nur war die Besetzung der Personen in den Großbetrieben nicht so stark wie in der Pfalz, in der die Verdrängung des Kleingewerbes so weit vorgeschritten war, daß 1895 nur noch 51,75 % aller Gewerbetätigen im Handwerk beschäftigt waren. In der Provinz Sachsen und Württemberg war das Verhältnis der im Handwerk Beschäftigten zu der Gesamtzahl der Beschäftigten 1895 auch ungünstiger als im Reich, ein weit höherer Prozentsatz der Gewerbetätigen wurde in der Fabrik beschäftigt, und zwar in der Provinz Sachsen 25,33 % und in Württemberg 20,82 %.

Uebersicht 7.

Der Anteil des Klein-, Mittel- und Großgewerbes.



γ) Der Betriebs- und Personendichte.

Schließlich sind noch die Betriebs- und Personendichteziffern heranzuziehen, die uns ein Bild über diese Entwicklungsphase der Betriebe und Personen abschließend vermitteln können. Es entfielen auf je 10 000 Einwohner:

Tabelle 26.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Kleinbetriebe		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1882	54,78	— 8,97	54,09	— 8,94	0,68	— 0,05	0,01	+ 0,04
	1895	45,81	= 16,4%	45,15	= 16,5%	0,63	= 7,4%	0,05	= 400 %
Provinz Sachsen	1882	64,45	— 14,32	(63,73)	— 14,54	(0,69)	+ 0,12	0,03	+ 0,10
	1895	50,13	= 22,2%	49,19	= 22,8%	0,81	= 17,4%	0,13	=333,3%
Württemberg	1882	75,56	— 18,89	(75,13)	— 19,34	(0,42)	+ 0,36	0,01	+ 0,09
	1895	56,67	= 25 %	55,79	= 25,7%	0,78	= 85,7%	0,10	= 900 %
Pfalz	1882	88,77	— 11,31	(88,29)	— 13,22	(0,25)	+ 1,59	0,24	+ 0,31
	1895	77,46	= 12,7%	75,07	= 15 %	1,84	= 636 %	0,55	=129,2%

Wie die vorstehende Tabelle zeigt, sank die Dichte der Hauptbetriebe. Auch die Pfalz, in der die Dichtigkeit von 1875 auf 1882 noch eine Steigerung erfahren hatte, zeigte in der Periode 1882—1895 eine Abnahme der Dichtigkeit. Die Provinz Sachsen und Württemberg nahmen am meisten an dem Rückgange teil.

Das Ergebnis der bisherigen Untersuchung wird noch unterstützt durch die Wahrnehmung, daß die Dichte der Kleinbetriebe fiel, während die Dichtigkeit der Mittel- und Großbetriebe — Deutschland bezüglich der Mittelbetriebe ausgenommen — im Steigen begriffen war. Dem Rückgang der Dichte der Betriebe insgesamt entsprechend, scheinen die Dichteziffern der Kleinbetriebe in der Provinz Sachsen und Württemberg besonders abgenommen zu haben. Sie sanken bis 1895 aber nicht unter die für das Reich gefundene Verhältniszahl. In der Pfalz war die Abnahme der Dichte der Kleinbetriebe nach obigen Zahlen geringer als im allgemeinen, im Verhältnis zur Einwohnerzahl traten sie 1895 auch noch vergleichsweise am stärksten auf. Hinsichtlich der Zunahme der Dichtigkeit der Mittel- und Großbetriebe in den Gebieten, ist die stetig wachsende Bedeutung der Mittelbetriebe in der Pfalz hervorzuheben, dann die recht starke Zunahme der Dichtigkeit der Großbetriebe in Württemberg, das sich bezüglich der Mittel- und Großbetriebe den Relativzahlen für die Provinz Sachsen bis 1895 nähert.

Die Zahl der in Fabrikbetrieben beschäftigten Personen hob sich im Verhältnis zur Bevölkerung. Dagegen nahm die Dichtigkeit der im Handwerk tätigen Personen ab.[54]) Auf 10000 Einwohner berechnet, kamen:

Tabelle 27.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Handw.		Personen in Fabriken	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1882	88,27	— 13,14	80,27	— 17,33	7,45	+ 4,19
	1895	75,03	= 14,9%	63,39	= 21,4%	11,64	= 56 %
Provinz Sachsen	1882	110,04	— 18	(97,86)	— 29,05	(12,18)	+ 11,05
	1895	92,04	= 16,4%	68,81	= 29,7%	23,23	= 97,2%
Württemberg	1882	116,14	— 18,39	(110,38)	— 32,98	(5,76)	+ 14,59
	1895	97,75	= 15,8%	77,40	= 29,9%	20,35	=253,1%
Pfalz	1882	144,59	+ 44,77	(120,99)	— 22,99	(23,60)	+ 67,76
	1895	189,36	= 31,0%	98,00	= 19 %	91,36	=287,1%

Die Tabelle zeigt, daß ein völliger Umschwung in der Schuhmacherei eingetreten ist, ein starkes Abfließen der handwerklichen Schuhmacherbevölkerung in die fabrikmäßigen Betriebe. Und ein weiteres lehrt die Tabelle: Die fortschreitende Konzentration des Schuhmacherelements der fabrikmäßigen Betriebe in die Gebiete. Die Pfalz ist hier wieder hervorragend beteiligt, die Dichtigkeit betrug 1895 fast ein Vierfaches der für 1882 festgestellten Verhältniszahl, während sich die Dichtigkeit der Personen in Fabriken in Deutschland nur von 7,45 auf 11,64 hob.

δ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie.

Von 1882 an kann auch ein Bild der Heimarbeit gegeben werden, das — was nochmals betont werden muß — wegen der schwierigen Erfassung der Hausindustrie allerdings nicht genau und vollständig sein kann. Es wurden zu Haus für fremde Rechnung ausgeübt:

Tabelle 28.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe		Von den Hauptbetrieb			
								Alleinbetr.		Gehilfenl	
		Zahl	v.H. [55])	Zahl	v.H. [55])	Zahl	v.H. [55])	Zahl	v.H. [55])	Zahl	v.H
Deutsches Reich	1882	14 594	5,45	14 280	5,76	314	1,58	11 730	7,18	2 550	
	1895	21 692	8,30	20 345	8,57	1 347	5,57	16 713	9,86	3 632	
Provinz Sachsen	1882	1 092	7,00	1 080	7,15	12	1,97	933	9,30	147	
	1895	937	6,57	878	6,47	59	8,54	718	7,28	160	
Württemberg	1882	1 497	8,87	1 416	9,58	63	3,33	1 033	10,76	383	
	1895	1 373	9,45	1 113	9,48	260	9,30	921	11,03	192	
Pfalz	1882	1 932	31,03	1 872	31,38	60	23,08	1 496	34,70	376	
	1895	2 327	36,96	2 195	37,47	132	30,14	1 870	42,13	325	

Es wuchs also die Zahl der hausindustriellen Schuhmachereibetriebe im Reich und in der Pfalz absolut und relativ von 1882 auf 1895, und zwar hatten in den Gebieten, von dem kleinen absoluten Rückgang der hier weniger interessierenden Gehilfenbetriebe in der Pfalz abgesehen, alle Betriebskategorien einen absoluten und relativen Zuwachs zu verzeichnen. Die in den beiden Gebieten recht stark in Erscheinung tretende Tendenz zur Vermehrung ist von besonderem Interesse, da sich in dem Schuhmachergewerbe ja gerade in dieser Periode in stärkerem Maße der Uebergang aus dem Handwerk in die fabrikmäßige Organisation vollzog. „Während sonst im allgemeinen die Heimarbeit und das Verlagssystem der Fabrik vorausgeht und von dieser verdrängt und aufgesogen wird, ruft in der Schuhmacherei gerade der Großbetrieb die Hausindustrie erst ins Leben.“ [56]) Wir finden nun gerade in der Pfalz, in der die Verdrängung des Handwerks besonders auffallend war, die stärkste Aufwärtsbewegung der haus-

[54]) Die Berechnung der Ab- resp. Zunahme der Dichtigkeit der Personen in den Mittel- und Großbetrieben könnte nur für das Reich im ganzen erfolgen, da, wie erwähnt, die entsprechenden Zahlenangaben für die Gebiete ganz fehlen. Um das Bild übersichtlicher zu gestalten, beschränkten wir uns auf die Berechnung der Dichtigkeit der Schuhmacherbevölkerung im Handwerk und in der Fabrik in den Zähljahren.

[55]) Berechnet in v. H. der jeweils gezählten Gesamtzahl der Betriebskategorien.

[56]) Francke, Die Schuhmacherei in Bayern, Stuttgart 1893, S. 100.

industriellen Betriebe, deren Verhältniszahlen 1895 die Reichsdurchschnittsziffern weit überragten. Nach anderer Richtung weisen aber die hausindustriellen Betriebe auch Veränderungen auf: In der Provinz Sachsen und Württemberg ging die Gesamtzahl der Betriebe zurück. Die Entwicklung der hausgewerblichen Arbeit in der Schuhmacherei war demnach — wie die in anderen Gewerbezweigen — in verschiedenen Gegenden auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse und auch auf Grund der technischen Entwicklung zu sehr verschieden, als daß man in allen Gebieten mit dem Emporkommen der Fabrikbetriebe eine Ausbreitung der Hausindustrie konstatieren könnte. Für das Reich, die Pfalz und — wie Francke nachgewiesen hat — [57]) auch für Bayern traf ein solcher Verlauf allerdings zu. In der Provinz Sachsen und, wenn auch nicht in dem Maße, in Württemberg war es jedenfalls im ganzen gesehen nicht der Fall.

In der Provinz Sachsen fand — von der Zunahme der hausindustriellen Neben- und Hauptbetrieben abgesehen — eine Abnahme absolut und im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Betriebskategorien statt. Das Hausgewerbe nahm dort 1895 von allen Gebieten den niedrigsten Prozentsatz ein, speziell sank es bis 1895 unter Reichsdurchschnitt. Dagegen konnte es in Württemberg die stärkere Stellung beibehalten, obwohl nur die Nebenbetriebe bis 1895 Wachstumstendenz zeigten und die Zahl der anderen Betriebe zurückging.

Für die Heimarbeiter in der Schuhmacherei wurden von der Statistik folgende Zahlen genannt:

Tabelle 29.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Alleinbetrieben		Personen in Gehilfenbetr.	
		Zahl	v.H. [58])	Zahl	v.H. [58])	Zahl	v.H. [58])
Deutsches Reich	1882	18 453	4,63	11 730	7,18	6 723	2,85
	1895	26 553	6,83	16 713	6,87	9 840	4,49
Provinz Sachsen	1882	1 324	5,13	933	9,30	390	2,47
	1895	1 241	4,98	718	7,29	523	3,48
Württemberg	1882	1 956	8,60	1 033	10.76	923	7,03
	1895	1 416	6,99	921	11,36	495	4,08
Pfalz	1882	2 451	25,22	1 496	34,70	955	17,66
	1895	2 734	19,09	1 870	42,13	864	8,74

Wir beobachten von 1882 auf 1895 eine Vermehrung der Zahl der Heimarbeiter im Reich und in der Pfalz, die parallel der Zunahme der hausindustriellen Betriebe verläuft. Konnten sich die Relativzahlen im Reich noch etwas erhöhen, so gingen sie in der Pfalz indessen zurück, mit Ausnahme der Verhältniszahl für die Personen in den Alleinbetrieben, die auch hier den Durchschnitt des Reichs 1895 besonders stark überragten.

In der Provinz Sachsen und Württemberg nahm die Gesamtzahl der Heimarbeiter absolut und relativ ab. Nur in Württemberg waren 1895 noch etwas mehr von den Gesamttätigen in der Hausindustrie beschäftigt als im Gesamtreich.

---

[57]) Francke, ebenda S. 102 f.

[58]) Berechnet in v. H. der jeweils gezählten Gesamtzahl der Personen.

c) Die Veränderungen in der dritten Periode von 1895—1907.

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe.

Die Ergebnisse für die überhaupt in der Schuhmacherei gezählten Betriebe und die Haupt- und Nebenbetriebe der Erhebungen 1895 und 1907 sind in folgender Tabelle gegenübergestellt:

Tabelle 30.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1895	261 322	— 39 327	237 160	— 36 798	24 162	— 2 529
	1907	221 995	= 15,1%	200 362	= 15,5%	21 633	= 10,5%
Provinz Sachsen	1895	14 249	— 3 150	13 558	— 3 138	691	— 12
	1907	11 099	= 22,1%	10 420	= 23,1%	679	= 1,7%
Württemberg	1895	14 527	— 3 753	11 734	— 3 381	2 793	— 372
	1907	10 774	= 25,8%	8 353	= 28,8%	2 421	= 13,3%
Pfalz	1895	6 296	+ 543	5 858	+ 373	438	+ 170
	1907	6 839	= 8,6%	6 231	= 6,4%	608	= 38,8%

Aus den Prozentzahlen liest man heraus, daß der Rückgang der Hauptbetriebe im Deutschen Reich, Provinz Sachsen und Württemberg bedeutend stärker war als die Abnahme der Nebenbetriebe, in der Pfalz die letzteren stärkere Tendenz zur Vermehrung zeigten. Den Zahlen entsprechend wurden 1907 im Hundert der überhaupt vorhandenen Betriebe auch weiterhin mehr Nebenbetriebe als 1895 gezählt. Es wuchs der Anteil der Nebenbetriebe in Deutschland von 9,2 auf 9,7 %, in der Provinz Sachsen von 4,8 auf 6,1 %, in Württemberg von 19,2 auf 22,5 % und in der Pfalz von 6,9 auf 8,9 %. Was wir für die Zeit von 1882—1895 als ein besonderes Ergebnis unserer Einzeluntersuchungen konstatierten, beweisen die gegebenen Zahlen für die Zeit von 1895—1907 auch. Es bestand die Tendenz, die Schuhmacherei mehr als bisher als Nebengewerbe zu betreiben, was für unsere Beweisführung bedeutet: Zurückweichen des Handwerks, Verschlechterung der Lage des Schuhmacherhandwerks. In Württemberg war 1907 das Verhältnis der Hauptbetriebe zu den Nebenbetrieben, die fast ein Viertel aller Betriebe umfaßten, am ungünstigsten. In den beiden anderen Teilgebieten war die Vertretung der Nebenbetriebe im Gewerbe nicht so stark. 1907 standen sie mehr oder minder unter dem Durchschnittsverhältnis der Kategorie (9,7).

Die Entwicklung der Nebenbetriebe im einzelnen (Allein- und Gehilfennebenbetriebe) ist in dieser Periode nicht einmal für das Reich verfolgbar, da 1907 nur die Nebenbetriebe insgesamt ausgewiesen wurden. Aus unseren bisherigen Ausführungen ging bereits hervor, daß das Hauptkontingent der Nebenbetriebe weitaus von den Alleinbetrieben gestellt wurde und ein häufigeres Auftreten der größeren Gehilfennebenbetriebe schon von 1882 auf 1895 nicht in Betracht kommen konnte. Die eingetretenen Veränderungen in der Zahl der Nebenbetriebe überhaupt beziehen sich deshalb auch in dieser Periode nur auf die Vertretung der kleinsten gewerblichen Unternehmungen, d. i. der Alleinnebenbetriebe.

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen nach Größenklassen.

Zur genaueren Charakterisierung des Niederganges des Schuhmacherhandwerks dient weiterhin die Einteilung der Betriebe und Personen in die Klassen der Betriebe.

β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe.

Die Tabelle 31 gewährt zunächst wieder einen Ueberblick über die Entwicklung der Allein- und Gehilfenbetriebe:

Tabelle 31.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Alleinbetriebe		Gehilfenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1895	237 160	— 36 798	169 434	— 29 344	67 726	— 7 454
	1907	200 362	= 15,5%	140 090	= 17,3%	60 272	= 11,0%
Provinz Sachsen	1895	13 558	— 3 138	9 853	— 2 655	3 705	— 483
	1907	10 420	= 23,1%	7 198	= 26,9%	3 222	= 13,0%
Württemberg	1895	11 734	— 3 381	8 107	— 2 384	3 627	— 997
	1907	8 353	= 28,8%	5 723	= 29,4%	2 630	= 27,5%
Pfalz	1895	5 858	+ 373	4 439	+ 34	1 419	+ 339
	1907	6 231	= 6,4%	4 473	= 0,8%	1 758	= 23,9%

Wie soeben für die Haupt- und Nebenbetriebe festgestellt, gestalteten sich die Verhältnisse innerhalb der Betriebe für die Allein- und Gehilfenbetriebe. Wie dort die Hauptbetriebe absolut und relativ zurückgingen, resp. in der Pfalz nur relative Abnahme zeigten, so gingen die Alleinbetriebe hier absolut und relativ zurück, resp. zeigten in der Pfalz bei geringer absoluter Vermehrung die Tendenz des relativen Zurückweichens. Im Jahre 1895 betrugen in Deutschland die Alleinbetriebe 71,5 % aller Betriebe, im Jahre 1907 nur 69,9 %, in der Provinz Sachsen fand ein Sinken der Verhältnisziffer von 72,7 % auf 69,1 %, in Württemberg von 69,1 % auf 68,5 % und in der Pfalz von 75,8 % auf 71,8 % statt. Die besondere Betriebsform des Einzelbetriebes kam demnach 1907 am häufigsten, und zwar mit einer den durchschnittlichen Prozentanteil überragenden Ziffer (69,9) nur in der Pfalz (71,8) vor.

Bis zum Jahre 1895 konnten sich die Alleinbetriebe, wie wir nach Tabelle 19 sahen, an Zahl ziemlich auf gleicher Höhe halten (in Deutschland und der Pfalz stieg die Zahl sogar absolut etwas) und im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Betriebe nahmen sie noch von 1882 auf 1895 zu. Doch stand die Tatsache, daß der Alleinbetrieb bis 1895 die Tendenz zur Vermehrung zeigte, unserer Beweisführung nicht entgegen. Als Erklärungsgrund der Zunahme der Alleinbetriebe im Gewerbe führten wir die Zurückdrängung der gesunden handwerksmäßigen Betriebe an, die lebensfähigen Existenzen nicht mehr den genügenden Raum boten, sodaß der Handwerker sich nur mit einer traurigen Einzelexistenz begnügen konnte, dann das Anwachsen der hausgewerblichen Alleinbetriebe bis 1895, deren Zahl ja in den Alleinbetrieben insgesamt eingeschlossen ist. Stellen wir nun für diese Periode einen absoluten und relativen Rückgang der Einzelbetriebe fest, so ist das nur ein neues Zeichen der Niederzwingung des Handwerks unter das Kapital in der Schuhbranche. Die Entwicklung ging so rapid, daß selbst jenen oft unter kümmerlichen Verhältnissen lebenden Selbständigen ihre Existenz unmöglich gemacht wurde. Zu bedenken ist allerdings, daß der Rückgang der hausgewerblichen Alleinbetriebe, der, wie wir noch sehen werden, in dieser Periode (außer in der Pfalz) erfolgte, den Rückgang der Alleinbetriebe insgesamt auch bedingt haben wird.

Die Tabelle 32 macht zwecks weiterer Orientierung ersichtlich, wieviel Personen überhaupt und entsprechend der eben vorgenommenen Abgrenzung in den Größenkategorien gezählt wurden.

Tabelle 32.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		In Alleinbetrieben		In Gehilfenbetr.	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1895	388 443	— 18 837	169 434	— 29 344	219 009	+ 10 507
	1907	369 606	= 4,9%	140 090	= 17,3%	229 516	= 4,8%
Provinz Sachsen	1895	24 891	+ 607	9 853	— 2 655	15 038	+ 3 262
	1907	25 498	= 2,4%	7 198	= 26,9%	18 300	= 21,7%
Württemberg	1895	20 242	— 641	8 107	— 2 384	12 135	+ 1 743
	1907	19 601	= 3,2%	5 723	= 29,4%	13 878	= 14,4%
Pfalz	1895	14 320	+ 6 137	4 439	+ 34	9 881	+ 6 107
	1907	20 457	= 42,9%	4 473	= 0,8%	15 984	= 61,8%

In Verbindung mit Tabelle 31 kommt aus obiger Zusammenstellung zum Ausdruck, daß das Personal im Reich und in Württemberg bedeutend schwächere Abnahme aufwies als die Hauptbetriebe, in der Provinz Sachsen und Pfalz bei Rückgang der Betriebszahl die Personen sich noch vermehrten. Im ganzen nahm demnach der Betriebsumfang auch in dieser Periode zu, die Konzentration der Personen auf eine geringere Zahl von Betrieben machte weitere Fortschritte.

Das Personal der Gehilfenbetriebe wies von Zählung zu Zählung durchweg starke Zunahmen auf, was auch in der Zunahme der verhältnismäßigen Besetzung der Gehilfenbetriebe mit Personen zum Ausdruck kommt und den vorhin behandelten Rückgang der Alleinbetriebe im Gewerbe noch stärker hervortreten läßt. Von 100 gewerbtätigen Personen waren in Deutschland 43,6 im Jahre 1895 und 37,9 im Jahre 1907 in Alleinbetrieben tätig, der Anteil der Personen in Alleinbetrieben ging in der Provinz Sachsen von 39,6 auf 28,2, in Württemberg von 40,1 auf 29,2 und in der Pfalz von 31,0 auf 21,9 zurück. In der Mehrzahl waren von 100 Personen im Jahre 1907 demnach nur noch unter 30 Personen in Alleinbetrieben tätig, eine Ausnahme machte nur das Reich mit 37,9 in Einzelbetrieben Beschäftigten.

β") Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen.

Was die Verteilung der Gehilfenbetriebe auf die einzelnen Größenklassen anlangt, so ergeben sich alsdann folgende Zahlen:

Tabelle 33.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt	Gehilfenbetriebe mit ... Personen							
			1	2	3—5	6—10	11—50	51—200	über 200	über 1000
Deutsches Reich	1895	67 726	2 928	38 363	22 925	2 485	767	237	21	—
	1907	60 272	4 890	35 411	16 608	1 885	994	424	58	2
Provinz Sachsen	1895	3 705		3 452		158	60	31	4	—
	1907	3 222		2 950		131	89	42	9	1
Württemberg	1895	3 627		3 445		112	50	18	2	—
	1907	2 630		2 438		87	63	36	5	1
Pfalz	1895	1 419		1 238		59	80	39	3	—
	1907	1 758		1 437		98	145	69	9	—

Die Entwicklung zum fabrikmäßigen Gehilfenbetrieb tritt noch deutlicher zu Tage ,wenn wir den Anteil der in die Größenklassen geteilten Betriebe an der Gesamtzahl (in v. H.) der Gehilfenbetriebe berechnen. In Tabelle 34 sind die Verhältniszahlen mitgeteilt. Zur besseren Einsichtnahme wollen wir uns auf folgende Gruppen beschränken:

Tabelle 34.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt	Gehilfenbetriebe mit ... Personen				
			1—5	6—10	11—50	51—200	über 200
Deutsches Reich	1895	100,—	94,82	3,67	1,13	0,35	0,03
	1907	100,—	94,41	3,13	1,64	0,71	0,10
Provinz Sachsen	1895	100,—	93,17	4,27	1,62	0,83	0,11
	1907	100,—	91,56	4,07	2,76	1,30	0,31
Württemberg	1895	100,—	94,98	3,08	1,38	0,49	0,06
	1907	100,—	92,70	3,31	2,40	1,36	0,23
Pfalz	1895	100,—	87,25	4,15	5,64	2,75	0,21
	1907	100,—	81,74	5,58	8,25	3,92	0,51

Die Tabellen 33 und 34 zeigen ähnliche Entwicklungstendenzen wie Tabellen 21 und 22 für die Zeit von 1882 auf 1895: Zurückweichen der handwerksmäßigen Gehilfenbetriebe im ganzen absolut und relativ, Anwachsen der größeren fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe absolut wie auch im Verhältnis zur Gesamtzahl der Gehilfenbetriebe. Von den Klassen der handwerklichen Gehilfenbetriebe zeigte im Reich — wo allein die Entwicklung auch in dieser Zeit im einzelnen zu verfolgen ist — wie in der vorhergehenden Periode nur die Stufe der Gehilfenbetriebe, für die nur je 1 Person nachgewiesen ist, eine stärkere Besetzung (8,11 v. H. 1907 gegen 4,32 v. H. 1895), die anderen Klassen waren weiter im Rückgang, absolut und relativ, begriffen. Uebereinstimmend bekundet die Schuhmacherei dann Hinneigen zu der Betriebsführung in größerem Maßstabe durch die stärkere Vertretung der fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe mit 11—50, 51—200 und über 200 Personen, die absolut und relativ gewannen. Die Klasse der Betriebe mit 6—10 Personen, die nicht vollständig der Fabrik zuzurechnen ist, konnte dagegen nur in Württemberg bei absoluter Abnahme die Relativzahl etwas erhöhen und weiter in der Pfalz an Zahl gewinnen sowie einen stärkeren Bruchteil aller Betriebe ausmachen, im Reich und in der Provinz Sachsen wichen sie absolut und relativ zurück. Ein gewisser Schluß auf die Bedeutung der größeren Betriebe für die wirtschaftliche Produktion läßt sich aus diesen Tatsachen ziehen, einen wichtigen Aufschluß über die Stellung, die die größeren und kleineren Betriebe zu einander einnehmen, gewährt auch die aus Tab. 33 zu entnehmende Tatsache, daß in dieser Zeit sich die Ausbildung von 2 Riesenbetrieben (über 1000 Personen) vollzog, von denen wir einen in der Provinz Sachsen, den anderen in Württemberg 1907 nachweisen konnten (Fa. Lingel, Erfurt und J. Sigle, Kornwestheim).

Weiter machen die Tabelle 33 und die Uebersicht der Verhältniszahlen (Tab. 34) ersichtlich, daß die handwerklichen Gehilfenbetriebe in den 3 Vergleichsgebieten bis 1907 schwächer vertreten waren als im Gesamtreich, am schwächsten in der Pfalz, während die Klassen der fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe mehr oder minder stärker vertreten waren als im Durchschnitt des Reichs.

Den Uebersichten der auf die einzelnen Größenklassen der Gehilfenbetriebe verteilten Betriebe folgt nachstehend noch eine Darlegung

der Verteilung der Personen auf die Betriebsgrößenklassen der Gehilfenbetriebe für das Reich. In den 3 Vergleichsgebieten sind die Veränderungen nicht zu verfolgen, da die Personen in den Klassen der Betriebe nicht speziell nachgewiesen wurden. Im Jahre 1895 resp. 1907 waren beschäftigt:

Tabelle 35.

Gebiet	Zählung	In Gehilfenbetr. insgesamt		1		2		3—5		6—10	
		Zahl	100,—	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v
Deutsches Reich	1895	219 009	100,—	2 928	1,34	76 726	35,03	79 086	36,11	17 538	8
	1907	229 516	100,—	4 890	2,13	70 822	30.85	56 224	24,49	13 390	5

	11—50		51—200		201—1000		über 10	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v
	15 467	7,06	22 033	10,06	5 231	2,39	—	
	22 277	9,72	39 313	17,13	19 822	8,64	2 778	1

Im wesentlichen vollzog sich auch hinsichtlich der Personenbesetzung in den Gehilfenbetrieben die eben geschilderte Entwicklung: eine Zunahme des Anteils der in den Einpersonenbetrieben Beschäftigten. Abnahme der Anteile der in den übrigen handwerklichen Gehilfenbetrieben tätigen Personen, eine Abnahme des Anteils der in den fabrikmäßigen Gehilfenbetrieben mit 6—10 Personen Beschäftigten, wobei die weitere Abnahme der Anteile zu Gunsten der Anteile der Personen, die in den Betrieben mit 11—50, 51—200, 201—1000 und über 1000 Beschäftigten vorhanden waren, erfolgte. Der Grund der Ab- resp. Zunahme liegt auch hier in einer tatsächlichen Ab- resp. Zunahme, d. h. den größeren Betriebsformen kommt eine von Zählung zu Zählung wachsende Bedeutung zu. Das kommt auch dann zum Ausdruck, wenn wir untersuchen, in welchen Betrieben der Schwerpunkt der Gewerbtätigkeit ruhte. 1895 entfaltete das Handwerk in den Gehilfenbetrieben mit 3—5 Beschäftigten, auf die 36,11 % der in Gehilfenbetrieben tätigen Personen entfielen, die stärkste Tätigkeit, der Schwerpunkt lag 1907 in den Betrieben mit 2 Beschäftigten, die 30,85 % der Personen in Gehilfenbetrieben vereinigten. Hingegen herrschten von den fabrikmäßigen Gehilfenbetrieben die größeren unbedingt vor, der Schwerpunkt ruhte hier 1907 in den Betrieben mit 51 -200 Beschäftigten, die 1895 10,06 %, im Jahre 1907 bereits 17,13 % der in Gehilfenbetrieben vorhandenen Personen beschäftigten.

β''') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe.

Es veränderten sich die Handwerks- und Fabrikbetriebe, sowie die auf die Größenklassen Mittelbetriebe und Großbetriebe entfallenden Betriebe wie folgt:

Tabelle 36.

biet	Zählung	Handwerk		Fabrik		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1895	233 650	— 36 651	3 510	— 1 470	3 252	— 373	258	+ 226
ich	1907	196 999	= 15,7%	3 363	= 4,2%	2 879	= 11,5%	484	= 87,6%
vinz	1895	13 305	— 3 157	253	+ 19	218	+ 2	35	+ 17
nsen	1907	10 148	= 23,7%	272	= 7,5%	220	= 0,9%	52	= 48,6%
tem-	1895	11 552	— 3 391	182	+ 10	162	— 12	20	+ 22
rg	1907	8 161	= 29,4%	192	= 5,5%	150	= 7,4%	42	= 110 %
alz	1895	5 677	+ 233	181	+ 140	139	+ 104	42	+ 36
	1907	5 910	= 4,1%	321	= 77,3%	243	= 74,8%	78	= 85,7%

In der Mehrzahl der Gebiete ging die Zahl der Handwerksbetriebe zurück, am stärksten in Württemberg, es folgte die Provinz Sachsen, dann das Reich, eine kleine Steigerung verzeichnete lediglich die Pfalz (4,1 %).

Die Zahl der Fabrikbetriebe nahm nur in den Sondergebieten zu, am stärksten in der Pfalz. Im Reich gingen sie, wenn auch unbedeutend, zurück. Starke Zuwachsraten ergeben sich durchweg für die Großbetriebe, besonders für Württemberg, auch für das Reich und die Pfalz. Hinsichtlich der Mittelbetriebe ergeben sich Unterschiede: Im Reich und etwas schwächer in Württemberg gingen sie zurück, in der Provinz Sachsen blieb ihre Zahl fast ganz stabil, nur in der Pfalz nahm mit 74,8 % die Zahl der Betriebe mit 6—50 Personen in stärkerem Umfange zu.

Die nicht getrennte Nachweisung der in den einzelnen Größenklassen der Betriebe befindlichen Personen in den 3 Vergleichsgebieten hat zur Folge, daß auch das Personal im Handwerk und Fabrik, sowie den in den Mittel- und Größbetrieben vorhandenen Personen für die 3 Gebiete nicht ermittelt werden kann. Im Reich wurden berechnet:

Tabelle 37.

biet	Zählung	Personen im Handw.		Personen in Fabriken		Personen in Mittelbetrieben		Personen in Großbetrieben	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1895	328 174	— 56 148	60 269	+ 37 311	33 005	+ 2 662	27 264	+ 34 649
ich	1907	272 026	= 17,1%	97 580	= 61,9%	35 667	= 8,1%	61 913	= 127,1%

Die Personen im Handwerk gingen stärker zurück als die Zahl der Betriebe, die Personen in der Fabrik vermehrten sich von Zählung zu Zählung beträchtlich trotz des Rückganges der Betriebszahl. Wir konstatieren demnach auch für diese Periode, daß der Betriebsumfang der handwerklichen Betriebe weiter zurückging, derjenige der fabrikmäßigen Betriebe dagegen zunahm. Eine Steigerung des durchschnittlichen Betriebsumfangs trat im Reich auch hinsichtlich der Mittel- und Großbetriebe ein, insofern als in den Mittelbetrieben bei Abnahme der Betriebszahl mehr Personen 1907 als 1895 beschäftigt wurden, und die Zuwachsrate der Personen in den Großbetrieben (127,1 %) höher war als die Zunahme der Großbetriebe (87,6 %).

Die Uebersicht 8 soll noch ersichtlich machen, in welchem Prozentverhältnis die Größenkategorien der Klein-, Mittel- und Großbetriebe in den Zähljahren innerhalb der verschiedenen Zählgebiete vertreten waren. (Das Reich mit Verteilung des Personals auf die 3 Betriebskategorien.)

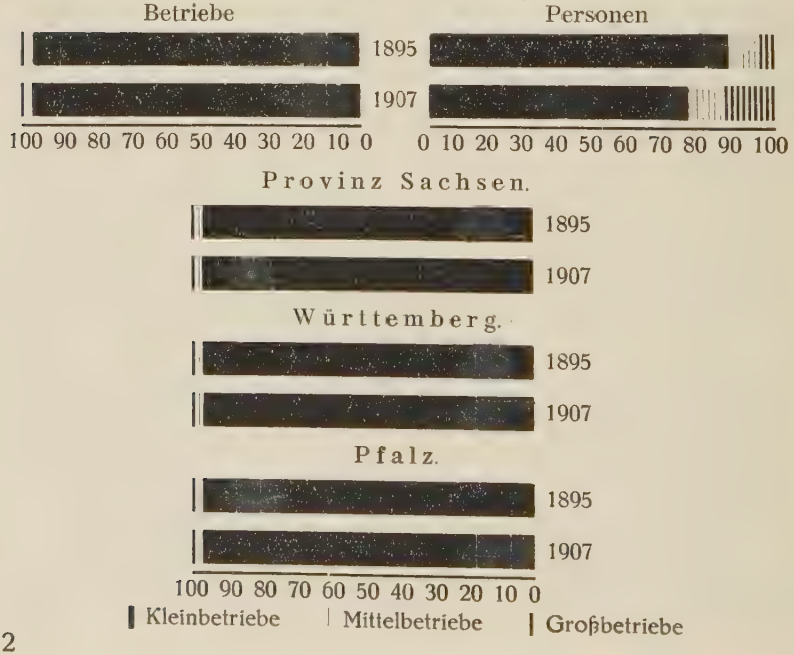
Erläuterungen zu Uebersicht 8.

Die Entwicklung zum Fabrikbetrieb machte von 1895 auf 1907 in der Pfalz wieder den stärksten Fortschritt. Sie stand hinsichtlich der Besetzung mit Fabrikbetrieben 1907 weitaus an der Spitze, und zwar standen sowohl die Mittelbetriebe (3,90 %) als auch die Großbetriebe (1,25 %) über dem Reichsdurchschnitt, der 1907 für die Mittelbetriebe 1,24 % und die Großbetriebe 0,24 % betrug. Bis zum Jahre 1907 hatten die Provinz Sachsen und Württemberg bezüglich der Mittel- und Großbetriebe weiterhin eine überdurchschnittliche Besetzung zu verzeichnen. Es betrugen 1907 in der Provinz Sachsen die Mittelbetriebe 2,11 % aller Betriebe, die Großbetriebe 0,50 %, in Württemberg die Mittelbetriebe 1,80 %, die Großbetriebe auch 0,50 %.

Nahm der Anteil der Fabrikbetriebe im Reich nur unbedeutend zu, (er betrug 1,68 v. H. 1907 gegen 1,48 v. H. 1895), so tritt der innere Umschichtungsprozeß wieder besser in Erscheinung, wenn man die Verteilung der Personen auf Klein-, Mittel- und Großbetrieb in Betracht zieht. In dieser Periode war es besonders die großbetriebliche Organisationsform, die die menschlichen Arbeitskräfte an sich zog, eine Tendenz, die in den drei Vergleichsgebieten nach dem verhältnismäßigen Anwachsen der größeren Gehilfenbetriebe ebenfalls in mehr oder minder stärkerem Umfange vorhanden gewesen sein dürfte.

Uebersicht 8.

Der Anteil des Klein-, Mittel- und Großgewerbes.



γ) Der Betriebs- und Personendichte.

Das Verhältnis der Zahl der Gewerbebetriebe zur Einwohnerzahl ging übereinstimmend seit 1895 in allen Gebieten weiter zurück, am stärksten wieder in der Provinz Sachsen und Württemberg. Auffallend ist, daß von Zählung zu Zählung nicht nur die Kleinbetriebe im Verhältnis zur Einwohnerzahl schwächer vertreten waren, sondern im Deutschen Reich und auch in der Provinz Sachsen und Württemberg die Mittelbetriebe und nur die Pfalz ein höheres Verhältnis aufwies. Es waren auf je 10 000 Einwohner vorhanden:

Tabelle 38.

biet	Zählung	Betriebe insgesamt		Kleinbetriebe		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1895	45,81	— 13,35	45,15	— 13,23	0,63	— 0,16	0,05	+ 0,02
ich	1907	32,46	= 29,1%	31,92	= 29,3%	0,47	= 25,4%	0,07	= 40 %
vinz	1895	50,13	— 15,66	49,19	— 15,62	0,81	— 0,09	0,13	+ 0,05
nsen	1907	34,47	= 31,2%	33,57	= 31,8%	0,72	= 11,1%	0,18	= 38,5%
ttem-	1895	56,67	— 20,94	55,79	— 20,88	0,78	— 0,14	0,10	+ 0,08
erg	1907	35,73	= 37 %	34,91	= 37,4%	0,64	= 17,9%	0,18	= 80 %
alz	1895	77,46	— 7,78	75,07	— 8,98	1,84	+ 0,88	0,55	+ 0,32
	1907	69,68	= 10 %	66,09	= 12 %	2,72	= 47,8%	0,87	= 58,2%

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl war der Rückgang der Kleinbetriebe am stärksten in der Provinz Sachsen und in Württemberg, die 1907 mit ca. 34 auf je 10 000 Einwohner fast dieselbe Zahl an Betrieben hatten wie das ganze Reich. Dagegen nahm die Dichtigkeit der Kleinbetriebe in der Pfalz nicht so erheblich ab, sie betrug auch weniger als im Gesamtreich. Nach dem Verhältnis der Kleinbetriebe zur Bevölkerungszahl stand die Pfalz mit 66,09 auf je 10 000 Einwohner 1907 weitaus an erster Stelle und übertraf die Dichte der anderen Gebiete um ca. das Doppelte.

Die Dichtigkeit der Mittelbetriebe ging am stärksten im Reich zurück, es folgten Württemberg und die Provinz Sachsen, deren verhältnismäßige Besetzung mit Mittelbetrieben 1907 auch stärker war als im Gesamtreich. In der Pfalz nahm, wie schon gesagt, die Dichtigkeit der Mittelbetriebe zu, 1907 kamen im Verhältnis zur Einwohnerzahl mit 2,72 auf je 10 000 Einwohner hier ebenfalls weitaus die größte Zahl an Betrieben.

Das Verhältnis der Zahl der Großbetriebe zur Einwohnerzahl nahm von 1895 auf 1907 in allen Gebieten zu, am stärksten in Württemberg, es folgten die Pfalz, dann das Reich und schließlich die Provinz Sachsen. Die Pfalz stand 1907, wie hinsichtlich der beiden anderen Betriebskategorien, auch bezüglich der Besetzung mit Großbetrieben an der Spitze, die beiden anderen Vergleichsgebiete waren mit 0,18 auf je 10 000 Einwohner ebenfalls stärker mit Großbetrieben besetzt als der Reichsdurchschnitt erweist.

Das Verhältnis der gewerbetätigen Personen zur Bevölkerung ging fast in allen Gebieten zurück. Es kamen auf je 10 000 Einwohner:

Tabelle 39.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Kleinbetrieben		Personen in Mittelbetrieben		Personen Großbetrieb	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+,
Deutsches Reich	1895	75,03	— 15,14	63,39	— 19,31	6,37	— 0,59	5,27	+ 4,
	1907	59,89	= 20,2%	44,08	= 30,5%	5,78	= 9,3%	10,03	= 90,
Provinz Sachsen	1895	92,04	— 7,69	68,81	?	8,89	?	14,34	?
	1907	84,35	= 8,4%	?		?		?	
Württemberg	1895	97,75	— 13,92	77,41	?	9,32	?	11,02	?
	1907	83,83	= 14,2%	?		?		?	
Pfalz	1895	189,36	+ 39,40	98,00	?	31,79	?	59,57	?
	1907	228,76	= 20,8%	?		?		?	

Nicht unbedeutend stieg das Verhältnis nur in der Pfalz (20,8 %), die wieder 1907 das höchste Verhältnis aufwies. Im Reich ging die Dichtigkeit der Schuhmacherbevölkerung am stärksten zurück, es folgten Württemberg und die Provinz Sachsen, die 1907 beide mit ca. 84 Personen auf je 10 000 Einwohner den Reichsdurchschnitt (59,89) überragten.

Für das Reich ergibt sich analog der Ab- resp. Zunahme der Dichtigkeit der einzelnen Betriebskategorien auch eine Ab- resp. Zunahme der Personendichte in den Klein-, Mittel- und Großbetrieben: Die Personen in den Mittelbetrieben vermehrten sich in geringerem Verhältnis als die Einwohnerzahl, die Personen in den Großbetrieben mit um so größeren Sprüngen von 5,27 auf 10,03, ein Zeichen, in wie hohem Maße gerade die großbetriebliche Organisation in der Zeit im weiteren Vordringen begriffen war.

δ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie.

Hinsichtlich der Entwicklung der hausindustriellen Betriebsform ergibt sich aus Tabelle 40, daß die Betriebe in der Hausindustrie in der Mehrzahl der Gebiete Verminderungstendenz zeigten. Es wurden an hausindustriellen Betrieben nachgewiesen:

Tabelle 40.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe		Von den Hauptbetrieb			
								Alleinbetr.		Gehilfen	
		Zahl	v. H.[59])	Zahl	v. H.[59])	Zahl	v. H.[59])	Zahl	v. H.[59])	Zahl	v.
Deutsches Reich	1895	21 692	8,30	20 345	8,57	1 347	5,57	16 713	9,86	3 632	
	1907	16 896	7,61	15 572	7,77	1 324	6,12	13 202	9,42	2 370	
Provinz Sachsen	1895	937	6,57	878	6,47	59	8,54	718	7,28	164	
	1907	564	5,08	514	4,93	50	7,36	460	6,39	50	
Württemberg	1895	1 373	9,45	1 113	9,48	260	9,30	921	11,03	192	
	1907	68	0,63	56	0,67	12	0,49	36	0,63	20	
Pfalz	1895	2 327	36,96	2 195	37,47	132	30,14	1 870	42,13	325	
	1907	3 382	49,46	3 072	49,30	310	50,98	2 337	52,24	735	

Im Vergleich zum Jahre 1895 nahmen die hausindustriellen Betriebe im Reich absolut und relativ ab. Der relative Rückgang be-

[59]) Berechnet in v. H. der Gesamtzahl der jeweils gezählten Betriebskategorien.

trifft lediglich die Hauptbetriebe der Hausindustrie, die aber die überwiegende Mehrzahl der Geschäfte ausmachten, nicht auch die Nebenbetriebe. Von den Hauptbetrieben gingen die Alleinbetriebe und die Gehilfenbetriebe übereinstimmend absolut und relativ zurück. Stellten wir in der Provinz Sachsen und Württemberg von 1882 auf 1895 bereits eine geringere Vertretung der hausindustriellen Schuhmacherbetriebe fest, so ist dem weiteren absoluten und relativen Rückgang der Gesamtzahl sowie sämtlicher Betriebskategorien in den Gebieten keine besondere wirtschaftliche Bedeutung beizumessen. Dagegen ist die Feststellung, daß die hausindustriellen Betriebe in der Schuhmacherei von 1895 ab im ganzen Reich auch beträchtlich abnahmen, um so wichtiger. Das bedeutet nun aber gar nichts anderes, als daß die Hausindustrie in der Schuhmacherei den Gipfelpunkt ihrer Entwicklung bereits überschritten hatte und im Begriffe war, in die fabrikmäßige Organisation überzugehen. [60]) „Was sich früher im Verlauf von mehreren Jahrhunderten abspielte: Vernichtung eines Handwerks durch eine kapitalistische Hausindustrie und Verwandlung der Hausindustrie in eine Fabrikindustrie: das erleben wir jetzt in unserem kurzen Menschenleben. Der typische Fall ist die Schuhmacherei: sie ist innerhalb 25 Jahren Handwerk, Hausindustrie und Fabrikindustrie gewesen." [61])

Umgekehrt erfreuten sich die hausindustriellen Schuhmacherbetriebe einer lebhafteren Entwicklung noch in der Pfalz, in der die Gesamtzahl der Betriebe und alle Betriebskategorien absolut und relativ stark zunahmen. Der Grund liegt darin, daß — wie festgestellt wurde — die Mittelbetriebe in der Pfalz in recht starkem Umfange zunahmen und gerade diese Betriebe auf die Hausindustrie dort nicht verzichten konnten.

Von den jeweils gezählten Betrieben gehörten in der Pfalz im Jahre 1907 ca. 50 % der Hausindustrie an. Die Pfalz überragte damit den Reichsdurchschnitt bei weitem. Am niedrigsten war der Prozentsatz 1907 in Württemberg, in der die hausindustriellen Betriebe am Ende dieser Periode keinerlei Bedeutung mehr hatten, schwächer vertreten als im Reichsdurchschnitt waren sie 1907 auch in der Provinz Sachsen, hier die Nebenbetriebe ausgenommen.

Ueber das in der Hausindustrie 1895 und 1907 tätige Personal gibt folgende Tabelle Aufschluß:

Tabelle 41.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		Personen in Alleinbetr.		Personen in Gehilfenbetr.	
		Zahl	v. H.[62])	Zahl	v. H.[62])	Zahl	v. H.[62])
Deutsches Reich	1895	26 553	6,83	16 713	9,87	9 840	4,49
	1907	18 617	5,03	13 202	9,42	5 415	2,36
Provinz Sachsen	1895	1 241	4,98	718	7,29	523	3,48
	1907	610	2,39	460	6,39	150	0,82
Württemberg	1895	1 416	6,99	921	11,36	495	4,08
	1907	90	0,46	36	6,29	54	0,39
Pfalz	1895	2 734	19,09	1 870	42,13	864	8,74
	1907	3 985	19,48	2 337	52,24	1 648	10,31

[60]) Sombart, Die Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jhrhdt. V. Aufl. Berlin 1921, S. 307.

[61]) Sombart, ebenda S. 307.

[62]) Berechnet in v. H. der jeweils gezählten Gesamtzahl der Personen.

Das hausindustrielle Personal in der Schuhmacherei verminderte sich demgemäß seit 1895 absolut und relativ im Reich, Provinz Sachsen und Württemberg, und zwar erfolgte der absolute und relative Rückgang in den Gebieten sowohl in Ansehung des Personals der Alleinbetriebe als auch der Gehilfenbetriebe. Eine Ausnahme machte auch hier die Pfalz, die 1907 ebenfalls ein viel stärkeres Verhältnis des hausindustriellen Personals zu den betreffenden Gesamtzahlen der Personen aufwies als durchschnittlich das Reich. Die beiden anderen Vergleichsgebiete, die Provinz Sachsen und Württemberg, standen 1907 unter dem Reichsdurchschnitt, im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Personen war das hausindustrielle Personal in Württemberg — wie vordem die Betriebe gleichfalls — am schwächsten vertreten.

d) Die Veränderungen in der vierten Periode von 1907—1925. [63] [64]

α) Der Haupt- und Nebenbetriebe.

Zur allgemeinen Charakterisierung der Umschichtung des systematischen Aufbaus des Gewerbes in der Zeit von 1907—1925 dient wieder die Unterscheidung der in der Schuhmacherei überhaupt vorhandenen Betriebe in Haupt- und Nebenbetriebe. In der Hinsicht gestalteten sich die Verhältnisse folgendermaßen:

Tabelle 42.

Gebiet	Zählung	Betriebe insgesamt		Hauptbetriebe		Nebenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1907	204 901	— 38 104	184 934	— 27 251	19 967	— 10 853
	1925	166 797	= 18,6%	157 683	= 14,7%	9 114	= 54,4%
Provinz Sachsen	1907	11 099	— 2 469	10 420	— 2 095	679	— 374
	1925	8 630	= 22,2%	8 325	= 20,1%	305	= 55,1%
Württemberg	1907	10 774	— 1 871	8 353	— 539	2 421	— 1 332
	1925	8 903	= 17,4%	7 814	= 6,5%	1 089	= 55 %
Pfalz	1907	6 839	— 2 453	6 231	— 2 011	608	— 442
	1925	4 386	= 35,9%	4 220	= 32,3%	166	= 72,6%

[63]) Die Zahlen für 1907 und 1925 beziehen sich auf das heutige Reichsgebiet. Ueber den Umrechnungsschlüssel s. S. 10 der Arbeit.

[64]) Um die Haupt- und Nebenbetriebe 1907 und 1925 und die Hauptbetriebe 1907 in den verschiedenen Größenklassen mit denen von 1925 vergleichen zu können, war die Verkleinerung des Zählgebiets 1907 ebenfalls zu berücksichtigen, und zwar mußte der für die ganze Gewerbegruppe XVII. Bekleidungsgewerbe gefundene Umrechnungsschlüssel mangels anderer feststellbarer Größen auch für die Haupt- und Nebenbetriebe und die einzelnen Größenklassen der Hauptbetriebe Verwendung finden. Da durch die Abtretungsverluste die Betriebe im Schuhmachergewerbe mit über 50 Personen weniger betroffen wurden als die viel zahlreicheren Betriebe mit bis 50 Personen, sind in der Größenklasse 201/1000 Personen nur 2 Betriebe in Abzug gebracht (anstatt 4) und die zu wenig gekürzten Betriebe sind in der Größenklasse 11/50 Personen mehr abgesetzt worden. Im übrigen wäre auch bei Außerachtlassung dieses letzten Gesichtspunktes, also bei gleichmäßiger Verlustrechnung (Verluste pro Größenklasse 7,7 v. H.) die Entwicklungsrichtung auch der Betriebe mit 201/1000 Personen mit genügender Deutlichkeit zu erkennen.

Die Gesamtzahl der Betriebe nahm ab, und zwar in allen Gebieten. Auch in der Pfalz, in der sie von Zählung zu Zählung eine Vermehrungstendenz zeigte, waren 1925 weniger Betriebe als 1907 vorhanden, ja, der Rückgang war hier sogar am stärksten. Sonst war der Abnahmesatz noch in der Provinz Sachsen höher als im Gesamtreich.

Die Haupt- und Nebenbetriebe waren an dem Rückgang gleichmäßig beteiligt, durchgehend gingen in diesem Zeitraum jedoch die Nebenbetriebe stärker zurück als die Hauptbetriebe. Von 100 Betrieben waren im Reich nach dem Stande des Jahres 1907 noch 9,7 Nebenbetriebe, nach dem Stande des Jahres 1925 waren es nur 5,5, in der Provinz Sachsen gingen die Nebenbetriebe im Hundert von 6,1 auf 3,5, in Württemberg von 22,5 auf 12,2 und in der Pfalz von 8,9 auf 3,8 zurück. Eine überdurchschnittliche Besetzung mit Nebenbetrieben wies 1925 demnach nur Württemberg auf, das in dieser Hinsicht stets einen höheren Prozentsatz eingenommen hatte.

Wir stellten für das Schuhmachergewerbe fest, daß dort, wo in den statistischen Erhebungen von Nebenbetrieben gesprochen wird, wenigstens von 1882 ab, nur noch die kleinsten gewerblichen Unternehmungen, d. s. die Alleinnebenbetriebe, gemeint sein können. Für eine Häufigkeit der Nebenbetriebe, die, auf einen sehr kleinen Kundenkreis beschränkt, noch nicht eine Person durch das Geschäft voll in Anspruch nehmen, kam ein Bedürfnis von 1907 auf 1925 im Gewerbe demnach nicht mehr in Betracht. Das gibt uns einen Hinweis darauf, daß diese Betriebsart keine ausgiebigere Beschäftigung bot, die entensivere Betriebsweise im Hauptbetriebe in der neueren Zeit ganz in den Vordergrund gerückt wurde, es sich bei dem — wie wir noch sehen werden — weiteren Vordringen der Fabrikbetriebe für den in seiner Existenz bedrohten Handwerker auch nicht mehr empfahl, zu dieser Betriebsform seine Zuflucht zu nehmen.

β) Der Hauptbetriebe und der darin beschäftigten Personen in der Gliederung nach Größenklassen

β') Der Allein- und Gehilfenbetriebe.

Die Bewegung der Allein- und Gehilfenbetriebe gibt uns einen wertvollen, wenn auch rohen Aufschluß über die weitere Entwicklung der handwerklichen Tätigkeit im Gewerbe. In dieser Periode zeigten die Veränderungen mit denen von 1895 auf 1907 ziemliche Uebereinstimmung. Es ergeben sich für die Gesamtzahl der Hauptbetriebe, wie für die Allein- und Gehilfenbetriebe folgende Resultate:

Tabelle 43.

Gebiet	Zählung	Hauptbetriebe insgesamt		Alleinbetriebe		Gehilfenbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1907	184 934	— 27 251	129 303	— 26 688	55 631	— 563
	1925	157 683	= 14,7%	162 615	= 20,6%	55 068	= 1 %
Provinz Sachsen	1907	10 420	— 2 095	7 198	— 1 567	3 222	— 528
	1925	8 325	= 20,1%	5 631	= 21,8%	2 694	= 16,4%
Württemberg	1907	8 353	— 539	5 723	— 1 479	2 630	+ 940
	1925	7 814	= 6,5%	4 244	= 25,8%	3 570	= 35,7%
Pfalz	1907	6 231	— 2 011	4 473	— 1 806	1 758	— 205
	1925	4 220	= 32,3%	2 667	= 40,4%	1 553	= 11,7%

Hinsichtlich der Entwicklung der Hauptbetriebe ergibt sich für die Pfalz ein Unterschied, insofern als von 1895 auf 1907 die Hauptbetriebe zunahmen, in der Zeit von 1907—1925 sie sogar verhältnismäßig am stärksten abnahmen. Dann bestehen auch Abweichungen, was die Pfalz betrifft, hinsichtlich der Allein- und Gehilfenbetriebe, die von 1895 auf 1907 noch zugenommen hatten, dagegen jetzt zurückwichen und was Württemberg anlangt, bezüglich der Gehilfenbetriebe, die dort in der vorigen Periode zurückgingen und sich jetzt vermehrten. Was für uns jedoch weit wichtiger ist, das ist die Tatsache, daß übereinstimmend in allen Gebieten im Hundert auch wieder weniger Alleinbetriebe 1925 als 1907 gezählt wurden. Von 100 Hauptbetrieben waren im Reich 1907 69,9 Alleinbetriebe, 1925 nur 65,1, in der Provinz Sachsen ging der Anteil der Alleinbetriebe von 69,1 auf 67,6, in Württemberg von 68,5 auf 54,3 und in der Pfalz von 71,8 auf 63,2 zurück. Das für das Reich 1925 festgestellte Verhältnis der Kategorie (65,1 %) wurde demnach nur von der Provinz Sachsen übertroffen (67,6 %).

Als Erklärungsgründe für die schwächere Vertretung der Alleinbetriebe im Gewerbe werden hier dieselben anzuführen sein, die für die Abnahme des Anteils der Alleinbetriebe von 1895 auf 1907 in Betracht zu ziehen waren: Diese Betriebsweise war technisch und ökonomisch für den Handwerker nicht mehr empfehlenswert, dann werden die hausindustriellen Alleinbetriebe den Rückgang der Alleinbetriebe insgesamt mit herbeigeführt haben.

Für das Personal in den eben behandelten Betrieben ergeben sich dann folgende Zahlen:

Tabelle 44.

Gebiet	Zählung	Personen insgesamt		In Alleinbetrieben		In Gehilfenbetr.	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
Deutsches Reich	1907	342 255	+ 40 545	129 303	— 26 688	212 952	+ 67 233
	1925	382 800	= 11,9%	102 615	= 20,6%	280 185	= 31,6%
Provinz Sachsen	1907	25 498	+ 6 281	7 198	— 1 567	18 300	+ 7 848
	1925	31 779	= 24,6%	5 631	= 21,8%	26 148	= 42,9%
Württemberg	1907	19 601	+ 10 794	5 723	— 1 479	13 878	+ 12 473
	1625	30 395	= 55,1%	4 244	= 25,8%	26 351	= 89,9%
Pfalz	1925	20 457	+ 8 583	4 473	— 1 806	15 984	+ 10 389
	1907	29 040	= 42 %	2 667	= 40,4%	26 373	= 65 %

Da sich die in der Schuhmacherei vorhandenen Personen von 1907 auf 1925 bei dem gleichzeitigen Rückgang der Zahl der Hauptbetriebe nicht unbeträchtlich vermehrten, so kamen durchweg 1925 mehr Personen auf 1 Betrieb als 1907, d. h. die Betriebe vergrößerten sich noch weiter von Zählung zu Zählung.

Der Anteil der in den Alleinbetrieben beschäftigten Personen sank, was ebenfalls der Entwicklungsrichtung von 1895 auf 1907 entspricht, zu Gunsten des Anteils der in den Gehilfenbetrieben beschäftigten Personen, und zwar in dieser Zeit durchweg deshalb, weil die in den Alleinbetrieben Beschäftigten abnahmen, während die in den Gehilfenbetrieben beschäftigten Personen in recht starkem Umfange zunahmen. Im Reich betrug der Anteil der Personen in Alleinbetrieben 1907 : 37,9, 1925 : 26,8, in der Provinz Sachsen 1907 : 28,2, 1925 : 17,7, in Württemberg 1907 : 29,2, 1925 : 13,9, in der Pfalz 1907 : 21,9, 1925 : 9,2. Bis 1925 hatte der Alleinbetrieb an Be-

deutung sehr stark verloren, die eigentliche Gewerbetätigkeit und damit auch die gewerbliche Entfaltung ruhte in den Gehilfenbetrieben, die in den drei Vergleichsgebieten 1925 mehr als 80 %, in der Pfalz sogar mehr als 90 %, nur im Reich etwas weniger als 75 % des gesamten Personals in sich vereinigten.

β") Der Gehilfenbetriebe nach Größenklassen.

Es verteilten sich die Gehilfenbetriebe auf die Klassen der Betriebe wie folgt:

Tabelle 45.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt	1—3	4—5	6—10	11—50	51—200	201—1000	über 1000
Deutsches Reich	1907	55 631	48 080	4 447	1 740	915	391	56	2
	1925	55 068	45 073	6 108	1 987	1 237	531	122	10
Provinz Sachsen	1907	3 222	2 670	280	131	89	42	9	1
	1925	2 694	2 083	350	112	67	57	22	3
Württemberg	1907	2 630	2 267	171	87	63	36	5	1
	1925	3 570	2 963	321	122	101	51	11	1
Pfalz	1907	1 758	1 345	92	98	145	69	9	—
	1925	1 553	919	126	147	239	104	17	1

Der Anteil jeder Betriebsgrößenklasse der Gehilfenbetriebe an der Gesamtzahl der Gehilfenbetriebe erfuhr folgende Verschiebung:

Tabelle 46.

Gebiet	Zählung	Gehilfenbetriebe insgesamt	1—3	4—5	6—10	11—50	51—200	über 200
Deutsches Reich	1907	100,—	86,42	7,99	3,13	1,64	0,71	0,10
	1925	100,—	81,86	11,10	3,61	2,25	0,96	0,22
Provinz Sachsen	1907	100,—	82,87	8,69	4,07	2,76	1,30	0,31
	1925	100,—	77,32	12,99	4,16	2,49	2,11	0,93
Württemberg	1907	100,—	86,20	6,50	3,31	2,40	1,36	0,23
	1925	100,—	82,99	8,99	3 42	2,83	1,43	0,34
Pfalz	1907	100,—	76,51	5,23	5,58	8,25	3,92	0,51
	1925	100,—	59,18	8,11	9,47	15,39	6,69	1,16

Von den handwerklichen Gehilfenbetrieben gingen die Betriebe mit 1—3 Personen in allen Gebieten absolut und relativ zurück. Im Jahre 1925 war der Anteil dieser Klasse der Betriebe in den Vergleichsgebieten geringer als im Reich, nur in Württemberg ergab er etwas mehr. Gemeinsam ist aber auch umgekehrt allen Gebieten eine absolute und relative Zunahme der Betriebe mit 4—5 Personen, die wir nach unserem Einteilungsprinzip unter das Handwerk einreihen müßten. Der Grund für die absolute und relative Zunahme dieser Größenklasse ist jedoch nicht in einer Besserung der Lage des Handwerks zu suchen, sie findet ihre Erklärung vielmehr hauptsächlich in dem plötzlichen Aufkommen einer Unzahl von kleineren Schuhfabriken in der Inflation und darin, daß der Reinigungsprozeß, die Abstoßung dieser spekulativen Elemente in der Schuhindustrie und der überzähligen kleineren Fabrikbetriebe bis 1925 noch nicht ganz beendet war. In der Provinz Sachsen finden wir die Betriebe mit 3—5 Personen 1925 am stärksten vertreten, in den beiden anderen Sondergebieten blieb ihr Anteil hinter dem Durchschnitt zurück.

Daß das Wachstum der Betriebe mit 3–5 Personen nicht damit begründet werden kann, daß das Handwerk in einer Genesung begriffen war, geht auch aus der von 1907 auf 1925 erfolgten Aufwärtsbewegung sämtlicher Größenkategorien der Fabrikbetriebe hervor, wobei allerdings auch zu berücksichtigen ist, daß 1925 eine Anzahl solcher Fabrikbetriebe mitgezählt wurden, die ihre Entstehung nur der Gunst der besonderen Verhältnisse in der Inflation verdankten und bald wieder verschwanden. Bei absolutem Zuwachs nahmen die einzelnen Klassen der Fabrikbetriebe auch im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Gehilfenbetriebe von 1907 auf 1925 mehr oder weniger zu. In den drei Vergleichsgebieten waren 1925 die Klassen der Fabrikbetriebe fast durchweg stärker vertreten als im Durchschnitt des Reichs, eine Ausnahme machte nur Württemberg bezüglich der Betriebe mit 6—10 Personen (3,42 % gegen 3,61 % im Reich).

Mit der vorausgehenden Darlegung stehen auch die Veränderungen in der Besetzung der einzelnen Betriebsklassen mit Personen im Einklang, die allerdings wieder nur für das Reich im ganzen zu verfolgen sind.

Tabelle 47.

Gebiet	Zählung	In Gehilfenbetrieben		1—3		4—5		6—10		11—50	
		Zahl	=100,—	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v.
Deutsches Reich	1907	212 952	100,—	102 528	48,15	19 439	9,13	12 483	5,86	20 771	9,
	1925	280 185	100,—	96 056	34,28	26 247	9,36	14 491	5,18	28 613	10,

	51—200		201—1000		über 100	
	Zahl	v. H.	Zahl	v. H.	Zahl	v.
	36 660	17,21	18 483	8,67	2 588	1,
	52 984	18,91	44 688	15,94	17 106	6,

Die Zahl der Personen der Größenklasse 1—3 Personen ging zurück, auch ihr Anteil sank von 1907 auf 1925 stark. Dagegen nahmen die Personen in der Größenklasse 4–5 Personen absolut und relativ zu, ihr Anteil wuchs jedoch nur wenig, sodaß sich schon allein nach diesen Berechnungen innerhalb der handwerklichen Gehilfenbetriebe keine relative Verstärkung der größeren Betriebe zeigte.

Was die Personen in den einzelnen Klassen der Fabrikbetriebe anlangt, so nahmen die Personen in der Größenklasse 6—10 Personen absolut zu, relativ gingen sie etwas zurück. Die Personen der übrigen Klassen der Fabrikbetriebe nahmen absolut und relativ zu, der Anteil des Personals der größeren Gehilfenbetriebe (mit über 50 Personen) wuchs verhältnismäßig am stärksten, ja, es fehlte nicht viel und der Schwerpunkt der fabrikmäßigen Gehilfenbetriebe hätte sich von der Größenklasse 51—200 Personen zu Gunsten der nächst höheren Betriebsklasse mit 201—1000 Personen von 1907 auf 1925 verschoben.

Auch die Veränderungen in der Personenbesetzung bieten — wie wir das vorhin bei den Betriebsveränderungen feststellten — einen Beleg dafür, wie weitgehende Unterscheidungen und Berücksichtigungen der Zeitverhältnisse nötig wären, um für alle Betriebsgrößen genaue Grenzen für das Handwerk und die Fabrik aufzustellen. Da jedoch im Kampfe der einzelnen Betriebsgrößen die Frage der Erhaltung oder des Niederganges des Handwerks im ganzen an erster Stelle steht,

so werden uns die nachfolgenden Ausführungen die Tendenzen noch klarer zeigen.

β''') Der Handwerks- und Fabrikbetriebe.

Für die Handwerks- und Fabrikbetriebe, sowie die im Umfang der Mittel- und Großbetriebe vereinigten Betriebe, ergeben sich folgende Zahlen:

Tabelle 48.

biet	Zählung	Handwerk		Fabrik		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1907	181 830	— 28 034	3 104	+ 783	2 655	+ 569	449	+ 214
ich	1925	153 796	= 15,4%	3 887	= 25,2%	3 224	= 21,4%	663	= 47,7%
vinz	1907	10 148	— 2 084	272	— 11	220	— 41	52	+ 30
sen	1925	8 064	= 20,5%	261	= 4,1%	179	= 18,6%	82	= 57,7%
tem-	1907	8 161	— 633	192	+ 94	150	+ 73	42	+ 21
rg	1925	7 528	= 7,7%	286	= 49 %	223	= 48,7%	63	= 50 %
alz	1907	5 910	— 2 198	321	+ 187	243	+ 143	78	+ 44
	1925	3 712	= 37,2%	508	= 58,3%	386	= 58,8%	122	= 56,4%

Die Handwerksbetriebe gingen im Reich und in den drei Sondergebieten von 1907 auf 1925 zurück, am stärksten in dieser Periode in der Pfalz, es folgten die Provinz Sachsen, das Reich und Württemberg.

Eine Abnahme der Fabrikbetriebe erfolgte nur in der Provinz Sachsen, und zwar auf Kosten der Mittelbetriebe. Sonst weisen beide Kategorien der Fabrikbetriebe eine Zunahme auf. Württemberg und die Pfalz eine stärkere als im Reich, ebenso war der Zunahmesatz der Großbetriebe in der Provinz Sachsen höher als in Deutschland.

Dann ergibt sich schon aus der Erörterung über die Verteilung der Personen auf die Klassen der Gehilfenbetriebe für das Reich, daß das Personal der großen Betriebe besonders stark zunahm. Es waren an Personen tätig:

Tabelle 49.

biet	Zählung	Handwerk		Fabrik		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1907	251 270	— 26 352	90 985	+ 66 897	33 254	+ 9 850	57 731	+ 57 047
ich	1925	224 918	= 10,5%	157 882	= 73,5%	43 104	= 29,6%	114 778	= 98,8%

Der Betriebsumfang der Handwerksbetriebe zeigte von 1907 auf 1925 keine große Veränderung (die Betriebe gingen um 15,4 %, die Personen um 10,5 % zurück). Der Betriebsumfang der Fabrikbetriebe hob sich von Zählung zu Zählung, von den Fabrikbetrieben besonders derjenige der Großbetriebe, insofern als die Personen viel stärker als die Betriebe zusammen.

Wie sich nun seit 1907 die Verschiebung des Anteils der Betriebe und Personen im Klein-, Mittel- und Großgewerbe (in den drei Vergleichsgebieten nur die Verschiebung des Anteils der Klein-, Mittel- und Großbetriebe) gestaltete, ist aus Uebersicht 9 zu ersehen.

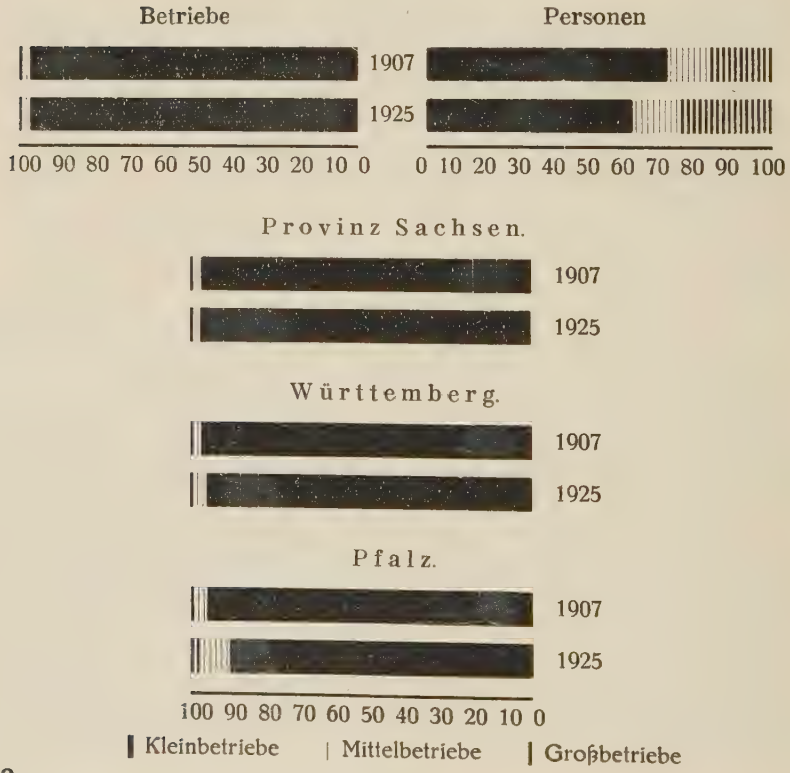
Erläuterungen zu Uebersicht 9.

Der Anteil der Fabrikbetriebe an der Zahl der Betriebe stieg überall, am meisten wieder in der Pfalz. Sie überragte 1925 den Durchschnitt des Reichs hinsichtlich der Mittel- und Großbetriebe: Im Reich betrug er für die Mittelbetriebe 2,1 %, für die Großbetriebe 0,4 %, in der Pfalz machten die Mittelbetriebe im Gewerbe 9,1 % und die Großbetriebe 1,9 % aus. Auch Württemberg stand 1925 hinsichtlich der Mittelbetriebe (2,9 %) und Großbetriebe (0,8 %) über dem Reichsdurchschnitt, die Provinz Sachsen 1925 nur hinsichtlich der Großbetriebe (1,0 %), der Anteil der Mittelbetriebe war der gleiche wie im Reich (2,1 %).

Innerhalb des heutigen Reichsgebiets war es besonders die Gestalt des Großbetriebs, in der der Fabrikbetrieb vordrang und den weiteren Niedergang des Handwerks herbeiführte. Bis 1925 waren im Reich bereits mehr als ein Viertel des Personals im Großbetrieb tätig. In den Vergleichsgebieten dürfte diese Entwicklungsrichtung noch weit stärkere Fortschritte gemacht haben.

Uebersicht 9.

Der Anteil des Klein-, Mittel- und Großgewerbes.



γ) Der Betriebs- und Personendichte.

Die Dichtigkeit der Betriebe erfuhr folgende Veränderungen: Es entfielen auf je 10 000 Einwohner:

Tabelle 50.

biet	Zählung	Betriebe insgesamt		Kleinbetriebe		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1907	32,00	— 6,74	31,46	— 6,82	0,46	+ 0,05	0,08	+ 0,03
ich	1925	25,26	= 21,1 %	24,64	= 21,7 %	0,51	= 10,9 %	0,11	= 37,5 %
vinz	1907	34,47	— 9,07	33,57	— 8,97	0,72	— 0,17	0,18	+ 0,07
nsen	1925	25,40	= 26,3 %	24,60	= 26,7 %	0,55	= 23,6 %	0,25	= 38,9 %
ttem-	1907	35,73	— 5,44	34,91	— 5,73	0,64	+ 0,23	0,18	+ 0,06
rg	1925	30,29	= 15,2 %	29,18	= 16,4 %	0,87	= 35,9 %	0,24	= 33,3 %
alz	1907	69,68	— 24,39	66,09	— 26,25	2,72	+ 1,42	0,87	+ 0,44
	1925	45,29	= 35 %	39,84	= 39,7 %	4,14	= 52,2 %	1,31	= 50,6 %

Das Verhältnis der Gesamtzahl der Betriebe zur Einwohnerzahl ging seit 1907 zurück, am stärksten in der Pfalz, es folgten die Provinz Sachsen, das Reich. Die Dichtigkeit der Kleinbetriebe nahm ab, auch hier verhältnismäßig am stärksten in der Pfalz, dann in der Provinz Sachsen und im Reich. Das Verhältnis der Mittelbetriebe zur Einwohnerzahl nahm seit 1907 zu, vornehmlich in der Pfalz vermehrten sich die Mittelbetriebe in stärkerem Maße als die Einwohnerzahl. Das Verhältnis nahm nur in der Provinz Sachsen ab, hier deshalb, weil die Mittelbetriebe auch absolut zurückgegangen waren. Die Dichte der Großbetriebe nahm ebenfalls von 1907 auf 1925 zu, den stärksten Zunahmesatz wies die Pfalz auf mit 50,6 %.

Im Verhältnis zur Einwohnerzahl waren die Klein-, Mittel- und Großbetriebe in den drei Vergleichsgebieten 1925 stärker vertreten als im Durchschnitt des Reichs, nur die Provinz Sachsen wies ein niedrigeres Verhältnis hinsichtlich der Kleinbetriebe auf. Nach der Zahl der Betriebe stand die Pfalz 1925 an erster Stelle, mit der nächst größten Besetzung mit Betrieben folgte von den Vergleichsgebieten Württemberg.

Die Dichtigkeit der Personen veränderte sich folgendermaßen: Auf je 10 000 Einwohner kamen:

Tabelle 51.

biet	Zählung	Betriebe insgesamt		Kleinbetriebe		Mittelbetriebe		Großbetriebe	
		Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)	Zahl	(+, —)
sches	1907	59,22	+ 2,11	43,58	— 7,54	5,71	— 1,18	9,93	+ 8,47
ich	1925	61,33	= 3,6 %	36,04	= 17,3 %	6,89	= 20,7 %	18,40	= 85,3 %
vinz	1907	84,35	+ 12,50	?	?	?	?	?	?
nsen	1925	96,85	= 14,8 %						
ttem-	1907	83,83	+ 34,72	?	?	?	?	?	?
rg	1925	118,55	= 41,4 %						
alz	1907	228,76	+ 82,88	?	?	?	?	?	?
	1925	311,64	= 36,2 %						

Hatte die Dichtigkeit der Personen im Reich, Provinz Sachsen und Württemberg von Zählung zu Zählung abgenommen, so stieg sie von 1907 auf 1925 in diesen Gebieten, und zwar in Württemberg am stärksten. In der Pfalz, in der wir ein Steigen des Verhältnisses der gewerbetätigen Personen zur Gesamtbevölkerung seit 1875 beobachten konnten, war der Zunahmesatz nicht so groß wie in Württemberg, der Anteil der gewerbetätigen Personen war dort 1925 aber weitaus am höchsten mit 311,64 auf je 10 000 Einwohner. Den nächst größten Anteil hatte 1925 auch hier wieder Württemberg mit 118,55 auf je 10 000 Einwohner, dann die Provinz Sachsen mit 96,85 auf je 10 000 Einwohner.

Das Verhältnis der Personen in den Betriebskategorien (Klein-, Mittel- und Großbetrieb) zur Gesamtbevölkerung stieg im Reich seit 1907 nur hinsichtlich der Personen in den Großbetrieben, ein Zeichen, daß sich auch in dieser Periode die Personen in den Mittelbetrieben in geringerem Maße als die Bevölkerung vermehrten und ein stets wachsender Anteil der deutschen Bevölkerung in den Großbetrieben Beschäftigung fand.

δ) Der Betriebe und Personen in der Hausindustrie.

Ueber die Veränderungen der hausindustriellen Betriebe und Personen gibt nachstehende Tabelle Auskunft: [65])

Tabelle 52.

Gebiet	Zählung	Betriebe		Personen	
		Zahl	v. H. [66])	Zahl	v. H. [66])
Deutsches Reich	1907	15 572	7,77	18 617	5,03
	1925	7 742	4,91	8 607	2,25
Provinz Sachsen	1907	514	4,93	?	?
	1925	201	2,41		
Württemberg	1907	56	0,67	?	?
	1925	182	2,33		
Pfalz	1907	3 072	49,30	?	?
	1925	1 314	31,14		

In der Provinz Sachsen wie in der Pfalz nahm die Entwicklung denselben Verlauf wie im Reich, d. h. in diesen Gebieten war übereinstimmend ein Rückgang der hausindustriellen Betriebsform absolut

[65]) Der Vergleich der Zahlen von 1925 mit denen von 1907 mußte auf die Gesamtzahl der Betriebe beschränkt bleiben, da die hausindustriellen Betriebe 1925 nicht weiter aufgegliedert wurden. Dasselbe gilt, was das Reich anlangt, auch für die in der Hausindustrie tätigen Personen. Für die drei Vergleichsgebiete sind 1925 keine Angaben über die in der Hausindustrie tätigen Personen erfolgt.

Außerdem ist bei der Beurteilung der gegenübergestellten Zahlen zu berücksichtigen, daß das Hausgewerbe nach den Angaben der Hausgewerbetreibenden nur bei der Aufbereitung nach örtlichen Betriebseinheiten, nicht bei der Aufbereitung der gewerblichen Betriebszählung nach technischen Betriebseinheiten aufgezählt wurde und schon deshalb die Nachweise über die hausindustriellen Betriebe 1907 und 1925 nicht gleichwertig sind. Hinzu kommt, daß der Abtretungsverlust bei den Ergebnissen für das Reich keine Berücksichtigung erfahren konnte, da der Umrechnungsschlüssel fehlt.

[66]) Berechnet in v. H. der Gesamtzahl der Betriebe und Personen.

und relativ zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Betriebe nahm nur absolut und relativ in Württemberg zu, jedoch waren sie dort 1925 immer noch viel schwächer vertreten als im Durchschnitt des Reichs und erreichten nicht einmal die für die Provinz Sachsen berechnete Verhältniszisffer. Einen höheren Prozentsatz machten sie 1925 noch in der Pfalz aus. Jedoch machte der Zentralisationsprozeß, der in den anderen Gebieten schon am Anfang des Jahrhunderts so gut wie beendet war, auch hier starken Fortschritt.

Tabelle 53.

Das Wachstum der Bevölkerung im Reich und in den drei Vergleichsgebieten

Gebiet	Zählung	Bevölkerung
Deutsches Reich	1875	42 727 360 [67]
	1882	45 222 113 [68]
	1895	51 770 284 [68]
	1907	61 720 529 [68]
	1907 (1910)	57 798 427 [69]
	1925	62 410 619 [69]
Provinz Sachsen	1875	2 169 027 [67]
	1882	2 342 679 [68]
	1895	2 704 317 [68]
	1907	3 022 747 [68]
	1925	3 277 476 [70]
Württemberg	1875	1 881 505 [67]
	1882	1 957 469 [68]
	1895	2 070 662 [68]
	1907	2 338 010 [68]
	1925	2 580 235 [70]
Pfalz	1875	641 289 [67]
	1882	672 092 [68]
	1895	756 242 [68]
	1907	894 243 [68]
	1925	931 755 [70]

II. Die amtlichen statistischen Nachweisungen über die Hilfsmaschinen: Die Zunahme der Motorenbetriebe und die Steigerung der Kraftmaschinenleistungen (Reich, Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz).

Für unsere Untersuchungen über den Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe wäre noch die Entwicklung

[67]) Statistisches Jahrbuch f. d. Dtsche Reich. 1880, S. 5.

[68]) Ortsanwesende Bevölkerung am 5. Juni 1882, 14. Juni 1895 und 12. Juni 1907, entnommen Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 211 Anhang, S. 2* und 3*.

[69]) Die Zahlen beziehen sich auf das heutige Reichsgebiet, und zwar wurde die Vorkriegsziffer für das heutige Gebiet nach dem Stande des Jahres 1910 berechnet. Vgl. Stat. Jahrbuch 1930, S. 9.

[70]) Stat. Jahrbuch 1930, S. 5.

der Hilfsmaschinen zur ziffernmäßigen Darstellung zu bringen. Die Hilfsmaschinen sind zu gliedern in Antriebsmaschinen, die also die Triebkraft, und Arbeitsmaschinen, die die Fertigkeit des Menschen ersetzen. Die Arbeitsmaschinen müssen unberücksichtigt bleiben, da 1882 und 1925 die Erhebungen der Arbeitsmaschinen überhaupt unterblieben sind und das Material der übrigen Zählungen sehr dürftig ist. Wir haben deshalb nur die Vermehrung der Motorenbetriebe und die Steigerung der Kraftmaschinenleistungen nachzuweisen, die Bedeutung der eingetretenen Veränderungen für die handwerksmäßigen Betriebe aufzuzeigen.

1. Das Zahlenmaterial.

Die Ergebnisse der Zählung von 1875 über die Motorenbenutzung im Schuhmachergewerbe konnten keine Verwendung finden, da bei dieser Zählung die Zahl, Art und Kraft der Umtriebsmaschinen nur für die Gewerbebetriebe mit mehr als fünf Gehilfen ermittelt wurden. Es kommen für unsere Darstellung nur die Ergebnisse der Zählungen 1882, 1895, 1907 und 1925 in Betracht.

2. Die Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Plan der folgenden Darstellung.

Der Vergleich der Zahlen von 1882 mit denen vom Jahre 1895 mußte auf die Veränderungen der Zahl der Betriebe, in denen Motoren Verwendung fanden, beschränkt bleiben, da die Gewerbestatistik vom Jahre 1882 nur feststellte, ob in den Hauptbetrieben elementare Kraft zur Verwendung kam, und bejahenden Falles, welcher Art die elementare Kraft war.

Die Zählungen von 1895 und 1907 bringen in Bezug auf die Art und Kraftleistung der vorhandenen Motoren bedeutend umfassendere Nachweise. Ein einwandfreier Vergleich der Motorenbetriebe kann vorgenommen werden, auch die Möglichkeit der vergleichenden Gegenüberstellung der Leistung der Kraftmaschinen besteht. Doch wurde die Elektromotorenleistung erst von 1907 an erhoben. Es könnte der Vergleich hinsichtlich der Leistungsziffern nur auf die Wasser- und Wärmekraftmaschinen beschränkt bleiben.

Der Vergleich der letzten Vorkriegszählung mit der Erhebung 1925 kann, was die Zahl der Motorenbetriebe anlangt, andererseits nicht vorgenommen werden. Die Erhebungen über die Leistung der Wind-, Wasser- und Wärmekraftmaschinen und die Nachweisungen über die elektrische Antriebskraft zeigen zudem erhebliche Abweichungen von denen des Jahres 1907. Doch läßt sich aus der vergleichenden Gegenüberstellung ein ziemlich klares Bild von der energiewirtschaftlichen Entwicklungstendenz für unsere Zwecke ableiten.

Ist die Gegenüberstellung der Leistungsziffern der Motoren von 1907 und 1925 möglich, so schien es angebracht, die Ergebnisse hinsichtlich der Leistungsfähigkeit der Wasser- und Wärmekraftmaschinen vom Jahre 1895 hier mit anzuführen, vor allem, da die Motorisierung im Schuhmachergewerbe dadurch bedeutend besser in Erscheinung treten dürfte. Wir haben nachfolgend die Zunahme der Motorenbetriebe in der Zeit von 1882—1895 und 1895—1907 festzustellen, dann die Entwicklung der Leistung der Umtriebsmaschinen, soweit möglich, zu verfolgen.

3. Die Zunahme der Zahl der Motorenbetriebe in der Zeit von 1882—1895.

In Deutschland und in den drei Gebieten haben die Motorenbetriebe im Schuhmachergewerbe eine bedeutende Zunahme aufzuweisen, wie folgende Gegenüberstellung der vergleichsfähigen Zahlen ersichtlich macht:

Tabelle 54.

Gebiet	Zählung	Gesamtzahl der Betriebe mit Motoren	Wasser	Dampf	Gas oder Heißluft
Deutsches Reich	1882	38	2	15	22
	1895	365	13	168	166
Provinz Sachsen	1882	4	—	—	4
	1895	45	2	22	16
Württemberg	1882	1	—	1	—
	1895	27	—	18	2
Pfalz	1882	12	—	3	9
	1895	90	1	31	59

Die Zunahme der Gesamtzahl der Betriebe mit Umtriebsmaschinen war in der Provinz Sachsen sehr stark, nämlich 1025 %, in Württemberg sogar 2600 %, jedoch auch in Deutschland mit 860,5 % recht bedeutend. Dagegen trat die Pfalz mit 650 % etwas zurück. Die Betriebe, die Wärmemotoren verwandten, erfuhren eine ganz besonders rapide Steigerung. Die Zunahme der Betriebe mit Dampfkraft stellte sich in Deutschland auf 1020 %, in der Provinz Sachsen wurden allein 22 Betriebe im Jahre 1895 neu gezählt, die sich dieser Betriebskraft bedienten. In Württemberg betrug die Vermehrung 1700 %, also mehr als im Reich, in der Pfalz 933 %. Die Betriebe mit Gas- und Heißluftmotoren stiegen in Deutschland am stärksten, nämlich 654,5 %, dagegen in der Provinz Sachsen 300 %, in der Pfalz 555,6 %, während in Württemberg Betriebe mit diesen Umtriebsmaschinen 1882 noch nicht vorhanden waren, 1895 wurden zwei derartige Betriebe gezählt. Gleichzeitig ist zu erkennen, daß diejenigen Betriebe in der Schuhmacherei, die vom Handbetriebe zum Motorenbetriebe übergingen, sich der technisch vollkomneren Wärmekraftmaschinen mehr bedienten als der Elementarkraft des Wassers und beweist uns, daß die Betriebe im Schuhmachergewerbe sich die Fortschritte der Technik mehr und mehr zu nutze machten.

Wieweit bei dem Uebergang zur Motorenbenutzung die besonderen Arten der Dampf- resp. Gasmotorenbetriebe beteiligt waren, ging schon aus den Vermehrungsziffern mit Deutlichkeit hervor.

4. Die Zunahme der Zahl der Motorenbetriebe in der Zeit von 1895—1907.

Der Gebrauch von Motoren war in dieser Zeit weiter im Zunehmen begriffen, was uns folgende Tabelle bestätigt:

Tabelle 55.

Gebiet	Zählung	Gesamtzahl der Betriebe mit Motor.	Wasser	Dampf	Gas, Heiß- u. Druckluft [71])	Petrol., Benzin, Aether	Elektrizität
Deutsches Reich	1895	365	13	168	167	21	9
	1907	1485	25	318	316	64	841
Provinz Sachsen	1895	45	2	22	16	5	—
	1907	128	1	40	?	?	48
Württemberg	1895	27	—	18	2	7	1
	1907	127	1	37	?	?	60
Pfalz	1895	90	1	31	59	—	—
	1907	242	5	43	?	?	137

Im Deutschen Reich stiegen die mit Motoren arbeitenden Betriebe um 306,9 %, eine Zunahme, die nur in Württemberg größer war, nämlich 370,4 %, während die Provinz Sachsen (184,4 %) und die Pfalz (168,9 %) geringere Tendenz zur Vermehrung der Motorenbetriebe zeigten. Es hatten wohl alle Arten der Motorenbetriebe eine Zunahme zu verzeichnen, im Reich wie in den Einzelgebieten. Die Benutzung von Wassermotoren, gemessen nach der Zahl derartiger Betriebe, erfuhr eine nicht unbedeutende Erweiterung, nämlich in Deutschland 92,3 %, in der Provinz Sachsen 50 %, in Württemberg um absolut 2, in der Pfalz sogar 400 %. Weiterhin ist im Reich für die Dampf-, ebenso für die Gas-, Heiß- und Druckluft- sowie für die Petroleum-, Benzin- und Aetherkraftmaschinen eine bedeutende Zunahme der Betriebe, die mit ihnen arbeiten, festzustellen, Momente, die auf die weitere zunehmende Ausbildung des Gewerbes zur fabrikmäßigen Mittel- und Großindustrie und damit auf die Verdrängung des Handwerks aus seinem Schaffensgebiet hinweisen. Die Zunahme der Betriebe mit Dampfkraft war nur in Württemberg stärker als im Reich, im einzelnen in Deutschland 89,3 %, in der Provinz Sachsen 81,8 %, in Württemberg 105,6 %, in der Pfalz 38,7 %. Von den übrigen Wärmekraftmaschinen können für die Einzelgebiete die Vermehrungsziffern nicht berechnet werden, da die absoluten Zahlen nicht einzeln ausgewiesen sind. Wir können die Vermehrung der Betriebe mit Gas-, Heiß- und Druckluft-, sowie mit Petroleum-, Benzin- und Aetherkraftmaschinen also nur für das Gesamtreich ziffernmäßig ausdrücken. Die Betriebe mit Gas-, Heiß- und Druckluft nahmen 89,2 % zu, der Gebrauch von Petroleum-, Benzin- und Aetherkraftmaschinen stieg in Deutschland sehr bedeutend, nämlich 204,8 %.

Die Betriebe, die elektrische Triebkraft verwandten, nahmen ganz außerordentlich zu, und zwar in Deutschland 9244,5 %, in Württemberg 5900 %. In der Provinz Sachsen waren 1895 noch keine Betriebe mit Elektromotoren vorhanden, 1907 gab es deren bereits 48, in der Pfalz betrug der absolute Zuwachs bei gleicher Gegebenheit sogar 137.

---

[71]) Während im Jahre 1895 die Position „Gasmaschinen" noch sämtliche Gaskraftmaschinen umfaßte, sind im Jahre 1907 die Leuchtgaskraftmaschinen für das Reich besonders herausgehoben und die mit Gichtgas, Mischgas und sonstigen Gasen betriebenen Kraftmaschinen den „sonstigen Kraftmaschinen" zugerechnet worden. In der obigen Tabelle sind die Betriebe mit „sonstigen Kraftmaschinen" im Reich den Gaskraftmaschinen zugezählt, um die Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Die entsprechenden Angaben für die Provinz Sachsen, Württemberg und Pfalz fehlen 1907.

Die Untersuchung der Veränderungen lediglich der Zahl der Betriebe nach gibt uns indessen keine erschöpfende Auskunft. Viel wichtiger ist für uns die Steigerung der von den Motoren ausgeübten Arbeitsleistung, gemessen nach Pferdekräften, festzustellen.

5. Die Steigerung der Kraftmaschinenleistung in der Zeit von 1895—1925.

Die Entwicklung der Leistung der Primär- und Sekundärkraftmaschinen [72]) im Schuhmachergewerbe veranschaulicht zunächst nachstehende Tabelle:

Tabelle 56.

Gebiet	Zählung	Nennlstg. der Primärkraftm.	PS der Windmotor.	PS der Wassermotoren	PS der Dampfmotoren	PS der Gas- und sonstigen Motoren	Nennlstg. der Sekundärkraftm.
Deutsches Reich	1895	3 252	—	143	2 213	896	?
	1907	13 313	—	141	9 722	3 450	?
	1907[73])	12 408	—	132	9 061	3 215	6 866
	1925	20 494	9	528	15 577	4 380	54 819
Provinz Sachsen	1895	426	—	12	271	143	?
	1907	1 772	—	8	1 311	453	652
	1925	2 187	—	—	1 535	652	6 717
Württemberg	1895	234	—	—	173	61	?
	1907	1 396	—	2	1 104	290	954
	1925	3 241	—	—	2 452	789	6 611
Pfalz	1895	601	—	3	396	202	?
	1907	1 472	—	32	1 143	297	1 255
	1925	2 378	8	31	1 643	696	7 862

Die Zahlen beweisen die bedeutende Zunahme der Leistung der Primär- und Sekundärkraftmaschinen und damit den bedeutenden Fortschritt in der Motorisierung dieses bestimmten Gewerbezweiges. Im Jahre 1895 betrug die gesamte Leistungsfähigkeit der Primärkraftmaschinen in Deutschland 3252 PS, sie stieg auf 13313 PS im Jahre

[72]) Primärkraftmaschinen sind, entsprechend der Definition des statistischen Reichsamtes, alle Kraftmaschinen, die eine Naturkraft, wie den Wind, die Schwerkraft des Wassers oder die in den Brennstoffen (Kohle, Oel) aufgespeicherte Wärmeenergie in mechanische Kraft umsetzen, also in gewissem Sinne Kraft primär erzeugen. Motoren, die zugeführte Energie nur umwandeln, u. a. auch Elektromotoren, sind als Sekundärmotoren anzusehen. In unserer Darstellung ist die Elektromotorenleistung als Sekundärmotorenleistung deshalb kurz bezeichnet.

[73]) Der Verlust des Gewerbes durch die Gebietsabtretungen nach dem Stande des Jahres 1907 ist vom statistischen Reichsamt für die Gewerbegruppe XVII Bekleidungsgewerbe für die Kraftmaschinenleistung auf 6,8 v. H. berechnet worden. (Stat. d. Dtsch. Reichs, Bd. 413, 1. S. 246) Um den Vergleich mit 1925 durchzuführen, mußte, wie bei dem Betriebsvergleich, auch hier die Umrechnung der Ergebnisse von 1907 auf das heutige Reichsgebiet vorgenommen werden. Da der Umrechnungsschlüssel nur für PS angegeben ist, mußte fernerhin die Umrechnung der Kilowatt in PS (1 KW = 1,36 PS) erfolgen.

1907 (jetziges Reichsgebiet 12408 PS) und auf 20494 PS im Jahre 1925. Die Leistung der Wasserkraftmaschinen wurde seit 1907 von 132 PS (ehemaliges Reichsgebiet 141 PS) auf 528 PS gehoben. Die Dampfkraftmaschine beherrschte aber mit einer Gesamtleistungsfähigkeit von 2213 PS im Jahre 1895 und 9722 PS im Jahre 1907 (jetziges Reichsgebiet 9061 PS) und 15577 PS im Jahre 1925 das energiewirtschaftliche Bild unter den Primärmotoren, ja, sie übertraf die Leistung der übrigen Primärmotoren bei weitem. Das trifft für die Einzelgebiete ebenso zu wie für das Gesamtreich. Da nun gerade für die Verwendung der Dampfkraft nur größere Betriebe in Betracht kommen, so kennzeichnet dieses Moment, was aus der Zunahme der Zahl der Motorenbetriebe allein nicht in dem Maße hervortreten konnte, die in der Zwischenzeit vor sich gegangenen Umwälzungen, besonders auch die zunehmende Ueberlegenheit der größeren Betriebe im Schuhmachergewerbe.

Die Gas- und sonstigen Kraftmaschinen blieben hinsichtlich der Höhe ihrer Gesamtleistung weit hinter den Dampfkraftmaschinen zurück, stehen jedoch in Deutschland, Provinz Sachsen, Württemberg und der Pfalz stets an zweiter Stelle und übertreffen die Maschinenleistung der Wasserkraftmaschinen, soweit solche vorhanden, um ein Vielfaches. Die Gasmotoren dürften den mittleren Betrieben ihre Arbeitsleistung vorwiegend zur Verfügung gestellt haben, da sie billiger im Preis und bequemer im Betrieb sind. Die Vermehrung ihrer Kraftmaschinenleistung zeigt uns auch deutlich das stärkere Anwachsen eines noch jungen Industriezweiges.

Wegen Fehlens der statistischen Nachweisung der Leistung der Elektromotoren 1895 sind wir für energiestatistische Vergleiche über die Entwicklung der Primär- und Sekundärkraftmaschinenleistung nur auf die Zahlenreihen für 1907 und 1925 angewiesen. Immerhin lassen die in obiger Tabelle angeführten Ziffern auch den sehr starken Fortschritt in der Verwendung von Elektromotoren im Schuhmachergewerbe erkennen. Die Vermehrung ihrer Gesamtleistung führt uns zu der Feststellung, daß der Elektromotor sogar bei weitem die größere Bedeutung erhalten hat. Im Jahre 1907 betrug der Anteil der Sekundärkraftmaschinenleistung im Reich 35,6 v. H. der gesamten Primär- und Sekundärkraftmaschinenleistung, bis 1925 beherrschten sie bereits 72,8 v. H. der im Schuhmachergewerbe installierten Gesamtkraftmaschinenleistung. In Sachsen stieg der Anteil von 26,9 v. H. im Jahre 1907 auf 75,4 v. H. im Jahre 1925, in Württemberg von 40,6 v. H. auf 67,1 v. H. und in der Pfalz von 46 v. H. auf 76,8 v. H. Nehmen wir selbst an, daß die absoluten Zahlen für das Jahr 1925 für diese Vergleichszwecke zu hoch ausgewiesen sind, so ergibt sich gleichwohl mit Gewißheit, daß ein Umschwung in der Verwendung von Kraftmaschinen eingetreten ist. Die Verschiebung zugunsten der Sekundärmaschinenleistung, übrigens analog der gesamten Entwicklungsrichtung der Wirtschaft, beweist uns, daß das Streben nach Kapital- und Kraftersparnis durch rationellere Betriebsführung in dem besonderen Gewerbezweige sehr starke Fortschritte gemacht hat.

Bei unserer Untersuchung der Zahl der Motorenbetriebe kam zum Ausdruck, daß einige der von uns besonders betrachteten Gebiete stärkere Steigerungsziffern als das Reich aufzuweisen hatten, und zwar die Provinz Sachsen und Württemberg in der Periode 1882–1895 und Württemberg in der Periode 1895–1907. Von einer zunehmenden energiewirtschaftlichen Konzentration in die Gebiete kann man nicht einschränkungslos sprechen. Es betrug der Anteil der Primär- bezw. Sekundärkraftmaschinenleistung der Gebiete in v. H. der gesamten Primär- bezw. Sekundärkraftmaschinenleistung des Reichs:

Tabelle 57.

Zählung	Motoren-leistung des Reiches	Sachsen	Württemberg	Pfalz	Reich ohne die 3 Gebiete
			I. Primärmotoren		
1895	100,—	13,1	7,2	18,5	61,2
1907	100,—	13,3	10,4	11,1	65,2
1925	100,—	10,1	15,8	11,6	62,5
			II. Sekundärmotoren		
1907	100,—	9,5	13,9	18,3	58,3
1925	100,—	12,3	12,0	14,3	61,4

Nur Württemberg konnte den Anteil an der gesamten Primärkraftmaschinenleistung erhöhen. die Provinz Sachsen, was nicht auffällt, ihren Anteil an der gesamten Sekundärkraftmaschinenleistung des Reichs von 9,5 auf 12,3 v. H. steigern.

Im ganzen zeigt uns jedenfalls die eingehende Darstellung, wenn auch das sehr lückenhafte Zahlenmaterial und die methodischen Verschiedenheiten sich sehr unangenehm bemerkbar machen, einwandfrei das schnelle Zunehmen der Verwendung motorischer Betriebskräfte. Wir schließen, daß das Gewerbe in kurzer Zeit einen ganz anderen, nämlich stark fabrikindustriellen Charakter angenommen hat, das Handwerk damit aus dem Gebiete der Hervorbringung wirtschaftlicher Güter verdrängt und immer mehr dem Untergange geweiht wurde.

III. Die Wandlungen in dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks.

Die Fülle der Tatsachen lehrte uns die Zurückdrängung der handwerklichen Betriebe des Schuhmachergewerbes durch die Fabrikbetriebe, die Neigung der Fabrikbetriebe, sich selbst zu anderen, nämlich höheren Formen der Betriebsorganisation und der Technik umzugestalten. Das zeigte uns die statistische Darstellung einwandfrei, obwohl das Handwerk, die Fabrik und die Hausindustrie auch in Ermangelung einer klaren allseits anerkannten Begriffsbestimmung nicht genau festgelegt werden konnte. Unterschiede in der Entwicklungsrichtung in der Schuhmacherei im Reich und in den Vergleichsgebieten konnten nachgewiesen werden. Es waren jedoch im wesentlichen nur Unterschiede in der Zeit, nicht im Wesen.

Wenn nun im Reich 1925 noch 153 796 Betriebe = 97,54 % der Gesamtheit und 224 918 Personen = 58,75 % aller Personen dem Handwerk angehörten, und ähnliche Ziffern für die Handwerksbetriebe in den Sondergebieten auch nachgewiesen wurden, so sind diese Zahlen nur deshalb so hoch, weil das Bild der rein handwerklichen Tätigkeit neben den in der Lohnschusterei Tätigen vor allem durch die in der Reparatur- und Flickschusterei Beschäftigten völlig verwischt wird. Das gilt, wenn auch nicht in dem Maße, für die Nachweise der vorhergehenden Zählungen ebenfalls. Wir müßten, um den Umbildungsprozeß richtig werten zu wollen, das Eroberungsgebiet der Fabrikbetriebe in der Sphäre ehemals handwerklicher Gütererzeugung genauer zu bestimmen, feststellen, welche Handwerksbetriebe sich mit der Neuanfertigung von Schuhwerk befaßten und welche dafür nach der letzten Zählung noch in Frage kommen.

Die amtliche Statistik hat nun bei keiner Zählung eine Trennung in Betriebe zur Neuanfertigung und in Reparaturbetriebe vorgenommen.[74]) Außerdem liegen auch keine amtlichen Produktionsziffern darüber vor, welche Arbeit im handwerklichen Betriebe geleistet wurde, resp. heute noch geleistet wird. Entsprechend fehlen auch die Angaben für die in den Fabrikbetrieben geleistete Arbeit. Wir können die Frage nur ganz allgemein nach Maßgabe der vorhandenen Literatur und an Hand des amtlichen statistischen Materials, dessen Darstellung bereits erfolgte, sowie den Angaben der Verbände zu beantworten versuchen.[75]) Ganz unberücksichtigt muß dabei die Tatsache bleiben, daß dem Schuhmacher ein Teil seiner Arbeit — keineswegs die unwichtigste — durch die Abspaltung des Teilprozesses in der Einrichtung von Schäftefabriken schon früh entzogen wurde.

1. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung um 1875.

Bis tief in das 19. Jahrhundert hinein wurde die Herstellung von Schuhen ausschließlich durch das Handwerk betrieben. Die ersten größeren Betriebe, die arbeitsteilig organisiert waren und auch alle sonstigen Merkmale eines Fabrikbetriebes aufzuweisen hatten, entstanden in Deutschland erst sehr spät.

> „Mechanische Schuhfabriken waren in den 70er Jahren in Deutschland noch ziemlich selten; ihre schnelle Vermehrung fällt in die Zeit von 1883 ab". [76])

Und Schmoller[77]) sagte im Jahre 1870 ‚daß in denjenigen Gewerben, welche mit der Vollendung der menschlichen Bekleidung und Beschuhung zu tun haben, von einer Großindustrie nicht die Rede sein kann. Damit stimmt überein, daß vor allem auch in den heutigen Hauptplätzen der Schuhindustrie, wie z. B. Pirmasens und Weißenfels die Entwicklung erst spät einsetzte,[78]) während das Schuhmacher-

---

[74]) Vgl. hierzu die unter Schuhmacherei fallenden einzelnen Gewerbearbeiten, S. 5, 6 und 8 der Arbeit.

[75]) Bei den folgenden Ausführungen ist zu beachten, daß die Produktion von Schuhwerk nicht abgenommen, sondern von 1875 an ständig zugenommen haben muß. Schon allein die Vermehrung der Bevölkerung, wie wir sie aufzeigten, muß eine Vermehrung der Gesamtproduktion mindestens im selben Ausmaß zur Folge gehabt haben.

[76]) Voigt in seiner Untersuchung über die Lage des Handwerks in der alten Lutherstadt Eisleben. Schriften d. Ver. f. Sozialpolitik, Bd. II, S. 305.

[77]) Schmoller: „Zur Geschichte des deutschen Kleingewerbes im 19. Jahrhundert". Statist. u. nationalök. Unters. Halle 1870, S. 615 ff.

[78]) So berichtet Rehe, „Die deutsche Schuhgroßindustrie", Jena 1908, S. 23 von Pirmasens: „Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich weder an der Produktion noch dem Absatz etwas geändert und wenn es auch 1854 bereits größere Handwerksbetriebe gab, so fehlte es doch gänzlich an Verlegern; erst mit der Entwicklung des Verkehrs und dem Aufkommen der Maschine tritt der organisierende Kaufmann in die Erscheinung, und nun setzt jene Entwicklung ein, die Pirmasens so schnell zum größten Schuhzentrum Deutschlands gemacht hat."

Und eine interessante Schilderung der Entwicklung der Marktschuhmacherei in Weißenfels gibt Schäfer, Ottomar, „Die Geschichte der Weißenfelser Schuhindustrie", Weißenfels a. d. Saale, 1921, S. 26:

handwerk in den sogenannten alten Schuhmacherplätzen [79]) nach der Reichsgründung noch die Produktion in größerem Maßstabe betreiben konnte. [80]).

Dieser Tatsache, daß in der Zeit unmittelbar nach der Reichsgründung Schuhe und Stiefel nach der uralten Tecknik im weitaus überwiegenden Maße noch handwerksmäßig hergestellt wurden, stehen unsere statistischen Nachweise keineswegs entgegen. Gemäß unserer Einteilung wiesen wir allerdings im ganzen Reich 1875 schon 1409 Fabrikbetriebe mit 17 427 Personen nach (d. s. nur Betriebe sowie deren Beschäftigten mit mehr als 5 Gehilfen). Doch ist bei diesen Zahlen zu berücksichtigen, daß — da sich durch mannigfache Erfindungen sehr schnelle Umwälzungen in unserem Gewerbe vollzogen — die von uns getroffene Unterscheidung nach Handwerks- und Fabrikbetrieb für die ersten Zählungen weniger Anspruch auf Richtigkeit haben kann als etwa für die Zählungen 1907 und 1925. Einmal waren diese Fabriken genannten Betriebe nach unseren heutigen Begriffen noch ziemlich klein, es werden deshalb viele reine Handwerksbetriebe in der für die Fabrikbetriebe genannten Ziffer (Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen) 1875 enthalten sein, und dann werden auch die übrigen Betriebe zum größten Teil nicht als Schuhfabriken im Sinne der modernen Betriebe anzusprechen sein, da ihnen die weitgehende Arbeitszerlegung im zentralisierten Betriebe fehlte, sie noch sehr auf handwerksmäßig geschulte Kräfte angewiesen waren, sich auch noch stark auf die Hausindustrie stützten.

Die Zahlen für die Motorenbetriebe beweisen übrigens auch einwandfrei die Richtigkeit der Annahme des starken Ueberwiegens der handwerklichen Produktion um 1875. Die Zählung von 1875 ergibt, daß im ganzen Reich nur 5 Motorenbetriebe mit mehr als 5 Ge-

---

„In der Zeit von 1870 besann sich die hiesige Schuhmacherinnung auf das Bestreben des im Jahre 1750 errichteten Syndikats, wie im Mittelalter, Schuhwaren in Vorrat fertigzustellen, um damit die größeren Messen der näheren und weiteren Umgebung zu besuchen. Privilegien hierzu waren vorhanden. Durch die langjährigen Kriege einerseits, andererseits durch die glänzende Periode der Herzogszeit war man gezwungen oder auch freiwillig von diesem Brauche abgekommen. Es war ja auch weniger bequem, mit einem Risiko verknüpft, nicht selten auch mit Lebensgefahr verbunden gewesen. Mehr der Not der Zeit als dem eigenen Triebe folgend, nahm man die alten Verbindungen wieder auf, rief neue ins Leben und bald waren die Weißenfelser Schuhmachermeister auf den Messen zu Leipzig, Naumburg, Braunschweig, Frankfurt und Berlin zu finden. Besucht wurden ferner Weißenfelser Wochen- und Jahrmärkte. sowie die von Halle, Merseburg, Hohenmölsen, Eisleben, Groitzsch und Almsdorf."

[79]) Sehr bedeutende Marktschuhmachereien waren u. a. vorhanden in Groitzsch und Pegau in Sachsen, ferner in Loitz in Vorpommern und in Kalau in der Mark.

[80]) Es berichtet z. B. Aebert, die Schuhmacherei in Loitz, Schr. d. Ver. f. Sozialpolitik, Bd. 1, S. 45 ff.: „Die handwerksmäßigen Betriebe sind imstande gewesen, ihr altes Produktions- und Absatzgebiet zu behaupten, ja, nach dem Bau von verschiedenen Eisenbahnen und Chausseen, der Einrichtung neuer Dampferlinien, sogar dem Raume nach zu vergrößern; aber die Zahl der abgesetzten Stiefel und Schuhe ist verhältnismäßig kleiner geworden, seitdem die Fabriken eine Fülle billiger Frauen- und Kinderschuhe ins Land warfen. Die Gründerjahre 1872—75 bilden ungefähr die Grenzscheide".

hilfen vorhanden waren,[81]) 1882 gab es im ganzen Deutschen Reich 38, 1895 bereits deren 365 und 1907 1485 Betriebe in der Schuhmacherei, in welchen motorische Kraft Verwendung fand. Und ebenso steht es mit der Einführung von Arbeitsmaschinen, die erst in den 60er Jahren in Deutschland langsam Eingang fanden, ja, die Erfindungen für die mechanischen Verfahren, durch die die Ueberlegenheit des maschinellen Betriebes über den handwerklichen begründet wurde, waren erst viel später abgeschlossen.[82])

Das alles läßt ganz klar erkennen, daß der Uebergang von der handwerklichen zur fabrikmäßigen Produktion in ausschlaggebender Weise erst nach 1875 vor sich gegangen ist. Wir werden deshalb nicht zu viel behaupten, wenn wir sagen, daß in dem ureigenen Herrschaftsgebiet handwerklicher Produktion um 1875 mindestens noch 80, vielleicht sogar 90 % der Arbeit in handwerksmäßigen Betrieben geleistet wurde.

2. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

War die Betriebsform der Schuhherstellung um 1875 noch das Handwerk, so war am Ende des 19. Jahrhunderts die fabrikmäßige Produktion schon stark fortgeschritten, die handwerkliche Produktion dagegen zurückgetreten. Ein Bild des Umfangs der handwerklichen Schuherzeugung gegen Ende des vorigen Jahrhunderts vermögen uns die Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik zu geben.[83])

In einigen dieser Arbeiten wird zwar festgestellt, daß das örtliche Handwerk noch in größerem Umfange den Bedarf befriedigte. So wird aus Stadt und Kreis Dramburg berichtet:[84])

> „Fabrikbetriebe sind nur in sehr bescheidenen Anfängen vorhanden . . . Der größte Teil dieses Bedarfes (gemeint ist der Bedarf von Schuhwaren in dem ganzen Kreise) wird aus einheimischen Quellen gedeckt, die wir in Gestalt von Kleinbetrieben besonders in den Städten des Kreises finden."

---

[81]) Stat. d. Dtsch. R. Bd. 35, Teil 2. Die Ziffer ist mit den übrigen Angaben nicht ohne weiteres vergleichbar, gewährt jedoch einen Anhalt dafür, daß sehr wenige Motoren in der Schuhmacherei bis 1875 Eingang gefunden hatten.

[82]) Die einzelnen Jahre, in denen die verschiedenen Arbeitsmaschinen in der Schuhmacherei in Deutschland Eingang fanden, werden später genannt. Es genügt hier die Feststellung, daß die Maschinen, die der mechanischen Herstellung der Schuhe zum Siege über die handwerksmäßige Herstellung verhalfen, erst Ende des 19. Jahrhunderts eingeführt wurden, die fabrikmäßige Produktion von Schuhen um 1875 demnach sehr geringen Umfang haben mußte.

[83]) In nicht weniger als 9 Arbeiten (1895—1897 abgeschlossen) wurden die Schuhmacher berücksichtigt, und zwar steht auch hier im Mittelpunkt bei sämtlichen Arbeiten die Frage „nach der Lebensfähigkeit des örtlichen Kleinbetriebes". Es liegen Untersuchungen vor aus Altona und vier kleineren Städten in dessen Umgegend, aus Breslau, Leipzig, Jena, Dramburg, Loitz und Reichelsheim, Karlsruhe, Nakel, Gahlenz, Roßwein, Loquard und Nöttingen — Darmsbach sowie eine Untersuchung über ganz Württemberg. Vgl. auch die zusammenfassende Darstellung von Grandke im Jhrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirtschaft, Bd. 21,2 S. 285—290.

[84]) Steinberg, Die Schuhmacherei in Stadt und Kreis Dramburg (Kösliner Regierungsbezirk, ca. 36 000 Einw.), Bd. 1, S. 53 ff.

Und aus Elmshorn:[85])

„Die Konkurrenz mit der Fabrik beschränkt sich auf Anfertigung von Zugschuhen und Zugstiefeln. Diese handwerksmäßig hergestellte Arbeit genießt einen guten Ruf und dadurch wird der Sieg der Fabrik aufgeschoben und erschwert,"

sowie aus Barmstedt,[86]) daß das Handwerk im wesentlichen auf der früheren Höhe geblieben ist . . .

„Barmstedter Arbeit im prägnanten Sinne ist der Hauptsache nach sogenannte schwere Arbeit. Dieses Fußzeug, Seestiefel, Jagd- und Reitstiefel, kann nur durch Handarbeit die Dichtigkeit und Haltbarkeit erreichen, wie sie für seine Verwendung gefordert werden; es ist bis jetzt keiner Fabrik gelungen, den Barmstedter Handwerkern auf diesem Gebiete gefährliche Konkurrenz zu machen."

Und in der Untersuchung über die Handwerksbetriebe in Loquard[87]) wird konstatiert:

„Alle Arten groben Schuhwerks, die bei der Außenarbeit gebraucht werden, sind im wesentlichen dem Dorfschuster geblieben. Besonders die sehr zahlungsfähige Kundschaft des Bauerngesindes ist ihm sicher, weil sie auf festes Schuhwerk hält. Die feineren Schuhe aber liefert die Fabrik und der Händler in der Stadt in immer größerem Umfang."

Und aus Jena[88]) erfahren wir, daß der Bedarf an Schuhwaren immer noch, obwohl die Lage des Handwerks eine immer schwierigere geworden ist, in erster Linie durch die lokale Produktion mittels handwerksmäßig hergestellter Ware gedeckt wird. Derselbe Verfasser erwähnt sogar, daß es zwei Schuhmachern in Kahla gelungen ist, ihre handwerksmäßigen Betriebe auszudehnen und bis über die nächste Umgebung hinaus Privatkundschaft an sich zu ziehen.

„Diese Werkstätten, welche von gelernten Meistern geführt werden, sind im Laufe der Zeit über die engen Grenzen des Lokalmarktes hinausgewachsen und haben, immer ausschließlicher auf auswärtigem Absatz fußend, sich zu einer bemerkenswerten Größe entwickelt, ohne dabei die handwerksmäßige Produktions- und Betriebsform zu ändern."[89])

Doch sind das nur Einzelberichte, noch dazu teilweise aus kleinen Orten mit begrenztem Kundenkreis, die das Gesamtbild nicht ändern können. Die Gesamtlage des Schuhmacherhandwerks charakterisiert sich vielmehr dahin, daß die handwerkliche Produktion schon in starkem Weichen begriffen war. So war die Entwicklung der fabrikmäßigen Produktion in der Schuhmacherei in Breslau schon außerordentlich weit fortgeschritten,[90]) nach dem Untersuchungsbericht wurden von der Schuhwarenfabrik u. a. mechanisch hergestellte Schuhe geliefert, die

---

[85]) Heckscher, Ueber die Lage des Schuhmachergewerbes in Altona, Elmshorn, Heide, Preetz und Barmstedt, Bd. 1, S. 12. (Elmshorn ist eine Stadt von ca. 10 000 Einw., 38 km nördl. von Hamburg).

[86]) Heckscher, ebendaselbst, S. 16 ff. (Der Flecken Barmstedt, $1\,^1/_2$ Meilen von Elmshorn, hatte ca. 3000 Einw.)

[87]) Klumker, Die Handwerksbetriebe eines ostfriesischen Marschdorfes. Bd. 7, S. 595.

[88]) Pierstorff, Drei Jenaer Handwerke, Bd. 9, S. 23.

[89]) Pierstorff, ebendaselbst S. 27.

[90]) Kanter, Die Schuhmacherei in Breslau, Bd. 4, S. 67, 68.

„in ihren besten Qualitäten Handwerkerware durch Eleganz, Haltbarkeit und Billigkeit übertreffen, in ihren mittleren Qualitäten sie durch Eleganz und Billigkeit übertreffen, an Haltbarkeit ihr nahekommen, in ihren geringeren Qualitäten durch maßlose Billigkeit bei hübscher modischer Form jede Konkurrenz aus dem Felde schlagen."

So kommt der Verfasser zu dem Schluß: [91])

„Das Handwerk zu Breslau lebt heute größtenteils von der Flickerei, wenn es auch noch für einen eng begrenzten Kreis der mäßig wohlhabenden Bevölkerung einen Teil der Neuarbeit anfertigt".

Und das Bild, das sich uns in anderen Gegenden bietet, ist ähnlich dem in Breslau.

„Das Schuhmachergewerbe geht in Altona von Jahr zu Jahr stetig zurück, weil die Handarbeit in steigendem Maße der Fabrik mit ihrer ungeheuren Leistungsfähigkeit weichen muß." [92])

Ebenso wird aus Heide berichtet: [93])

„Das Schuhmacherhandwerk, das in der Mitte unseres Jahrhunderts den wichtigsten Gewerbezweig in Heide bildete, das ganze Schleswig und einen Teil von Jütland mit Fußzeug versorgte, sichte dahin. Viele Meister mußten ihrem Berufe entsagen und sich nach anderem Erwerbe umsehen, wenige blieben als Kundenschuhmacher unabhängig, die übrigen zeigen als Lieferungsmeister für Hausierer und Ladengeschäfte nur noch den Abglanz verlorener Selbständigkeit."

Und aus Preetz: [94])

„Ehedem waren die Preetzer Kunden- oder Marktschuhmacher, sie hatten entweder ihre bestimmten Konsumenten, oder sie verfertigten Schuhe nach Durchschnittsmaß und bezogen mit dieser Ware die Märkte. Aber die Großindustrie mit ihren neuen Erscheinungsformen verdrängte von Jahr zu Jahr entscheidender den Handwerker von seinem einstmals unbestrittenen Arbeitsgebiete . . ."

Ganz ähnlich sprechen sich die Jahresberichte der Gewerbekammer zu Leipzig über den zunehmenden Umfang der fabrikmäßigen Schuhproduktion aus. [95]) Schon 1880 wird in dem Jahresberichte festgestellt:

„Der handwerksmäßigen Schuhmacherei ist der immer mehr fortschreitende Fabrikbetrieb bereits gefährlich geworden und droht es noch weiter zu werden . . ."

Und in späteren Berichten wird geklagt, daß dem Schuhmacherhandwerk nach und nach ein immer größerer Teil des Kundenpublikums entzogen wird. Und ebenso lagen die Verhältnisse in

---

[91]) Kanter, ebendaselbst S. 68.
[92]) Heckscher, a. a. O. S. 25.
[93]) Heckscher, ebendaselbst S. 5 (Heide ist eine Stadt von nahezu 8000 Einw. im Kreise Norderdithmarschen).
[94]) Heckscher, ebendaselbst S. 6 (Preetz, eine Stadt mit ungefähr 5000 Einw., liegt im Kreise Plön, an der Kiel-Ascheberger Bahn).
[95]) Vgl. die Jahresberichte der Gewerbekammer zu Leipzig, Angef. bei Geißenberger, Die Schuhmacherei in Leipzig und Umgegend. Bd. 2, S. 242.

Karlsruhe[96]) und dann auch in ganz Württemberg,[97]) worüber konstatiert wird, daß es den Schuhmachermeistern in Württemberg nicht möglich war, ihr altes Absatzgebiet zu behaupten.

„Selbst in den von den städtischen technischen Umwälzungen weniger rasch erreichten ländlichen Gegenden macht sich der Einfluß der neuen Verhältnisse langsam, aber sicher fühlbar . . . Immerhin waren in diesem Entwicklungsabschnitt des Interessenkampfes zwischen Schuhfabrikant und Schuhmacher dem letzten wenigstens zwei Gebiete geblieben, das Maßgeschäft und der Ausbesserungsbetrieb. So arbeitet z. B. der Stuttgarter Kleinmeister fast durchweg nur auf Bestellung nach Maß, ebenso ist es in Ulm, in Biberach, in Jungingen, in Schalkstetten usw. Der Absatz ist rein örtlich und geht nur an Privatkunden, welche sich die Schuhe anmessen lassen. Aber auch dieses Herrschaftsgebiet der Kleinmeisterei wird seit dem Anfang der 80er Jahre in steigendem Maße bedroht, indem es immer mehr von seinem Umfang und seiner Bedeutung verliert . . ."

Selbst in kleineren Orten und Dörfern war die Produktion keineswegs mehr unbestrittenes Gebiet des Handwerks. Wir entnehmen z. B. dem Bericht aus Nakel:[98])

„Die Konkurrenz der Fabrikware macht sich seit etwa 10 Jahren bemerkbar und ist heute bereits sehr empfindlich; es dürfte ein gutes Dritteil der hier konsumierten Schuhwaren Maschinenarbeit sein."

Und von Reichelsheim[99]) erfahren wir:

„Bei keinem der Schuster machen die Neuanfertigungen mehr als ein Drittel der ganzen Schusterei aus, bei den meisten kaum ein Viertel, ja einige fertigen fast nur Flickarbeiten . . . Selbst die Bauern und Werkleute kaufen ihre derben Schuhe und Stiefel zu einem sehr großen Teile in den Läden oder bei Hausierern und erhalten teilweise recht preiswürdige Ware."

Und von Nöttingen-Darmsbach[100]) wird gesagt:

„Ein Drittel sämtlichen Schuhbedarfs wird in den Magazinen der Städte und umliegenden Dörfern gekauft . . ."

Die Entwicklung war demnach nicht ganz einheitlich, sie mußte umso langsamer vorwärts schreiten, je weiter die betreffende Oertlichkeit von den Schlagadern des Verkehrs entfernt lag. Immerhin verrichtete die Fabrik gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen nicht geringen Teil der bisher in handwerklichen Betrieben geleisteten Arbeit, in Qualitätsware konnte das Handwerk noch eher konkurrieren, dann gab es immer noch eine breite Schicht im Publikum, die von der alten Tradition, den Stiefel beim Meister zu bestellen, nicht abging; Holz- und Hausschuhe wurden außerdem noch sehr stark in handwerklichen Betrieben angefertigt und dann wurden noch viel Schuhe für mißgebildete Füße vom Handwerk hergestellt.

---

[96]) Dr. Voigt, Das Kleingewerbe in Karlsruhe, Bd. 3, S. 57 ff.

[97]) Nübling, Das Schustergewerbe in Württemberg, Bd. 3, S. 244—45.

[98]) Bolte, Die Lage der Handwerke in Nakel (Netze), Bd. 4, S. 211. (Nakel hatte 7200 Einw.)

[99]) Schneider, Die Schuhmacherei in Reichelsheim (Odenwald), Bd. 8, S. 409 (Der Marktflecken Reichelsheim hatte 2000 Einw.).

[100]) Spengler, Die Lage des Kleingewerbes in Nöttingen-Darmsbach (Bezirksamt Pfortzheim), Bd. 8, S. 66. Nach der offiziellen Zählung wies Nöttingen-Darmsbach 1895 809 Einwohner auf.

Berücksichtigen wir alle diese Tatsachen, ebenso die zunehmende Ausgestaltung der größeren Betriebe und entsprechend die Zunahme ihrer Produktionsleistung, so dürften wir eher zu hoch als zu niedrig schätzen, wenn wir annehmen, daß der Anteil der handwerklichen Produktion an der gesamten gewerblichen Schuhproduktion gegen Ende des 19. Jahrhunderts etwa noch 60 % ausmachte.

3. Der Umfang der handwerklichen Schuherzeugung nach den Feststellungen des Enquete-Ausschusses (1927):

Ueber den Stand der handwerklichen Schuherzeugung gibt der Enquetebericht über das Schuhmacherhandwerk folgendes Bild.[101])

„Der Wettbewerb zwischen den Handwerks- und Fabrikbetrieben war auf dem Gebiete der Neuanfertigung von Schuhen schon in der Vorkriegszeit zugunsten der Schuhindustrie entschieden... Ueber den derzeitigen Umfang der handwerklichen und industriellen Schuherzeugung konnten beim Mangel einer exakten Produktionsstatistik keine einwandfreien Unterlagen gewonnen werden. Die Produktion von Straßenschuhwerk wird von dem Enqueteausschuß für das Jahr 1927 einschließlich von 3 Millionen Paar Weißleinenschuhen auf 85 Millionen Paar geschätzt. Die Gesamterzeugung von Hausschuhen wird für das Jahr 1927 mit rd. 60 Millionen Paar, die von Holzschuhen mit 6,8 Millionen Paar angenommen. Der Straßenschuhverbrauch betrug bei einem Einfuhrüberschuß von 0,7 Millionen Paar im Jahre 1927 demnach annähernd 1,35 Paar, der von Hausschuhen bei einem Einfuhrüberschuß von 4,8 Millionen Paar etwa 0,9 Paar auf den Kopf der Bevölkerung. Der Anteil der Handwerksbetriebe ließ sich bei der Erzeugung von Straßenschuhen und bei Hausschuhen nicht feststellen. Nach einer Schätzung des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks sollen die Handwerksbetriebe jährlich noch etwa 4—5 Millionen Paar Lederschuhe herstellen. Diese Schätzungszahl dürfte aber nach den Aussagen der Vertreter der Schuhindustrie und den eingehenden Erhebungen des Enquete-Ausschusses zu hoch gegriffen sein. An der Gesamtproduktion von Hausschuhen sind die Handwerksbetriebe seit der Einführung der Massenerzeugung in der Hausschuhindustrie und der Ausdehnung der Kamelhaarindustrie nur in geringem Umfange beteiligt. Dagegen werden von den 6,8 Millionen Paar Holzschuhen von den Handwerksbetrieben noch etwa 4,8 Millionen Paar, und zwar vornehmlich billige Holzpantoffeln hergestellt."

Müssen wir in dem erwähnten Bericht auch genaue Angaben vermissen, so läßt sich doch mit einiger Bestimmtheit behaupten, daß der Zersetzungsprozeß des Handwerks in den beiden letzten Jahrzehnten außerordentlich schnelle Fortschritte gemacht hat, ja, sich noch stärker vollzogen hat, als in den voraufgegangenen beiden Jahrzehnten.

In dem Zusammenhang sei noch auf eins verwiesen: Die Angabe des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks, daß jährlich noch 4—5 Millionen Paar Lederschuhe handwerksmäßig hergestellt würden, erscheint in der Tat unglaubhaft. Jede Schätzung hat etwas prekäres an sich, doch ist die Frage nicht so schwierig

---

[101]) Das deutsche Handwerk, Sonderuntersuchung über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O. S. 259, 260, 261.

zu lösen, d. h. die Grundlage nicht so unsicher, daß man nicht zu ungefähr richtigen Vorstellungen gelangen könnte.

Schon folgende Ueberlegung führt zu dem Ergebnis, daß die Schätzung zu hoch ist. Wir zählten 1925: 153 796 Handwerksbetriebe mit 224 918 Personen, Ziffern, die für das Berichtsjahr eher niedriger als höher anzunehmen sein dürften.

Ergibt doch die Erhebung der Handwerksgruppe [102]) für den Monat Oktober 1926 nur 147 377 selbständige Handwerksbetriebe, was allerdings auch darauf zurückzuführen sein dürfte, daß dieser Erhebung eine andere Einteilung zwischen Handwerks- und Fabrikbetrieben zu Grunde lag und nicht alle Handwerksbetriebe erfaßt wurden. Nach einer Schätzung des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks soll die Zahl der selbständigen Handwerksbetriebe sogar 160 000 betragen haben. Die Unterschiede stören dabei nicht: Mit Rücksicht auf die vom Verband genannte Produktionsziffer fertigte durchschnittlich ein Handwerksbetrieb im Jahre noch ca. 30 Paar Lederschuhe an. Die durchschnittliche Personenbesetzung in den Handwerksbetrieben betrug 1,5. Ein Handwerksbetrieb mit selbst 2 Personen benötigt zur Herstellung von 30 Paar Lederschuhen wohl ca. 20—25 Tage. [103])

Läßt sich über die durchschnittliche Tagesleistung streiten, so bedeuten jedenfalls die Angaben des Verbandes, daß in dem Berichtsjahr jeder Handwerksbetrieb durchschnittlich fast ca. 1 Monat im Jahr mit Neuanfertigung von Lederschuhen beschäftigt war. Wir möchten behaupten, daß vielleicht die Hälfte dieser Zeit im Durchschnitt für Neuanfertigung zutreffend gewesen sein dürfte.

Heute gibt es nach dem Enquete-Bericht nur wenige reine Maßarbeitsbetriebe.

> „Sie stellen vor allem Luxusschuhe und bestes Straßenschuhwerk für einen Stamm alter Kunden her." [104])

Dann werden nach dem Bericht noch Reitstiefel für Militärpersonen und Landwirte, schweres Arbeitsschuhwerk, im südlichen Bayern die Bergstiefel, in den Küstengebieten die Wasserstiefel und im Bergbaurevier zum Teil auch die Bergarbeiterstiefel nach Maß hergestellt.

> „Ausschlaggebend für die Rentabilität ist jedoch nach Auskunft des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks die Maßschuhmacherei nur noch bei etwa 10—15 % der Handwerksbetriebe." [105])

Dann deckt das Schuhmacherhandwerk einen Teil des orthopädischen Schuhbedarfs, der sich in der Nachkriegszeit erheblich erhöhte, jedoch zum erheblichen Teil von der halbstaatlichen „Deutschen Orthopädischen Werke G. m. b. H." gedeckt wird und weiter von der Schuhindustrie, die orthopädisches Schuhwerk anfertigt.

Während der Fabrikbetrieb in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts so seinen Einzug in das Gebiet der handwerklichen Produktionstätigkeit hielt, hatte er in den folgenden Jahrzehnten von der gewerblichen Gütererzeugung noch viel mehr in sein Bereich gezogen als in den beiden vorhergehenden Jahrzehnten, denn

---

[102]) Enquetebericht über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O. S. 252.

[103]) Vgl. hierzu die Uebersicht über die Regelung der Gestehungszeiten in Arbeitsstunden 1927: Enquetebericht über das Schuhmacherhandwerk, S. 273.

[104]) Handwerksbericht, a. a. O. S. 261.

[105]) Eben daselbst. Auch diese Angabe dürfte nur mit größter Vorsicht zu übernehmen sein.

am Ende unserer letzten Betrachtungsperiode war dem Handwerk nur ein ganz kleiner Teil der früheren Produktionstätigkeit verblieben.

Wir werden — wenn wir die Angaben des Enquete-Berichts in Rechnung ziehen, ebenso wie unsere Ausführungen und statistischen Feststellungen hinsichtlich des Anwachsens der Fabrikbetriebe wie auch der starken Zunahme der Motorenleistung — keineswegs zu weit gehen, wenn wir für diese Zeit annehmen, daß der Anteil der handwerklichen Tätigkeit an der Gesamtproduktion von Schuhwerk noch höchstens 3 % betrug.

4. Zusammenfassung

Fassen wir die vorstehenden Ausführungen nochmals zusammen, so bleibt dies als grundsätzliches Ergebnis:

Die an sich noch eine ziemliche Bedeutung vortäuschenden Zahlen für das Schuhmacherhandwerk müssen notwendigerweise eine Ergänzung finden durch die Feststellung des Umfangs der handwerksmäßigen Produktion, es muß die Produktionsbasis mit einbezogen werden, die dem Handwerk tatsächlich noch verblieben ist. Wenn wir von der Gesamtzahl der dem Handwerk zugeordneten Betriebe und Personen die Zahl der Handwerksbetriebe, die ausschließlich oder vorwiegend Reparatur- und Flickarbeiten ausführen, abziehen könnten, würde sich zeigen, daß der Anteil der Handwerksbetriebe nach der letzten Zählung außerordentlich gering ist. In dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks vollzogen sich seit 1875 sehr bedeutsame Wandlungen. Die Fabrikbetriebe zogen allmählich den gesamten Umkreis des alten Schusterhandwerks in ihren Bereich und die Schuhmacher wurden vorwiegend zu Reparaturhandwerkern, die im übrigen mitunter im Verkauf von Industrieerzeugnissen eine notwendige Ergänzung ihrer geschmälerten Existenzbasis gefunden haben. Das ist das leider von uns ziffernmäßig nicht genau zu belegende Stadium der Entwicklung dieses Handwerkszweiges.

B. Die Gründe des Niederganges.

Bisher lernten wir den Verlauf der Entwicklung im Schuhmachergewerbe kennen, wie wir ihn nach der amtlichen Statistik und den mitgeteilten Quellen verfolgen konnten. Nunmehr haben wir die Frage nach den Gründen für den Niedergang der handwerksmäßigen Organisation und das sieghafte Vordringen der fabrikmäßigen Mittel- und Großbetriebe aufzuwerfen. Wir fragen uns, warum ist es den Fabrikbetrieben gelungen, in das Gebiet der handwerklichen Produktion einzudringen und über das Handwerk obzusiegen, warum wurde das Handwerk aus seinem früheren Tätigkeitsbereich verdrängt, welche Faktoren haben zusammengewirkt, um die wirtschaftliche Umbildung im Gewerbe herbeizuführen?

Um zu ganz sicheren Resultaten zu gelangen, erscheint der richtige Weg zum Aufsuchen der Gründe der zu sein, zunächst eine allgemeine Analyse durchzuführen, d. h. die Gründe anzugeben, die überhaupt für die Verdrängung eines Handwerks als Produktionsgewerbe in Betracht zu ziehen sind.

I. Allgemeine Analyse: Die Gründe des Niederganges eines Handwerks als Produktionsgewerbe überhaupt.

Grundgedanken.

In der Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik führte Bücher[106]) im Jahre 1897 folgendes aus: „Bis in die 40er Jahre dieses Jahrhunderts hat sich eigentlich nicht viel geändert, ja in den meisten Teilen von Deutschland bis zu den 60erJahren, wo die Gewerbefreiheit eingeführt wurde. Da wurden die lokalen und fachlichen Vorrechte beseitigt; jeder konnte produzieren, was er wollte; jeder war der Konkurrenz aller anderen Produktionsorte und aller anderen Handwerke ausgesetzt . . .“ Was trug, so fragen wir uns, zur Verdrängung des Handwerks bei, welche Umstände konnten für das Handwerk überhaupt verhängnisvoll werden und welche Entwicklungsvorgänge können sich aus ihrem Eintreten ergeben?[107])

Hauptelemente des wirtschaftlichen Prozesses in der verkehrswirtschaftlichen Organisation sind der Bedarf, der Markt und der Betrieb. Sie sind durchaus wesentliche Bestandteile eines wirtschaftlichen Vorganges in der gesellschaftlichen Wirtschaft. Nur in Ge-

[106]) Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 76, S. 21.

[107]) Es bedarf wohl kaum noch des besonderen Hinweises, daß wir bei der allgemeinen Analyse nur die Gewerbe der Warenproduktion, also diejenigen ins Auge fassen, die ein marktfähiges Gut liefern. Es scheiden aus die Arbeitsgewerbe, bei welchen der Gewerbetreibende dem Konsumenten unmittelbare Dienstleistungen zu gewähren hat und bei denen die Vorgänge in mancher Beziehung andere sind.

danken sind sie trennbar. Ihre Beziehungen, Abhängigkeiten, Wechselwirkungen sind überaus groß. Wenn wir sie gesondert herausheben, bereiten wir mehr eine isolierende Betrachtungsweise vor. Denn das ist logische Konsequenz: Die Umgestaltung der gewerblichen Betriebsform, überhaupt die Verdrängung des Handwerks — jene wirtschaftlichen Vorgänge, die in ihren Ursachenzusammenhängen allgemein erklärt werden sollen — sind auch nur durch rein ökonomische Fragestellung dadurch aufzuhellen, indem wir von diesen drei Problemkomplexen ausgehen. Uebergang vom Hand- zum Fabrikbetrieb, Verarmung, Niedergang, Verdrängung des Handwerks sind unter steter Berücksichtigung des Wesen des Handwerks rein wirtschaftlich betrachtet nur denkbar als Folge von Aenderungen, die von diesen in Gedanken gesonderten Bestandteilen jedes wirtschaftlichen Prozesses ausgehen können: Bedarf, Markt, Betrieb.

So gilt es zur Kennzeichnung der Verdrängung des Handwerks als Produktionsgewerbe von diesen analysierten Elementen des wirtschaftlichen Prozesses im einzelnen die Fäden zu verfolgen, die Aenderungen, die die Ausschließung des Handwerks herbeizuführen in der Lage sind, auf den drei Seiten, und zwar soweit das Verständnis nicht leidet, getrennt festzustellen. Das Schema, das sich dabei ergibt, ist folgendes: Als Gründe für die Entwicklungstendenzen kommen in Betracht:

1. Angriff des Handwerks durch Aenderungen der Bedarfsgestaltung (qualitativ und quantitativ);
2. Angriff des Handwerks durch die Gestaltung der Absatzorganisation;
3. Angriff des Handwerks durch die Betriebsgestaltung.

Und unsere Aufgabe besteht nun darin, die einzelnen Erscheinungen auf dem Gebiete der Bedarfsgestaltung, Absatzorganisation und Betriebsgestaltung zu analysieren, die Anlaß zu einer Bedrohung des Handwerks in seinem Tätigkeitsgebiet geben, die Momente auf jeder der drei Seiten, von denen der Handwerker nur angegriffen werden kann, im einzelnen anzuführen.

1. Aenderungen der Bedarfsgestaltung in qualitativer und quantitativer Hinsicht.

Auszugehen ist von dem Bedarf, der begründet ist in der Dürftigkeit. Sie verlangt Befriedigung der Bedürfnisse. „Mit Recht ist daher zu sagen: Die Theorie der Bedürfnisse ist die wissenschaftliche Grundlage der Wirtschaftslehre“.[108])

Wir wollen nun nicht in eine Untersuchung der Bedürfnisse eintreten: „Die Frage nach dem Tatbestand des Bedürfnisses greift tief hinein in die Probleme der persönlichen Willensbildung überhaupt. Praktische Philosophie zur einen Hand, Psychologie zur andern Hand scheinen dazu aufgerufen. Es ist aber das gute Recht der nationalökonomischen Theorie, so vorzugehen, um sich weder dahin noch dorthin ins Uferlose zu verlieren.“[109]) Hier ist auch keine Aufzählung der Bedürfnisarten oder -gattungen am Platze,[110]) es

[108]) Brentano, L. „Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft.“ Leipzig 1921, S. 104.

[109]) v. Gottl-Ottlilienfeld, „Bedarf und Deckung“. Jena 1928, S. 5.

[110]) Eine häufig wiederkehrende Einteilung der Bedürfnisse ist die in psychische, Kultur- und Luxusbedürfnisse. Diese von einem anthropologisch-sittlichen Standpunkte ausgehende Einteilung vertritt u. a. auch Hasbach, W. „Güterverzehrung und Güterhervorbringung“,

bedarf aber des Hinweises, daß die Bedürfnisse in ihrem Umfange und in ihrer Stärke in der Zeit wechseln, daß Entstehung, Art und Rangordnung der Bedürfnisse und damit die Bedarfsgestaltung starken Aenderungen unterliegt. Der Bedarf ist höchst wechselvoll und wandelbar. „Die Bedarfsimpulse reifen nicht an der Ratio, sie wachsen in einer tieferen und weniger erhellten Schicht, nicht in der des Wissens von Zusammenhängen, sondern in der des Wunsches der Befriedigung der Sinne . . ."[111]) Denken wir nur an die außerwirtschaftlichen Faktoren wie Mode, Reklame, Gewohnheit, Laune, Trieb nach sozialer Distinktion, die bei dem Verbraucher eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen und schnelle Aenderungen in der Bedürfnisgestaltung hervorrufen können. „Dabei zeigt sich nun, daß die Menschen im Leben von mannigfachen Antrieben — Leidenschaften, Neigungen wie Abneigungen, Gewohnheiten, anerzogenen Meinungen und Idealen, sowie zufälligen besonderen Vorstellungen und Stimmungen, durch blinde Nachahmungssucht, aber auch durch vernünftige Erwägung und überlegte Entschlüsse — geleitet werden".[112])

Welche Wandellagen nimmt der Bedarf nun an, die die Stellung des Handwerks zu erschüttern in der Lage sind?

a) Bedarfsverschiebung.

Verschiebungen des Bedarfes sind in verschiedenem Umfange, verschiedener Richtung möglich. Durch eine Bedarfsverschiebung werden bestimmte Güter ganz außer Gebrauch gesetzt: die Konsumenten geben den Konsum des betreffenden Produktes ganz auf, weil das Bedürfnis für die Produkte weggefallen ist. Die Folge ist hier: Untergang des Handwerks. Wenn die Grundlage, auf der das Handwerk fußt, der Kundenkreis verloren geht, ist für den Handwerker kein Raum mehr.

Dann tritt nicht völlige Verschiebung der Konsumtion ein, eine Bedarfsverschiebung jedoch insofern, als minderwertige oder weniger dauerhafte, gleich leichte Güter bedurft werden. Durch diese Verschiebung der Bedarfsgestaltung wird der Fabrikbetrieb eine bedeutende Förderung erfahren, das Handwerk aber verarmen. „Grobwaren, d. h. minderwertige Güter, Massenbedarfsartikel, bedürfen nämlich zu ihrer Erzeugung eines verhältnismäßig größeren Aufwandes von Arbeitsmitteln als hochwertige Feinwaren. Aus dem sehr nahe liegenden Grunde, weil ihre Herstellung mehr auf maschinellem Wege unter Ausschaltung der Handarbeit erfolgt . . . Leichte Ware bedeutet großenteils Fabrikware im Gegensatz zur Handwerkerware."[113])

Und in dem Zusammenhange, weil mit der eben behandelten Richtung der Bedarfsentwicklung eng verwandt, ist noch die Surrogierung zu erwähnen, die Tendenz, Ersatzgüter zu wählen. Nicht nur wegen der mit der Surrogierung häufig verbundenen Qualitätsver-

---

Jena 1906, S. 7. In körperliche und geistige Bedürfnisse teilt auch u. a. ein Brentano, L. „Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft" a. a. O. S. 106. Eine sehr eingehende Einteilung der Bedürfnisse gibt Cuhel, Franz „Zur Lehre von den Bedürfnissen". Innsbruck 1907, S. 123—172.

[111]) Vershofen, „Ueber das Verhältnis von technischer Vernunft und wirtschaftlicher Wertung". Nürnberg 1925, S. 7.

[112]) Schwiedland, E., „Die psychologischen Grundlagen der Wirtschaft" in Ztschr. für Sozialwissenschaft. 8. Jhrg., S. 1.

[113]) Sombart, W., „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus". Bd. 3, 2. Halbbd. S. 618 u. 623.

schlechterung, die sich mit der Natur des Handwerks nicht vertragen kann, wird diese Bedarfsverschiebung die Stellung des Handwerks auf dem Markte erschüttern, das Handwerk befindet sich auch bei der Herstellung von Surrogaten gegenüber dem fabrikmäßigen Produzenten in starkem Nachteil, und zwar hinsichtlich des Bezugs der Rohstoffe und des Produktionsprozesses selbst. So wird der Uebergang zu Surrogaten, diese Verschiebung in der Bedarfsgestaltung, ebenso wie die vorhin behandelte Veränderung des Bedarfs eine Verarmung des Handwerks herbeiführen, dem Fabrikbetrieb jedoch förderlich sein.

Wandten wir der Bedarfsverschiebung unser Augenmerk im einzelnen zu, erklärten wir sie als Anlaß für den Untergang resp. Verdrängung des Handwerks vom Markt, so wäre die Untersuchung unvollkommen, erwähnten wir nicht, daß die Abhängigkeit des Konsumenten von der Mode häufig zu den behandelten Verschiebungen gerade beitragen wird, zu einer Umgestaltung des Gesamtbildes des Güterbedarfs in der angedeuteten Richtung.

b) Erhebung des Bedarfes an einzelnen Gütern ins Große.

Als weiterer Entwicklungsvorgang ist die Ausschließung des Handwerks durch Erhebung des Bedarfes an bestimmten Gütern ins Große zu nennen: Es werden Güter bedurft von einer Beschaffenheit, deren Herstellung technisch mit den dem Handwerk zur Verfügung stehenden Mitteln nicht mehr möglich ist, die nur aus großen Fabrikationsanstalten hervorgehen können. Ihre Herstellung verlangt Anwendung besserer Techniken, Kooperation zahlreicher Arbeitskräfte in geteilter Arbeit, Anwendung von großem Kapital und straffste Arbeitsorganisation. „Sodann hat die Entwicklung der Industrie vielfach Aufgaben gestellt von einer so gewaltigen Größe, daß sie mit den bescheidenen Mitteln des Handwerks überhaupt nicht gelöst werden können. Der Bau einer Dampfmaschine, Kriegsschiffes usw. ist ja mit den unzulänglichen Mitteln eines Handwerksbetriebes überhaupt nicht auszuführen. Sie bedürfen gewaltiger mechanischer Kräfte, sie bedürfen Fabrik- und Handwerksarbeiter der verschiedensten Art unter einheitlicher, überlegener technischer Leitung. Auch da, wo solche Aufgaben technisch noch mit den Mitteln des Handwerks zu lösen wären, können sie wirtschaftlich nicht mehr dem Handwerk übertragen werden wegen des damit verbundenen Zinsverlustes.“ [114])

Es handelt sich hierbei um neuauftretenden Bedarf an Gütern, die vorwiegend einer individuellen Bedarfsbefriedigung dienen, und zu deren Herstellung wegen ihrer Größe resp. technischen Eigenart eine ganz bestimmte Betriebsgestaltung notwendig ist. Der Bedarf bestimmt die Produktionsweise, die Verschiedenheit gegen früher ergibt sich also zwangsläufig durch das bedurfte einzelne Gut, sie ist durch die „Natur der Sache“ bedingt worden. Und in dem Maße, wie die moderne Technik immer mehr Vollkommenheitsgrad zu erreichen sucht, der Produktionsprozeß immer mehr Vervollkommnung erfährt und immer mehr „auf Umwegen“ produziert wird, d. h. Anlagen und Maschinen- und Apparatesysteme neu geschaffen werden, mit anderen Worten der Bedarf an den ins Auge gefaßten Gütern steigt, muß das Betätigungsfeld des großen Fabrikbetriebes ausgeweitet werden, für den Handwerker dagegen jede technische Möglich-

[114]) Bücher, K., „Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik“. Schr. d. Ver. f. Soz., Bd. 76, S. 21.

keit schwinden, mit seiner Betriebsweise den Bedarf an diesen Gütern zu befriedigen, ja, oft selbst nur zur Bedarfsbefriedigung einen Teil mit beizutragen. Diese Veränderung, die die Gestaltung des Güterbedarfs erfährt, führt zum Uebergang der Arbeit auf den fabrikmäßigen Großbetrieb oder zur Verschmelzung verschiedener Handwerke zu einer einheitlichen Fabrikationsanstalt. „Eine solche umschließt neben anderer in der Regel auch vielerlei Handwerksarbeit; aber dem selbständigen Handwerksbetriebe ist sie für immer verloren.“ [115])

c) Lokale Konzentration des Bedarfes.

Der Bedarf an Gewerbeprodukten der eben (unter b) behandelten Art wird stets nur einen kleinen Teil des Gesamtbedarfs ausmachen. Es wird deshalb dem Handwerk technisch die Möglichkeit gegeben sein, den größeren Teil der nachgefragten Güter herzustellen. Der Anstoß zu Veränderungen ist aber weiterhin auf dem Gebiete der Bedürfnisgestaltung gegeben, und zwar muß in erster Linie eine Konzentration des Bedarfes das Aufkommen der fabrikmäßigen Betriebsform begünstigen, die Stellung des Handwerks gefährden. „Unsere Untersuchungen haben es bis zur Evidenz ergeben, daß der Anstoß zu den großen Veränderungen, die eingetreten sind, nicht liegt auf dem Gebiet der Produktionstechnik, sondern in der Hauptsache auf dem Gebiet der Bedürfnisgestaltung. Ich möchte sagen, es hat eine Konzentration des Bedarfes infolge der ganzen modernen Kulturentwicklung stattgefunden, und diese Konzentration offenbart sich in der verschiedenartigsten Weise. Zunächst ist es eine lokale Konzentration. Unsere volkreichen Städte, unser Kriegsheer, unsere großen staatlichen und kommunalen Anstalten, unsere Transportunternehmungen, unsere Fabriken, sie bieten Mittelpunkte eines massenhaften Bedarfes an Industrieprodukten; und ebenso ist es mit den Großmagazinen, mit den Versandgeschäften, mit den Konsumvereinen, die sich sozusagen die Aufgabe gestellt haben, den zerstreuten Bedarf ganzer Bevölkerungsschichten in einzelnen Brennpunkten zu sammeln.“ [116])

Dieser Teil der Bedarfsentwicklung, die Konzentration, braucht nicht notwendig zum Prinzip der Masse zu führen in dem Sinne, daß viele Menschen gleichartige Güter bedürfen. Es ist aber Summierung von Einzelbedarf bei lokaler Konzentration stets möglich, d. h. es ist massenhafter Einzelbedarf, im Ganzen ein großer Markt für bestimmte Produkte vorhanden. M. a. W.: Es besteht bei dieser Entwicklung der Bedarfsgestaltung die Möglichkeit großen Absatzes an sich noch differenzierter Güter in großen Mengen an bestimmten Brennpunkten. Solche Bedarfsbefriedigung verlangt aber naturnotwendig einen größeren Betrieb als die individuale, sie entspricht den mit anderen Methoden (Arbeitszerlegung, Maschinen) arbeitenden Betrieben auch mehr, eignet sich damit für die fabrikmäßige Organisation besser als für handwerkliche. Die Frage richtet sich weiterhin schon wieder auf die Produktionsweise im Betriebe, auf den technischen Weg der Eindeckung aus: Hier wird der in Serien = mehrere Typen nicht fortlaufend, oder in Massen = eine Type ständig, stetig fortlaufend produzierende Fabrikbetrieb die Handwerksprodukte verdrängen. Der Handwerker, der mit seinem schwerfälligen Herstellungsverfahren der Aufgabe, solchen Bedarf zu decken, nicht gewachsen sein kann, wird mehr

[115]) Bücher, K., „Generalversammlung. „Schr. d. Ver. f. Soz.-Pol.“, Bd. 76, S. 22.

[116]) Bücher, K., ebendaselbst, Bd. 76, S. 21.

und mehr zurücktreten, evtl. zum bloßen „Außenarbeiter" der Fabrik herabgedrückt werden. „Konzentriert auftretender Bedarf kann nicht durch zerstreute Produktion befriedigt werden. Er bedarf der Maschine, und wo die Maschine nicht anwendbar ist, der Spezialisation. Erstere zieht die Fabrik, letztere das Verlagssystem unausbleiblich nach sich." [117])

d) Uniformierung des Bedarfes.

Und schließlich haben wir noch des letzten Zuges, den die Neugestaltung des Güterbedarfes annehmen kann und der zur Ausschaltung des Handwerks führt, Erwähnung zu tun, nämlich der Uniformierung des Bedarfes. Durch die örtliche Konzentration wird die Tendenz zur Vereinheitlichung des Bedarfes zweifellos schon gefördert werden. Dann werden Sitte, Gewohnheit, besonders die Mode eine Vereinheitlichung der Bedarfsgestaltung bewirken.

Viele gleichartige Güter werden bei dieser Bedarfsentwicklung verlangt. Ein Massenbedarf im eigentlichen Sinne liegt dann vor, ein großer Bedarf nach bestimmten Gütern in einheitlicher Gestalt, zu dessen Befriedigung aber die handwerksmäßige Organisation der Produktion nicht geeignet sein kann. Wenn Befriedigung gleichartigen Bedarfes verlangt, „Produktion als Zweck" [118]) gesetzt wird, kann zerstreute Produktion in Handwerksbetrieben nicht in Betracht kommen. Massenbedarf verlangt Produktion in großen Mengen (Serien- oder Massenproduktion) mit Hilfe verbesserter Arbeitsmethoden, vor allem mit Hilfe von Maschinen. Der Handwerker wird auch hier ausgeschaltet, im Falle der Spezialisation häufig zum Hausindustriellen herabgedrückt werden.

2. Aenderungen in der Gestaltung der Absatzorganisation.

Wir haben zweitens von der Marktseite den Ausgangspunkt der Verdrängung des Handwerks zu sehen, die Ursachenreihen aufzuzeigen, die auf der Marktseite, d. i. dem Absatzgebiet, für die Ausschließung des Handwerks in Betracht zu ziehen sind.

Gehen wir vom Wesen des Handwerks aus. Handwerkliche Produktion ist Kundenproduktion. Der Handwerker arbeitet entweder für eine Anzahl ihm bekannter Kunden oder vertreibt die von ihm angefertigten Güter selbst auf Märkten. Diese Marktorganisation kann Veränderungen erfahren, indem der Uebergang der Güter von dem Produzenten zum Konsumenten durch einen selbständigen, d. h. auf eigene Rechnung arbeitenden Handelsunternehmer vermittelt wird.

a) Herabdrückung des Handwerks zur Hausindustrie durch Detail- und Großhandel.

Der selbständige Kleinbetrieb kann sich schon als verloren zeigen, bevor die fabrikmäßige Produktion durchgeführt wird, also bevor noch die zwingende Veranlassung für die Gründung fabrikmäßiger Betriebe gegeben ist. Die bestehende Marktorganisation, der Absatz der Produkte vom Erzeuger direkt an den Konsumenten,

[117]) Bücher, K., „Generalversammlung", a. a. O. S. 23.
[118]) Terminologie nach von Gottl-Ottlilienfeld.

kann Veränderung durch das Auftreten des Händlers als Vermittlers zwischen Produzenten und Konsumenten erfahren, sei es, daß das Arbeiten für größeren oder entfernteren Absatz in den Vordergrund tritt, der Meister den Markt nicht mehr übersieht, oder daß bei dem an sich leicht zu übersehenden Lokalverkehr einem selbständigen Handelsstand Raum gewährt wird, weil höhere Anforderungen des Publikums gestellt werden, man rascher und bequemer versorgt sein will. Hier wird durch die Vermittlung des Uebergangs eines Gutes von dem Produzenten zum Konsumenten durch einen selbständigen, d. h. auf eigene Rechnung arbeitenden Handelsunternehmer dem Kleinbetrieb der Handwerkscharakter verloren gehen.

Welches sind die ökonomischen Schicksale des Handwerks bei der Eingliederung eines solchen Händlers, der die Brücke vom Unternehmer zu jener auf unmittelbare Bedarfsbefriedigung abzielenden Nachfrage schlägt? Ist die dem Wesen des Handwerks entsprechende Art des Absatzes nicht erhalten, so vermag es sich selbst nicht mehr zu behaupten. „Der Kleinmeister, der nicht den selbständigen Absatz seiner Produkte bewahren kann, bewahrt auch seine Stellung nicht, er wird zum Hausindustriellen und gehört damit einer ganz anderen sozialen und wirtschaftlichen Klasse als früher an. Wer den Absatz in der Hand hat, hat auch den Lebensnerv der Unternehmung in der Hand.“ [119]) Der Händler wird nicht nur den Verkehr mit den wirklichen Konsumenten vermitteln, er wird auch darüber hinaus die Rohmaterial- und Werkzeugbeschaffung, die ganze Finanzierung der Produktion übernehmen. Der Uebergang von der Hausindustrie zu dem geschlossenen Fabrikbetrieb ist dann kein weiter Weg mehr, nimmt dem Handwerker auch nichts mehr von seiner Selbständigkeit, „weil sie doch nicht mehr vorhanden ist.“ [120])

Bisher sprachen wir von dem Händler als dem Vermittler zwischen Produzent und Konsument, also dem Detailhändler. Zwischen diesem gekennzeichneten Einzelhändler und dem Produzenten kann sich noch der Großhändler einschieben. Es wird kein größer Unterschied sein, ob das Handwerk in Gefolgschaft des Kleinhändlers oder Großhändlers gerät, dem die Aufgabe „der Verteilung der Produkte in die kleinen und doch so verschiedenartigen Kanäle des Detailabsatzes“ [121]) erst zufällt. Der Großhändler übt höchstens noch mehr einen bestimmenden Einfluß auf den abhängigen Meister aus als der Kleinhändler; denn es werden auf der einen Seite nur wenige kapitalkräftige Großhändler vorhanden sein, von denen jeder einzeln genommen einen Faktor bildet, mit dem der Markt rechnen muß, auf der anderen Seite die vielen kleinen zerstreuten, oft kreditbedürftigen Gewerbetreibenden stehen, die nur in ihrer Gesamtheit von ausschlaggebender Bedeutung sind, aber in der Regel keine solche Organisation besitzen werden, um aus der Zersplitterung herauszukommen.

Ob Groß- oder Kleinhändler, stets kommt bei der skizzierten Aenderung der Marktorganisation die Produktion in Abhängigkeit vom Handel, die Produktion wird „zu einer Art Nebengeschäft der Absatzstelle degradiert . . . Der Sieg des Handels über die Erzeugung ist damit vollendet“. [122])

---

[119]) Mataja, V., „Großmagazine u. Kleinhandel“, S. 6.

[120]) Schmoller, G., „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Halle 1870. S. 204.

[121]) Hirsch, J., „Organisation und Formen des Handels und der staatlichen Binnenhandelspolitik“. Grundriß d. Soz.-Oek. 5. Abt. 1. T., S. 87.

[122]) Mataja, V., „Großmagazine und Kleinhandel“. Leipzig 1891, S. 62.

b) Zurückdrängung des Handwerks durch den Handel mit gleichartiger Fertigproduktion.

Die Notwendigkeit einer besonderen Organisation der Verteilung wird besonders stark bei Bildung konzentrierten oder uniformierten Bedarfes, der wieder Serien- oder Massenproduktion in der Fabrik verlangt, in Erscheinung treten. Die Verteilung der Warenmengen an die einzelnen Bedarfsstellen wird so zur gewichtigen Aufgabe gemacht werden. Wie auch die Absatzorganisation nun ausgebaut sein mag, ob ihr nur der Detailhändler dient, oder zwischen Detailhändler und Fabrikant noch der Großhändler eingeschaltet ist, die Ausbildung des Handels ist es hier im besonderen, die die Daseinsbedingungen des Handwerks wesentlich verschlechtern muß, die Veränderung des Marktbildes muß auf die Stellung des Handwerks einen entscheidenden Einfluß ausüben. Die Organisation des Absatzes wird sich ganz anders den Bedürfnissen der Konsumenten anpassen, als das das Handwerk kann. Dieses wird umso nachhaltiger zurückgedrängt werden, als sich ja die Absatzorganisation „mit den schon von anderer Seite her hervorgerufenen Tendenzen zur Einführung des Großbetriebes auf gewerblichem Gebiete verbündet und sowohl in dieser Betriebsform Ergänzung findet als auch ihr selbst solche bietet. Die wirtschaftliche Entwicklung läßt es eben an Logik und Konsequenz nicht fehlen.“ [123])

Der Handwerker wird dabei — um dem völligen Untergang zu entgehen — aus der Produktion in den Handel selbst hineingleiten, indem er erst Handwerker mit Laden wird, dann mehr und mehr die fertigen Waren von Fabriken bezieht, bis ihm schließlich nur noch die Reparatur bleibt und er zum reinen Händler geworden ist. [124]) Andererseits braucht sich der Händler nicht notwendig nur auf den bloßen Vertrieb von Fabrikerzeugnissen zu beschränken, er wird sich sogar häufig des Handwerkers bedienen, gibt ihm an, was und wie produziert werden soll und vertreibt die vom Handwerk hergestellten Erzeugnisse. Hier werden die Handwerksprodukte vom Markt wenigstens nicht verdrängt, der Handwerker wahrt sich aber nicht die Selbständigkeit seiner Stellung. Es tritt dasselbe ein, wie wir es vorhin kennen gelernt haben: Der Handel übernimmt die Leitung der Produktion, der Handwerker wird zum Hausindustriellen.

Bei dieser Betrachtung ist zu beachten: Durch Ereignisse von der Bedarfsseite (Aenderungen des Bedarfs) und vor allem von der noch zu analysierenden Produktionsseite (technische oder organisatorische Neuerungen) werden die Verhältnisse mitbeeinflußt, das Marktbild verändert und deshalb das Handwerk verdrängt. Auf den Stand der Produktion läuft das letzten Endes hinaus, d. h. bessere oder billigere als handwerksmäßige, also in großen Mengen hergestellte Erzeugnisse sind letzthin Voraussetzung.

3. Aenderungen in der Betriebsgestaltung.

„Alle Gütererzeugung vollzieht sich in Betrieben, d. h. in Produktionsstätten mit bestimmter Organisation der Arbeitskräfte und der Produktionsmittel unter einheitlicher Leitung.“ [125]) Haben wir endlich auf der Betriebsseite, dem Produktionsgebiet, die Ursachen der

[123]) Mataja, V., ebenda, S. 62.

[124]) Hirsch, J., „Organisation und Formen des Handels“, a. a. O. S. 180.

[125]) Jahn, G., „Grundzüge der Volkswirtschaftslehre“, 2. Aufl., Leipzig und Berlin 1922, S. 59.

Verdrängung des Handwerks vom Markte zu suchen, so handelt es sich nur darum, zu zeigen, welche vollkommenere Herstellungsweise an die Stelle der handwerksmäßigen Herstellung der Güter treten und damit welche Arbeitsorganisation und Technik siegreich über die handwerksmäßige emporwachsen konnte. Behandeln wir die schon in anderem Zusammenhange angedeutete, auch hier einzig in Betracht kommende Umstellung, die dem Handwerk nur gefährlich werden kann, zuerst selbst, um dann die Vorteile der neuen Herstellungsweise kurz zu skizzieren, sowie auf die möglichen Schicksale des Handwerks bei Eintritt des Entwicklungsvorganges hinzuweisen.

a) Uebergang von der Handarbeit zum arbeitsteiligen und maschinellen Vollzug (Fabrik).

Die bisher im Handwerk übliche Herstellung mit Hilfe der Werkzeuge durch die Hand kann mehr und mehr einer Herstellungsweise mit Hilfe zahlreicher Maschinen Platz gemacht haben. Der Mechanisierung, der Uebertragung der Arbeit auf die Maschine, muß eine neue Gliederung der Arbeit, nach Bücher Arbeitszerlegung genannt, vorausgegangen sein. Die Arbeitszerlegung besteht in der „Trennung der qualifizierten von der rohen (ungelernten), der schweren von der leichten Arbeit, Auflösung aller Arbeitsvorgänge in ihre einfachsten Elemente. Dadurch gelangt man zu einem System aufeinanderfolgender Manipulationen und wird in den Stand gesetzt, Menschenkräfte der verschiedensten Art, vom Kind, das man eben von der Straße genommen hat, bis zum akademisch gebildeten Techniker zu beschäftigen.“ [126])

Erst wenn die Arbeit so vereinfacht worden ist, steht nichts mehr ihrem Umsatz in zwangsläufige Bewegung der Maschine im Wege, eben ihrer Mechanisierung. Durch die Verwendung von Maschinen werden aber zahlreiche menschliche Arbeitskräfte freigemacht. Dieselbe Arbeitsleistung wird im maschinellen Betriebe durch die Mitwirkung weniger Menschen als im handwerksmäßigen Betriebe verrichtet werden. Schritt um Schritt kann die Handarbeit weiter ausgeschaltet werden. „Was sich innerhalb der Maschine grundsätzlich gabelt, während es bei der Handarbeit in Einem Strom verläuft, ist Kraft und Formleistung. Wo Hand- in Maschinenarbeit umschlägt, erwacht Bedarf nach Kraft.“ [127]) Hat die motorische Kraft Eingang gefunden, so werden Kraft- und Arbeitsmaschinen in Wechselbeziehung treten, die Bewegung der letzteren zwangsläufig gemacht werden können. Die Herstellungsweise mit Hilfe der Maschinen kann sich soweit ausbreiten, daß der lebendigen Menschenkraft nur noch einige Lücken auszufüllen bleiben, die der künstliche Mechanismus läßt. An die Stelle einer Kette einzelner Verrichtungen wird so ein selbsttätiger Prozeß gesetzt, (evtl. durch Einführung von Fließarbeit am laufenden Bande), bei dem ein Eingreifen der menschlichen Hand überhaupt nicht mehr oder nur noch an wenigen Stellen erforderlich ist.

Mit dem Uebergang zur Maschinenverwendung steht der Betrieb nicht mehr als Handwerk, sondern als Fabrik da, und zwar kommt hier der maschinelle Betrieb in der Form des auf Serien- oder Massenherstellung gerichteten Fabrikbetriebes nur in Betracht. [128]).

---

[126]) Bücher, K., „Artikel Gewerbe“, a. a. O. S. 990, 991.

[127]) von Gottl-Ottlilienfeld, „Wirtschaft und Technik“, Grundriß der Sozialökonomik, 2. Abtl., Tübingen 1924, S. 250.

[128]) Von den Fällen, in denen der Fabrikbetrieb allein imstande war, die gewünschten Güter zu erzeugen, weil diese nur im Großen hergestellt werden konnten, sehen wir ab. Hier war es das übergroße Produkt, das den fabrikmäßigen Großbetrieb erzwang.

Man beschränkt sich auf Herstellung eines Produkts in mehreren Typen, d. h. es werden verschiedene, aber in der Herstellungsweise sich kaum unterscheidende Produkte wechselweise mit den gleichen oder nur wenig veränderten Produktionseinrichtungen hergestellt oder man produziert eine Type in unendlicher Serie.

b) Vorteile des andersgearteten Vollzugs der Produktion (billigere und bessere Herstellung).

Der auf Serien- oder Massenherstellung eingerichtete Fabrikbetrieb, der sich auf dem Produktionsgebiet der ehemals zünftigen Gewerbe herausbilden kann, muß große Vorteile vor dem Handwerk voraushaben. Sowohl bei Serien- als auch bei Massenherstellung wird es möglich, genaue Fertigungspläne aufzustellen. Die Arbeitsvorbereitung wird im weitesten Maße durchgeführt werden können; denn es tritt eine wesentliche Vereinfachung ein, ein dauerndes Umstellen der Entwürfe, Berechnungen und Konstruktionen wird nicht mehr erforderlich sein. Auch beim Einkauf der Roh- und Hilfsstoffe werden die Vorteile zutage treten, durch ihren Bezug im Großen werden große Ersparnisse erzielt werden, auch wird bei Großabnahme die Triebkraft (elektrische Energie) billiger sein. Die billigere Kreditbeschaffung gehört ebenfalls hierher. Dann wird durch den Uebergang von der Einzel- zur Serien- oder Massenherstellung die Leistungsfähigkeit gesteigert, die Erzeugnisse also bedeutend b i l l i g e r hergestellt werden können, besonders auch durch die Einstellung billiger angelernter sowie ungelernter Arbeiter, wie weiblicher Arbeitskräfte.

Schon mit dem Uebergang zum arbeitsteiligen Betrieb werden Vorteile verbunden sein, indem jedem Arbeiter die der natürlichen Eignung entsprechende Arbeitsaufgabe zugewiesen, Höchstleistungen erzielt werden — dann „weil die Aktreihen sich verdichten und dabei an Breite gewinnen; gleichzeitig sind also mehr der Produkte im Werden, sie passieren in Massen Phase um Phase, und so ist auch die Jahresleistung an fertigen Produkten eine ungleich höhere".[129]) Auch die Arbeitsvereinigung wird Ersparnisse mit sich bringen, da sich die kleinen Teilverrichtungen wieder gut zusammen ordnen lassen, eine lücken- und reibungslose Vereinigung erfolgen kann. Mit der Mechanisierung des Betriebes werden sich weitere sehr bedeutende Vorteile einstellen. „Im Handwerk kostet jedes erzeugte Stück dem Meister gleich viel, einerlei, ob er im Alleinbetrieb oder mit Gesellen und Lehrlingen arbeitet. Denn jedes Stück wird nach dem gleichen Produktionsverfahren von Anfang bis zu Ende von einem Arbeiter hergestellt".[130]) Anders in der Fabrik: Gleich, ob in Serien oder in Massen produziert wird, durch Beschleunigung des ganzen Arbeitsprozesses und dann durch Einführung gleichbleibender Kostenbestandteile (besonders Maschinen) sucht man den Aufwand möglichst zu vermindern, den Anteil, den das einzelne Erzeugnis zu tragen hat, nach Möglichkeit zu verkleinern.[131]) Wenn das auch nicht schrankenlos gilt: Je mehr die Menge der Güter zunächst wächst, (von der „Nutzschwelle" an), umso geringer werden die Kosten, die pro Produkteinheit entfallen. Der Umsatz von Hand- in Maschinenarbeit

[129]) v. Gottl-Ottlilienfeld, „Wirtschaft und Technik", a. a. O. S. 301.

[130]) Bücher, K., „Die Entstehung der Volkswirtschaft", Tübingen 1920. S. 93.

[131]) Die größere Ergiebigkeit des maschinellen Fabrikbetriebes läßt sich besonders deutlich aus dem Bücherschen Gesetz der Massenproduktion entnehmen. Vgl. Bücher, a. a. O. S. 89 f.

muß deshalb auch gleich die Tendenz zum größeren Betrieb (evtl. Angliederung anderer Betriebe) mit sich bringen. Denn das ganze Problem wird hiermit ganz klar gestellt. Der Uebergang zum arbeitsteiligen und maschinellen Vollzug kann nur den Zweck haben: Erhöhung der Rentabilität des Betriebes im Wege der Rationalität schlechthin, im Sinne einer Minderung der Kosten der Herstellung, einer billigeren Produktion. Und das kann nur geschehen eben durch Einsparung von Handarbeit.

Doch nicht nur billigere, auch b e s s e r e als handwerksmäßig hergestellte Produkte kann der Fabrikbetrieb liefern, vor allem durch Anwendung besserer Techniken, Anstellung qualifizierter Arbeitskräfte. Je billiger oder besser die Erzeugnisse sind, desto eher können sie aber Produkte handwerksmäßiger Betriebe verdrängen. Hierauf beruht dann der Sieg der Fabrik über das Handwerk.

„Geistiges Beherrschen der Tatsachenwelt, keine Gedankenspielerei, das muß eine entschiedene Maxime für unsere wissenschaftliche Arbeit sein". [132]) Darum müssen wir auch bedenken, daß der Umfang der Produktion nur durch die Bedarfs- und Marktverhältnisse bestimmt werden kann. Der Uebergang vom Hand- zum Fabrikbetrieb, die Anwendung der neuen betriebsgestaltenden Grundsätze kann nur dann vorteilhaft sein und zum Siege über die handwerksmäßige Erzeugung führen, wenn entsprechender Bedarf vorhanden ist. Herstellung einer Serie von Produkten oder einer Masse muß also möglich erscheinen. „Bei geringer Absatzfähigkeit kann man nicht allein um des technischen Vorteils willen produzieren, den eine völlige Ausnützung des festen Kapitals bieten würde". [133])

c) Schicksale des Handwerks bei Eintritt des Entwicklungsvorganges.

Die veränderten Arbeitsmethoden können der Fabrik so große Vorteile vor dem Handwerk verleihen, daß dessen Existenz nicht mehr möglich ist. Die Schicksale des Handwerks können aber sehr verschiedene sein. Nur einige uns typisch erscheinende Entwicklungsvorgänge wollen wir herausheben. [134])

Es kann eine Schmälerung des Produktionsgebietes des Handwerks eintreten, indem die Fabrik das Handwerk hindert, neue lohnende Artikel in sein Produktionsgebiet aufzunehmen. Dann dadurch, daß Teile des Produktionsprozesses oder einige Artikel herausgegriffen und dem neuen, sich rasch verbessernden Herstellungsverfahren unterworfen werden.

Dann kann eine Verdrängung des Handwerks durch die Fabrik stattfinden, indem die Fabrik mehr und mehr die wichtigsten bisher handwerksmäßig hergestellten Artikel an sich reißt. Sind nicht alle Artikel maschinell auszuführen, so kann eine Angliederung des Handwerks an die großen Unternehmungen stattfinden, evtl. kann der Handwerksmeister auch als „Arbeiter" der Fabrik beschäftigt werden, ohne direkt in der Fabrik tätig zu sein. Die Vorzüge des konzentrierten Betriebes, wie sie in der Durchführung einer straffen Arbeitsorganisation, Anwendung besserer Techniken bestehen, werden jedoch oft

---

[132]) Weber, Ad., „Die Aufgaben der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft". Tübingen 1909, S. 14.

[133]) Halm, G., „Groß- und Kleinbetrieb". Handwörterb. d. Staatswiss. Ergänzungsbd. z. 4. Aufl. Jena 1929, S. 389.

[134]) Entnommen der Einteilung, die Bücher in seinem Referat in der Generalversammlung des Ver. f. Soz. Pol. gab. Vergl. Schriften d. Ver. f. Soz. Pol., Bd. 76, S. 21 f.

zum Fabriksystem übergehen lassen ‚d. h. zur Eingliederung des schon zum unselbständigen Hausindustriellen entarteten Handwerkers in die Fabrik.

Die Fortexistenz des Handwerkers in der Gestalt des von einem Händler abhängigen Handwerkers wird durch diese Entwicklung auch nicht gestattet sein.

Damit ist die allgemeine Analyse beendet, die uns wichtig erscheinenden Momente im wirtschaftlichen Leben, die Niedergang, Verdrängung des Handwerks als Produktionsgewerbe zur Folge haben können, sind festgestellt. Wir legten keinen Wert darauf, die wichtigsten Gründe des Niederganges herauszuheben, eine Grabastufung hinsichtlich der Stärke ihrer Wirksamkeit zu geben, sondern versuchten durch die Analyse ein möglichst alle Einzelfälle umfassendes Bild der überhaupt in Betracht kommenden Gründe und der sich daran anschließenden Entwicklungsvorgänge zu erhalten. Die nachfolgende Untersuchung, die der Ermittlung der Gründe jener wirtschaftlich so bedeutsamen Umbildung in der Schuhmacherei dienen soll, wird aufzeigen, welche der durch rein ökonomische Fragestellung ermittelten Gründe sich nun tatsächlich als relevant erwiesen haben.

II. Spezielle Analyse: Die Gründe des Niederganges des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe.

Wollen wir nach den allgemeinen Ausführungen über die Ursachen, die Niedergang des Handwerks als Produktionsgewerbe überhaupt herbeiführen können, alle die tatsächlichen Gründe ermitteln, die für die Verdrängung des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe in Frage kommen und der Entwicklung in diesem Gewerbezweig das eigentümliche Gepräge gemäß unserer statistischen Darstellung gaben, so werden wir die Ursachen und Triebkräfte dieses wirtschaftlichen „Verwitterungs- und Umbildungsprozesses“ am besten auch hier nach dem bei der allgemeinen Analyse ermittelten Schema unterscheiden.

1. Aenderungen der Bedarfsgestaltung in qualitativer und quantitativer Hinsicht.

Vorbemerkung.

Brentano[135], rechnet zu den dringlichsten Bedürfnissen, die ein Mensch selbst für sich empfindet (der baren Lebenserhaltung und Notdurft) neben dem Nahrungsbedürfnis die Bedürfnisse nach Kleidung und Wohnung: „Ohne das zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung Unentbehrliche würde auch bei Ueberfluß an Nahrungsmitteln der Mensch bei uns ebensowenig zu leben vermögen, wie bei Ueberfluß an Kleidern und Wohnung, aber ohne das Mindestmaß des zur Ernährung Notwendigen“. Unter den Kleidungsstücken wiederum müssen wir das Bedürfnis nach Fußbekleidung als eines der

[135]) Brentano, L., „Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft“ a .a. O. S. 118.

dringlichsten bezeichnen. Diesem Bedürfnis, den Fuß mit einer Schutzhülle zu umgeben, verdankte Ursprung und Dasein das Schuhmacherhandwerk.

Wenn wir innerhalb der von dem Schuhbedarf als solchem eingenommenen Stellung eine Reihenfolge nach der Stärke der Dringlichkeit der Bedürfnisse aufstellen wollen, so werden wir zu unterscheiden haben: Bedarf nach

Schuhwerk, das außer Haus getragen wird, (Leder- und Luxusschuhwerk),

Schuhwerk, das im Haus getragen wird (Tuch-, Plüsch-, Filz-, Kord-, Kamelhaar-, Zeugschuhwerk, auch Holzpantoffeln und sonstiges Lederschuhwerk mit Holzsohlen).

An der Stärke der Dringlichkeit gemessen, steht der Bedarf nach Lederschuhwerk entschieden an erster Stelle. Die Lederschuhmacher nahmen denn auch stets die weitaus wichtigere Stellung ein. Sie waren auch diejenigen, die gute Ware weniger — nur billigere Artikel — für den Markt fabrizierten, mehr auf Maß arbeiteten, während Hausschuhwerk immer schon für den Markt fabriziert wurde, z. B. Schlappen in Pirmasens.[136])

Bedarfsveränderungen gingen nun auch in früheren Zeiten vor sich, in der Art des Schuhwerks und in der Menge. Rehe[137]) gibt z. B. in einem kurzen Abriß: „Die Geschichte der Schuhmoden bis heute" Aufschluß über Wechsel des Schuhbedarfs früherer Zeiten.[138]) Doch waren die Veränderungen damals im Gegensatz zu denen, die sich in der von uns zu betrachtenden Zeit vollzogen, mehr langfristiger Natur, traten nicht in der gleichen Häufigkeit und mit derselben Mannigfaltigkeit auf. Saisonschwankungen bestanden früher wie heute, d. h. der Bedarf war im Frühjahr und Herbst besonders stark, sonst schwächer. Das lag an den Witterungseinflüssen. Ebenso bestanden vielerlei Wünsche der Kunden, die es zu befriedigen galt, noch dazu im Rahmen der allgemeinen Moderichtung, die jedoch der Handwerker umso eher berücksichtigen konnte, als er von vornherein darauf eingestellt war, prinzipiell ein individuelles Werk zu liefern.

Niemals haben sich solche Veränderungen des Bedarfs in gleich starkem Grade gezeigt wie in der Zeit nach der Gründung des Reichs. Die Veränderungen, die von nachteiligem Einfluß auf die Stellung des Handwerks waren, gilt es nun zu behandeln.

a) Bedarfsverschiebungen.

Die Bedarfsverschiebungen, die Niedergang des Schuhmacherhandwerks herbeiführten, sind verschiedener Art.

Völliges Aufhören des Bedarfs hat nur ganz vereinzelt nach einigen Artikeln stattgefunden. Dagegen ging der Bedarf an bestimmten Schuhwaren in nicht geringem Umfang zurück. Mit der Auflösung des Heeres verloren viele Handwerksbetriebe einen Teil ihres Kundenkreises. Dann ist z. B. was den Bedarf an Hausschuhen anlangt, ein Artikel, der Plüschpantoffel, infolge der Wandlungen des Geschmacks stark zurückgetreten. Von gewissem Einfluß auf die

[136]) Pirmann, Fr., „Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Schuhindustrie unter dem Einfluß der technischen und organisatorischen Entwicklung", a. a. O. S. 9.

[137]) Rehe, K., „Die deutsche Schuhgroßindustrie", a. a. O. S. 3 ff.

[138]) Vergl. auch Wanner, K., „Das deutsche Schuhgewerbe und seine Entwicklung zur Rationalisierung", a. a. O. S. 9 ff.

Stellung der handwerksmäßigen Betriebe im ganzen dürfte auch die starke Einschränkung des Konsums in Holzpantoffeln gewesen sein. „Während früher auf dem Lande von Männern, Frauen und Kindern vielfach Holzpantinen getragen wurden, hat die Bedarfsentwicklung dazu geführt, daß auch diese Kreise vielfach vom Gebrauch dieses billigen Schuhwerks abgekommen sind.“ [139])

Die Bedarfsveränderungen beim Hausschuh sind aber noch geringer als beim Straßenschuhwerk,[140]) nur haben sich auf dem Gebiete der Hausschuhherstellung sehr schnell Fabriken ausgebildet, vor allem mit dem Aufkommen der Kamelhaarschuhe, sodaß dem Handwerk dieser Teil der Bedarfsdeckung verloren ging.

Tiefgreifende Bedarfsverschiebungen beschränkten das Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks bezüglich der Herstellung von Lederschuhwerk. Hier nahm der Bedarf einen ganz andern Charakter an. Es werden nicht mehr Lederschuhe getragen, die schwer, dauerhaft hergestellt sind, aus Roß- oder Rindleder mit hohen Schäften- und Stulpenstiefel, es wird mehr leichtes Schuhwerk bevorzugt aus feinem Boxcalf- oder Chevreauxleder, nicht mehr die schweren Stiefel, die mehrere Jahre hindurch halten, oft zu reparieren sind, sondern die leichteren, schöner ‚eleganter aussehenden Schuhe‘ oder Halbschuhe, die in kurzer Zeit wieder durch neue ersetzt werden.

Besonders die Bevölkerung in der Stadt[141]) sieht mehr auf Leichtigkeit und Eleganz, als auf Solidität, Dauerhaftigkeit und Wasserdichtigkeit. Für die Einbürgerung leichter Schuhwaren müssen wir jedoch auch die Mode verantwortlich machen. Ihre schädigende Einwirkung auf die Stellung des Handwerks ist noch ausführlicher darzulegen. Doch so viel sei vorerst gesagt: Dadurch, daß der Schuh ein Modeartikel wurde, ging man mehr davon ab, dauerhafte, haltbare Schuhe sich anfertigen zu lassen, bevorzugte den leichten Fabrikschuh, der in den vielfältigsten Formen und Farben, noch dazu in niedriger Preislage und guter Paßform fertig geliefert wurde.

Geht die Tendenz, schwere handwerksmäßige durch leichte fabrikmäßig hergestellte Güter zu ersetzen, auch oft Hand in Hand mit einer Surrogierung, mit einem zunehmendem Bedarf an Ersatzgütern, so sind in dieser Hinsicht Bedarfsveränderungen, die zum Niedergang des Schuhmacherhandwerks geführt hätten, von keiner größeren Bedeutung. Die Ersatzmittelproduktion im Kriege schaltet natürlich hier ganz aus. Das wichtigste Material bei der Schuhherstellung, das Leder, wurde sonst von der Fabrik stets in gleicher Güte wie vom Handwerk verarbeitet. An die Beschaffenheit des Materials werden zum Teil in der Fabrik höhere Anforderungen gestellt als im Handwerk, sodaß von einer Verschlechterung der Qualität des zu bearbeitenden Stoffes keine Rede sein kann. Es gelang sogar, nachdem die Gerbmethoden lange Zeit auf der alten Stufe blieben, mit der Einführung der Chromgerbung 1892 ein sehr elastisches und haltbares Leder herzustellen, das selbst kochendem Wasser standzuhalten vermag.[142]) Von einer Ersetzung der Formen könnte höchstens in dem Sinne gesprochen werden, daß die Fabrik von der uralten Technik des Nähens von Schuhwerk zum Teil abwich, indem sie zur Nagelmethode überging. Die Nachfrage nach genageltem Schuhwerk hob sich besonders in ländlichen Gegenden (Gebrauchs- und Ar-

[139]) Enquetebericht über die deutsche Hausschuhindustrie, a. a. O. S. 273.

[140]) Vergl. hierzu Enquetebericht über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O., S. 250.

[141]) Ueber die Zusammenballung der Bevölkerung in der Stadt vergl. die späteren Zahlenangaben und Ausführungen.

[142]) Vergl. Wanner, K., a. a. O. S. 235.

beitsschuhwerk), doch wußte das Handwerk sich den veränderten Verhältnissen anzupassen, die Schuhfabriken hatten überdies kaum Bedeutung erlangt, sodaß durch den Uebergang zu der neuen Produktionstechnik, die mit handwerklicher Produktion keineswegs unvereinbar war, wohl keine Bedrohung des Handwerks in seinem Tätigkeitsfeld eintrat. Nach wie vor bilden genähte Schuhe den weitaus größten Teil der nachgefragten Schuhwaren.[143]) Und das nach dem Kriege in stärkerem Umfange eingeführte Ago-Klebeverfahren kann hier schon deshalb unberücksichtigt bleiben, weil der Handwerker auf dem Gebiet der Neuanfertigung von Schuhen bei dessen Einführung keine große Rolle mehr spielte, der Bedarfswandel seine Stellung auch nicht mehr gefährden konnte.

b) Oertliche Zusammenziehung des Bedarfes.

Die Statistik wies bereits ein sehr starkes Anwachsen der Bevölkerung von 1875 auf 1925 nach (Tabelle 53). Der gesamte Bevölkerungszuwachs dieser 50 Jahre von mehr als 20 Millionen ist dabei nur den Städten zugute gekommen, und zwar in überwiegendem Maße den Großstädten. Nach den Angaben des Statistischen Reichsamts betrug der Anteil der großstädtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung im ganzen Reich 1871: 5 v. H., im Jahre 1925: 27 v. H. „Mehr als ein Viertel der Reichsbevölkerung lebt demnach in Städten von über 100 000 Einwohnern, 1871 war nur jeder zwanzigste, 1925 war jeder vierte Reichsdeutsche ein Großstädter."[144])

Die Zunahme und Agglomeration der Bevölkerung hatte eine Erweiterung und Zusammenballung des Bedarfs nach Schuhwerk zur natürlichen Folge. Die zunehmende Zentralisation des Bedarfes aber begünstigte das Aufkommen von Schuhfabriken außerordentlich. Für den Schuhmachermeister bestand — wie für den Handwerker überhaupt — der Grundsatz, daß Gleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage zu bestehen hat, und zwar hatte der Grundsatz in gleicher Weise für den auf Bestellung arbeitenden Maßschuhmacher wie für den marktbesuchenden, hausierenden oder nach auswärts exportierenden Marktschuhmacher Geltung. Durch das Wachstum der Bevölkerung, speziell noch durch das rapide Anwachsen der Bevölkerung in den Großstädten, trat von der Seite des Bedarfes eine Störung des Verhältnisses ein. Zur Deckung großen zentralisierten Bedarfes von — wie wir wissen — größtenteils leichteren Schuhwaren war das Schuhmacherhandwerk mit seinem uralten Herstellungsverfahren, das Jahrhunderte unverändert geblieben und bis tief in das 19. Jahrhundert hinein auf derselben Stufe stehen blieb, nicht fähig. So bildete sich bald nach der Schaffung eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes die Produktionsweise mehr und mehr aus, die den Anforderungen solchen Bedarfs entsprach: Das Schuhhandwerk entartete zur Hausindustrie und mit der entscheidenden Wendung, der Durchführung der Produktion im arbeitsteiligen und mechanisierten Betriebe, der serienmäßigen Herstellung der Schuhprodukte in der Schuhfabrik war sein Bestand in dieser Rückzugsstellung nicht mehr gesichert.

Und diese Tendenz der Entwicklung vollzog sich noch aus andern wichtigen Gründen. Für das deutsche Volkseinkommen der Vorkriegsjahre haben wir zwar nur Schätzungen, immerhin lassen

[143]) Vergl. die Vernehmungen des Enqueteausschusses über die deutsche Schuhindustrie, a. a. O. S. 12. Nach den mitgeteilten Ziffern für 1924 stand genähtes Schuhwerk weitaus an der Spitze.

[144]) Deutsche Wirtschaftskunde. Berlin 1930. S. 11.

sich doch gewisse Schlüsse daraus für die Vermehrung des Bedarfs an Schuhwaren ziehen. Nach Helfferich [145]) betrug das Volkseinkommen des Deutschen Reiches:

Tabelle 58.

Jahr	Bevölkerung	Gesamt-Einkommen in Millionen M	Einkommen pro Kopf in M
1896	52 279 901	23,5	450
1901	56 367 178	28,4	503
1906	61 475 000	32,5	530
1911	65 731 000	40,2	613
1912	66 546 000	41,5	625
1913	67 372 009	43,5	645

Das Volkseinkommen hätte demnach eine starke Zunahme zu verzeichnen. Ziehen wir in Rechnung, daß von diesem Konsumtionsfonds aus der Verbrauch der Bevölkerung beurteilt werden muß und berücksichtigen wir weiter, daß die Bevölkerung bei Besserung ihrer Vermögenslage zur Anschaffung von Schuhwerk, das notwendiges Stück menschlicher Bekleidung ist, mit am ersten zu schreiten pflegt, so wird evident, daß der Schuhbedarf eine starke Erweiterung erfahren hat.

Nun ist besonders auffällig, daß sich die Rangordnung der verschiedenen Kundengruppen verschob, die Personen mit mittlerem und kleinem Einkommen, die Beamten, Bauern, Lohnarbeiter als entscheidende Käuferschichten im Lande auftraten, sich der Mehrbedarf also auch auf diese konzentrierte. Nach der preußischen Einkommensstatistik [146]) waren vorhanden:

Tabelle 59.

Jahr	Einkommen mit mehr als 100 000 M in Millionen M	Einkommen mit weniger als 100 000 M in Millionen M	Einkommen unter 6 000 M in Millionen M	Einkommen unter 3 000 M in Millionen M
1892	377.6	5 322,3	3 744,4	2 912,0
1914	1 258,6	15 423,0	12 821,9	10 298,0

Für die Personen mit mittlerem und kleinem Einkommen kamen Produkte des Schuhmacherhandwerks aber nicht in Betracht; denn nur die Preise für Fabrikerzeugnisse waren der geringen Kaufkraft der breiten Massen angemessen, die bestrebt waren — den Bessergestellten gleich — auch „elegant" gekleidet zu gehen. Um den Bedarf der genannten Schichten zu befriedigen, konnten große Mengen von Schuhwaren im Voraus hergestellt werden, Käufer waren stets vorhanden und das Risiko, daß die Größe, Form oder Ausführung der Schuhe nicht paßte, bestand im übrigen deshalb nicht, weil diese Käuferschichten weniger Wert legten auf Paßform und Qualität, als auf Billigkeit und schönes Aussehen.

Und was in diesem Zusammenhang besonders wichtig ist, ist dies: durch die Steigerung des Bedarfes, besonders der breiten Masse,

[145]) Entnommen: Winkler, W., „Statistik des Volkseinkommens". Handwörterbuch der Staatswiss. 4. Aufl., 8. Bd., S. 749.

[146]) Die Zahlen sind entnommen: Sombart, W., Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, a. a. O. S. 598, 599.

die in wachsendem Umfange den Städtern, und zwar den Großstädtern angehörte, gewann der Händler an Bedeutung. Er wirkte als Bedarfssammler, er faßte zuerst den Bedarf dieser Schichten in Konzentrationspunkten zusammen, von denen er in großen Bestellungen den Schuhfabriken zugeführt wurde, die jetzt serienmäßig billige Schuhwaren herzustellen imstande waren. Darüber hinaus war der Händler in den Stand gesetzt, auch den zerstreuten Einzelbedarf der Schichten mit höherem Einkommen mittels Inserat, Reklame zusammenzufassen, den Verbraucherkreis fabrikmäßig hergestellter Schuhwaren, die in besseren Qualitäten, besseren Paßformen geliefert werden konnten, immer mehr zu erweitern, die Verbraucher fertiger Ware zu festen Verlangs- und Fabrikkundschaften zu vereinen. Auch Schuhe für mißgebildete Füße konnten, da die Abnormitäten sehr oft Regelmäßigkeiten aufweisen, bei solcher Konzentration des Bedarfes fabrikmäßig und damit billiger hergestellt werden, als dies durch Einzelanfertigung möglich ist.

So war es der Händler, der auf die Bedarfsgestaltung zentralisierend einwirkte. Es ergibt sich das Bild, daß nicht mehr der Konsument zum Produzenten geht, sondern der Händler beim Produzenten Bestellungen aufgibt, die nach bestimmten Leistenformen, Leder, Farben und Größen zu Serien zusammengestellt werden. Dem Käufer aber war dadurch die Möglichkeit gegeben, von vielen Schuhen sich den passenden auszusuchen, eine Annehmlichkeit, die bei verbilligter und verbesserter Herstellung der Schuhe für die Art der Bedarfsgestaltung resp. Bedarfsdeckung von großer Bedeutung wurde.

c) Uniformierung des Bedarfes.

Durch die Uniformierung ergaben sich schließlich noch Bedarfsveränderungen, die revolutionierend wirken mußten.

Die Entwicklung zur Großstadt brachte schon eine Uniformierung mit sich, insofern als die gewaltige, absolut und relativ starke Zunahme der städtischen, insbesondere großstädtischen Bevölkerung nicht nur zur Folge hatte, daß der Bedarf in größerer Menge sich geltend machte, sondern auch, daß der früher individuell gedeckte Bedarf nun für eine größere Menge und in einheitlicher Gestalt auftrat. So ging mit der Konzentration der Bevölkerung und damit des Schuhwarenbedarfs die Tendenz zur Uniformierung von Schuhwerk Hand in Hand.

Dann ist einer andern Tendenz zur Vereinheitlichung zu gedenken: „Das Beamtenheer stellt eine Bevölkerungsschicht dar, deren inneres und äußeres Wesen eine Uniformierung erfährt. Es zeigt sich das in der Gestaltung ihres Amtsbedarfs nicht minder als in der ihres Privatbedarfs; die einheitliche Kleidung ist für jene der besonders markante Ausdruck.“ [147]) Man denke weiter an den quantitativ ins Große angewachsenen Bedarf nach qualitativ gleichförmigen Schuhen, entstanden durch das Anschwellen der Arbeiterheere, an die gleichförmigen Arbeiter- und Berufsschuhe, aber auch gleichförmigen sonstigen Gebrauchsschuhe.

Gleichförmig sind die Schulstiefel der Kinder, gleichförmig ist der Bedarf an Gebrauchsschuhwerk mittlerer und niederer Schichten. Und nichts anderes als eine Tendenz zur Vereinheitlichung liegt vor, wenn an die Stelle vieler Formen und Farben einige wenige treten: Herrenschuhe in übereinstimmenden Formen zu Einheitspreisen hergestellt werden.

[147]) Sombart, W. „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus.“ a. a. O. S. 628.

Eine Tendenz zur Gleichgestaltung des Schuhwerks liegt auch in der schon hervorgehobenen Neigung, das leichte dem schweren Schuhwerk vorzuziehen. Nicht mehr handgearbeitete Einzelware, individuell angepaßt, wurde verlangt, weniger Wert auf Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit gelegt, man verlangte mehr und mehr den nach einheitlichen Größennormen hergestellten, leichter gearbeiteten Schuh. Dieser Wandel trat, so hoben wir schon hervor, unter dem Einfluß der Mode noch besonders stark ein. Was sie bewirkte war folgendes: Die Unterschiede der Fußbekleidung zwischen Stadt und Land verschwanden immer mehr. Auch bei der Landbevölkerung verringerte sich der Bedarf nach individuellem Schuhwerk, auch hier legte man weniger Wert auf Solidität und Dauerhaftigkeit als auf ein modernes und gefälliges Aussehen der Schuhe. „Der Halbschuh wird daher dem Stiefel, das leichte dem schweren Schuhwerk vorgezogen.“ [148]

Die der Mode immanente Grundkraft, die Nachahmungssucht der Massen, sie führt zu schnellem Modewechsel, sie bedingt aber auch eine immer wieder neueinsetzende Tendenz zur Vereinheitlichung der Schuhwaren. Die Form und Größe des Schuhes mag nicht genau passen, das modische Aussehen gibt den Ausschlag. Nur so einen Schuh will man tragen, der zu einem bestimmten Strumpf, der wiederum in einheitlichen Farbtönen — da stark der Mode unterworfen — gekauft wird, paßt.[149] Nur so einen Schuh, den die Freundin trägt, die „elegant“ erscheint, will man auch erwerben, ganz gleich, ob die Form zu spitz oder der Absatz zu hoch. Nur modern erscheinen, nicht nachstehen! Diese Sucht der breiten Masse, vornehmlich unserer Damenwelt, dieser Trieb zur Nachahmung, er hat besonders in der Nachkriegszeit wahren Triumpf gefeiert, Verallgemeinerungen des Bedarfs herbeigeführt, aber auch wieder schnellen Wechsel des Schuhwerks zu neuen einheitlichen Farben und Formen.

Diese Tatsachen reichen hin, um die Tendenz zur Uniformierung von Schuhwaren zu beweisen. Zu dieser Tendenz einheitlicher Bedarfsgestaltung ist zu sagen: Sie eröffnete die Möglichkeit, Schuhwaren in einheitlichen Formen, Größen und Farben herzustellen, ohne das Risiko zu haben, keine Abnehmer zu finden. Sie gab Gelegenheit zur Produktion bestimmter Artikel in Serien, sie setzte an die Stelle individueller Anfertigung einzelner Stücke die Produktion in größeren Mengen. Für das Handwerk bedeutete sie eine andere, artfremde, daseinsvernichtende Bedarfsgestaltung. Hingegen für den Verleger oder Fabrikanten Wahrnehmung aller Vorteile im Gebiete der Produktion, die großer einheitlicher Bedarf nun einmal bietet: Großer Einkauf von Rohstoffen, von Leder, Leisten, Stanzmessern, Beschäftigung aller Arten von Arbeitskräften usw. Mit andern Worten: billigere und bessere Produktion und dabei Erhöhung der Paßform, ein ausschlaggebendes Moment beim Kauf fertiger Schuhwaren. Und mit dem Wechsel des einheitlich gearteten Bedarfs war wieder der Ausblick in neue Produktionsgebiete eröffnet, neue Gewinnmöglichkeiten gegeben, es konnte wieder neue Kraft zur Eroberung des Marktes und zur Ausschaltung des Handwerks geschöpft werden.

Darauf ist in dem Zusammenhang noch zu verweisen, daß der Einfluß der Mode sich auch in anderer Richtung noch als wirksam erwies, in der Sphäre des Bedarfes nach Schuhwerk die andere Grundkraft, in der die Quellen der Mode überhaupt erblickt

[148]) Enqueteber. über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O. S. 259.
[149]) „Der Schuh wird stärker von dem Strumpf als von den Kleidern modisch bestimmt.“ Aussage v. Dr. Haffner, Dir. d. J. Sigle & Co. Schuhfabriken A. G. (jetzigen Salamander A.-G.), Kornwestheim. Vgl. Enqueteber. über die deutsche Schuhindustrie, a. a. O. S. 113.

werden, eine der behandelten gerade entgegengesetzt verlaufende Tendenz erzeugte. Die Mode hat nicht nur zur Uniformierung, sondern Vermannigfaltigung, zur Differenzierung des Bedarfs beigetragen. Blicken wir uns die Auslagen der Schuhhändler an, gehen wir Kollektionen von Schuhfabriken durch, wir finden es zur Genüge bestätigt, ja, diese Tendenz springt vielleicht — wenigstens in Hinsicht auf modisches Damenschuhwerk — mehr in die Augen als Uniformierungsneigungen. Aber auch die gesteigerten Ansprüche des Publikums wußte der Fabrikant zu befriedigen, der Zersplitterung des Geschmacks Genüge zu tun, immer wieder neue Formen, Farben und Ausführungen zu ersinnen, sie dem Publikum anzubieten, den Geschmack noch zu verfeinern, um bald wieder etwas Neues zu bringen, neue Formen serienmäßig herzustellen und sie durch den Händler auf den Markt zu werfen, ohne die Verbesserung der Paßform der nach einheitlichen Größen gefertigten Schuhe zu vernachlässigen. Wie sollte der ehrsame Handwerksmeister, Neuerungen von vornherein abhold, zur Deckung solch gearteten Bedarfs in Betracht kommen? Wie sollte der biedere Meister konkurrenzfähig nur hinsichtlich der Preise gegenüber einem Fabrikanten, der 10, 20, 30, ja hunderte und mehr Paar von einem Artikel gegen 2 oder 3 Paar, die er selbst bestenfalls herstellen konnte, bleiben? Und wie sollte der Meister die Paßform und Qualität der Schuhe verbessern, er, der keinen unmittelbaren Kontakt mit Leisten- und Lederfabriken hatte, bei einem mehr oder minder rückständigen Händler, erst wenn die Bestellung eingegangen war, kaufen mußte?

So war die ständige Differenzierung des Geschmacks der Verbraucher und in Verbindung damit der rapide Modewechsel im Grunde trotz vieler Schwierigkeiten, die er dem Fabrikanten selbst aufgab, eine Tendenz der Bedarfsveränderung, die allein ihm Vorteile brachte, den Handwerker in der Dynamik des Wirtschaftsgeschehens aus der Sphäre der Produktion notwendig eliminierte.

2. Aenderungen in der Gestaltung der Absatzorganisation.

Entsprechend unserer allgemeinen Analyse haben wir zweitens die Frage aufzuwerfen, welchen Einfluß die Aenderung der Absatzorganisation auf das Schuhmacherhandwerk ausgeübt hat.

a) Herabdrückung des Schuhmacherhandwerks zur Hausindustrie durch den Detailhändler.

Der Kundenschuhmacher, der auf Grund fester Bestellung produzierte, war seiner Konsumorientierung gemäß in Deutschland überall zu finden, der Marktschuhmacher, der die Erzeugnisse ohne Bestellung auf Vorrat anfertigte, und sie entweder durch Hausierer vertreiben ließ oder sie selbst auf Märkten und Messen abzusetzen suchte, nahm eine bedeutendere Stellung ein in Groitzsch und Pegau in Sachsen, Loitz in Neuvorpommern und Kalau in der Mark Brandenburg, Pirmasens in der Rheinpfalz, Tuttlingen und Balingen in Württemberg, in der Umgegend von Erfurt und von Weißenfels. Auf die bestehenden Absatzverhältnisse übten die Veränderungen des Verkehrs sehr starken Einfluß aus, von dem Schmoller [150]) sagt,

[150]) Schmoller, G., „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert.“ a. a. O. S. 174.

daß er das Größte wie das Kleinste geändert hat. „Ueberall und in allen Beziehungen hat er die Fäden des wirtschaftlichen Lebens auseinandergezogen, künstlicher und komplizierter geknüpft, er hat geschäftlich und lokal — dem Wohnort nach — die Menschen anders gruppiert, er hat den Handel wie die Produktion, die Anschauungen und Bedürfnisse des Menschen wie ihre Sitten und Lebensgewohnheiten umgestaltet. Durch diesen Verkehr vor allem ist es anders geworden in der Welt."

Der Marktschuhmacher wurde — ehe die fabrikmäßige Herstellung größeren Umfang annahm — vom Markte verdrängt und zum Hausindustriellen herabgedrückt. Er verlor weite Absatzgebiete, weil verschiedene Märkte eingingen, stieß z. T. auf starke Konkurrenz seitens anderer Marktschuhmacher, es war für ihn auch schwierig, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. „So mag es denn vielen braven Schustern auf dem Lande und in kleinen Städten wie eine Rettung aus ärgster Not erschienen sein, wenn sie sich ausschließlich der Verfertigung von Schuhzeug widmen und den Verkauf anderen überlassen konnten, die ihnen zwar einen mäßigeren Gewinn für ihre Arbeit zuteilten, dafür aber das Risiko und den Zeitverlust des Vertriebes abnahmen, und in Bälde wohl auch dafür sorgten, daß ihnen regelmäßig Rohstoffe, Leder und Zutaten geliefert wurden." [151])

Mit Francke ist indessen anzunehmen, daß diese Hausindustrie keine sehr große Ausdehnung und Bedeutung angenommen hat. Als Tendenz der Einwirkung selbständiger Händler auf die Produktion im ganzen läßt sich feststellen: Sie war nicht so bedeutungslos, daß sie hätte hier übergangen werden dürfen. In der Schaffung eines Absatzmarktes ist gerade die Vorbedingung für das Aufkommen von Fabriken zu sehen. Der selbständige Handwerker konnte von der Schuhfabrik umso eher verdrängt werden, als letztere bereits selbständige Händler vorfand, die, sofern sie nicht selbst zu Fabrikanten emporstiegen, die Aufgabe der Warenübertragung wenigstens zu einem Teil dann übernehmen konnten.

Es war in der Schuhmacherei so der Einzelhändler, der den Handwerker in seine Abhängigkeit brachte. Einen Großhandel gab es damals noch nicht, dieser gelangte erst nach dem Entstehen von Schuhfabriken zur Bedeutung.

b) Zurückdrängung des Schuhmacherhandwerks durch den Handel mit gleichartiger Fertigproduktion.

Mit den Wandlungen des Bedarfs einerseits, mit der Neugestaltung der Produktion andererseits rückte die Bedeutung des Schuhwareneinzelhandels stärker in den Vordergrund. Die Tendenz, die er natürlich aus höchstem Eigeninteresse verfolgte, ging dahin, den Konsumenten zum Kauf fertiger Schuhwaren anzuregen, ihn zu bestimmen, von vielen gebrauchsfertigen Fabrikschuhen sich einen passenden auszuwählen anstatt zur Bestellung beim Schuhmacher zu schreiten, bei dem es zumindest zweifelhaft war, ob die Ausführung der Bestellung resp. den vorgezeigten Mustern entsprechend ausfallen würde. Dieser Gesichtspunkt mußte umso ausschlaggebender sein, als es dem Fabrikanten gelang, nicht nur billigere Schuhe auf den Markt zu bringen, auch die Paßform und Qualität der Schuhe zu verbessern und ihnen dabei ein gefälligeres Aussehen zu verleihen. Erst damit ergab sich die schon angedeutete Wechselwirkung: Der Einzel-

[151]) Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands." a. a. O. S. 22.

handel mit Schuhen griff um sich, konnte den Bedarf ganzer Schichten zusammenfassen, ermöglichte damit die Produktion größerer Mengen einzelner Artikel, drängte zur Aufstellung neuer Maschinen, damit zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit und wiederum zur Erzeugung größerer Warenmengen, neuer Formen, Farben, Qualitäten, die in den Läden des Schuhhandels Eingang und Absatz fanden. Bis zu einem gewissen Grade wurde der Detailhändler in dieser seiner Aufgabe durch den Grossisten unterstützt, dessen Tätigkeitsverhältnis innerhalb der neuen Verkehrsstruktur der Schuhbranche sich so umgrenzte: den Produzenten hatte er finanziell zu entlasten, dem Detaillisten gegenüber alle Absatzmöglichkeiten zu konzentrieren, und eine (im Schuhhandel sehr wichtige) schnelle Nachsortierung des Lagers zu gestatten.[152])

Daneben schufen sich einige Schuhfabriken eigene Absatzorganisationen, um die Möglichkeit rationellerer Produktion zu haben, und durch Ausschaltung unnützer Zwischenglieder eine Verbilligung des Schuhwerks herbeizuführen. Durch ein großes Netz von meist eigenen Verkaufsfilialen erfolgt hier der Vertrieb von Waren und zwar von Markenschuhen, die dem Käufer Gewähr für erstklassige Qualität und beste Verarbeitung bieten. Hirsch[153] unterscheidet:

1. Die allgemeine Filialfabrik (sämtliche erzeugten Schuhe werden in eigenen Verkaufsfilialen abgesetzt. Typ einer solchen Verkaufsorganisation ist die Firma Tack & Cie., Aktiengesellschaft, Burg b. Magdeburg).
2. Die Einheitspreisfabrikfilialen (sie stützen sich auf die Vorteile der Spezialisierung in der Fabrikation. Man greift aus der großen Menge von Schuhwaren nur ganz wenige Sorten heraus und sucht auf diese, gestützt auf die technischen Vorteile der Spezialfabrik, einen großen Umsatz zu konzentrieren. Der Vertrieb geschieht teils durch eigene Filialen, teils durch Uebertragung des Alleinverkaufsrechtes an Schuhhändler. Besonderer Typ: Salamander-Gesellschaft, die mit der J. Sigle und Cie., Aktiengesellschaft, Kornwestheim b. Stuttgart in engstem Zusammenhange stand.)
3. Die Hygienisch-Orthopädische Filialfabrik (sie sucht eine Zentralisation im Vertriebe von Schuhwaren orthopädischer Natur herbeizuführen. Spezialläden errichteten als erste die „Chasalla"-Gesellschaften in engster Verbindung mit der Fabrikation. Geringfügige Abweichungen der Fußbildung hat man neuerdings im großen Maße auch hereingezogen, „und es wird geradezu als Aufgabe der Betriebe betrachtet, die durch die Modeformen nach Ansicht medizinischer Sachverständiger meist unzweckmäßig gewordene Fußbekleidung durch eine individuelle zu ersetzen."[153]).

Und was besonders noch nach der Seite des Schuhhandwerks verdeutlicht zu werden verdient, ist dies: Die dem Schuhhandwerker eigentümliche Verantwortlichkeit für die Güte seines Produktes trug der Schuhfabrikant in dem Maße nicht. In den Fabrikfilialen, die durchweg Markenartikel vertrieben, erhielt der Verbraucher Kenntnis von dem Erzeuger und damit durch das System der Marke Garantie für gute Qualitäten, beste Verarbeitungen. Fast jeder Fabrikant von

---

[152]) Diese in der Schuhbranche ausgeübten Funktionen vermag der Großhändler heute in geringerem Maße als früher zu erfüllen. Es wird deshalb vielfach die gänzliche Ausschaltung des Schuhgroßhandels gefordert. Vergl. Handelsbl. d. Dtsch. Allgem. Zeitung v. 8. Juli 1931, Nr. 305, Art. „Ausschaltung des Schuhgroßhandels?"

[153]) Filialbetriebe im Detailhandel, a. a. O. S. 169 ff.

besseren Artikeln legte sich zudem eine sogenannte Fabrikmarke bei. Diese Markenschuhe wurden zwar nicht in eigenen Filialen, aber in der Regel im Alleinverkaufssystem vertrieben, dergestalt, daß ein Schuhhändler die Fabrikate eines Unternehmens an einem Ort ausschließlich absetzte, eine Vertriebsart, die dem Verkauf in eigenen Verkaufsstellen der Fabriken nahe kam und die Schwäche fabrikmäßiger Herstellung – hervorgerufen durch Trennung des Produzenten vom Konsumenten – gleichfalls beseitigte.

Welche Bedeutung hat der Ausbau der Absatzorganisation für den Niedergang des Schuhmacherhandwerks gehabt? Der Detailhändler im wesentlichen als Mittler zwischen Produzent und Konsument hatte die Aufgabe, den Bedarf zusammenzufassen, möglichst viele Verbraucher zum Kauf fertiger Schuhe anzuregen. Der Großhändler, der sich zum Teil als Zwischenhändler zwischen Produzenten und Verteiler schob, hatte den Detailhändler in seiner Absatzregulierung zu unterstützen, und nach beiden Seiten hin — gegenüber Detailhändler und Produzenten – die Rolle des Mittlers zu übernehmen. Nicht die beiden Kategorien – Großhändler-Detailhändler – schufen also die Bedrängnis, auch nicht die Ausbildung des Fabrikfilialsystems an sich, das Schuhhandwerk wurde von der Schuhversorgung der Bevölkerung ausgeschlossen, weil die Fertigwaren sich zunächst durch Billigkeit auszeichneten, es bald den Produzenten auch gelang, nicht nur die Qualität ihrer Erzeugnisse zu verbessern, sondern diese auch mit einem gefälligeren Aussehen und in einer größeren Mannigfaltigkeit herzustellen, sodaß selbst ganz individuelle Wünsche Berücksichtigung finden konnten.[151]) Die Bequemlichkeit des Einkaufes im Schuhgeschäft, die Berücksichtigung aller Sonderwünsche, die coulante Bedienung, diese psychologischen Momente haben natürlich auch beigetragen, von der Bestellung beim Schuhmacher abzusehen und erst einzukaufen, wenn das Bedürfnis dringend wurde. Sie sind aber nicht die ausschlaggebenden schlechthin.

Unter Berücksichtigung dieser Tatsache haben wir — nachdem auch die grundsätzliche Frage geklärt ist, welche Strukturveränderung sich in dem Absatzaufbau vollzog — zu untersuchen, wieweit sich das Handwerk in die neue Absatzorganisation eingeschaltet hat.

Die Aenderung in dem Gesamtaufbau der Absatzorganisation rückte die Existenzfrage des Schuhmacherhandwerks grundsätzlich in neues Licht. Für das Schuhhandwerk bestanden gemäß der theoretischen Erfassung der Dinge in ihrer Gesamtheit nur zwei Möglichkeiten der Einschaltung als Glied in das neue Gefüge der Absatzorganisation, nämlich als Produzenten oder als Händler von Fabrikerzeugnissen. Für die erste Möglichkeit blieb nur der Weg offen, der schon vor dem Aufkommen der Fabrikbetriebe beschritten worden war, nämlich die Fortexistenz des Handwerkers in der Gestalt des von einem Händler abhängigen Handwerkers, d. h. als Hausindustrieller. Die Stellung eines selbständigen Produzenten konnte der Handwerker — aus unseren vorausgeschickten Bemerkungen eingangs dieser Untersuchungen geht es schon hervor, die Untersuchungen auf der Seite der Produktion werden es genauer zu zeigen haben — nicht einnehmen: Die Schuhfabrik vermochte billiger, bald auch besser zu liefern, ein Schritthalten des Handwerks in produktionstechnischer Hinsicht war ausgeschlossen, wollte es den Handwerksboden nicht überhaupt verlassen. In den Fällen industrieller Selbstverteilung schied die Möglichkeit der Einschaltung als Produzent natürlich ganz aus. Als Hausindustrieller von Händlern hat der Schuhhandwerker eine Rolle gespielt: Der Handwerker wurde dann

[154]) Ebert, Fr., a. a. O. S. 132 ff.

von Einzelhändlern in eigener Werkstatt beschäftigt, sehr oft auch herabgekommene Meister und Sitzgesellen in ihren Behausungen mit Flickarbeiten. „War keine Reparaturarbeit da, so ließ der Magazinbesitzer aus schlechtem Material billige Schuhe und Stiefel durch seine Heimarbeiter zusammenschlagen, die dann als „Handarbeit" in den Läden paradierte. Auch die Marktschuhmacherei wurde in den Dienst dieser Magazine gestellt. Der Verlag hausindustrieller Ware erwies sich neben dem Verschleiß der mechanischen Fabrikate als gewinnbringend". [155]) Die Ausbildung des Schwitzsystems ist in dem Zusammenhang zu erwähnen, die Tendenz, einem Zwischenmeister die Vermittlung mit den zerstreut arbeitenden Logisarbeitern zu übertragen und damit den Auftraggebern Zeit, Mühe, Kosten und Aerger zu ersparen. Eine grundsätzliche Neuordnung im Gebiete der Produktion folgte dieser Einflußnahme des Einzelhändlers nur teilweise, denn mit den Fortschritten der Technik konnte diese Form hausindustrieller Tätigkeit keinen großen Umfang annehmen. War es aber so der Einzelhändler, also ein außerhalb der Betriebe auf die wirtschaftliche Lage des Handwerks einwirkender Faktor, so gab es eine solche Einwirkung von Seiten des Großhandels nicht, der grundsätzlich nur als Mittler zwischen Fabrikant und Einzelhändler tätig war. [156])

Blieb noch als zweite Möglichkeit die Uebernahme des Vertriebs von Fabrikerzeugnissen durch den Handwerker. In den Fällen, in denen die Schuhfabrik in eigenen Filialen die Erzeugnisse vertrieb, blieben dem Handwerker die Wege von vornherein verschlossen, das Schuhhandwerk verlor durch die hygienisch-orthopädische Fabrikation nicht nur in weitem Umfang eine bisher scheinbar ganz sichere Domäne, nämlich die Anfertigung individuellen und orthopädischen Schuhwerks, [157]) selbst der Vertrieb konnte ihnen nicht überlassen bleiben.

Sonst konnte sich der Handwerker in größerem Umfang an dem Vertrieb von Fabrikerzeugnissen beteiligen. Das nur allgemein gesagt. „Jährliche Ausgaben von 1000 Mark allein für Schaufenster sind in mittleren, ja kleinen Geschäften häufig keine Seltenheit, während größere Geschäfte oft das Fünf- bis Zehnfache dieser Summe nicht scheuen. Außerdem zwingt die Mannigfaltigkeit der Modeartikel, die ja in allen Größen vorhanden sein müssen, dazu, ein großes Lager zu halten, das ein bedeutendes Betriebskapital darstellt." [158])

Selbst Geschäfte in kleineren Orten müssen mindestens ein Lager von 5—8000 Mark unterhalten, um den Anforderungen des Publikums einigermaßen gerecht zu werden, [159]) Ansprüche, die der Handwerker nicht immer genügend erfüllen konnte. In mittleren und größeren Städten erhöhen sich die Werte der Läger sehr wesentlich, ganz abgesehen davon, daß hohe Ausgaben für Mieten, Einrichtungen, Reklame usw. noch hinzutreten. Nur in Dörfern und in kleineren Städten finden wir die Verbindung von Handwerk und Handels-

---

[155]) Francke, E., „Die Heimarbeit in der Schuhmacherei . . .", a. a. O. S. 27.

[156]) Vom Reichsverband Deutscher Schuhgroßhändler e. V. konnte hierüber folgendes in Erfahrung gebracht werden: Der Schuhgroßhandel hat nur in einigen wenigen Fällen vom Handwerker Schuhwaren anfertigen lassen, z. B. kam es vor, daß eine Schuhgroßhandlung in Süddeutschland Gebirgsstiefel bei Schuhmachern anfertigen ließ und diese alsdann vertrieb. Der Umfang dieses Geschäftszweiges ist indessen ganz unbedeutend.

[157]) Hirsch, J., „Die Filialbetriebe . . .", a. a. O. S. 189.

[158]) Rehe, K., a. a. O. S. 43.

[159]) Aehnliche Angaben vergl. auch Rehe, K., a. a. O. S. 44.

geschäft häufig. Es handelt sich dann allerdings um Handwerker, die neben der Werkstatt einen kleinen Laden besitzen und meist sehr geringe Umsätze erzielen — selbst wenn sie das Alleinverkaufsrecht von Fabrikmarken erhalten haben. Die Bedeutung der kombinierten Handwerks- und Handelsunternehmen in mittleren und größeren Städten mußte gering bleiben. die Fabrikfilialen, die Filialbetriebe von kapitalistischen Einzelhändlern und die Spezialgeschäfte des Einzelhandels erwiesen sich hier zu stark überlegen, wenngleich dem Handwerker es auch gelungen ist, sich vielfach in größeren Städten in die Stellung eines reinen Händlers von Fabrikwaren emporzuschwingen.

Der Schuhgroßhandel lag von Anfang an in den Händen von kaufmännisch vorgebildeten Unternehmern,[160]) die Uebernahme der Funktionen des Großhändlers war dem Handwerker natürlich nicht möglich.

3. Aenderungen in der Betriebsgestaltung.

In der allgemeinen Analyse legten wir die wichtigsten betriebsgestaltenden Grundsätze auseinander, durch deren Anwendung sich notwendig ein Niedergang der handwerksmäßigen Produktion in einem Gewerbe ergeben muß. Die Grundsätze, in denen wir Prinzipien einer rationellen Betriebsgestaltung schlechthin erblickten, haben mit den fortschreitenden Bedarfsveränderungen in ganz kurzer Zeit in der Schuhmacherei Eingang gefunden, Schritt um Schritt wurde der Handwerker deshalb zurückgedrängt.

Denn was wir schon hervorhoben, war dies: Der Umfang der Produktion kann letzthin nur durch die Bedarfsverhältnisse bestimmt werden. So auch in der Schuhmacherei. In der Regel bestand Einzelbedarf. Der Schuhmacher war deshalb vorwiegend Maßschuhmacher, arbeitete nur subsidiär für den Markt. Serienbedarf verlangte auch Serienproduktion. Konnte der Schuhhandwerker den veränderten Bedarfsverhältnissen nicht Rechnung tragen, ließ sich eine Umstellung nicht mit dem ihm eigenen Prinzip der Beharrlichkeit im ökonomischen Bereich vereinbaren, so mußte die Schuhfabrik, eingestellt auf Befriedigung massenhaften Bedarfs, dazu alle organisatorisch-technischen Möglichkeiten anwendend, um eine billigere und bessere Versorgung der Bevölkerung zu gewährleisten, den Handwerker in die Enge treiben. In dem Sinne waren es die Arbeitszerlegung und die Mechanisierung der Arbeit durch ihre Uebertragung auf die Maschine, dann die Motorisierung, die die handwerkliche Schuhproduktion, jene uralte Produktionsorganisation, aus den Angeln hob. Der Handwerker schlug sich als Alleinmeister kümmerlich durchs Leben, wanderte in die Fabrik, wurde Händler von Fabrikerzeugnissen und betrieb nur noch nebenbei die Werkstatt, in der er zum überwiegenden Teil nur noch Flickarbeiten ausführte oder wurde bloßer Flickschuster, er wurde Hausindustrieller für besser gestellte Handwerker, für Händler oder für die Fabrik, bis er auch aus dieser Stellung gedrängt wurde, einen anderen Beruf ergriff, mitunter in den Fabrikbetrieb eintrat.

Um die Ueberlegenheit der maschinellen Herstellungsweise von Schuhwaren in der Fabrik zu kennzeichnen, den großen Abstand zwischen dem alten handwerksmäßigen Herstellungsverfahren und der Produktionsweise, wie sie sich einmal in der Hausindustrie und dann in dem geschlossenen Schuhfabrikbetriebe herausbildete, er-

[160]) Ebert, Fr., a. a. O. S. 135.

messen zu können, erscheint es angebracht, nach einer kurzen Aufzählung der wichtigsten Schuhbestandteile und der hauptsächlichen, zu seiner Herstellung benötigten Materialien die Technik der Schuhherstellung im alten handwerksmäßigen Betrieb, dann in der Hausindustrie und der modernen Schuhfabrik einer Betrachtung zu unterziehen.

a) Die Hauptbestandteile eines Schuhes. Materialien zu seiner Herstellung.

Ein Schuh setzt sich, von Einzelteilen zunächst abgesehen, aus zwei Teilen zusammen, aus dem oberen Teil: Oberteil, auch „Schaft" genannt, und dem anderen, der die Fußsohle schützt: Unterteil, „Boden" bezeichnet.[161])

Der Schaft besteht aus dem Einsatz (oberster Teil), Besatz (dem sich an das Oberteil anschließenden Teil), Blatt (Vorderteil des Schaftes), Lasche (Zunge), Hinter- und Rutschriemen (Hintere Verschlußstücke), Oesenriemchen oder Oesenstreifen, Ueberstemme (einem Verschlußstück auf der Innenseite des Schaftes, wo Besatz und Blatt zusammenstoßen), Strippe (Schlupfband), Bordüre (einem auf der Innenseite des oberen Schaftrandes entlang laufenden Abschlußband), Schaftfutter, Oesen und Haken.

Der Boden besteht aus Brandsohle, Vorder- und Hinterkappe, Gelenkstück, Laufsohle (Obersohle) und dem Absatz, der sich aus einzelnen Lederflecken aufbaut, von denen nur der Abschlußfleck, der „Deckfleck" aus Kernleder besteht, während die anderen Flecke aus Abfällen des Sohlleders gearbeitet werden. Beim rahmengenähten Schuh kommt noch der Rahmen dazu: Ein schmaler, wenige Zentimeter breiter Lederstreifen, der am Rande der Laufsohle entlang läuft.

Zur Herstellung eines Schuhes werden neben Leder-, Zeug- und Futterstoffen noch Nägel, Nähgarn, Nähseide, Klebstoffe (Leim- usw.), teils zu Ausputzzwecken Farbe und Wachs benötigt. Dann ist der Leisten von großer Wichtigkeit, der das Modell für den Schuh liefert und gewöhnlich aus einem Stück Holz besteht, das der jeweiligen Form des menschlichen Fußes genau angepaßt ist.

b) Die Technik der Schuhherstellung.[162])

α) Im Handwerk.

In den Handwerksbetrieben der Schuhmacherei — wir denken hier an Betriebe kurz vor der Revolutionierung der Technik (70er Jahre) — wurde ‚wie wir wissen, entweder auf Bestellung (Kunden-

[161]) Eine Aufzählung und Beschreibung der Einzelteile (des Schaftes und des Bodens) gibt Groll, H., „Der Schuhindustriebetrieb und sein Produktionsprozeß". Stuttgart 1926, S. 8 f.

[162]) Neben Mitteilungen von Handwerkern und Fabrikanten, Besichtigungen (Werkstatt und mechanische Schuhfabrik sind für die folgenden Darstellungen von der genannten Spezialliteratur (s. Lit.-Verzeichnis) speziell benutzt worden: Geißenberger, N., „Die Schuhmacherei in Leipzig und Umgegend" a. a. O. S. 195 ff.; Franke, E., „Die Schuhmacherei in Bayern", a. a. O. S. 90 ff. und „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O. S. 19 ff.; Düppe, Fr., „Die Heimarbeit in der Pirmasenser Schuhindustrie", a. a. O. S. 25 f.; Marquardt, Th., „Der Einfluß der industriellen Entwicklung auf das Schuhmacherhandwerk Erfurts". Diss. Franke, S. 36 f.; Groll, H., „Der Schuhindustriebetrieb und sein Produktionsprozeß", a. a. O. S. 11 ff.

schuhmacher) oder auf Vorrat (Marktschuhmacher) gearbeitet, oder es wurde Schuhwerk auf Bestellung und Vorrat angefertigt. Der Kunden- oder Maßschuhmacher wartete, bis er Aufträge erhielt, und führte diese nach den abgenommenen Maßen aus, dagegen verfertigte der Maßschuhmacher nach Durchschnittsmaßen Fußbekleidungen, die er auf Märkten und Messen vertrieb.

Der Arbeitsprozeß in der Kundenschuhmacherei zerfiel in 5 Gruppen von Operationen:

1. Herstellung des Leistens. Beschaffung der Rohstoffe.
2. Schäfteherstellung.
3. Herstellung der Teile für den Boden.
4. Vereinigung von Schaft und Boden. (Bodenarbeit und Absatzbau.)
5. Ausputzen und Fertigmachen.

Im einzelnen lassen sich die Verrichtungen wie folgt beschreiben:

Zu 1: Der Meister nahm Maß und richtete sich den Leisten gemäß den ausgemessenen Dimensionen des Fußes und den gemachten Beobachtungen bezgl. seiner Eigentümlichkeiten usw. her. Das geschah häufig in der Weise, daß der gewöhnlich gekaufte Holzleisten zurecht geschnitzt oder durch aufgenagelte und abgeschärfte Lederstücke zur richtigen Form ergänzt wurde. Leder und sonstige Materialien waren, falls nicht vorrätig, beim Händler einzukaufen.

Zu 2: Nehmen wir an, daß der ganze Schuh, auch der Schaft, in der Werkstatt des Meisters hergestellt und nicht, wie es heute allgemein der Fall ist, der Schaft fertig gekauft wurde, so hatte der Meister dann das Zuschneiden der Futter- und Oberlederteile, sowie der übrigen Teile des Schaftes nach dem Leisten auszuführen. Die Ränder der Schaftteile wurden, zumal bei besserer Ware, noch abgeschärft und „umgebuggt", um die rauhe Schnittfläche zu beseitigen, dann erfolgte das Zusammennähen der Schaftteile mit der Hand, das Steppen des Schaftes, dann das Befestigen der Haken, Knöpfe und Oesen.

Zu 3: War der Schaft hergerichtet, so begann der Meister mit dem Zurichten der Bodenteile, der Brandsohle, des Rahmens (bei rahmengenähtem Schuh) und der Lauf- oder Obersohle, der Kappen- und der Gelenkstücke, sowie der Absatzflecke, des Deckfleckes und der Unterflecke.

Zu 4: Die nächste Arbeit bestand in dem Zwicken des Schafts über den Leisten, einer mühevollen Arbeit, die notwendig war, um die Verbindung von Schaft und Boden vornehmen zu können. Eingehen auf die Eigenart des Leders war nötig, damit der Schuh nicht schlaff wurde und lange seine ursprüngliche Form behielt. Diese Arbeit verlangt deshalb gewisse Sorgfalt und Geschicklichkeit. Mit einer Zange (Falz- oder Zwickzange) faßte der Zwicker, im Gesellenbetrieb gewöhnlich der Geselle, den Schaft, holte ihn vorn und hinten über den Rand des Leistens, zog ihn stramm an und gab ihm mittels kleiner Nägel (Taks genannt) einen festen Halt auf dem Leisten. An den Seiten des Schaftes mußte die Verrichtung ebenfalls durchgeführt werden — und zwar solange, bis der Schaft ganz straff auf dem Leisten aufsaß.

Alsdann konnte die Vereinigung von Schaft und Boden erfolgen, die nach der alten handwerksmäßigen Verfahrensweise durch Nageln oder Nähen vorgenommen wurde. Diese Befestigungsmethoden spielen auch heute in der Schuhfabrik noch eine große Rolle, es tritt die Anwendung des Agoklebeverfahrens in stärkerem Umfange nach dem Kriege hinzu, das in Handwerksbetrieben zunächst weniger Eingang

fand, bei Reparaturen die wichtigere Rolle spielte. Gehen wir in dem Zusammenhang auf die handwerksmäßige Durchführung der drei Bodenbefestigungsarten gleich ein, ohne die vielen unwichtigeren Unterverfahren zu berücksichtigen (Befestigung durch Drahtstifte, Schrauben, kombinierte Anwendung des Klebeverfahrens), die entsprechend bei der Untersuchung der fabrikmäßigen Befestigungsverfahren auch übergangen werden sollen.

Vereinigung von Oberteil und Boden erfolgte im alten Handwerksbetrieb in den 70er Jahren entweder durch Nageln oder durch Nähen. Von der Bodenbefestigung durch N a g e l n ist das Holznagelverfahren seit den 30er Jahren das gebräuchlichste. Bis dahin hatte man stets die Sohle an das Oberleder angenäht. Die Ausführung war nun einfacher: Die Schäfte wurden an die Sohlen und Brandsohlen mit Holzstiften angenagelt, man konnte so bequemer und billiger produzieren. Daneben nähte man nach dem zu besprechenden Verfahren aber namentlich mittlere und bessere Ware, schweres Schuhwerk nagelte man damals wie heute, während das Agoklebeverfahren bei leichterem Schuhwerk Verwendung findet.

Bodenbefestigungsarten durch N ä h e n waren in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bereits allgemein in der Werkstatt:

das Durchnähverfahren,
das Wendeverfahren,
das Rahmennähverfahren.

Beim Durchnähverfahren erfolgt die Verbindung von Lauf-, Brandsohle und Schaft mittels eines pechgetränkten Fadens, dem „Schusterdraht". Auf der Brandsohle liegt die Naht hier offen auf, kommt mit dem Fuß in Berührung, auf der andern Seite liegt sie dagegen in einem Riß, der wieder durch Bestreichen mit Klebstoff geschlossen wurde, sodaß die Naht nach außen verdeckt liegt.

Bei der Wendearbeit fehlt die Brandsohle. Der Schaft wurde mit der Futterseite nach außen über die Sohle gestülpt, dann wurden die beiden Teile mit der Hand zusammengenäht und das Ganze wieder herumgedreht, gewendet. Für leichte Schuhe (Kinder-, Ball-, Luxus-Schuhe) kam und kommt dieses Verfahren in Betracht.

Eine sehr praktische, wenn auch schwierige Art der Verbindung von Oberbau und Unterbau des Schuhes — durchaus Herrschaftsgebiet des qualifizierten Handarbeiters bis zur Einführung der diese Tätigkeit ersetzenden Rahmeneinstechmaschine — ist das Rahmennähverfahren. Die Brandsohle wird hier, wie beim Durchnähverfahren die Laufsohle, außen mit einem Riß versehen, die sogen. „Lippe" wird hochgebogen und mit einem gepichten Faden mit dem Schaftrand, der durch einen Lederstreifen, dem bereits mitaufgezählten „Rahmen" verstärkt ist, zusammengenäht. („Einstechen" des Randes). Darauf erfolgt das Einlegen der Gelenkstücke, das „Ausballen", zur Erreichung einer glatten Innenfläche mittels leichter Lederstücken, Abfalleder, mitunter Spänen oder Teerfilz u. dergl. und das Auflegen der Laufsohle und ihre Befestigung durch Nähen. Die Laufsohle wird wieder mit einem Riß versehen und wird dann einfach an den Rahmen angenäht (angedoppelt).

Das A g o k l e b e v e r f a h r e n geschieht so: Die Bindestelle, an der Oberleder und Brandsohle zusammentreffen, wird mit Agoklebesubstanz versehen, der Schuh nun aufgezwickt. Nachdem Brandsohle und Schaft durch das Klebemittel verbunden sind, werden die Taks entfernt. Laufsohle und Brandsohle werden dann aufgerauht, mit Klebstoff bestrichen, um sie, noch getrennt, trocknen zu lassen und so ein tiefes Eindringen in die Ledersubstanz zu ermöglichen. Mittels einer Flüssigkeit wird der Klebstoff wieder aufgelöst. Die dauerhafte Verbindung von Laufsohle und Oberteil ge-

schieht nunmehr, indem die Laufsohle aufgelegt und der Schuh in die sogenannte Agopresse gespannt wird, in der er ca. eine Stunde unter starkem Druck bleiben muß. Die Agomasse verbindet sich mit den einzelnen Fasern dann so fest, daß die Lösung weder durch Wasser noch Kälte oder Wärme geschehen kann.

Wichen beim Zusammenfügen des Ober- und Unterteils die einzelnen Systeme ab – von denen das Nagel- und Nähverfahren in Handwerksbetrieben die größere Bedeutung hatten, das Agoklebeverfahren nur langsam Eingang fand – so war der Werdegang des Schuhes in der Werkstatt nunmehr wieder der gleiche: Der Absatz war Fleck für Fleck zu setzen, mit Hilfe des breiten Schusterhammers jeder Fleck einzeln aufzunageln. Damit waren die Tätigkeiten der Bodenbefestigung abgeschlossen, der Schuh war im Rohen fertig.

Zu 5: In der sogenannten Ausputzarbeit war ihm noch der letzte Putz und Schliff zu geben: er wurde beschnitten, geraspelt. Die Sohlenränder, der Absatzrand, Sohlenflecken und Gelenk wurden mittels eines abgebrochenen Glasscheibchens abgeglast, einzelne Teile geschwärzt, resp. gefärbt, poliert. Mit dem Einziehen der Schnürsenkel war der Schuh fertig gestellt. Bei besserem Schuhwerk beschloß das Bügeln mit Brenneisen am Gelenk, Absatz- und Sohlenrändern, das Abreiben mit einem Tuchlappen zur Erzielung eines schönen Glanzes, die Reihe der zu leistenden Handgriffe.

β In der Hausindustrie.

Wollen wir die Technik der Schuhherstellung in der Hausindustrie verfolgen, so scheiden wir am besten zwischen Hausindustriellen, die die Produkte mehr oder minder ganz herstellten, von denen, die nur den einen oder andern Teilprozeß des sonst mechanisierten Produktionsprozesses ausführten.

Was die erste Kategorie anlangt, so standen die Hausindustriellen im Dienste von Händlern, die nur die fertigen Produkte vertrieben, zum Teil aber auch von Handwerksmeistern, die es billiger und bequemer fanden, die Arbeit von Hausindustriellen verrichten zu lassen. Wir haben schon zwei Quellen der Hausindustrie bei der Besprechung der veränderten Absatzverhältnisse festgestellt. Der Marktschuhmacher wurde Hausindustrieller, widmete sich nur noch der Verfertigung von Schuhzeug und überließ den Verkauf andern; dann wurde der Handwerker mit wachsender Ausbreitung der Ladengeschäfte Hausindustrieller, wurde von dem Unternehmer mit Flickarbeiten, in der stillen Zeit mit Herstellung billiger Schuhe beschäftigt. Als dritte Quelle ist also das Kleingewerbe, und zwar das städtische Kleingewerbe zu betrachten,[163]) die hier aufkommende Hausindustrie hat allerdings wie die beiden andern Arten nur geringe Bedeutung gewonnen. Zur Kennzeichnung der verschiedenen Zerfallswege des Schuhmacherhandwerks erscheint es aber nützlich, auch einen kurzen Querschnitt durch die Technik der Herstellung in diesen Betrieben zu legen.

Zuerst haben die Händler eine Hausindustrie aufkommen lassen: Der Marktschuhmacher wurde Hausindustrieller. Die Technik der Schuhherstellung in diesen Betrieben unterschied sich nicht viel von der geschilderten handwerksmäßigen Verfahrensweise. Die Gliederung der Arbeit erfuhr keine wesentliche Aenderung: Rohstoffe und Zutaten bekam der Handwerker oft geliefert, er widmete sich im übrigen nur noch der Anfertigung von Schuhzeug, den Vertrieb übernahm ebenfalls der Händler.

In der Hausindustrie, die im Anschluß an die fortschreitende Verbreitung der Ladengeschäfte, besonders in der Großstadt aufkam, fand auch keine wesentliche Aenderung der Produktionsweise statt.

Allerdings wurden die Schäfte, da sie mit Hilfe von Maschinen billiger und besser hergestellt werden konnten, vom Magazininhaber meistens fertig gekauft (beim Leder- oder Schäftehändler), sonst blieb die Technik dieselbe. Einkauf der Rohstoffe, Verkauf der fertigen Produkte lagen auch hier in den Händen der Händler. Kanter[161] charakterisiert den Verlag hausindustrieller Ware wie folgt: „Ein nicht sehr kapitalkräftiger Unternehmer setzt eine große Anzahl Gesellen, etwa 15 in einen Raum und läßt aus den schlechtesten Abfallschäften — 20—25 M. pro Dutzend — Schuhe herstellen, die durch maßlosen Lohndruck und denkbar schlechteste Zutaten, wie Steinpappe etc., sehr billig hergestellt und dann unter dem Aushängeschild „Handarbeit", für das ja unser Publikum eine gewisse Schwäche bewährt hat, an den Mann gebracht werden. Der Arbeitslohn solcher Ware beträgt für Herrenschuhe 1,50 Mk., für Damenschuhe 1. - bis 1,20 pro Paar, der Verkaufspreis mit erklecklichem Zwischenhändlernutzen 6,50 M. für Herrenschuhe."

In den beiden genannten Fällen wurde für den Markt gearbeitet. Maßnahmen, Entwerfen jedes einzelnen Musters fiel weg. In der sich an den handwerksmäßigen Betrieb in der Schuhmacherei anlehnenden Hausindustrie nahm der Meister Maß, kaufte den Leisten und Rohstoffe, meistens auch hier die Schäfte fertig beim Händler, besorgte das Zuschneiden der sonstigen Teile, während die Herstellung im übrigen von den abhängigen Handwerkern wie im Handwerksbetriebe geschah. Auch Gehilfen herabgekommener Meister fanden so Beschäftigung: „Und auch der Meister findet es vielfach bequemer und billiger, die Kosten für eine größere Werkstatt zu sparen und die Arbeit an Sitzgesellen, die in ihrer Behausung arbeiten auszuteilen . . . er begnügt sich mit einem Arbeiter in der eigenen Werkstelle für die Reparaturarbeiten, die ihnen ins Haus gebracht werden, und einem Lehrling, der die Maßarbeit den Sitzgesellen hinträgt und von dort den Kunden bringt."[165] Diese Entwicklung führte zum Schwitzsystem:[166] Ein Zwischenmeister übernahm für mehrere Handwerksmeister die Vermittlung mit den an verschiedenen Stellen der Stadt arbeitenden Logisarbeitern. Eine Arbeitsteilung war hier vielfach ausgebildet, von dem Zwischenmeister hing es ab, wie weit sie durchgeführt wurde. Im übrigen geschahen die Verrichtungen mit der Hand, man bediente sich derselben primitiven Werkzeuge wie im Handwerksbetrieb.

Die zweite Kategorie der Hausindustriellen, die an Bedeutung bei weitem die erste überragte, beschäftigte sich mit Teilarbeiten des sonst mechanisierten Produktionsprozesses. Wenn wir die fünf Gruppen von Operationen übersehen, in die der Gesamterzeugungsvorgang im Handwerk — wenn auch nicht immer in der strengen Trennung — zerfiel und der in dieser Scheidung — von einer besonderen Gliederung einiger Gruppen von Operationen abgesehen — prinzipiell auch in die Fabrik überging, so zeigt sich schon, daß es nur einzelne Teilarbeiten sein konnten, die dem Hausindustriellen erhalten blieben. Zwei Gruppen von Arbeiten waren notwendig an den geschlossenen Betrieb gebunden:[167]

---

[163]) Vergl. hierzu Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O. S. 22 ff.

[164]) Kanter, H., „Die Schuhmacherei in Breslau", a. a. O. S. 45 f.

[165]) Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O., S. 22.

[166]) Schwitzsystem gab es — wie erwähnt — auch in der im Anschluß an die Schuhmagazine aufgekommenen Hausindustrie. Francke, E. (ebendaselbst S. 27) weist diesem die noch größere Bedeutung zu.

[167]) Vergl. Düppe, Fr., a. a. O. S. 30.

1. So lag das Anfangsstadium des Herstellungsvorganges im geschlossenen Betrieb. Das waren die Leisten- und Materialbeschaffung, Zuschneiden der Teile des Schaftes und der Teile des Bodens. Die beiden letzten Verrichtungen erforderten Aufsicht, um die Unterschlagung des teuren Rohstoffes zu vermeiden.
2. Dann wurden Verrichtungen im geschlossenen Betriebe vorgenommen, weil „sie besser gleichmäßiger, technisch und wirtschaftlich zweckmäßiger unter weitgehender Arbeitszerlegung durch Maschinen ausgeführt werden, die für Heimarbeit überhaupt nicht in Frage kommen können. Hier ist dann wiederum dem Entwicklungsgang, dem mehr oder minder hohen Grade der Ueberlegenheit der Maschine und der Arbeitsteilung in Verbindung mit Arbeitsvereinigung entsprechend, zu scheiden zwischen Arbeiten, die, um wettbewerbsfähig zu sein, nur noch maschinell möglich sind, wie z. B. Durchnähen, Einstechen, Doppeln und solchen, die heute noch unter bestimmten Voraussetzungen auch mit der Hand vorgenommen werden können, die sich ohne erhebliche Störung des gleichmäßigen Erzeugungsfortganges aus dem Betrieb herausnehmen lassen." [168])

Für folgende Reihe von bedeutenderen Arbeiten rief die Schuhfabrik die Hausindustrie ins Leben:

Stepperei,
Heimzwickerei,
Wendeschuhmacherei,
Ausputzerei.

Die Stepperei kam als Außenarbeit mit der Entstehung der Schäftefabrikation auf. Mußte der Handwerker die Schäfte mühsam mit der Hand zusammennähen, so wurde das anders mit der Einführung der Nähmaschine. Doch war nicht jeder Schuhmacher fähig, sich eine Nähmaschine anzuschaffen. So bildete sich die Schäfteherstellung aus: „Was war einfacher, als daß ein kapitalistischer Unternehmer, anstatt ein Dutzend Nähmaschinen in eigenen Räumen aufzustellen, die er reinigen, heizen, beleuchten, beaufsichtigen mußte, die Maschine in die Behausungen von Arbeitern und Arbeiterinnen brachte? Dann konnte er sich mit einem Kontor und einem Lagerraum begnügen. Die Arbeiter holten sich die zugeschnittenen Materialien und Zutaten von ihm ab und trugen ihm die fertiggestellten Fabrikate wieder hin." [169])

Die Stepperei als Heimarbeit spielte dann in der mechanischen Schuhfabrik eine große Rolle und ist auch heute noch nicht ganz verschwunden. Die Technik der Außenstepperei vollzog sich so: Die im Betrieb zugeschnittenen, sortierten und zusammengepackten einzelnen Schaftteile gelangten zur Ausgabe, dann wurde zu Hause auf einer Normalsteppmaschine der ganze Schaft zusammengenäht, [170]) der fertige Schaft abgeliefert. Wichtig ist, daß diese Tätigkeit des Steppens mit Hilfe der Nähmaschine bald den Frauen und Mädchen zufiel, da hierzu weniger physische Kraft als Sorgfalt, Präzision gehörte. Handelte es sich auch um eine Form der Teilarbeit, so lag noch keine Arbeitszerlegung vor, die Tendenz ging dahin, einen Arbeitsabschnitt ausführen zu lassen, der wiederum noch in mehrere Einzeltätigkeiten zerfiel.

[168]) Düppe, Fr., a. a. O. S. 30.
[169]) Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O. S. 24.
[170]) Düppe, Fr., a. a. O., S. 36.

Dasselbe gilt von der Heimzwickerei. Die Erfindung von Maschinen, die die schwierige Arbeit der Vereinigung von Schaft und Boden vornahmen, geschah erst verhältnismäßig spät, ja, die Zwickmaschinen konnten die Handarbeit zum Teil nicht voll ersetzen. So gab man die Teilarbeit des Zwickens oft Heimarbeitern, flinken, geschickten, rohstoffkundigen Arbeitern, die diesen Teilabschnitt des Erzeugungsvorganges übernahmen. Heimzwickerei finden wir noch heute, zum Beispiel in Pirmasens, doch ging auch diese Teilarbeit mit fortschreitender Arbeitszerlegung mehr und mehr in den geschlossenen Betrieb ein.

Die Technik des Arbeitsverfahrens war in der Heimzwickerei die gleiche wie im handwerksmäßigen Betriebe: die Heimarbeiter erhielten die Schäfte fertig genäht, dann die Bodenteile. Schaft und Boden wurden „mit der Hand unter Anwendung der einfachsten Werkzeuge nach hergebrachter Technik vereinigt". [171])

In der hausindustriellen Wendeschuhmacherei lag die Bodenbefestigung in der Hand eines Arbeiters, sie vollzog sich technisch ebenfalls wie im Handwerksbetriebe der Schuhmacherei. [172] Der Wendeschuhmacher erhielt wie der Geselle im Handwerk den im Betrieb oder in Handstepperei genähten Schaft und das zugerichtete Bodenmaterial und machte nun den Schuh in Heimarbeit vollständig fertig, oft übernahm er auch noch die Ausputzarbeiten mit. Das Verfahren setzte eine handwerksmäßige Ausbildung voraus, da wenigstens Nähen und Umwenden ohne Uebung und Geschicklichkeit nicht zu vollziehen waren. Da diese Arbeit ohne große Störung des Gesamtherstellungsvorganges dem Hausindustriellen überlassen werden konnte, blieb diese Teilarbeit im Gebiete der Produktion sehr lange dem Hausindustriellen erhalten. Die Maschine und das neuaufkommende Agoklebeverfahren, das zum Teil der Wendearbeit den Boden streitig machte, waren an dem Zerstörungsvorgang beteiligt.

Die letzte der von uns zu besprechenden vier Typen von Teilarbeiten, die Handausputzerei, wurde von der Maschine fast völlig verdrängt. Immerhin hatte die Schuhfabrik eine nicht ganz unbedeutende Hausindustrie für diesen Teil des Herstellungsvorganges ins Leben gerufen. „Als Elite der hausindustriellen Arbeiter kann man die Ausputzer von ganz feinen, eleganten Herrenstiefeln, die in der Fabrik gearbeitet werden, ansehen. Die Männer sind meist sehr geschickte Arbeiter, vielfach frühere Handwerksmeister, Frauen und Kinder helfen auch hier mit". [173]) Das Beschneiden des Schnitts, Gelenkes und Absatzes, das Abglasen, Polieren, alle diese Tätigkeiten geschahen wie im Handwerksbetriebe. Auch hier lag keine Arbeitszerlegung vor, der Handausputzer wurde nur mit der Ausführung dieser Teilarbeiten ständig betraut.

Damit ist auch die Technik der Schuhherstellung in der Hausindustrie, die sich mit Teilarbeiten des sonst mechanisierten Produktionsprozesses befaßte, eingehend untersucht. Hingewiesen sei nur noch auf die Zwischenpersonen (Zwischenmeister), die auch hier häufig die Verbindung zwischen den eigentlichen Auftraggebern, den Leitern der Herstellung einerseits, den Heimarbeitern andererseits übernahmen. Das Zwischenmeistersystem war nicht überall üblich, zum Beispiel fehlte es in Pirmasens ganz. Düppe, [174]) der die Verhältnisse

[171]) Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O. S. 25.

[172]) Düppe, Fr., a. a. O. S. 40.

[173]) Francke, E., „Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands", a. a. O. S. 46.

[174]) Düppe, Fr., a. a. O. S. 62.

genauer untersuchte, führt diesen Umstand im wesentlichen auf den Mangel an Arbeitskräften in Pirmasens zurück, der es dem Unternehmer ratsamer erscheinen ließ, die Verbindung mit den Heimarbeitern dadurch fester zu knüpfen, daß er mit jedem einzelnen in Verbindung blieb, dann auf die leichte Uebersichtlichkeit der Verhältnisse. Dagegen ist es sicher, daß sehr oft, vorwiegend in größeren Städten, die Tendenz bestand, einen Zwischenmeister mit der Vermittlung zu betrauen, der nichts unversucht ließ, um die Arbeitskraft der Hausindustriellen rücksichtslos auszunutzen. Die Technik der Schuhherstellung erlitt jedenfalls durch die Einschaltung des Zwischenmeisters keine Aenderung, vielleicht insofern, als die Verteilung der Arbeit strenger gehandhaft, der Arbeiter hier und da auf die Ausübung einzelner Verrichtungen noch mehr beschränkt blieb. In der Regel blieb jedoch ein Abschnitt des Gesamtherstellungsvorganges vom Hausindustriellen auszuführen. Weibliche Arbeitskräfte finden wir nur bei der Stepparbeit, die mit Hilfe der Nähmaschine durchgeführt wurde, sonst führte die Haupttätigkeit ein Arbeiter, meistens ein gelernter Handwerker aus, natürlich unter Heranziehung von Frau und Kindern, denn jedes Glied der Familie war in hausindustriellen Schuhmachereien in der Regel Produktionskraft.

Mit den Fortschritten der Technik vermochte sich die hausindustrielle Herstellung nicht mehr zu halten. Auch zwang der technische Fortschritt die gewerbliche Produktion in den geschlossenen Fabrikbetrieb. Die Dezentralisation der Erzeugung wurde durch die Zentralisation ersetzt. Wie sich die Schuhherstellung in der modernen Schuhfabrik mit ihrer durch und durch rationellen Arbeitsweise und Technik vollzieht, das haben wir nunmehr zu untersuchen.

γ In der Fabrik.

In der modernen Schuhfabrik erfolgt, wie gesagt, die Herstellung eines Schuhes im Prinzip auch in den fünf Etappen wie im alten Handwerksbetriebe. Sehen wir von einer Aufteilung der ersten Gruppen von Operationen unter 1 genannt ab, so haben wir bei der Schaftherstellung und der Vereinigung von Schaft und Boden aber noch eine Gliederung vorzunehmen, sodaß wir zu unterscheiden haben:

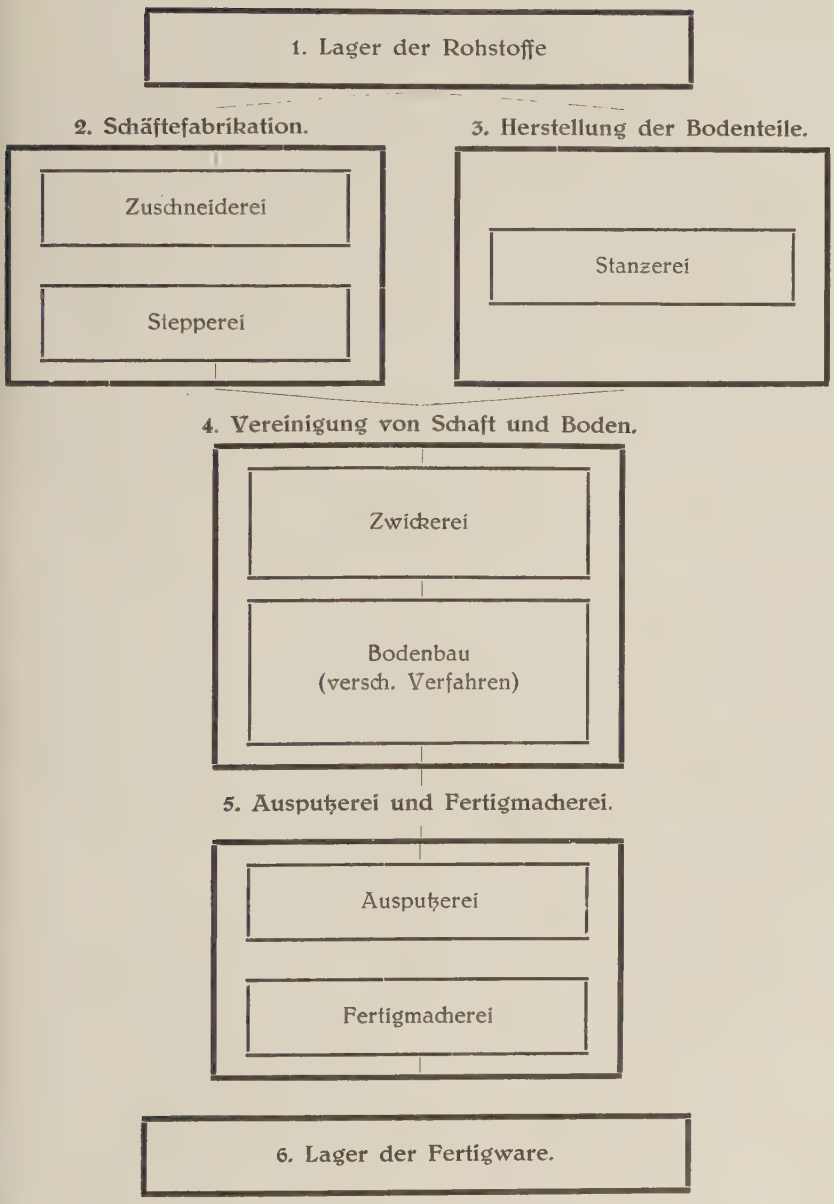
1. Entwerfen des Musters, Herstellung oder Beschaffung des Leistens, Beschaffung der Roh- und Hilfsstoffe.
2. Schäftefabrikation teilt sich in:
   a) Zuschneiderei,
   b) Verbindung der Teile (Stepperei),
3. Herstellung der Bodenteile (Stanzerei),
4. Vereinigung von Schaft und Boden, teilt sich in:
   a) Zwickerei,
   b) Bodenbau,
5. Ausputzerei und Fertigmacherei.[175])

Die allgemeine organisatorische Ausgestaltung in der Schuhfabrik besteht in folgender Weise:

---

[175]) Sehr oft finden wir noch eine Trennung zwischen Ausputzerei und Fertigmacherei. Vergl. Groll, H., a. a. O. S. 21 und sein Schema des Aufbaus der Arbeit.

Uebersicht 10.



Wir wollen nunmehr den Werdegang eines Schuhes in der Fabrik durch die fünf Abteilungen verfolgen. Zur Verdeutlichung der komplizierten Zerlegung des Gesamtprozesses und sehr weitgehenden Mechanisierung wird für die Teilarbeiten 2—5 eine detaillierte Aufzählung der Einzeltätigkeiten, Arbeitsmittel und der Arbeiter gegeben.[176])

Zu 1: Nur ganz große Betriebe unterhalten eine besondere Modellabteilung, in der die Form des Leistens bestimmt, wie überhaupt der Schuh entworfen wird, die Modelle, das sind Schablonen der einzelnen Schaftteile aus Pappe oder Blech hergestellt werden. Die Modelle sind verschieden, je nach der Art der Schuhserie und wechseln sehr oft. In kleineren und mittleren Fabriken entwirft der Zuschneidemeister, mitunter auch der Besitzer selbst, das Modell, das für die Schaftteile in Pappe oder Blech ausgeführt wird, während die Leisten durchgängig in besonderen Fabriken gearbeitet werden.

Auch die Stanzmesser werden in der Regel in besonderen Fabriken hergestellt, und zwar wird Leisten- und Stanzmesserfabrikation dann häufig in einer Fabrik durchgeführt.[177])

Die Materialien zur Schuhherstellung wie Leder, Futterstoffe und sonstige Bedarfsstoffe (Fourniturен) werden von Fabriken direkt gekauft. Oft wird der Einkauf des Hauptmaterials, des Leders, so vorgenommen, daß eine große Bestellung aufgegeben und Sukzessivlieferungen vereinbart werden, um noch günstigere Preise zu erzielen.

Zu 2—5: Wie der weitere Werdegang verläuft, ersehen wir aus folgenden Aufstellungen, die nach Groll[178]) wiedergegeben werden:

Tätigkeit	Arbeitsmittel	Arbeiter
Zu 2: Schäfteherstellung.		
a) Zuschneiderei:		
Materialausgabe,		Meister.
Schaftteile aus dem Leder schneiden,	Hand,	Zuschneider.
Schaftteile ausstanzen,	Oberlederstanzmasch.,	Oberlederstanzer.
Futterteile stanzen,	Futterlederstanzmasch.,	Futterstanzer.
Garnituren stanzen,	Garniturenstanzmasch.,	Garniturenstanzer.
Futterteile ausschneiden,	Hand,	Zuschneider.
Futterteile ausschneiden,	Futterschneidemasch.,	Zuschneider.
Schaftteile stempeln,	Stempelmaschine,	Stempler.
Ablieferung der Teile, die ins Zuschnittlager wandern.		
b) Stepperei:		
Vorrichterei:		
Schaftteile schärfen,	Oberlederschärfmasch.,	Schärferin.
Oberteile buggen,	Buggmaschine,	Buggerin.
Nahtstellen mit Schablonen vorzeichnen,	Hand,	Vorzeichnerin.

[176]) Diese erfolgt in Anlehnung an die von Groll (a. a. O. S. 30—41) entworfenen Pläne der Arbeitsorganisation in der modernen Schuhfabrik, die, da es sich um Spezialuntersuchungen handelt, natürlich ausführlicher und genauer sind, wie wir diese hätten wiedergeben können.

[177]) Wanner, K., a. a. O. S. 31.

[178]) Vergl. Anm. 176.

Tätigkeit	Arbeitsmittel	Arbeiter
Eigentliche Stepperei:		
Besatz und Oberteile steppen, Hinternaht und -riemen steppen, Oberteilefutter einnähen, Schaft zusammennähen, Futter nähen: Futterteile zusammennähen und Schlupfriemen an Futter nähen, Futter nähen: Bordüre an Futter nähen, Oesenriemen dito., Blätter steppen: Vorderkappen und Blattfutter steppen, Blätter steppen: Lasche aus Blatt steppen.	Nähmaschinen,	Stepperinnen.
Schäftefertigmacherei:		
Oesenlöcher stanzen und Oesen einstanzen,	Oesenloch- und Einsetzm.,	Hilfskraft.
Agraffenlöcher stanzen und Agraffen einsetzen,	Agraffenloch- u. Einsetzmaschine,	
Schäfte schnüren,	Schäfteschnürmaschine,	
Kontrollieren,		Kontrolleur.
Nähen und reparieren,	Hand,	Stepperinnen.
Materialablieferung.		

Zu 3: Herstellung der Teile für den Boden (Stanzerei).

Materialausgabe,	—	Meister.
Eigentliche Stanzerei:		
Sohlen, Brandsohlen, Kappen u. Oberflecke stanzen,	Moment-Brückenstanzen,	Stanzer.
Unterflecke stanzen,	Momentstanzen 3 seitg. offen,	Stanzer.
Ablieferung und Kontrolle,	—	Kontrolleur.
Bodenteile mit Artikel und Größennummer stempeln,	Stempelmaschine,	Stempler.

Tätigkeit	Arbeitsmittel	Arbeiter
Stanzgutzurichterei:		
Sohlen egalisieren,	Sohlenegalisiermasch.,	Hilfskraft.
Sohlen rissen,	Sohlenrißmaschine,	
Sohlen kedern,	Sohlenkedermaschine,	
Sohlen formen,	Sohlenformpresse,	Sohlenformer.
Rahmen und Keder schneiden,	Rahmen- und Kederspaltmasch.,	Hilfskraft.
Brandsohlen und Kappen egalisieren,	Brandsohlen- und Kappenegalisiermaschine,	
Brandsohlen schärfen,	Brandsohlenschärfm.,	
Brandsohlen rissen,	Brandsohlenrißmasch.,	
Brandsohlenlippen umbiegen,	Brandsohlenlippenumbiegemasch.,	
Brandsohlenlippen verstärken,	Brandsohlenlippenverstärkemaschine,	
Kappen schärfen,	Kappenschärfmasch.,	
Kappenzwickel ausstanzen,	Kappenzwickelstanze,	
Kappen glasen,	Kappenabglasmaschine,	
Absatzbau:		
Absätze bauen,	Absatzbaumaschine,	Absatzbauer.
Absätze kedern,	Absatzkedermasch.,	
Absätze pressen,	Absatzpresse,	
Absätze ausschärfen,	Absatzausschärfmasch.,	Hilfskraft.
Oberfleck aufheften,	Oberfleckstiftmasch.,	
Absatzfront beschneiden,	Absatzfrontbeschneidemaschine,	
Ablieferung und Kontrolle,	—	Meister.

Zu 4: Vereinigung von Schaft und Boden.

a) Zwickerei:		
Materialausgabe,	—	Meister.
Brandsohlen heften,	Klammerheftmasch.,	Brandsohlenhefter.
Kappen einstellen und einkleben,	Hand,	Hilfskraft.
Ueberholen,	Ueberholmaschinen,	Ueberholer.
Zwicken:		Zwicker.
a) Holznagel- und Durchnähverfahren,	Zwickmaschinen für Holznagel- u. Durchnähverfahren,	
b) Wende- und Rahmennähverfahren,	Zwickmaschinen für Wende- u. Rahmennähverfahren,	Zwicker.
Oberleder beschneiden,	Oberlederabschneidemaschine (nur für Rahmenverfahren),	Hilfskraft.
Anklopfen,	Anklopfmaschine,	Anklopfer.
Ausballen,	Hand,	Ausballer.
Sohlenaufheften,	Sohlenaufheftmasch.,	Sohlenaufhefter.
(Sohlen-)Riß öffnen,	Rißöffnungsmasch.,	Hilfskraft.
Ausleisten,	Hand,	Ausleister.
Ablieferung u. Kontrolle,	—	Meister.

Tätigkeit	Arbeitsmittel	Arbeiter
b) Bodenbau:		
Materialausgabe,	—	Meister.
Holznagelverfahren:		
Sohle aufnageln,	Holznagelmaschinen,	Holznagler.
Ausraspeln,	Ausraspelmaschine,	Hilfskraft.
Durchnähverfahren:		
Durchnähen,	Durchnähmaschine.	Durchnäher.
Riß mit Klebstoff bestreichen,	Rißzementiermasch..	Hilfskraft.
Risse schließen.	Rißschließmaschine.	Hilfskraft.
Wendenähverfahren:		
Wendenähen,	Wendenähmaschine.	Näher.
Wendenaht glatt schneiden,	Wendenahtbeschneidem.,	Hilfskraft.
Fersenteil umwenden.	Fersenteilumwendem..	Hilfskraft.
Vorderteil umwenden.	Vorderteilumwendem..	Hilfskraft.
Rahmennähverfahren:		
Rahmen einstechen.	Rahmeneinstechmasch..	Einstecher.
Rahmen anklopfen,	Rahmenanklopfmasch..	Hilfskraft.
Einballen,	Hand,	Einballer.
Sohlen auflegen und aufheften,	Sohlenauflegemasch..	Sohlenaufleger.
Sohlen beschneiden und rissen,	Sohlenbeschneide- u. Rißmaschine,	Sohlenbeschneider.
Sohlenriß öffnen,	Sohlenrißöffnungsm..	Hilfskraft.
Sohlen aufdoppeln,	Steppstichsohlendoppelm.,	Doppler.
Riß mit Klebstoff bestreichen,	Rißzementiermasch..	Hilfskraft.
Risse schließen.	Rißschließmasch..	Hilfskraft.
Glätten:		
Einleisten,	Hand.	Hilfskraft.
Sohlen glätten,	Glättmaschinen,	Glätter.
Ausleisten,	Hand.	Hilfskraft.
Agoklebeverfahren:		
Sohlenaufrauhen,	Sohlenaufrauhmasch..	Hilfskraft.
Oberleder aufrauhen.	Oberlederaufrauhm..	
Schuhe mit Klebstoff bestreichen u. in Presse einspannen,	Klebepressen,	
Ablieferung u. Kontrolle,	—	Meister.

Tätigkeit	Arbeitsmittel	Arbeiter
Zu 5: Ausputzerei und Fertigmacherei.		
Materialausgabe,	—	Meister.
Boden glasen,	Bodenabglasmasch.,	Bodenglaser.
Stich stuppen,	Stichstuppmasch.,	Hilfskraft.
Schnitt fräsen,	Schnittfräsmasch.,	Fräser.
Absatz aufnageln,	Absatzaufnagelmasch.,	Absatzaufnagler.
Absatz fräsen,	Absatzfräsmasch.,	Fräser.
Absatz glasen,	Absatzausglasmasch.,	Absatzglaser.
Absatzfront fräsen,	Absatzfrontfräsmasch.,	Fräser.
Absatzfront glasen,	Absatzfrontausglasm.,	Absatzfrontglaser.
Oberfleck glasen,	Oberfleckabglasmasch.,	Hilfskraft.
Einleisten,	Hand,	Hilfskraft.
Schnitt färben,	Hand,	Schnittfärber.
Schnitt polieren,	Schnittpoliermasch.,	Schnittpolierer.
Stich polieren,	Stichpoliermasch.,	Stichpolierer.
Boden bimsen,	Bodenbimsmasch.,	Bimser.
Absatz färben,	Hand,	Absatzfärber.
Absatz polieren,	Absatzpoliermasch.,	Absatzpolierer.
Oberfleckstift reinigen,	Oberfleckstift-reinigungsmasch.,	Hilfskraft.
Boden färben,	Hand,	Bodenfärber.
Boden putzen u. bürsten,	Bodenputz- u. Bürstmaschine,	Bodenpolierer.
Absatz roulettieren u. bürsten,	Absatzroulette- u. Bürstmaschine,	Hilfskraft. (Frauen)
Kanten setzen,	Kantensetzmaschine,	
Ausleisten,	Hand,	
Schaft reinigen,	Schaftreinigungsmasch.,	
Fabrikmarke auf Sohle stempeln,	Fabrikmarkensohlen-stempelmaschine,	
Einleisten, Appretieren, Bügeln, Ausleisten, Bürsten, Fertigmachen u. Kartonieren,	Aufblockmaschinen, Hand,	
Ablieferung u. Kontrolle,	—	Kontrolleur.

Die Arbeitsteilung ist in der modernen Schuhfabrik im hohen Grade ausgebildet. Die Arbeitszerlegung ist fast völlig durchgeführt. Der Herstellungsprozeß ist gerade hier außerordentlich gut für eine Arbeitszerlegung geeignet, er besteht aus ganz bestimmten Einzelverrichtungen, die aufeinanderfolgen und abgeschlossen sind. Beim Ausstanzen des Bodenleders und Zuschneiden des Oberleders finden wir die Arbeitszerlegung noch am wenigsten durchgeführt. Ein Arbeiter schneidet nicht etwa nur einen bestimmten Teil oder ein Stanzer stanzt nicht nur Sohlen aus, sondern gewöhnlich werden von einem Zuschneidearbeiter alle Teile des Schaftes ausgeschnitten, von einem Stanzer mehrere Bodenteile hergestellt. Bei dem Oberleder werden jedoch die Garnituren und Unterteile getrennt hergestellt, sodaß in dieser Beziehung eine Spezialisierung vorliegt. Das Steppen ist völlig in Teilarbeiten zerlegt. Eine Stepperin steppt keineswegs den ganzen Schaft zusammen, sondern führt immer nur eine Naht aus. Der Schaft muß deshalb eine ganze Reihe von Spezialsteppmaschinen durchlaufen, von denen jede nur einzelne ganz bestimmte Teile zusammenfügt. Die sogenannte „Montage" des Schuhes sowie die weitere Bearbeitung ist Einzelarbeit. Der Arbeiter hat

eine bestimmte Verrichtung an der Maschine vorzunehmen, der Schuh geht weiter an den folgenden Arbeiter, bis er an die letzte Station gelangt und schließlich verpackt an die Abnahmestelle wandert.

Der Produktionsprozeß der modernen Schuhfabrik ist sehr weitgehend mechanisiert. Das Zuschneiden des Oberleders geschieht häufig noch mit der Hand. Die Verwendung von Oberlederstanzen ist für die Artikel, die schnellem Modewechsel ausgesetzt sind, nicht rentabel. Im übrigen werden alle wichtigeren Arbeiten von Maschinen ausgeführt, und zwar nicht von automatischen Maschinen, wie in der Textilindustrie, sondern nur von mechanisierten Werkzeugen. Der Arbeiter muß deshalb das Material an die Maschine heranführen, nicht nur die Maschine bedienen, sondern an der Maschine und mit ihr arbeiten.

Als besondere Eigentümlichkeit, die wir in dieser Form in keinem andern Industriezweig wiederfinden, sei darauf verwiesen, daß sich die Schuhmaschine meistens nicht im Eigentum, sondern nur in mietweisem Besitz der Fabriken — auch größter Schuhfabriken — befinden. Diese Vermietung von Schuhmaschinen, in Amerika aufgenommen und von dort nach Deutschland übertragen, hat viele kapitalschwache aber tüchtige Unternehmer zur Gründung einer Schuhfabrik angeregt, wenn es freilich auf diese Weise der Schuhmaschinengesellschaft auch gelungen ist, viele Fabrikanten völlig abhängig zu machen. Auf die besonderen hierdurch entstehenden Fragen kann nicht näher eingegangen werden, im Rahmen dieser Untersuchung war jedoch auf diese besondere Erscheinung zu verweisen.[179])

Aus diesen Darlegungen — wie auch aus den aufgezählten Einzelverrichtungen — geht hervor, daß Einzeltätigkeiten in der Schuhfabrik ausgeführt werden, die zeitlich hintereinander erfolgen. So ist die Einführung der Fließarbeit auch durchaus möglich; denn Fließarbeit bedeutet „örtlich fortschreitende, zeitlich bestimmte, lückenlose Folge von Arbeitsgängen."[180]) Jedoch ist die Zweckmäßigkeit der Einführung des Fließbandes in der modernen Schuhfabrik sehr bestritten. Als unzweckmäßig erweist sich die Bandarbeit vor allem deshalb, weil die Verwendung des Fließbandes umso zweckmäßiger ist, je einheitlicher die Schuhwaren sind, und die deutsche Schuhindustrie sich erst in geringem Umfange spezialisiert hat. Zu dem Problem der Fließarbeit sei noch folgendes gesagt: Der Arbeitsprozeß zerfällt in Einzelarbeiten, die verschieden lange dauern. Die Reihe muß deshalb so aufgebaut sein, daß die Masse in derselben Zeiteinheit vorbeifährt. Die zwischen den Einzelarbeitstätigkeiten bestehende Zeitdifferenz muß deshalb erst genau ermittelt werden, was schwierig ist. Weiter besteht die Gefahr, daß die infolge der fließenden Fertigung herbeigeführte Vermehrung der Produktion nicht abgesetzt werden kann, die Schuhe lagern müssen und erhebliche Lagerkosten entstehen. Ebenso muß der Einkauf der Rohmaterialien völlig gesichert sein und die Versorgung muß ununterbrochen stattfinden, dem Takte entsprechend, sonst treten unangenehmste Störungen ein, und der ganze Produktionsprozeß kann zum Stillstand kommen. Durch die Einrichtung von mechanischen Transportanlagen wird die Leistungsfähigkeit des Unternehmens gewiß bedeutend gesteigert. An Löhnen wird zwar nicht viel gespart, es treten dafür hohe Zins- und Amortisationskosten der sehr teueren Anlagen und Spezialmaschinen auf, jedoch tritt durch ein laufendes Band eine Verkürzung der Umtriebszeit ein. Statt Wochen zum Produktionsprozeß zu haben, be-

[179]) Vergl. über das Maschinenmietsystem die Darlegungen, Vernehmungen und Gutachten des Enqueteberichtes über die deutsche Schuhindustrie, a. a. O. S. 29 ff.

[180]) Handb. der Rationalisierung, S. 31.

nötigt man wenige Tage. Durch die Beschleunigung der Fabrikation werden Ersparnisse an Halbfabrikaten, an Werkzeugen, vor allem an den sehr teuren Leisten erzielt, und man kann seine Kunden schnell mit frischer Ware bedienen. Sind die Vorteile bei der Anwendung des fließenden Bandes auch nicht zu übersehen, so stehen der Einführung fließender Arbeit erhebliche Nachteile entgegen, besonders auch der erwähnte Mangel an Spezialisierung der deutschen Schuhindustrie.

c) Vergleich der drei Betriebsformen.

α) Schwächen der handwerklichen Betriebsweise.

Der Schuhmachermeister hatte als Maßschuhmacher ein individuelles Werk zu liefern. Grundlage des Schaffens bildeten Erfahrungen vieler Generationen. Sein oberster Grundsatz war, eine solide, möglichst dauerhafte Ware herzustellen, seine Produktionsweise konnte den veränderten Bedarfsverhältnissen nicht entsprechen.

Schon die Arbeitsvorbereitung mußte je nach dem herzustellenden Produkt verschieden sein, die Leistenherstellung, die Anschaffung der Roh- und Hilfsstoffe, sein „Arbeitsplan". Ein dauerndes Umstellen seiner Vorbereitungen war erforderlich, schematische Durchführung der Arbeitsprozesse nicht möglich. Von dem Geschick in der Herrichtung des Leistens hing es ab, ob eine Ware auch wirklich in guter Paßform geliefert wurde. War der Leisten fehlerhaft, entsprach er nicht genau der Fußform, so hatte der Meister seine Aufgabe nicht erfüllt.

Dem Wesen des Handwerks entsprechend bestand zwar allseitige Beherrschung eines Produktionsgebietes durch die im Betrieb Tätigen, der Meister hatte aber die wichtigsten Arbeiten in seiner Hand. Er bestimmte die Arbeitsausführung, wie er es gelernt hatte, Neuerungen ängstlich vermeidend, ohne an Zeit-, Materialersparnis oder rationelle Arbeitsmethoden zu denken.

Die Schwäche der Handwerksbetriebe — das hinsichtlich Maß- wie Marktschuhmachereibetrieben gesagt — lag in dem Fehlen der Arbeitszerlegung und von Maschinen. Eine Arbeitsordnung bestand insofern, als die Tätigkeiten, die für den Sitz und die Form des Schuhes besonders entscheidend waren, in der Hand des Meisters ruhten die anderen Arbeiten von Gesellen verrichtet wurden. Doch war von einer planmäßigen Arbeitsteilung nicht die Rede. Es bestand eine „patriarchalische Arbeitsordnung", keine wirtschaftliche Arbeitszerlegung. So sagt Steinberg in seiner Arbeit über die Schuhmacherei in Stadt und Kreis Dramburg:[181]) „Der Mittelpunkt des einheimischen Betriebes, der technische sowie wirtschaftliche Leiter, der erste, in den meisten Fällen auch der einzige Arbeiter, ist der Meister . . ." Die Gliederung der Gesamtarbeit in die fünf Teiloperationen war auch nicht immer so klar und eindeutig, wie wir das geschildert haben. Im Prinzip war sie jedoch stets vorhanden. Das lag gewissermaßen in der Natur des herzustellenden Produkts begründet.

Nur einige primitive Werkzeuge, die seit Jahrhunderten in der Werkstatt gehandhabt wurden, und nur Hilfsmittel der Hand waren, wurden benutzt und zwar gemeinsam. Die verteilten Kosten fielen bei dem geringen Umfang des Handwerksbetriebes und der Produktion fast kaum verbilligend ins Gewicht. Im übrigen war der ganze Arbeitsprozeß in Handwerksbetrieben von der Herrichtung des Leistens, Schnitt des Leders bis zur Vollendung des Werkes Handarbeit.

[181]) Steinberg, P., a. a. O. S. 55. In den Betrieben des Kreises wurde auf Vorrat und Bestellung gearbeitet.

β) Ueberlegenheit der Hausindustrie gegenüber dem Handwerk.

Die Ueberlegenheit der hausindustriellen Betriebe, die Schuhwerk ganz oder zum größten Teil herstellten, gegenüber den Handwerksbetrieben in der Schuhmacherei bestand darin, daß der Verleger — mag er Händler, Magazininhaber oder Handwerksmeister gewesen sein — das Material in größeren Mengen beziehen, auch die Arbeitsvorbereitungen in größerem Umfange treffen konnte. Sehen wir von den bedeutend niedrigeren Löhnen ab, die in der Hausindustrie infolge der größeren wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiter gezahlt werden konnten und die den Verleger häufig in den Stand setzten, bei hohem Gewinn immer noch billiger als der ehrsame Handwerksmeister zu produzieren, so bestanden die wesentlichsten Vorteile der hausindustriellen Betriebsweise dieser Art in der scharfen Trennung zwischen Herstellung und Vertrieb, bei der Produktion selbst sehr oft in der Uebertragung einer ständigen Beschäftigung an einen Arbeiter, eine Tendenz, die besonders beim Zwischenmeistersystem hervortrat. Doch das verdient hervorgehoben zu werden: Was die Stellung des Handwerkers zum Arbeitsprozeß anlangt, so bestand noch die allseitige Beherrschung des Arbeitsgebiets, noch übersah er, wie Alfred Weber[182] es von der „Alten Hausindustrie" sagt, diesen Arbeitsprozeß und vermochte ihn selbständig weiter zu bilden; „denn er oder seinesgleichen hatten ihn auf die Stufe gehoben, auf der er stand". Uebernahme des Vertriebs, Ausführung von Teilarbeiten bedeuteten aber Zeitersparnis, damit Verbilligung der Kosten der Herstellung. Hinzu kommt, daß der Meister die Kosten für die Werkstatt dann einsparen konnte, wenn er die Arbeit an Sitzgesellen vergab, ebenfalls die Kosten für Licht und Heizung wegfielen. Noch eins: wir bezeichneten die Trennung zwischen Herstellung und Vertrieb als einen Vorteil der hausindustriellen Herstellungsweise. Sie war auch ein Nachteil und wirkte kostensteigernd, ein Moment, das aber kaum ins Gewicht fiel.

Hiermit haben wir auch schon einige der Gründe aufgezählt, die die Ueberlegenheit der sich an die mechanische Schuhfabrik anlehnenden Hausindustrie gegenüber handwerksmäßiger Erzeugung ausmachten. An erster Stelle steht hier Vereinfachung der Arbeitsvorbereitung, billigerer Einkauf des Hauptmaterials, des Leders, das jetzt vom Lederfabrikanten direkt bezogen werden konnte. Das Zuschneiden der Schaftteile vollzieht sich in dem geschlossenen Fabrikbetrieb noch im wesentlichen mit der Hand. Eine Ersparnis war bei dieser hausindustriellen Betriebsweise auch nur dadurch zu verzeichnen, daß der Zuschneider für mehrere Schuhe den Zuschnitt auszuführen hatte. Und dasselbe gilt für die Stanzerei.

Dann hatte der Hausindustrielle zwar keine bestimmte Einzeltätigkeit zu verrichten, die Arbeit war noch nicht völlig zerlegt wie in der Fabrik, aber eine Gliederung der Arbeit erfolgte, wie wir schon hervorhoben, dadurch, daß eine Arbeitskraft mit der Ausführung eines bestimmten Teiles des Gesamtherstellungsvorganges betraut wurde. Sie wurde auf ein engeres Arbeitsgebiet beschränkt. „Der neue von der modernen Technik und Arbeitszerlegung in seiner Einzelwerkstatt belassene Hausindustrielle übersieht den Arbeitsprozeß nicht mehr. Eine über ihm stehende Stelle hat ihn organisiert und gestaltet ihn um. Sie gestaltet auch das Produkt um, das hergestellt wird. Beides ändert sich, ohne daß er gefragt wird, und unausgesetzt. Dieser neue Hausindustrielle steckt in einer unsichtbaren Maschinerie, die ihn

[182]) „Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Hausindustrie". Jahrbuch f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. 25. Jahrg., 2. Heft, S. 12.

nach ihrem Willen bewegt, in der er wie seine Kollegen in der Fabrik nur noch ein Rad ist. Er verhält sich zu dieser Maschinerie und der Arbeit, die sie ihm zuweist, ganz entsprechend wie der Fabrikarbeiter, d. h. passiv. Er ist nicht mehr Herr, sondern Knecht seiner Arbeit". [183])

Durch die Uebertragung der Teilarbeit des Steppens, Zwickens, Wendenähens oder Ausputzens an eine bestimmte Arbeitskraft trat eine weitere wesentliche Zeitersparnis und damit Verbilligung der Kosten der Herstellung ein. Auch die Leistungen wurden dadurch, daß ständig eine Teilarbeit verrichtet wurde, verbessert. Das war besonders bei der Stepperei der Fall, die nunmehr durchweg maschinell ausgeführt wurde. Die Nähmaschine lieferte nicht nur billiger, auch besser die Teile des Schaftes, deren Herstellung im Handwerksbetriebe sehr mühsam war. Billiger konnte die Stepparbeit vor allem auch durch die Uebertragung der Arbeit an Frauen und Mädchen geliefert werden, denen mit Einführung der Nähmaschine diese Tätigkeit ausschließlich auch in der Fabrik überlassen blieb. Berücksichtigen wir endlich noch die Tatsache, daß — wie in allen Zweigen hausindustrieller Tätigkeit — nicht selten in der Schuhmacherei die Löhne der zerstreut lebenden Heimarbeiter, die oft froh waren, überhaupt Arbeit zu finden und mit Frau und Kind bis tief in die Nacht hinein arbeiteten, niedriger waren als die an sich schon kargen Löhne der in Handwerksbetrieben Tätigen und bedenken wir, daß — soweit vorhanden — die zwischen Fabrikanten und Hausindustriellen eingeschalteten Zwischenmeister es häufig verstanden, die Kosten der Herstellung weiter herabzudrücken, so haben wir die hauptsächlichsten Gründe zusammen, die die Hausindustrie, eingegliedert schon in die Sphäre der fabrikmäßigen Schuhproduktion, dem Schuhmacherhandwerk überlegen machten.

γ) Ueberlegenheit der Fabrik gegenüber Handwerk und Hausindustrie.

Die Gründe, die der modernen Schuhfabrik ein starkes Uebergewicht über die handwerkliche Betriebsform verschafften, sind — nachdem die Ursachen des Vorsprunges hausgewerblicher vor handwerklicher Schuhproduktion aufgedeckt — unschwer zu finden. Die Ueberlegenheit beruht hier naturgemäß nicht allein auf den Gründen, die wir eben als diejenigen erkannten, die die Hausindustrie vor dem Handwerk wirtschaftlich auszeichneten, es treten wichtige Momente noch hinzu.

An erster Stelle steht auch hier billigerer Einkauf der Materialien, vornehmlich des Leders. Wir führen das etwas weiter aus: Die Lederherstellung erfolgt aus nicht näher zu erörternden Gründen fast ausschließlich in Großbetrieben, die an Handwerker, die nur wenige Häute abnehmen können, nicht liefern. Die zahlreich gegründeten Rohstoffgenossenschaften, die den Handwerkern gleich günstige Belieferung sichern sollten, hatten schon deshalb keinen oder nur geringen Erfolg, weil der Bedarf an Leder von einer Vielzahl Handwerker immer noch verschwindend gering sein muß gegenüber dem einer mittleren Schuhfabrik, außerdem die Genossenschaften als Zwischenhändler — sie übernehmen doch die Funktionen des Großhändlers — mit Spesen arbeiten, die notwendig die an sich schon vorhandene Differenz vergrößern. Für den billigen Einkauf ist noch folgendes maßgebend: Die Kalkulation kann dann besonders günstig ausfallen, wenn der Einkauf der Materialien gegen sofortige Kasse

[183]) Weber, Alfred, „Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Hausindustrie". a. a. O. S. 12.

getätigt wird. Nach Mitteilungen Pirmasenser Fabrikanten kann bei Einkauf gegen bar Kasse das Paar Schuhe um ca. 0,50 RM. billiger hergestellt werden als bei Einkauf gegen längeres Zahlungsziel. Der kapitalkräftige Fabrikant wird stets alle sich ihm darbietenden Vorteile in dieser Hinsicht auszunutzen wissen, der wirtschaftlich schwache, kaufmännisch unfähige Handwerker nur zu oft auf Kreditkauf beim Händler angewiesen sein, ein Umstand übrigens, der viele Schuhhandwerker abhielt, den Schuhmachergenossenschaften beizutreten, die Barzahlung verlangten.

Die Schuhfabrik arbeitet dann billiger als das Handwerk, weil sie elektrische Energie bei größerer Abnahme resp. Selbsterzeugung billiger erhält, weil der Fabrikant Leihkapitalien billiger aufnimmt.

Aus weiteren Gründen stellt der Schuhfabrikbetrieb die Ware mit niedrigeren Kosten als der Handwerksbetrieb her. In der Regel wird in der Schuhfabrik die Erzeugung serienmäßig durchgeführt, und zwar meistens auf Grund eingegangener Bestellungen, die zu sogenannten Fabrikpartien oder -kommissionen zusammengefaßt werden. Genaue Produktionspläne werden aufgestellt, die Arbeitsvorbereitung bis ins einzelne getroffen. Eine bedeutende Vereinfachung ergibt sich daraus, daß nicht individuellen Ansprüchen Genüge zu leisten ist, die Schuhe nach Normalmaßen hergestellt und deshalb dauernde Umstellungen der Produktionsvorbereitung vermieden werden.[184])

Der fundamentale Unterschied liegt in der Arbeitsweise und Technik. Die Arbeitszerlegung ist in der Schuhfabrik fast restlos durchgeführt, ihr Vorteil durch Mechanisierung und Motorisierung weitgehend erhöht. Gegenüber dem nicht arbeitsgeteilten Handwerk finden wir in der Schuhfabrik die Arbeitskraft einer produktiveren Verwendungsart dadurch zugeführt, daß Einzeltätigkeiten Gegenstand der dauernden Leistungen einzelner Personen sind. Viele Einzelverrichtungen sind so vereinfacht, daß eine kurze Anlernfrist genügt, angelernte und ungelernte Arbeiter, d. h. Arbeitskräfte, die niedrigere Löhne als gelernte Handwerksgesellen erhalten, zu ihrer Ausführung herangezogen werden. Leichtere Arbeiten werden durch jugendliche Hilfskräfte, sehr oft auch durch Frauen ausgeführt. Der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte an der Gesamtzahl der Beschäftigten stieg, wie wir nach Tabelle 4 unserer Arbeit sahen, sehr stark von 1875: 1,8 % auf 1925: 19,2 %. Die Aufzählung der Einzelverrichtungen bestätigt, daß – wenn auch die männlichen Beschäftigten durchaus überwiegen, — den Frauen viele Tätigkeiten in der Fabrik (Stepparbeiten, viele Ausputzarbeiten) zufallen. Qualifizierte Arbeitskräfte gibt es auch in der Fabrik, die sogar weit besser bezahlt werden als im Handwerk. (Werkmeister, Zuschneider, Stanzer, Zwicker). Die Ersparnisse durch Großeinkauf, durch Zerlegung und Mechanisierung der Arbeit sind aber so groß, daß dennoch weit billigere Herstellung gesichert ist. Durch die Maschinenverwendung werden die Erzeugnisse in der Schuhfabrik im wesentlichen deshalb billiger hergestellt, weil die Maschine neben der Steigerung der Leistung noch denselben Vorteil bietet wie die Arbeitsteilung (Zeitersparnis, Beschäftigung aller Arten von Arbeitskräften), dann weil sich die Kosten auf eine große Anzahl Schuhwaren, die dauernd im Werden begriffen sind, verteilen, wenn wir die Büchersche[185]) Formulierung anführen wollen,

[184]) Wenn es sich um spezialisierte Fabrikbetriebe handelt, um Betriebe, deren Produktions- und Arbeitspläne auf die Herstellung einer oder weniger Formen und Erzeugnisse beschränkt sind, werden die Ersparnisse in der Hinsicht noch größer sein. Die Spezialisation ist im Schuhgewerbe indessen nicht weit durchgeführt.

[185]) Bücher, K., „Die Entstehung der Volkswirtschaft", a. a. O. S. 103.

sich von der Nutzschwelle ab die konstanten oder fixen Produktionskosten mit der Zunahme der Produktionsmasse vermindern. Stetig fortschreitende Zerlegung des Prozesses, stetig fortschreitende Uebertragung der Arbeit auf die Maschine bedeutete somit bei erhöhter Produktionsmenge nichts weiter als Verbilligung der Produktion: Wir sehen, daß der Produktionsakt umso rationeller, umso vernünftiger sein muß, die Ueberlegenheit gegenüber handwerksmäßiger Herstellung damit umso größer, je mehr die Hand durch Maschinenarbeit ersetzt und je größer andererseits der Umfang der Produktion ist (bis zur optimalen Nutzhöhe). Die Spezialfabrikation von Schäften, Absätzen, Gelenken, Kappen usw. für Handwerksbetriebe findet durch dieses Gesetz der Massenfabrikation auch ihre Erklärung: Diese Stadien der Herstellung zog die Fabrik speziell an sich, weil die variabeln Kosten durch konstante ersetzt, der Umfang der Produktion vergrößert und somit weit billiger produziert werden konnte, als das bei handwerksmäßiger Erzeugung möglich war.

Im Schuhfabrikbetrieb gibt es kein Hin- und Hertragen von dieser zu jener Stelle, keinen Zeitverlust, keinen Leerlauf, es gibt nur eine ununterbrochene Folge von Arbeitsverrichtungen, die größtenteils von Arbeitsmaschinen ausgeführt werden, auf dem jeweilig kürzesten Wege vom Rohstoff bis zur Verpackung der Schuhe in Schuhkartons.[186])

Was wir vorhin von dem Absatz der Schuhprodukte sagten, gilt auch hier: Grundlegende Unterschiede in den Absatzverhältnissen bestehen. Beim Handwerker ging der Konsument zum Produzent, der Fabrikant vertreibt seine Schuhprodukte durch den Händler (Groß-, Kleinhändler), oder in eigenen Filialen. Der Vertrieb verteuert die Fabrikware. Die Produktionsverbilligung ist indessen so stark, daß der Konsument noch wesentlich billiger im Schuhgeschäft kauft als beim Handwerker auf Grund gegebener Bestellung.

Wir fassen zusammen: Alle Schuhe, die nicht nach Maß gearbeitet, sondern nach Normalmaßen hergestellt werden, stellt der Schuhfabrikbetrieb billiger als der Handwerksbetrieb her.

Außerdem stellt er — das zwar nicht allgemein, Marktschuhwerk jedoch in der Regel — in besserer Ware her, in gleichmäßigerer, gefälligerer Form. Dies deshalb, weil der Fabrikant nicht nur zu niedrigeren Preisen den Rohstoff erhält, auch ganz andere Bedingungen hinsichtlich der Qualität der Stücke zu stellen vermag als der Handwerker. Hinzu kommt — was wir schon ausführten —, daß die Maschine eine gewisse Gleichmäßigkeit des Fabrikates verlangte, auch deshalb stets die Garantie für eine gewisse Qualität gegeben war. Die Leistungsfähigkeit wurde durch die Arbeitszerlegung erhöht, die Arbeit durch Heranziehung qualifizierter Arbeitskräfte, die höhere Löhne erhielten, dauernde Beschäftigung im Fabrikbetriebe fanden, erheblich verbessert. Ein gefälligeres Aussehen hatte der Maschinenschuh im allgemeinen jedenfalls stets, wurde deshalb auch eher vom Publikum bevorzugt, das bei alledem noch die Annehmlichkeit des sofortigen Kaufes hatte. Gelang es noch der Schuhfabrik bei gleichzeitigem Rückgang der qualitativen Leistungsfähigkeit des Schuhhandwerkers, die Paßform der Schuhe so zu verbessern, daß auch individuellen Ansprüchen Genüge getan werden konnte, so mußte sich aus den Gründen der billigeren und besseren Herstellung — der Verdrängungsprozeß unaufhaltsam vollziehen.

[186]) Das Produktionsverfahren, das die Möglichkeit schafft, den Arbeitsprozeß völlig zeitlich zwangsläufig zu gestalten, die fließende Fertigung, die Arbeit am laufenden Bande hat — aus den S. 119 angeführten Gründen — in der Schuhfabrik wenig Eingang gefunden.

Es ist noch zu fragen: Was verschaffte nun dem Fabrikbetrieb die Ueberlegenheit gegenüber der Hausindustrie?

Die erste Kategorie der Hausindustriellen, die im Dienste von Händlern und Handwerkern standen, waren technisch nach unsern Untersuchungen mehr oder weniger ebenso rückständig wie die Handwerker, die Gründe der Ueberlegenheit der Fabrikbetriebe gegenüber diesen hausindustriellen Betrieben, die sich selbst durch Niedrighalten der Löhne nicht lange halten konnten, sind sonst die gleichen wie die des Fabrikbetriebes gegenüber handwerklicher Herstellung.

Die zweite Kategorie der Hausindustriellen, die Teilarbeiten für die Fabrik ausführten, kannten keine Arbeitszerlegung, keine Verwendung von Spezialmaschinen, die nur im geschlossenen Schuhfabrikbetrieb vorhanden sind. Der Vorteil zentralisierter Arbeitsweise besteht darin, daß durch die Technik des Arbeitsverfahrens billig und gleichmäßig gute Arbeit geleistet wird, vor allem mit Hilfe eines sinnreichen Systems von vielen, einander ergänzenden Spezialmaschinen. Ersparnisse konnten durch Beschäftigung von Hausindustriellen nur solange gemacht werden, wie ihre Löhne niedriger als die der Fabrikarbeiter waren. Mit der Ausdehnung der Sozialgesetzgebung auf sie konnten Arbeitskosten nicht mehr eingespart werden, die großen betriebstechnischen Vorteile fabrikmäßiger Schuherstellung, wie ständige Aufsicht, Vermeidung von Zeitverlust und Leerlauf, gleichmäßigere Gestaltung und Anpassung der in Einzelverrichtungen zerlegten Teilarbeit an den Gesamterzeugungsvorgang, Verwendung von Spezialmaschinen mußten dann umso stärker in den Vordergrund treten, die Fabrikarbeit auch dieser hausindustriellen Tätigkeit stark überlegen machen.

d) Produktionskosten im Handwerk und in der Fabrik.

Die Gegenüberstellung der Produktionsmethoden des Handwerks mit denen der Fabrik - die Hausindustrie kann nunmehr wegen ihrer geringeren Bedeutung außer Acht gelassen werden — ergab, daß die Schuhfabrik die Schuhe bei guter Paßform allgemein in besserer Qualität herstellt, wir konstatierten auch eine Ueberlegenheit des Schuhfabrikbetriebes insofern, als er billiger arbeitet, indem er im Großen einkauft, sich rationeller Arbeitsmethoden bedient, weitestgehende Maschinenverwendung in der Fabrik stattfindet usw. Gerade die beiden Momente — bessere und billigere Herstellung — haben in ausschlaggebendster Weise den Entwicklungsgang beeinflußt.

Um zu noch besserer Einsichtnahme zu gelangen, und mit Rücksicht darauf, daß die niedrigeren Kosten wenigstens der mittleren und geringeren Fabrikware sehr früh den Ausschlag gegeben haben, soll noch ein Vergleich der Kosten des Handwerks mit denen der Fabrik vorgenommen werden. Wir sind uns der großen Schwierigkeiten, die einem exakten Vergleich entgegenstehen, wohl bewußt. Nach Francke[187], kommen bei einer Berechnung der Produktionskosten in der Schuhmacherei, die wesentlich für den Stand der Verkaufspreise maßgebend sind, in Betracht:

1. Zinsen und Amortisation der Kosten für Arbeitsräume, sowie der verwendeten Werkzeuge und Maschinen (also der Aufwand für Tilgung und Verzinsung des Kapitals);
2. Kosten für Rohmaterialien und Zubehör;
3. Arbeitskosten, sowohl die an Arbeiter gezahlten Löhne als auch der dem Inhaber des Betriebes für seine Mühewaltung zukommende Lohn.

---

[187]) Francke, E., „Die Schuhmacherei in Bayern, a. a. O. S. 128.

Wir fügen noch hinzu (vgl. die späteren Ausführungen):

4. Sonstige als die unter 1. genannten Betriebsunkosten, sowie Handlungsunkosten bei der Fabrik;
5. Kosten für den Vertrieb der Produkte (Händleraufschlag bei Fabrikerzeugnissen, bei der Schuhfabrik mit eigenen Verkaufsfilialen Aufschlag, resp. Vertriebskosten).

Francke und vor ihm Schöne[188]) weisen bereits darauf hin, wie außerordentlich verschieden in der Wirklichkeit sich die Kosten in der Herstellung von Schuhwaren gestalten müssen. „Das liegt schon in der Natur der Dinge . . . und ganz unübersehbar wird die Verschiedenartigkeit der Produktionsbedingungen und damit der Herstellungskosten, wenn wir die lange Liste der Betriebe im Handwerk ohne und mit Gehilfen, nur mit den einfachsten Werkzeugen oder mit Hilfsmaschinen, in der Hausindustrie nach ihren Standorten und in der mechanischen Schuhfabrikation betrachten, die hier in ein paar Hofzimmern eines gewöhnlichen Hauses mit einigen Nähmaschinen, einer Sohlenstanzpresse und einer alten Sohlennähmaschine arbeitet, dort in einem Riesengebäude mit hellen und luftigen Räumen Hunderte von Arbeitern zur Bedienung höchst sinnreich konstruierter und leistungsfähiger Maschinen verwendet". [189])

Bei der Vielfältigkeit der Produktionsbedingungen, Ausführungen und Qualitäten der Produkte, nach denen sich Lohn und Preis richten, typische Beispiele für den Vergleich der Produktionskosten zu finden, die „von dem wirklichen Leben des Gewerbes wörtlich" hätten abgeschrieben werden können, war Francke damals nicht möglich, obwohl er nur Bayern ins Auge zu fassen hatte. Seine Ausführungen und Berechnungen beruhten auf Konstruktionen. Mit denselben Schwierigkeiten hatte schon Schöne zu kämpfen, nach ihnen Rehe[190]) und Behr.[191])

Auch wir vermögen etwas ganz Zuverlässiges nicht wiederzugeben, da die angeführten Schwierigkeiten, ganz abgesehen von der Beschaffung des Materials, heute genau so bestehen wie damals. Doch glaubten wir, auf diesen zahlenmäßigen Nachweis nicht verzichten zu können. Gilt es für uns doch nur — in Ergänzung unserer vorherigen Ausführung — zu beweisen, daß die Produktionskosten des Fabrikbetriebes niedriger sind als die des Handwerksbetriebes, und können wir gerade diesen Nachweis umso eher führen, als es an früheren Versuchen, diesen Beweis in möglichst exakter und wenn auch nicht immer der Wirklichkeit direkt entsprechender, so ihr sehr nahe kommender Weise zu erbringen, nicht gefehlt hat. Auf die schon vorhandenen Beispiele — wir berücksichtigen nur die besonders instruktiv erscheinen — sei deshalb zunächst eingegangen.

Zuerst finden wir bei Schöne für das Jahr 1886 Angaben,[192]) der die Stücklöhne einer mechanischen Fabrik notierte und dann berechnete, wieviel die entsprechenden Löhne beim kleinen Handwerksmeister betragen. Seine Angaben beziehen sich auf Produktionskosten für Frauenstiefeletten, sind sehr ungenau, scheinen auch Schöne selbst kann außerdem für die Richtigkeit nicht bürgen keineswegs typische Beispiele zu sein. Ohne deshalb die Kalkulationen verallgemeinern zu wollen, ergibt sich jedenfalls aus ihnen für die

[188]) Schöne, M., „Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes . . .", a. a. O. S. 74.
[189]) Francke, E., a. a. O. S. 129.
[190]) a. a. O. S. 57 ff.
[191]) Behr, Fr., „Die Wirkung der fortschreitenden Technik auf die Schuhindustrie", Diss. Erlangen. 1909, S. 50 ff.
[192]) A. a. O. S. 74 ff.

genannten Produkte, daß der Händlerverkaufspreis niedriger war als der entsprechende Preis für das Handwerksprodukt, weil 1886 die Fabrik das Material billiger bezog, Löhne und Unkosten sich niedriger stellten als im Handwerksbetrieb.

Tabelle 60.

Preis der Fabrikware im Dutzend		für das Handwerksprodukt
	5,—	8,50
+ Aufschlag des Händlers, angenommen 40 % (!)	2,—	
	7,—	

Francke[193]) gibt uns dann 1893 an Hand von sechs Beispielen die Produktionskosten im Klein- und Großbetrieb an und kommt zu dem Schluß: „Der mechanische Großbetrieb unseres Gewerbes ermöglicht bei niedrigeren Preisen der Ware höhere Löhne zu zahlen und kürzere Arbeitszeit zu gestatten, als dies das Handwerk zu tun vermag. Auch in der Schuhmacherei zeigt sich die in zahlreichen anderen Gewerben unumstößlich festgestellte Tatsache, daß die Steigerung der Produktion eines Betriebes unter größtmöglichster Abwälzung der bisher von dem Körper des Menschen gelieferten Kraftanspannung auf Antrieb- und Werkzeugmaschinen Hand in Hand geht, sowohl mit einer besseren Rentabilität für den Unternehmer als mit günstigeren Arbeitsbedingungen für den Arbeiter." Die sich an die Entwicklung knüpfenden sozialen Fragen bleiben hier außer Betracht, wir haben hervorzuheben, daß Francke die mechanische Fabrikation als einen wirtschaftlichen Fortschritt bezeichnete und haben die Beispiele Franckes daraufhin zu prüfen.

Die Ausführungen von Francke erfuhren nun stärkste Kritik, insbesondere wandten Rehe und nach ihm Behr ein, daß das Schema, das Francke seinem Beispiel zugrunde gelegt hatte, nicht als richtig anerkannt werden kann. „Er (Francke) beweist damit durchaus nicht die Konkurrenzunfähigkeit des handwerksmäßigen Betriebes gegenüber dem fabrikmäßigen Großbetriebe, auch wenn wir von den direkten Fehlern absehen, die seine Berechnungen aufweisen".[194] Den Ausstellungen, die Rehe und Behr machten, haben wir kaum noch etwas hinzuzufügen. Sie gehen darauf hinaus, daß die Handlungs- und Betriebsunkosten beim mechanischen Großbetrieb unberücksichtigt blieben und der Händlerpreis der fabrikmäßig hergestellten Ware nicht eingesetzt, also der Händleraufschlag nicht berechnet wurde. Im einzelnen auf die Fehler Franckes einzugehen, können wir uns schenken, wir könnten im wesentlichen nur das wiederholen, was Rehe und Behr bereits gesagt haben.

Behr[195]) läßt den unrichtigen Berechnungen Franckes dann eine detaillierte Selbstkostenrechnung einer modernen Schuhfabrik

[193]) Francke, E., a. a. O. S. 131 ff.
[194]) Behr, Fr., a. a. O. S. 46.
[195]) Auch Rehe gibt ein Beispiel an. Nur ist seine Beweisführung, daß die Kosten des Zwischenhandels den Vorteil der mechanischen Fabrikation wieder wett machen, schon deshalb nicht exakt, weil die Kalkulation, die er S. 59 gibt, nicht als typisch gelten kann, wie er denn auch selbst sagt: „Allerdings müssen wir zugeben, daß die Verhältnisse nicht überall so günstig liegen, wie bei dem Erfurter Meister."

folgen und baut auf diesen Berechnungen dann „in anderer Weise den Vergleich mit den Produktionskosten des handwerksmäßigen Betriebes auf“.[196] Diesen Angaben Behrs haben wir — um gleichzeitig eine übersichtliche Vergleichsmöglichkeit zu haben — die entsprechenden Produktionskosten und Preise für Handwerks- und Fabrikerzeugnisse im Jahre 1931 gegenübergestellt, so wie wir sie durch Anfragen bei Handwerkern und Fabrikanten ermitteln konnten. (Vergleiche unsere Tabelle 62.) Die Beispiele dürften — wie die für 1909 — als typisch gelten. Es ergibt sich nun das folgende Bild:

[196]) Behr, Fr., a. a. O. S. 55 ff.

Tabelle 61.

Kalkulation für Mac-Kay-Herrenstiefel — mittlerer Qualität.

Position	1909 Handwerk (im Durchschnitt)	1909 Fabrik (stellt ca. 300 Paare am Tage her) Preis per Dutzend	1909 Fabrik Preis pro Paar	1931 Handwerk (im Durchschnitt)	1931 Fabrik (mit ca. derselben Tagesproduktion) Preis per Dutzend	1931 Fabrik Preis pro Paar
1. Material:						
a) Oberleder (im Handwerk Schaft fertig gekauft)	4,—	38,—		3,—	22,50	
b) Bodenleder	3,—	28,10		2,20	11,80	
c) Sonstige Zutaten	0,50	7,40	6,13	1,30	15.05	4,11
	7,50	73,50		6,50	49,35	
2. Arbeitslöhne:						
a) Zuschneiderei		1,75			1,40	
b) Stepperei		5,20			3,50	
c) Absatzbau		0,75			0,35	
d) Sohlenstanzerei	2,50	0,75		2,50	0,70	
e) Zwickerei		3,50			3,50	
f) Durchnäherei		0,70			0,50	
g) Glätterei und Ausputzerei		3,65			4,25	
h) Fertigmacherei und Lager		1,00	1,44		0,80	1,25
		17,35			15,—	
3. Betriebs- und Handlungsunkosten:	1,50	10,68	0,89	1,80	9,70	0,80
4. Gewinn:	3,50	6,47	0,54	2,20	6,40	0,54
Position 1—4:	15,00	108,00	9,00	13,—	80,45	6,70
5. Verkaufspreis an den Konsumenten: (Position 1—4 + Aufschlag des Händlers bei Fabrikware).	15,—	—	ca. 11,— bis 13,50 M	13,—	—	ca. 8,75 bis 9,50 RM

Behr hat im Jahre 1909 einwandfrei und — wie uns scheint — auch in durchaus korrekter Weise zahlenmäßig bewiesen, daß für den fraglichen Artikel (Herrenstiefel, Mittelware, durchgenäht) die Produktionskosten in der Fabrik wesentlich niedrigere als im Handwerk sind. Nach seinen Ermittlungen produzierte der Handwerker ein Paar Stiefel, das der Fabrikant zu ca. 8,50 Mark herstellt, um 3,00 M. also ca. 40 % teuerer.

Nach unserer Kalkulation für das Jahr 1931 ist die Differenz ganz beträchtlich größer: sie stellt sich auf ca. 4,50 R.Mark, d. h. ca. 70 %. Zugegeben, daß die Löhne im Fabrikbetrieb nicht immer so günstig sind: die Kalkulation bezieht sich auf Herrenstiefel, wie sie in Pirmasens Land fabriziert werden, d. h. es wurden die Löhne für die Ortsklasse 3 berücksichtigt, in Pirmasens selbst mit Ortsklasse 1 dürften sich die Löhne um ca. 10 % erhöhen. Wir wollen auch zugeben, daß die Berechnungen für die Fabrik besonders günstig sind, weil sie sich auf Firmen beziehen, die ausschließlich mit Großdetailleuren arbeiten und durch schnellen Geldeingang einen raschen Umsatz erzielen. Der Unterschied in den Herstellungskosten beträgt trotz alledem mindestens 50 %, eine Folge bedeutend billigeren Rohstoffeinkaufs, Anwendung aller organisatorisch-technischen Gegebenheiten, um die Kosten pro Produkteinheit zu verringern. „Die Produktionskosten vermindern sich in steigendem Maße, je vollkommener die menschliche Hand durch die Vereinigung von Kraft- und Arbeitsmaschine ersetzt wird. Diese Möglichkeit wächst mit dem Umfange des Betriebes. Vergrößerung des Betriebes, fortschreitende Mechanisierung und Benutzung leistungsfähiger Maschinen gehen also mit Verbilligung der Produkte Hand in Hand". [197])

Die Kalkulationen bestätigen noch, daß — gemäß der theoretischen Untersuchung — die Ueberlegenheit der Fabrikbetriebe von 1909 auf 1931 größer geworden sein dürfte, eine Tendenz, die für die vorhergehende Zeit leider nicht zu verfolgen ist.

Außerdem beweisen die Berechnungen noch dieses:

1. Der niedrigste Händlerverkaufspreis des Stiefels liegt nach den Berechnungen Behrs noch unter den berechneten Produktionskosten des Handwerks. Nach unserer Kalkulation bewegt sich sogar der höchste Händlerverkaufspreis unter den Produktionskosten im Handwerksbetrieb. Der Verbraucher kauft demnach beim Händler trotz hohen Aufschlags noch weit billiger als beim Handwerker, d. h. die Kosten des Vertriebs vermögen einen Ausgleich n i c h t herbeizuführen. [198])

2. Der Händler kann nicht vom Handwerker die Ware beziehen, sondern muß der bedeutend billigeren Fabrikware den Vorzug geben,

---

[197]) Behr, Fr., a. a. O. S. 57.

[198]) Eine Möglichkeit des Schritthaltens des Handwerks mit dem Händler sieht Behr (a. a. O. S. 58) nur beim alleinarbeitenden Handwerker, nämlich, „wenn dieser sich keinen Lohn für seine eigene Arbeit anrechnet, so wird durch Wegfall dieses und des Meisterlohnes, der Kranken- und Altersversicherung eine wesentliche Verminderung der Produktionskosten eintreten. Die Produktionskosten sinken von 11,50 Mark auf 8,50 Mark, kommen also fast denen der Fabrik nahe. Begnügt sich der Handwerker nun mit einem geringen Gewinn, mit 1,50 pro Paar, so kommt ein Preis heraus — 10,00 Mark —, dem sogar die Fabrikware nicht folgen kann." Eine solche Reduktion ist keinem Alleinmeister auf die Dauer möglich. Selbst wenn er viel beschäftigt ist, kann er damit sein tägliches Brot nicht verdienen. Nach unseren Kalkulationsbeispielen schaltet eine solche Möglichkeit von vornherein aus.

will er leistungsfähig sein. Selbst wenn der Handwerker auf einen großen Teil seines Gewinns verzichtet, kauft der Händler nach beiden Kalkulationsbeispielen noch viel billiger von der Fabrik als vom Handwerker.

Grundlegend für den Erfolg des Schuhfabrikbetriebes, so behaupteten wir, ist neben der Tatsache, daß er Schuhe in guter Paßform, zum Teil in besserer Qualität erzeugt, die, daß er billiger zu produzieren in der Lage ist, als der Handwerksbetrieb in der Schuhmacherei. Berücksichtigen wir die angeführten Kalkulationsbeispiele, ziehen wir besonders die Kosten in Rücksicht, wie sie sich heute im Handwerk und der Fabrik darstellen, so glauben wir auch den zahlenmäßigen Beweis für die These einwandfrei erbracht zu haben, daß der Schuhfabrikbetrieb auf Grund überlegener Produktionsausrüstung bedeutend billiger produziert als der Handwerksbetrieb der Schuhmacherei.

C. Der Verlauf des Niederganges des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe.

Nach der Feststellung der Gründe des Umbildungsprozesses in der Schuhmacherei bleibt als Abschluß der Untersuchung, die sich auf die vergangene Zeit bezieht, der Verlauf des Verdrängungsprozesses zu verfolgen, die innerhalb einzelner Perioden wirksamen Gründe zu ermitteln. Nicht zu vermeiden ist es, hier und da Gesagtes zu wiederholen, teils zusammenfassend, teils ergänzend auf die Resultate der statistischen Tatsachenfeststellung hinzuweisen.

Bevor wir auf die Einflüsse, die die herausgestellten Momente innerhalb der von uns zu scheidenden Perioden auf das Handwerk ausübten, eingehen, behandeln wir zur Vervollständigung des Bildes die Geschehnisse vor den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Den Zeitraum, den wir für den eigentlichen Umschichtungsprozeß in Betracht zu ziehen haben, zerlegen wir dann zweckmäßig in folgende Perioden: 1. die Zeit von 1875—1895; 2. die Zeit von 1895 bis zur Gegenwart, und zwar gliedern wir den Zeitabschnitt in die Epoche von 1895 bis zum Weltkrieg, in die Jahre der Kriegs- und Nachkriegskonjunktur von 1914 bis 1923 und in die Zeit von 1924 bis zur Gegenwart.

1. Die Entwicklungstendenzen vor den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts.

Bis in die Mitte der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte sich an der handwerksmäßigen Herstellungsweise von Schuhwerk in Deutschland nicht sehr viel geändert. Wir schätzten den Anteil der Handwerksbetriebe an der Gesamtproduktion von Schuhwerk 1875 auf 80, vielleicht sogar 90 %. Es wäre aber falsch zu glauben, daß die Tendenzen und Triebkräfte, die schließlich zur Ausschaltung des Schuhmacherhandwerks in der Produktionssphäre führten, nicht schon am Werk gewesen wären.

Auf der Bedarfsseite ist eine gewisse Konzentration festzustellen. Doch wirkte der Konzentration, der Produktion für andere entfernte Orte im Inland der gewichtige Umstand entgegen, daß sich der persönliche Geschmack allgemein keineswegs mit Schablonenarbeit zufrieden gab, weitaus die Mehrzahl der Verbraucher noch Schuhe nach bestimmten Angaben gearbeitet haben wollte. Von einer Uniformierung des Bedarfs kann nur hinsichtlich derjenigen Schuhwaren die Rede sein, die nach gleichen Größen und Formen angefertigt und von den Verbrauchern im Hausier-, Markt- oder Messehandel erworben wurden. Schnellem Modewechsel war das Schuhwerk — soweit es überhaupt von der Mode erfaßt war, — nicht unterworfen. Die Veränderungen waren in dieser Hinsicht langfristiger Natur. Der schnelle Wechsel der Moden in der Fußbekleidung stellte sich erst nach dem Aufkommen des maschinell hergestellten Schuhwerks ein.

Wie vollzog sich der Warenvertrieb auf dem Markte? Die vorhandenen größeren Betriebe stützten sich stark auf den

Export, dessen Steigerung ziffernmäßig leider nicht genau zu belegen ist.[199]) Aus dem Zollverein gingen Schuhwaren nach fast allen Ländern, sogar nach Ost- und Westindien, Australien und Südamerika. Die Absatzorganisation im Inland hatte hier und da eine Aenderung erfahren, den Wandlungen des Bedarfs entsprechend. Den Vorratshandel gab es schon im frühen Mittelalter. Das Publikum bevorzugte durchaus den nach individuellen Bestellungen arbeitenden Kundenschuhmacher, der regelmäßig nur mit einigen wenigen Gesellen die Maßarbeit verrichtete. Die Vorratsproduktion, die im Hausierhandel vertrieben wurde, und die Herstellung für Märkte und Messen schufen dann neue Absatzformen, letztere die örtliche und zeitliche Konzentration von Angebot und Nachfrage. Die handwerkliche Schuhproduktion für den Markt unter Zugrundelegung von Durchschnittsmaßen nahm mit der Verbesserung der Verkehrsmittel zu, die Schuhmacherdörfer bildeten sich aus, die Schuhe, Stiefel und Pantoffel sogar zum überwiegenden Teil für weiteren Absatz anfertigten: Groitzsch und Pegau in Sachsen, die ihren Hauptabsatz auf den verschiedenen Leipziger Messen hatten, Loitz in Neuvorpommern und Kalau in der Mark Brandenburg, Pirmasens in der Rheinpfalz, von wo die Schuhwaren im Wege des Hausierhandels — vom Beginn des 19. Jahrhunderts an mehr auf Märkten und Messen — abgesetzt wurden, Tuttlingen und Balingen in Württemberg, in der Umgegend von Erfurt und von Weißenfels u. a. Die frühere fast ausschließlich lokale Produktion erhielt hierdurch einen bedeutenden Stoß. Die Marktproduktion war doch mehr vereinzelt, denn die Produktion nach Maß blieb in der Gesamtheit die vorherrschende.

Vor den 70er Jahren trat noch innerhalb der Marktschuhmacherei eine Aenderung ein, insofern als sich eine Hausindustrie der Marktschuhmacherei herausbildete. Die Gründe sind bekannt: Der einfache Meister verlor mit der Ausbreitung und Verdichtung des Verkehrs den Ueberblick über den Markt, der Händler schob sich zwischen Produzenten und Konsumenten, übernahm wohl zuerst den Vertrieb der Produkte, um dem Schuhmacher dann auch das Rohmaterial, Leder und Zutaten zu liefern und ihn damit aus der Stellung des selbständigen Meisters in die abhängige des Hausindustriellen herabzudrücken. Hatte sich auch an der handwerksmäßigen Herstellung der Produkte nichts geändert, so wurde der Handwerker doch ein anderer Mensch, er arbeitete nicht mehr für eigene Rechnung, sondern für die des Verlegers. Nicht überall erfuhr die Marktschuhmacherei diesen Umbildungsprozeß schon vor den 70er Jahren. Die auf dem Hausierhandel fußende Marktschuhmacherei hielt sich länger, ja der Verleger fand hier überhaupt weniger Eingang. Und auch sonst blieben Marktschuhmachereien noch recht lange selbständig bestehen.

Der Ladenhandel, der mit der Zeit den Hausier-, Markt- und Messehandel völlig unterbunden hat, gewann mit dem Uebergang zur fabrikmäßigen Serienproduktion an Bedeutung. Geißenberger[200]) berichtet zwar von 18 Meistern, die in den 1840er Jahren in Leipzig einen Schuhladen hielten, doch waren sie nur Nebenbetriebe des Handwerks. Sehr viel eigene, auf Vorrat hergestellte Fabrikate werden es gewesen sein, die der Meister so vertrieb, verarmte Meister werden für das Magazin mitunter beschäftigt gewesen sein; oft wird das Ladengeschäft auch noch auf Bestellung gearbeitet haben, da das Publikum Maßschuhen noch den Vorzug gab. Die Gründung des ersten selbständigen Schuhwarenladens wird übereinstimmend in der

[199]) Vergl. Francke, E., „Die Schuhmacherei in Bayern", a. a. O. S. 152 ff.

[200]) Geißenberger, Schriften des Vereins für Sozialpolitik, Bd. 63, S. 249.

Literatur für das Jahr 1865 angegeben, und es wird berichtet, daß das Geschäft in Berlin auf der Leipzigerstraße unter großem Zulauf eröffnet wurde.[201]) Beherrschend wurde das Ladengeschäft aber erst nach dem Deutsch-Französischen Kriege, d. i. eben mit dem Vordringen des Fabriksystems.

Schließlich handelt es sich noch darum, die Aenderungen der Betriebsgestaltung zu behandeln und die Frage zu beantworten: Ob und inwieweit organisatorische und technische Fortschritte vor den 70er Jahren zu verzeichnen waren, die auf die Handwerksbetriebe eingewirkt haben?

Sehen wir von der Arbeitsteilung ab, die wir bei Marktschuhmachereien zwischen Herstellung und Vertrieb kennen lernten, so ist festzustellen, daß sich das Streben nach rationelleren Arbeitsmethoden in einigen Betrieben schon bemerkbar machte. Die Lage des Schuhmacherhandwerks dagegen war nicht günstig, da die ständige Ueberfüllung zu starker Konkurrenz unter den Handwerksmeistern und zu einer Verschlechterung der Existenzverhältnisse führte.

Die Technik hatte bis in die 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts allerdings keine wesentliche Aenderung erfahren. Der erste Versuch, die alte überkommene Herstellungsweise zu verbessern, bezog sich auf die schwierige Arbeit der Vereinigung von Schaft und Sohle. Die bisherigen Befestigungsmethoden waren Wende-, Durch- und Randnähen. Seit Ende der 30er Jahre ging der deutsche Schuhmacher dazu über, die schwierige Näherei durch Aufnageln der Sohle zu ersetzen. Die Nagelmethode als Ersatz für das Aufnähen wurde bei uns durch einen Dresdener Schuhmacher aus Amerika eingeführt (ca. 1810 dort aufgekommen). Aus Amerika, dem Ursprungsland fast aller Schuhmaschinen, kamen auch die ersten Holznagelmaschinen 1857 nach Deutschland, ca. 30 Jahre nach ihrer Erfindung. Wird die Holznagelung — wenigstens was schweres und kräftiges Schuhwerk anlangt, — noch heute angewendet (besonders Weißenfels), so wurde der Versuch der Sohlenbefestigung mittels Metallschrauben schnell wieder aufgegeben.

Als weiteren Fortschritt haben wir die Erfindung der Nähmaschine durch den Amerikaner Elias Howe Ende der 1840er Jahre zu verzeichnen, die ca. 1850 in Deutschland auf den Markt gelangte. Zur Anfertigung der Schäfte wurde sie jedoch erst später in größerer Zahl verwendet. Besonders seit der Erfindung der Zweifadenmaschinen (Steppstich) in den 60er Jahren, durch die die Mängel der Einfadenmaschine behoben wurden, ging man allmählich zur maschinellen Herstellung der Oberteile über, die mittels der Nähmaschinen — die von Frauen bedient werden konnten, — weit billiger und auch besser hergestellt wurden. In den bestehenden Verlags- und Manufakturbetrieben fand sie schnell Eingang, in Handwerksbetrieben führte sie sich infolge der meist nur sehr geringen Kapitalkraft der Handwerker nur sehr schwer ein.

Doch kam es bald so, daß der Handwerker sich die Schäfte von anderen Meistern gegen Entgelt herstellen ließ, oder sich fertig fabrikmäßig hergestellte Schäfte kaufte, um dann nur noch die Bodenteile zuzuschneiden und den Zusammenbau vorzunehmen. Organitorisch fand die Entwicklung so in zwei Arten von Unternehmungen ihren Niederschlag. Es waren meistens größere Betriebe, die Steppmaschinen einführten und als Lohnwerker für andere Schuhmachermeister arbeiteten. Dann war es die von vielen Lederausschnittgeschäften betriebene Schaftstepperei, die zugeschnittene Lederteile den Handwerkern vielfach schon vorher auf Kredit lieferten und nunmehr auch die Lieferung fertiger Schäfte übernahmen. Aus den Schaftsteppereien

[201]) Rehe, K., a. a. O. S. 43.

und den Ausschnittgeschäften, die in Verbindung mit der Schaftsteppperei betrieben wurden, entwickelten sich dann Schäftefabriken, nach Behr [202]) ist die Zeit, in der sich aus den Schaftsteppereien die Schaftfabrik entwickelte, in der Zeit zwischen 1865 und 1875 anzunehmen. Diese gekennzeichnete Entwicklung ist wichtig genug, der Meister wurde in zahlreichen Fällen nur noch Bodenarbeiter. Seine Stellung war jedoch noch keineswegs gefährdet, selbst die arbeitsteilige Hausindustrie konnte ihm keine wesentliche Konkurrenz dann machen, wenn er fertige Schäfte bezog oder sie maschinell herstellen ließ.

Gegen Ende der 50er Jahre wurde die Sohlendurchnähmaschine von Mackay erfunden. Lieferte sie zuerst wenig befriedigende Resultate, so erlangte die von Mackay verbesserte Sohlendurchnähmaschine, die Anfang der 70er Jahre in Deutschland bekannt wurde, große Bedeutung und ließ die von dem Engländer John Keat kurz zuvor konstruierte Steppstichzweifadenmaschine im Gebrauch zurücktreten.

So war vor den 70er Jahren die Konstruktion von Maschinen für die Schaft- und Durchnäharbeit (Bodenbefestigung) gelungen. Es kamen außerdem in jener Zeit Maschinen auf, die einfachere Teilarbeiten verrichteten. Rehe [203]) führt an, daß 1851 in London Lederwalzen, Sohlenstanzen, Sohlen- und Absatzpressen, Hobel- und Glättmaschinen sowie eine Leistenschneidemaschine ausgestellt waren und berichtet, daß 1867 Herz die Bügelmaschine einführte; es folgten Absatzbau-, Sohlenauflege- und vor allem die vielen Fräse- und Ausputzmaschinen. Wir müssen uns aber immer wieder vergegenwärtigen, daß die Erfindungen erst später von maßgebender Bedeutung für den Ausbau des Fabriksystems geworden sind, der Arbeitsprozeß, die Betriebsformen, die ganze Organisation des Schuhgewerbes und damit die Stellung des Handwerks in der Sphäre der Produktion erst später nachhaltig beeinflußt wurden.

Das gilt auch von den Zentren der Produktion, die sich bis dahin gebildet hatten. Zunächst sind die verschiedenen Schuhmacherorte zu nennen. Die Entwicklung an einzelnen Plätzen wurde besonders begünstigt, es entstanden Betriebe, die sich der organisatorischen und zum Teil auch der technischen Fortschritte bedienten.

Beispielsweise hatte sich in Weißenfels eine beachtliche Marktschuhmacherei entwickelt, aus der Schuhfabriken aber erst nach 1870 hervorgingen. Ebenso wurde in Erfurt die Mehrzahl der Fabriken erst nach 1870 gegründet. Als Betriebsform hatte sich bis dahin die kaufmännisch geleitete Manufaktur in Verbindung mit dem Verlag herausgebildet. Ins nahe und entfernte Ausland wurden die Schuhwaren versandt, teils auf Märkten und Messen verkauft. Der Kaufmann hatte hier zum Teil die dominierende Stellung, der Handwerker befand sich als Hausindustrieller in seiner Abhängigkeit.

Wie in Weißenfels entwickelten sich in Pirmasens nach dem Deutsch-Französischen Kriege auf dem Boden der Marktschuhmacherei Schuhfabriken im eigentlichen Sinne. Das Aufkommen eines ähnlich gearteten Verlagssystems wie in Erfurt unterblieb in Pirmasens deshalb, weil der auf dem Hausierhandel, später dann der auf der Beschickung von Märkten und Messen beruhende Familienbetrieb hier die herrschende Betriebsform war, weil Schuhwaren besonders aus den bestehenden größeren Betrieben auch in alle Länder exportiert wurden.

So bietet sich uns — wenn wir die Entwicklungstendenzen vor den 70er Jahren nochmals zusammenfassen, — folgendes Bild:

---

[202]) Behr, Fr., a. a. O. S. 27.
[203]) Rehe, R., a. a. O. S. 7.

Anfänge der Konzentration und Uniformierung sind auf der Bedarfsseite zu erkennen. Die vorhandenen größeren Betriebe stützten sich zum Teil auf den Export, teils setzten sie ihre Waren im Inland und auf Messen und Märkten oder im Hausierhandel ab, während das Ladengeschäft noch keine große Bedeutung hatte. In einigen Schuhmacherorten, besonders in Erfurt, Weißenfels und Pirmasens entstanden einige größere Betriebe (Vorläufer der modernen Fabriken), die jedoch auf das Handwerk keine große Wirkung ausübten. Sie bestanden außerdem mehr in Gestalt von Manufakturen, stützten sich noch stark auf die Handarbeit, nur vereinzelt fanden Maschinen und Motore in den Betrieben Aufstellung. Die technischen Verbesserungen der schon vor den 70er Jahren erfundenen Schuhmaschinen (Holznagelmaschine, Sohlennähmaschine, Sohlenstanzen, Absatzpresse usw.) fielen vielmehr in die nächste Periode. Dem Handwerker war indessen ein Teil seiner Arbeit durch die Einrichtung von Schaftsteppereien verloren gegangen. Die Art des Betriebes hatte gewisse Aenderungen erfahren, die Arbeitsorganisation und Technik wurde in einigen Betrieben rationeller gestaltet. Was Schmoller[204]) für die gewerbliche Entwicklung jener Zeit allgemein konstatiert, trifft für die Schuhmacherei deshalb bis zu einem gewissen Grade zu: „Eine Produktion durch Fabriken oder größere Handwerksgeschäfte, eine Produktion, die nicht mehr am Orte des Konsumenten zu sein braucht, die nicht mehr sich verbindet mit dem direkten Verkauf an den Konsumenten, daneben die selbständigere Entwicklung des Handels als Großgeschäft, als Magazin in den größeren Städten, teilweise als Detailhandel und kleines Ladengeschäft in den kleinen Städten und Dörfern, teilweise als Wandermagazin und Hausierhandel auf dem Lande, das sind Glieder ein und derselben Kette."

2. Die Verdrängung des Schuhmacherhandwerks und ihre Gründe in der Zeit von 1875 bis 1895.

Den bedeutenden Fortschritt des Fabriksystems von 1875 auf 1895 zeigten uns die Ergebnisse der statistischen Tatsachenfeststellung für die Perioden 1875 bis 1882 und 1882 bis 1895. Der Niedergang des Handwerks konnte beobachtet werden. Nahmen wir für 1875 einen Anteil der Handwerksbetriebe an der Gesamtproduktion von Schuhwerk von mindestens 80, vielleicht sogar 90 % an, so schätzten wir den Anteil der handwerklichen Produktion an der gesamten gewerblichen Schuhproduktion gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf etwa 60 %.

Im übrigen äußerte sich der Niedergang des Handwerks von 1875 auf 1882 im ganzen Reich in:

1. einem starken Anwachsen der Nebenbetriebe und einem relativen Zurückbleiben der Hauptbetriebe;
2. der Ausbildung von Fabrikbetrieben auf Kosten der Handwerksbetriebe, die der Betriebs- und Personenzahl nach relativ zurückgingen;
3. dem Hervortreten größerer Fabrikbetriebe;
4. dem Rückgang der Dichtigkeit der Betriebe bis mit 5 Gehilfen und der in diesen Beschäftigten, der Zunahme der Dichtigkeit der Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen und der in diesen Tätigen.

Die Verdrängungserscheinung setzte sich bis 1895 verstärkt fort. Der Vergleich von 1882 und 1895 ergab für das Reich:

1. weiteres Anwachsen der Nebenbetriebe; absoluten Rückgang der Hauptbetriebe;

[204]) Schmoller, G., „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe", S. 253.

2. Steigen des Anteils der Alleinbetriebe und der in Alleinbetrieben Beschäftigten, Rückgang der Gehilfenbetriebe sowie der in diesen tätigen Personen;
3. Niedergang der Handwerksbetriebe, Anwachsen der Fabrikbetriebe. Die gleichen Tendenzen traten noch stärker in der Personenbesetzung der Handwerks- und Fabrikbetriebe zutage;
4. den völligen Umschwung in der Schuhmacherei zeigten die Betriebs- und Personendichteziffern;
5. die hausindustriellen Betriebe und die in ihnen Beschäftigten hatten die Tendenz zur Vermehrung;
6. eine bedeutende Zunahme der Motorenbetriebe fand statt.

Suchen wir nun nach den Gründen, die den Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig in der Zeit von 1875 auf 1895 einleiteten oder förderten.

Welche Aenderungen der Bedarfsgestaltung haben stattgefunden? Nach 1870 können wir eine Zusammenballung der Bevölkerung in den Städten und damit des Bedarfs in zunehmendem Maße beobachten. Aus nachstehendem Zahlenvergleich wird das deutlich. Von der Reichsbevölkerung wohnten.[205])

Tabelle 62.

Jahr	in Landgemeinden bis zu 2000 Einwohner	in Klein- und Mittelstädten mit 2 000—100 000 Einwohner	in Großstädten über 100 000 Einwohner
1875	26,0 Mill. Einw.	14,0 Mill. Einw.	2,7 Mill. Einw.
1900	25,7 Mill. Einw.	21,5 Mill. Einw.	9,1 Mill. Einw.
		Von der Gesamtzahl	
1875	60,9 v. H.	32,8 v. H.	6,3 v. H.
1900	45,6 v. H.	38,2 v. H.	16,2 v. H.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung war ein Mehrverbrauch von Schuhwaren aller Art schon verbunden, entsprechend ihrem gesteigerten Einkommen haben die großen Volksmassen verhältnismäßig aber auch Schuhwerk von 1875 auf 1900 mehr verbraucht als früher. Denn wie die Entwicklung der Einkommensverhältnisse im einzelnen gewesen sein mögen,[206]) nach dem Kriege 1870/71 nahm das Wirtschaftsleben einen gewaltigen Aufschwung, der Wohlstand in Deutschland stieg allgemein in dieser Zeit. Ebenso steht fest, daß die wirtschaftliche Entwicklung dem gesamten Volke und jeder ökonomisch-sozialen Klasse in Einkommenserhöhung zugute kam. In den Großstädten, in Industrie- und Handelsgebieten, m. a. W. dort, wo die modernen wirtschaftlichen Faktoren am meisten eingesetzt haben, mußten diese Tendenzen — besonders bei der unteren und mittleren Bevölkerungsschicht — schärfer als im Durchschnitt des Reiches hervortreten.

Zuerst setzten sich die Abnehmer fabrikmäßig hergestellter Serienware deshalb auch aus der einfacheren städtischen Bevölkerung zusammen, die gleichförmigen Bedarf hatte, und weniger Wert auf Haltbarkeit und gute Paßform als vielmehr auf einen möglichst niedrigen Preis des Schuhwerks legte. Bis in die Mitte der 90er

[205]) Deutsche Wirtschaftskunde, a. a. O. S. 9.

[206]) Vergl. hierzu besonders Wagner, Ad., „Verteilung des Volkseinkommens in Preußen", Ztschr. d. Kgl. Pr. Stat. Bureaus 1901, II. u. IV. Abtlg.

Jahre konnte das Schuhhandwerk in Qualitätsware noch eher konkurrieren, das bessere Publikum und besonders die Herrenwelt blieben dem Handwerk noch ziemlich treu, wenn auch nach unseren Untersuchungen über die Wandlungen in dem Arbeitsgebiet des Schuhmacherhandwerks die Fabrikproduktion an manchen Plätzen schon weit fortgeschritten war.

Was die Mode anlangt, so ist festzustellen, daß sich in den Anfangsjahren der deutschen Schuhindustrie die Ansprüche des Publikums an das Aussehen der Schuhe kaum erhöhten. „Es gab roßlederne und glatte kalblederne Stiefel für Damen und Herren, Mädchen und Kinder; für das weibliche Geschlecht mit Oesen zum Schnüren, für das männliche Geschlecht mit Agraffen, damit war die Auswahl erschöpft.[207]) Auch in den 80er und 90er Jahren richteten sich die Neuanschaffungen noch grundsätzlich nach der Gebrauchsdauer des Schuhes. Die Mannigfaltigkeit der Schuhwaren wurde allerdings größer, da die Fabrikanten anfingen, den Konsum durch Herausbringen verschiedener Formen und Qualitäten anzuregen. „Mit dem Auftauchen der braunen, roten und bleigrauen Ziegen- und gemsledernen Stiefel entwickelte sich der Schuh zum Luxus- und Modeartikel.“[208]) Einer Ausbreitung modischen Schuhwerks stand die lange Kleidertracht der Damen entgegen, der Schuh konnte außerdem erst dann von der Mode allgemein betrachtet werden, nachdem die Verbesserung der Paßform dem Fabrikanten gelungen war. Und daß diese Bestrebungen erst nach den 90er Jahren Erfolg hatten, darauf haben wir schon verwiesen.

Als Ergebnis haben wir für diese Zeit festzustellen: Vom Bedarf gingen die ersten Strömungen aus, die auf das Schuhandwerk einwirkten. Das Vorhandensein konzentrierten und gleichförmigen Bedarfs nach billigem Schuhwerk bildete die Voraussetzung für die Durchführung fabrikmäßiger Serienproduktion.

Die Absatzverhältnisse im Auslande waren nach den 70er Jahren zunächst sehr günstig. Ueber die Größe des Exportes sind auch für jene Zeit keine genauen Angaben vorhanden. In den Zusammenstellungen über Export und Import finden wir Schuhe unter den Titeln: „Feine und grobe Lederwaren“ gemeinsam mit Sattler-, Taschner- und Portefeuillewaren usw. aufgeführt. Immerhin läßt sich feststellen,[209]) daß der Schuhexport Deutschlands nach der Hochkonjunktur gegen Ende der 80er Jahre als Folge hoher Schutzzölle, des Erstarkens der ausländischen Großindustrie wie Finanzkrisen bis zur Jahrhundertwende wesentlich zurückging. In der gesteigerten Aufnahmefähigkeit des heimischen Marktes mußten die inländischen Schuhfabriken Ersatz für die verlorenen Märkte finden, die sie mit verstärktem Eifer aufsuchten.

Welche Wandlungen in der Organisation des Warenvertriebs hatten sich auf dem nationalen Markte vollzogen?

Nach unseren Untersuchungen hatte der Handel mit gebrauchsfähigen Schuhwaren schon vor dem Aufkommen von Fabriken langsam Feld gewonnen. Die Pirmasenser gingen zu Hunderten mit handwerklich hergestellten Schuhen hausieren. Auf vielen Märkten und Messen fanden die Produkte der Handwerker und der vorhandenen größeren Betriebe Absatz, besondere Sitze der Marktschuhmacherei hatten sich gebildet, die schon mehrfach genannten Marktschuhmacherorte.

---

[207]) Schuh und Leder, Nr. 213 vom 11. IX. 1926, zit. b. Ebert, Fr., a. a. O. S. 118.

[208]) Rehe, K., a. a. O. S. 43.

[209]) Vergl. die Ausführungen Franckes S. 152—161 in seiner Arbeit über die Schuhmacherei in Bayern.

Der Ausbau einer Absatzorganisation wurde den Fabriken nicht leicht gemacht. Das Publikum mußte erst an die fertigen Fabrikschuhe gewöhnt werden. Nur langsam wurde nach den 70er Jahren der vor dem Aufkommen der maschinellen Schuhfabrikation existierende Verkauf auf Märkten und Messen und durch Hausiererei von den geschlossenen Ladengeschäften verdrängt. Die Marktschuhmacherei erhielt sich aber noch bis in das 20. Jahrhundert hinein an vielen Plätzen. Francke [210]) sagt um 1890 über den Besuch der Märkte in Bayern: „An Gelegenheit fehlt es dabei in unserem engen Vaterlande nicht. Sind auch Schuhe und Stiefel von den Wochenmärkten ausgeschlossen, so halten die 41 unmittelbaren und 203 übrigen Städte, sowie die 419 Marktgemeinden etc. doch im Jahre mehr als 2000 Krammärkte, Messen und Dulten ab; davon sind viele mehrtägig, ja in größeren Städten dauern manche wochenlang. Ich will natürlich nicht behaupten, daß Schuhmacher auf all diesen Märkten ihre Ware feilhalten; aber es geschieht doch häufig genug. In den größeren Städten stehen dann ganze Budenreihen, in denen derbe Lederstiefel und Filzschuhe verkauft werden."

Das Ladengeschäft war schon vor den 70er Jahren als Nebenbetrieb des Handwerkers vereinzelt anzutreffen. Doch finden wir erst in den 80er und noch mehr in den 90er Jahren Läden entstehen, die mehr und mehr das Hauptgeschäft an sich zogen und in den meisten Fällen von kapitalistischen Unternehmern geführt wurden, die sogar in Großstädten mitunter mehrere Verkaufsstellen errichteten. Der Vertrieb von fertigen Schuhwaren in Geschäften wurde besonders durch die Einführung eines einheitlichen Maßsystems, des französischen Stichmaßes, zu Anfang der 70er Jahre gehoben. Die Maßeinteilung (3 Stich = 2 cm) bürgerte sich schnell auf dem ganzen Kontingent mit Ausnahme von England ein. Hierdurch war der Käufer in die Lage versetzt, in allen Ladengeschäften unter einer bestimmten Größennummer einen Stiefel von bestimmter und gleichbleibender Sohlenlänge zu erhalten.

Zwischen den Händler und Fabrikanten schob sich der Grossist, der vorwiegend nur kleinere Läden belieferte, während bedeutendere Fabriken ihre Produkte durch Vermittlung von Reisevertretern bereits absetzten. Der Schuhgroßhandel kam erst nach der Entstehung von Fabriken auf, ganz im Gegensatz zum Schuhkleinhandel, dessen Vorhandensein ja Voraussetzung für die schnelle Ausbreitung mechanisch hergestellter Produkte überhaupt war und an Bedeutung den Großhandel weit überragte.

Das System der Fabrikfilialen und direkten Belieferung des Verbrauchers von der Fabrik ist schon vereinzelt in dieser Periode nachzuweisen. So berichtet Hirsch, [211]) daß die Firma Conrad Tack & Co., Burg b. Magdeburg, 1886 gegründet, im Jahre 1890 6 eigene Verkaufsfilialen besaß, 1895 deren etwa 25. Wanner [212]) gibt an, daß Schmalzried Leonberg es bereits vor Tack unternahm, in eigenen Verkaufsfilialen die Waren abzusetzen, seine Versuche jedoch auf „halbem Wege stecken ließ". Jedenfalls steht fest, daß erst nach 1900 sich die Fabrikfilialen, die gewöhnlich Markenschuhe absetzen, in größerem Umfange ausgebreitet haben. Die erste Firma, die Markenschuhe in den Handel brachte, war wohl die Firma Otto Herz & Co., die zuerst ebenfalls den Absatz in eigenen Läden versuchte, später aber ihre Marke „Herz" nur in Detailniederlagen vertrieb. [213])

---

[210]) Francke, E., a. a. O., S. 147.

[211]) Hirsch, J., „Die Filialbetriebe im Detailhandel", a. a. O. S. 170.

[212]) Wanner, K., a. a. O. S. 42.

[213]) Hirsch, J., a. a. O. S. 192.

Welche Stellung nahm der Handwerker der neuen Absatzorganisation gegenüber ein?

Der Handwerker spielte einmal als Hausindustrieller von Händlern der Fabrikerzeugnisse eine Rolle. Vor den 70er Jahren hatte sich eine Art von Hausindustrie herausgebildet, indem der Marktschuhmacher abhängig wurde vom Kapital eines Kaufmanns. In dieser Periode verzichteten viele Schuhmacher, durch den Wettbewerb der großen Verkaufsgeschäfte gedrängt, auf den eigenen Vertrieb ihrer Produkte und wurden zu Lieferanten an Läden und Magazine. In dem Dienst der offenen Verkaufsstellen sanken sie dann schnell in Abhängigkeit herab. Sie wurden zu Hausindustriellen, und der sich zwischen ihnen und den Auftraggebern einschaltende Zwischenmeister trug dazu bei, sie ihrer Selbständigkeit ganz zu berauben.

Nach dem Aufkommen der billigen Fabrikware sah sich der Ladenschuhmacher, der anfangs nur selbst produzierte Schuhe im eigenen Verkaufslokal feilbot, weiterhin gezwungen, auch Fabrikschuhe zu führen, und zum Händler fabrikmäßig hergestellter Serienware zu werden. Ebenso gingen viele Marktschuhmacher zum Handel der Fabrikware über, ja, es kam vor, daß Marktschuhmacher Fabrikwaren auf Märkten vertrieben. Hauptbeschäftigung der Handwerker war dann der Verkauf fremder Fabrikate und nicht mehr die Herstellung eigener Produkte.

Nicht nur der Marktschuhmacher in seinen verschiedenen Abarten schaltete sich in der gekennzeichneten Weise in die neue Absatzorganisation ein. Der vorwiegend nach Maß arbeitende Schuhmacher gab — gedrängt durch die Fabrikkonkurrenz — vielfach die Anfertigung von neuem Schuhwerk (besonders Frauen- und Kinderschuhe) immer mehr auf und wurde ein Glied in dem Gefüge der Absatzorganisation, in der der kapitalkräftige Kaufmann — wie hervorgehoben wurde — von vornherein dominierte.

Charakteristisch für die betriebsorganisatorische und technische Entwicklung war einmal die weitere Durchführung der Arbeitszerlegung, dann die Einführung von Maschinen.

Ansätze zur Arbeitsteilung machten sich schon vor den 70er Jahren verschiedentlich geltend. So konzentrierten sich einige Betriebe mit Hilfe einer oder mehrerer Nähmaschinen auf die Herstellung von Schäften, die sie entweder den Handwerkern fertig verkauften oder die sie als Lohnwerker für andere Schuhmacher ausführten, die ihnen die fertig geschnittenen Schäfte lieferten. Arbeitsteilung gab es dann zwischen Herstellung und Vertrieb. Und in einigen größeren Betrieben ging man schon dazu über, die Arbeit in Teiloperationen zu zerlegen.

Die Zerlegung der Arbeit in Einzelverrichtungen machte in der zu betrachtenden Periode nun stärkere Fortschritte, wodurch erhebliche Ersparnisse erzielt wurden. Der Hausindustrielle und der Schuhfabrikarbeiter wurden allmählich Spezialarbeiter, die nicht mehr — soweit sie sich nicht aus handwerklichen Elementen zusammensetzten — alle Phasen des Produktionsprozesses beherrschten, die aber bedeutend größere Fertigkeiten als der Handwerker erlangten.

Ging eine Verbesserung der Technik durch Vermehrung oder Verfeinerung der Werkzeuge bis dahin nur langsam vor sich, so fanden in der Periode Maschinen Eingang, die bereits früher erfunden waren, und dann ist die Konstruktion neuer Maschinen zu verzeichnen. Die in der Zeit von 1875 auf 1895 vor sich gegangenen zahlreichen technischen Umwälzungen trugen dazu bei, den Arbeitsprozeß und die Betriebsform, die ganze Organisation des Schuhgewerbes und damit auch die Stellung des Handwerks im Produktionsprozeß nachhaltigst zu beeinträchtigen. Das erste Entwicklungsstadium der Mechanisierung der Betriebe begann, an die Stelle des Handwerkers

traten Hausindustrielle, die angelernten und ungelernten Maschinenarbeiter und Arbeiterinnen. Und der Wettkampf mußte für die Fabrik umso leichter zum Siege führen, als die Ueberfüllung im Handwerk keine Aenderung erfuhr, in der Uebersetzung mit Lehrlingen und in der verfrühten Selbständigmachung der jungen Gesellen sich im Handwerk selbst weitere Zerfallserscheinungen bemerkbar machten.

Die schon in den 70er Jahren in Gebrauch befindlichen Näh- und Sohlendurchnähmaschinen gestatteten die mechanische Herstellung der Schaft- und Durchnäharbeit. Anfang der 80er Jahre gelang es auch, die beiden anderen Sohlennähmethoden Wendenähen und Randnähen – durch Maschinen auszuführen, und zwar durch die Wendenahtmaschine von Groß und die Groß-Gelb-Doppelmaschine zur Verbindung des Rahmens mit der Laufsohle. Nachdem auch Mitte der 90er Jahre das Einstechen des Rahmens mit Hilfe der von der Goodyear-Compagnie erfundenen Rahmeneinstechmaschine und einem System von Hilfsmaschinen maschinell gelang, waren für sämtliche Sohlennähverfahren Maschinen vorhanden.

Durch den Gebrauch der Schaft- und Sohlenbefestigungsmaschinen für sämtliche Methoden wurde die Arbeit verbilligt und dann wesentlich verbessert. Besonders durch die Einführung der Goodyear-Maschine holten die Fabriken den qualitativen Vorsprung der Handarbeit voll ein, denn die auf ihnen geleistete Arbeit übertraf an Gleichmäßigkeit die Handarbeit des Meisters bei weitem. So war das Handwerk von der Mitte der 90er Jahre an bei gleichzeitiger Verbesserung der Leistenform der Fabrikschuhe nicht mehr fähig, in Qualitätsware mit den Fabriken zu konkurrieren, die Herstellung besserer Ware mußte dem Meister dann verloren gehen.

Die Fräs- und einige andere Ausputzmaschinen waren schon erfunden, ihre Anwendung fiel jedoch erst in diese Periode. Die menschliche Hand wurde in den 80er Jahren durch verbesserte Maschinen, durch das Aufkommen ergänzender Zubehörmaschinen ersetzt, die die sehr zeitraubenden Arbeiten in einigen Minuten erledigten.

Eine wesentliche Verbesserung erfuhren in den 80er Jahren die Stanzmaschinen, die für die Herrichtung der Sohlen und Brandsohlen, Gelenkstücke und Absatzflecke in Gebrauch genommen wurden. Die Einzelteile konnten maschinell billiger und gleichmäßiger ausgestanzt, das Material besser ausgenutzt werden.

Hatte man die Arbeiten der Schaft- und Bodenarbeit mit Maschinen nachgeahmt, so wurden einfachere Arbeiten des Schuhmachers ebenfalls von der Maschine übernommen. Bei der Schaftarbeit erfolgte dies noch durch die Oeseneinsetzmaschine, die Knopflochnähmaschine, Riemchenumbieg- und Abschrägmaschine, Knopfannähmaschine, Lederspaltmaschine. Die Bedienung der Hilfsmaschinen der Stepperei überließ man – wie die der Nähmaschine selbst — weiblichen Arbeitskräften, die billiger und besser arbeiteten als Männer. Veränderungen der Verteilung der Arbeit auf männliche und weibliche Arbeitskräfte mußten sich deshalb ergeben.

Ein gewisser Abschluß in der technischen Entwicklung war bis 1895 erreicht. Von unwichtigeren Arbeiten abgesehen, blieb noch das Zuschneiden des Oberleders und – in der Regel – das Zwicken der Hand überlassen.

In dem ersten Entwicklungsstadium der Mechanisierung der Betriebe trat die Hausindustrie noch außerordentlich stark hervor. Viele Betriebe waren bis 1895 im höchsten Grade dezentralisiert, ihre Arbeitskräfte nicht in einer Arbeitsstätte vereinigt, sondern in mehreren verstreut. Erheben die Zahlen auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit, so steht doch fest, daß die Hausindustrie steigende Tendenz aufwies. Es wurden hausindustrielle Betriebe und Personen in der Schuhmacherei gezählt:

Tabelle 63.

Jahr	Betriebe	Personen
1882	14 280	18 453
1895	20 345	26 553

Sämtliche der in der Schuhmacherei bekannten Formen der Hausindustrie kamen in der Zeit in Deutschland vor.

Einmal sanken schon vor den 70er Jahren viele Marktschuhmacher zu Heimarbeitern herab, indem sie abhängig wurden vom Kapital eines Kaufmanns. Weiterhin verzichteten viele Schuhmacher in der Periode 1875 bis 1895 auf den eigenen Vertrieb, wurden Lieferanten von Schuhwarengeschäften, die sie zu Hausindustriellen herabdrückten. Die dritte Form der Hausindustrie lehnte sich an den handwerksmäßigen Betrieb in der Schuhmacherei an: Der selbständige Meister schnitt vielfach nur noch die Teile zu und verkaufte die fertige Ware, während Lehrlinge oft damit beschäftigt wurden, die zugeschnittenen Teile den abhängigen Meistern und „Sitzgesellen" zu überbringen, resp. die fertige Ware von ihnen zu holen.

In allen drei Fällen änderte sich nicht viel an der handwerksmäßigen Herstellung, die Schuhe wurden von Hausindustriellen vollständig oder zum größten Teil hergestellt. Die an die Schuhwarengeschäfte sowie an den handwerksmäßigen Kleinbetrieb sich anschließende Hausindustrie geriet zwar nicht selten in die Abhängigkeit von Zwischenmeistern, das Aufkommen des Schwitzsystems brachte jedoch keine wesentliche Aenderung der handwerklichen Technik mit sich.

Dagegen beschränkte sich die in Verbindung mit Schuhfabriken entstandene Hausindustrie - bei der das Schwitzsystem auch nicht unbekannt war — auf die Ausführung einer Teilarbeit: Stepperei, Heimzwickerei, Wendeschuhmacherei oder Ausputzerei. Diese Form der Hausindustrie führte besonders stark die zunehmende Verbreitung der Hausindustrie bis 1895 herbei. Verschiedene Verrichtungen konnten durch Eingreifen der Hand bis dahin noch billiger und besser ausgeführt werden, weil die Maschinentechnik noch nicht soweit fortgeschritten war, zum Teil fehlten auch die Arbeitskräfte und die Fortschritte in der Arbeitszerlegung ermöglichten es, Teilarbeiten ohne Störung des Gesamtherstellungsvorganges außerhalb der Betriebsstätte durchzuführen. Die entgegengesetzte Tendenz machte sich mit der Verbesserung der Maschinen bemerkbar, nämlich die Neigung, die Arbeitsmethoden in einer Betriebsstätte zu konzentrieren. Die Maschine zog dann die Arbeiten mehr und mehr in den Betrieb hinein, einige Arbeiten — Stepperei, Zwickerei, auch Wendeschuhmacherei — wurden an einigen Plätzen indessen hausindustriell noch lange betrieben.

Die billiger als das Handwerk arbeitende Hausindustrie trug zum Niedergang des Schuhmacherhandwerks viel bei, daneben war es das mehr und mehr aufkommende Fabriksystem, das dem Handwerk gefährlich werden mußte.

Wir wiesen darauf hin, daß aus den Schaftsteppereien und den Lederausschnittgeschäften, verbunden mit Schaftsteppereien vor 1875 Schuhfabriken entstanden, die den Handwerkern fertige Schäfte lieferten. Die Schäftefabriken waren bald in der Lage, ihre Produktion auszudehnen, die Rohstoffe billiger einzukaufen, sich der technischen Fortschritte — besonders auch Gasmotoren — zu bedienen und damit den Abstand gegenüber handwerklicher Herstellung hinsichtlich Preis

und Qualität außerordentlich zu vergrößern. Die kapitalschwachen Schäftehersteller verschwanden mehr und mehr oder sanken zu Hausindustriellen der größeren Betriebe herab.

Nicht selten entwickelten sich aus den Schaftsteppereien auch Schuhfabriken, die sich anfänglich im starken Maße der Hausindustrie zur Herstellung einzelner Teilarbeiten bedienten und dann mit der Einführung von Arbeits- und Kraftmaschinen sich zu Fabriken ausbildeten.

Wie für die Schaftherstellung besondere Fabriken entstanden, so kamen auch Unternehmer auf, die andere Einzelteile produzierten wie Kappen, Absätze, Schuhverzierungen etc.

Die meisten der älteren Fabrikbetriebe entstanden in der Zeit von 1875 bis 1895 und konzentrierten sich dann im ausgedehnten Maße in einzelnen Städten.

Ihre Gründer waren weniger gelernte Handwerksmeister als vielmehr Kaufleute, die für die technische Leitung ihrer Betriebe Männer mit Fachkenntnissen herangezogen. So führte der Lederhändler Otto Herz einen Umschwung in der handwerklichen Herstellung in Mainz herbei. „Er veranlaßte den Schuhmacher Simon Wolf, der damals 6—8 Gesellen beschäftigte, in Verbindung mit ihm nach Australien und Havanna zu exportieren. Der Versuch glückte und bereits 1856 konnte Wolf 30—40 Gesellen beschäftigen. In der Folge hat sich das Unternehmen weiter gehoben, geschickt wußte Wolf sich der mechanischen Produktionsweise anzupassen, der Betrieb vergrößerte sich weiter und ist heute einer der größten in Mainz . . . Der vorhin erwähnte Herz entzweite sich bald mit Wolf und ließ nun ebenfalls für den Export von anderen Mainzer Schuhmachern Schuhe anfertigen, zu denen er die Rohstoffe lieferte. Da aber hierbei viele Veruntreuungen und Vertauschungen der Rohstoffe vorkamen, ließ er bald die Waren in seinem eigenen Hause anfertigen. Als erster führte Herz 1867 die amerikanische Mackay-Maschine zum Sohlendurchnähen ein, ebenso wie er, 1871 nach Bockenheim bei Frankfurt übergesiedelt, zum ersten Male in Deutschland seine Schuhmaschinen mit Dampfkraft antrieb". [214])

An einigen Plätzen konnten sich die vorhandenen größeren Betriebe nicht halten, da die Unternehmer es nicht verstanden, zur mechanischen Produktion resp. Heimarbeitsystem überzugehen. So paßte sich beispielsweise auch in Erfurt von den alten 9—10 Firmen, die — auf die Handarbeit gestützt — Schuhwaren herstellten, nur eine Firma (F. C. Böhnert, deren Gründer Schuhmachermeister war und die Firma im Jahre 1835 gründete der neuen maschinellen Produktionsweise an. Die übrigen lösten sich infolge Mangels flüssiger Mittel und Initiative der Unternehmer auf oder wurden von anderen übernommen, während neue Firmen ins Leben traten, die wie Lingel (1872 von Eduard Lingel gegründet) bis heute zu den bedeutendsten in der Schuhbranche überhaupt gehören. [215]) Die Fabriken bedienten sich in Erfurt wie in der Provinz Sachsen allgemein weniger der Hausindustrie. „Die in diesen Jahren (gemeint sind 80er Jahre) in großer Zahl entstandenen Betriebe der Massenproduktion sahen alle von Anfang an von der hausindustriellen Lohnarbeit ab." [216]) Die Herstellung besseren Schuhwerks war für Erfurt schon typisch, die Anfertigung billigeren Schuhwerks wurde seit den 90er Jahren mehr und mehr aufgegeben.

Ebenso trat die Verwendung von Hausindustriellen in Weißenfels nicht hervor. Das Fabriksystem entwickelte sich auf dem Boden der

[214]) Rehe, K., a. a. O. S. 23/24.
[215]) Rehe, K., a. a. O. S. 20/21.
[216]) Marquardt, Th., a. a. O. S. 63.

Marktschuhmacherei, zum Teil wurde die gewerbliche Tätigkeit von Kaufleuten organisiert, z. B. die im Jahre 1875 in Weißenfels von dem Kaufmann Emil Blasig gegründete Fabrik, die bald den größten dortigen Betrieb darstellte.

In Pirmasens hatten sich infolge der ungünstigen Verkehrslage die kleinen Familienbetriebe recht lange erhalten. Mit der Einführung der Maschinentechnik und der Gasmotoren in den 70er und 80er Jahren entwickelte sich Pirmasens zum bedeutendsten Brennpunkt der fabrikmäßigen Produktion. Man ging von der Herstellung des Stoffschuhes zu derjenigen billiger Dutzendware aus Leder, insbesondere Roßleder über. Die Handwerksbetriebe traten an Bedeutung zurück. Größere Betriebe, von Kaufleuten ins Leben gerufen, bildeten sich aus und Hand in Hand damit ging die Entstehung einer Hausindustrie, die der ganzen Pfalz jenes eigentümliche Gepräge gab, z. T. noch heute gibt.

Dagegen entstanden in einigen württembergischen Orten, die sich durch Marktschuhmachereibetriebe auszeichneten, fast ausschließlich auf dem Boden des Handwerks Fabriken ohne Inanspruchnahme der Hausindustrie, z. B. in Tuttlingen, Balingen.

Fassen wir nochmals die Gründe zusammen, die den Niedergang des Schuhmacherhandwerks in der Periode von 1875 bis 1895 einleiteten oder förderten, so kommen wir zu dem Schluß:

Die treibenden und sich gegenseitig ergänzenden Kräfte des Umschichtungsprozesses sind für diese Zeit auf der Seite des Bedarfs und des Betriebes zu suchen. Sie dürften gleich stark zum Niedergang beigetragen haben. Zur Deckung konzentrierten und uniformierten Bedarfs nach billigem Schuhwerk war eine Neuordnung der Produktion erforderlich. Sie erfolgte an bestimmten Brennpunkten, und zwar in Betrieben, die sich im wesentlichen zum Zwecke der Verbilligung der in großen Serien hergestellten Produkte der Arbeitszerlegung, Beschäftigung von Hausindustriellen, Anwendung von Maschinen und Motoren bedienten. Die Verbindung zwischen Handwerker und Verbraucher ging langsam verloren, zum Vertrieb der billigen Fabrikschuhe bildete sich eine weitverzweigte Absatzorganisation aus, in die sich ein Teil der Handwerker als Hausindustrieller und Händler einschaltete. Soweit der Handwerker in die Abhängigkeit kapitalistischer Händler geriet, trugen diese zum Niedergange bei — allerdings nur sekundär, da die Tendenz selbst wieder abhängig war von dem Vorhandensein fabrikmäßiger Serienproduktion.

3. Die Verdrängung des Schuhmacherhandwerks und ihre Gründe in der Zeit von 1895 bis zur Gegenwart.

Von der Jahrhundertwende an vollzog sich nach unseren Untersuchungen der Niedergang des Handwerks noch stärker als in den vorhergehenden Jahrzehnten. Den Anteil der handwerklichen Produktion an der gesamten deutschen gewerblichen Schuhproduktion bestimmten wir für das Ende des 19. Jahrhunderts auf 60 %, für 1925 dagegen auf höchstens 3 %. Wir können noch hinzufügen, daß die handwerkliche Schuhproduktion schon vor dem Kriege gegenüber der fabrikmäßigen Herstellung von weit geringerer Bedeutung war.

Für das Reich ergab der Vergleich von 1895 und 1907 folgendes Bild:

1. stärkeres Zurückweichen der Haupt- als der Nebenbetriebe;
2. absoluter und relativer Rückgang der Alleinbetriebe und der in ihnen Beschäftigten bei relativer Zunahme der Gehilfenbetriebe und der in Gehilfenbetrieben beschäftigten Personen;

3. Rückgang der Handwerksbetriebe im Hundert, Hervortreten der fabrikmäßigen Großbetriebe. Gleichzeitig absolutes und relatives Anwachsen der Personen in Fabrikbetrieben (Mittel- und Großbetriebe);
4. Abnahme der Dichtigkeit der Handwerksbetriebe und der in ihnen Beschäftigten, Zunahme der Dichtigkeit der Großbetriebe und der in diesen Tätigen;
5. Verminderung der Betriebe und Personen in der Hausindustrie;
6. der Eingang von Motoren machte in der Schuhmacherei bedeutende Fortschritte.

Und die Ergebnisse der statistischen Tatsachenfeststellung für das heutige Reichsgebiet ergaben von 1907—1925 folgendes:

1. stärkeres Zurücktreten der Neben- als der Hauptbetriebe;
2. wie von 1895 auf 1907 absoluter und relativer Rückgang der Alleinbetriebe und der in ihnen Beschäftigten bei relativer Zunahme der Gehilfenbetriebe und der in Gehilfenbetrieben Beschäftigten;
3. absoluter Rückgang der Handwerksbetriebe, Anwachsen der Fabrikbetriebe. Abnahme der Beschäftigten im Handwerk, starke Zunahme der Personen in Schuhfabriken;
4. die Dichte der Handwerksbetriebe und der in ihnen Tätigen nahm ab, dagegen die Dichte der Mittel- und Großbetriebe zu; eine Steigerung der Dichtigkeit der in Großbetrieben Beschäftigten war zu verzeichnen;
5. die hausindustrielle Betriebsform ging weiter beträchtlich zurück;
6. die starke Zunahme motorischer Betriebskräfte (besonders elektrisch betriebener Motoren) fand schließlich statt.

Verfolgen wir nun den Verlauf des Verdrängungsprozesses und suchen wir die Ursachen des Niederganges innerhalb dieser Zeit zu ermitteln.

a) Die Zeit von 1895 bis zum Weltkrieg.

Welche Aenderungen in der Bedarfsgestaltung — das fragen wir wieder zuerst — waren eingetreten?

Die Zusammenballung der Bevölkerung und damit des Bedarfs in den Städten machte starke Fortschritte. Von 1900 auf 1910 fanden folgende Verschiebungen statt:[217])

Tabelle 64.

Jahr	in Landgemeinden bis zu 2 000 Einwohner	in Klein- und Mittelstädten mit 2 000—100 000 Einwohner	in Großstädten über 100 000 Einwohner
1900	25,7 Mill. Einw.	21,5 Mill. Einw.	9,1 Mill. Einw.
1910	26,0 Mill. Einw.	25,1 Mill. Einw.	14,7 Mill. Einw.
		Von der Gesamtzahl	
1900	45,6 v. H.	38,2 v. H.	16,2 v. H.
1910	40,0 v. H.	38,8 v. H.	21,2 v. H.

Mit dieser Bevölkerungsbewegung war ein Mehrverbrauch leichter Schuhe aufs engste verknüpft. Und was die Einkommensverhältnisse dieser in den Städten konzentrierten Massen anlangt, so wiesen wir

[217]) Nach „Deutsche Wirtschaftskunde", a. a. O. S. 9 u. „Statistik des Deutschen Reichs", Bd. 240, S. 53.

an Hand von Ziffern für die Vorkriegszeit schon nach (Tab. 58 und 59), daß die Vermehrung weniger den großen, mehr den mittleren und unteren Einkommen zugute gekommen sein dürfte. Das bedeutet, daß sich die Käufermassen von leichten und billigen Serienschuhen auch aus dem Grunde vergrößern, die Konzentration und auch die Uniformierung des Bedarfs stark zunehmen mußten.

Das Handwerk erlitt umso schwerere Einbuße, als die Fabrik mehr und mehr dazu überging, Schuhe in größerer Mannigfaltigkeit herzustellen, die qualitativ hochwertig waren, an Aussehen und Billigkeit den handgearbeiteten Schuh noch übertrafen. Wurden bis in die 90er Jahre billigere Frauen- und Kinderschuhe fertig gekauft, so gelang es nach Einbürgerung des Goodyear-Verfahrens und durchgreifender Verbesserung der Leistenformen um die Wende des Jahrhunderts die männliche Kundschaft und die Verbraucher besserer Ware an den Kauf fertiger Schuhe zu gewöhnen. Ja, selbst das Gebiet der Anfertigung schwersten Schuhwerks war aus denselben Gründen keineswegs unbestrittenes Gebiet des Handwerks.

Es tritt für diese Zeit noch hinzu: mit der Verbesserung der Leistenformen und der Verfeinerung der Herstellungstechnik begann sich der Schuh von einem Gebrauchsgegenstand in einen Modeartikel zu verwandeln. Einerseits wurde der Uebergang zu gleichförmigen leichteren Schuhen durch die Mode gefördert, der stärkere Verbrauch leichterer Schuhwaren war damit verbunden, d. h. der Bedarf an modischen gleichartigen Fabrikschuhen nahm zu. Andererseits trugen – und das scheint das Ausschlaggebende — die Anregungen der Fabrikanten und Händler dazu bei, durch neue serienmäßig hergestellte Artikel die Bedürfnisse zu verfeinern, den veränderten Bedarfsverhältnissen voll Rechnung zu tragen.

Die Verhältnisse waren in dieser Hinsicht im ganzen Reich bis zum Kriegsausbruch nicht die gleichen. In vorwiegend ländlichen Gegenden verlor der Handwerker nicht so schnell die Verbindung mit dem Verbraucher. Auch waren die Herstellungs- und Vertriebskosten der besseren Ware beim Fabrikbetrieb zum Teil noch sehr hoch, sodaß der Handwerker mit der Fabrikware erfolgreich dann konkurrieren konnte, wenn er die Produkte direkt an das Publikum absetzte, er geringere Vertriebskosten hatte und auch mit günstigeren lokalen Lebensverhältnissen rechnen durfte. Was Friedrichowicz [218]) von dem Absatz besserer Ware 1899 sagte, traf, wenn auch nicht in demselben Maße mehr, später zu: „Darum wird die Konkurrenz dieser Art von Fabrikwaren der klein- und mittelstädtische Handwerker des ostelbischen Deutschlands für die nächste Zukunft wohl kaum schon zu fürchten haben, während jene sich in den Großstädten, sowie ihrer nächsten Umgebung und in fast ganz West- und Mitteldeutschland in fast erdrückendem Maße fühlbar macht, mit Ausnahme freilich der Teile, die noch mehr einen landwirtschaftlichen, an ostelbische Verhältnisse erinnernden Charakter zeigen wie einzelne Teile von Hannover, Westfalen, der Provinz Sachsen, Hessens, auch einzelne Teile Süddeutschlands. Doch richten sich besonders auf diese Enklaven, die in West- und Mitteldeutschland dem Handwerk noch teilweise erhalten geblieben sind, die Angriffe des Fabrikbetriebes."

Welche Aenderungen in dem Vertrieb der Produkte sind festzustellen?

Wie bisher waren die Schuhfabriken von 1895 bis 1913 im wesentlichen auf den inländischen Markt angewiesen. Der Export hob sich allerdings im neuen Jahrhundert, nachdem er bis zur

[218]) Friedrichowicz, E., „Die Lage des Schuhmacherhandwerks in Deutschland", a. a. O. S. 273.

Jahrhundertwende zurückgegangen war. Die Gesamtaus- und Einfuhrziffern für Schuhwerk ergeben in Geld umgerechnet:[219])

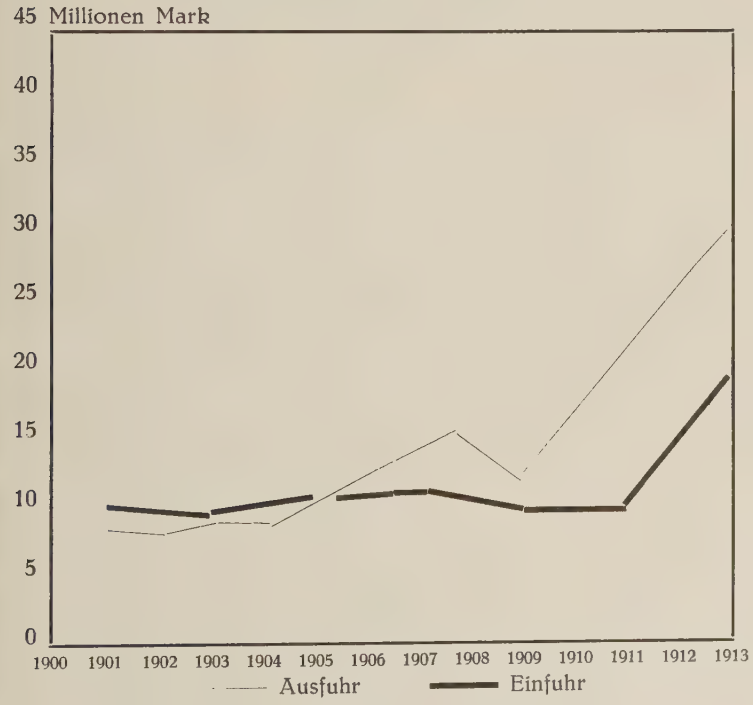
Tabelle 65.

Jahr	Ausfuhr	Einfuhr	Aktiv- (+) resp. Passivsaldo (—)
1901	7 533 000	9 233 000	— 1 700 000
1902	7 525 000	8 667 000	— 1 142 000
1903	8 648 000	9 106 000	— 458 000
1904	8 661 000	9 459 000	— 798 000
1905	10 232 000	10 537 000	— 305 000
1907	14 702 000	11 293 000	+ 3 409 000
1908	15 768 000	10 166 000	+ 5 602 000
1909	10 536 000	8 439 000	+ 2 097 000
1910	12 686 000	8 682 000	+ 4 004 000
1911	16 290 000	8 654 000	+ 7 636 000
1912	22 685 000	11 209 000	+ 11 476 000
1913	30 632 000	19 582 000	+ 11 050 000

Die graphische Darstellung orientiert noch besser über den Gang des Schuhwarenhandels, als dies die Zahlen imstande sind.

Uebersicht 11.

Aus- und Einfuhr von Schuhwaren.



[219]) Die Ziffern von 1901—1907 nach Rehe, K., a. a. O. S. 49; die übrigen nach Wanner, K., a. a. O. S. 43. 1900 u. 1906 wurden als Uebergangsjahre von einer Wareneinteilung zur andern weggelassen.

Wir erkennen, daß die deutsche Ausfuhr von Schuhwaren seit 1909 stark zunahm, sodaß sie 1913 die Einfuhr - die unbeeinflußt durch die Zollerhöhung vom 1. III. 1906 auch anstieg, — um 11 Mill. übertraf. Dann müssen wir den Schluß ziehen, daß die Ausfuhr von 30 632 000 Mark und die Mehrausfuhr von ca. 11 Millionen Mark gegenüber der deutschen Gesamtproduktion von Schuhwaren, die für die damalige Zeit auf ca. $^1/_2$ Milliarde Mark geschätzt wurde, überhaupt nicht ins Gewicht fiel.

Bei unseren Ausführungen ist zu berücksichtigen, daß die Schuhindustrie sich meist auf eigene Widerstandskraft stützen mußte; denn die deutsche Zollpolitik ließ dem Schuhgewerbe wenig Schutz angedeihen.[220]) Dagegen waren die Zölle der meisten ausländischen Staaten viel höher. Kam demnach die Einfuhr gegenüber unserer Ausfuhr weniger in Betracht, so müssen wir in Hinsicht auf den Kampf zwischen Fabrik und Handwerk auf dem inländischen Markte feststellen, daß die ausländischen Fabriken dem heimischen Handwerk keine nennenswerte Konkurrenz machen konnten.

Auf dem Binnenmarkte verdrängten die deutschen Fabriken den Handwerker mit seiner Markt- und Maßware. Die Vertriebsweise der Schuhwaren durch Verkauf auf Märkten und Messen wurde zugunsten des Ladenhandels stark eingeschränkt. Der Hausierhandel verschwand fast völlig.

Den rapiden Rückgang des Markthandels verdeutlicht besonders gut Leipzig mit den in der Nähe befindlichen Schuhmacherorten Pegau und Groitzsch, die — ehe die Handwerker zu Heimarbeitern von Kaufleuten herabsanken - ihren Hauptabsatz auf den Leipziger Messen hatten. Es wurden besucht:[221])

	1905	1907
Oktobermesse von	51 Händlern	34 Händlern
Michaelismesse von	56 Händlern	32 Händlern

Nicht selten wandten sich Händler von Fabrikwaren dem Markt- und Meßhandel zu und machten den wenigen Handwerksmeistern mit billigerer und besserer Fabrikware empfindliche Konkurrenz.

Demgegenüber bildeten sich die Schuhwarenläden — die ständig billige und gute Bedarfsdeckung ermöglichten — in immer steigender Zahl in den Städten und selbst kleineren Orten aus. Die Umwandlung in der Produktion, der Uebergang zur fabrikmäßigen Herstellung der besseren randgenähten Ware mußte vorausgehen, ehe auch die Schuhwarenläden die Konsumentenscharen besserer Ware zum Kauf fertiger Schuhe heranziehen und damit die Ladengeschäfte selbst weitere Verbreitung finden konnten. In den Städten und hier in den besten Geschäftsstraßen wurden elegante Schuhwarenläden von Kaufleuten eingerichtet, die Zahl der bereits bestehenden Filialgeschäfte vermehrt.[222]) Die Bedeutung des Großhandels nahm dagegen nur langsam zu, die Mehrzahl der Schuhe wurden von den Fabrikanten direkt an den Einzelhändler verkauft.

[220]) Vergl. die bei Rehe angegebenen Zollsätze, S. 49 ff.
[221]) Behr, Fr., a. a. O. S. 64/65.
[222]) Die Schuhwarenhandlungen waren in der Betriebszählung 1895 noch nicht gesondert aufgezählt. Im Jahre 1907 nennt uns die Statistik (nach den Angaben von Hirsch, J., „Die Filialbetriebe . . ." a. a. O. S. 164) bereits 10 293 Schuhläden, die nur Handel trieben. Offene Verkaufsstellen für Schuhwaren auch i. Verb. mit der Schuhherstellung waren es 38 695. Auf die reinen Schuhhandlungen kamen 8 836 offene Verkaufsstellen. Außerdem finden wir noch in der Betriebsstatistik 1 719 Betriebe ohne offene Verkaufsstellen, die nach Hirsch wohl in der Regel als Großhandlungen zu betrachten sind.

Die Ausgestaltung der Maßeinteilung trug viel dazu bei, die Paßform der Schuhwaren zu erhöhen, den Abstand zwischen individueller Handarbeit und fabrikmäßiger Durchschnittsarbeit zu verringern und so den Vertrieb der Fabrikware zu erleichtern. Beim Rahmenschuh führte man die Halbzentimetereinteilung ein, die die Strichelung des Stichmaßes noch enger zusammenschob.

Stärker als bisher trat dann der Fabrikbetrieb direkt mit dem Publikum in Verbindung durch Eröffnung eigener Verkaufsläden oder durch vorgeschobene Schuhverkaufsfirmen. Die Schuhfabriken, die eigene Verkaufsgeschäfte unterhielten, setzten durchweg Qualitätswaren ab und versahen ihre Erzeugnisse mit geschützten Warenzeichen, wie z. B. Salamander, Mercedes, Tack, Herz usw. Viele größere Fabriken wuchsen an dieser Vertriebsform — zu der hohe Kapitalien zur Investierung erforderlich sind — empor. Bis zum Weltkrieg hatten sich schon die drei Hauptformen der Filialbetriebe herausgebildet, die prinzipielle Unterschiede aufweisen und in der speziellen Analyse gesondert aufgezählt wurden:

die allgemeine Filialfabrik;
die Einheitspreisfabrikfiliale;
die hygienisch-orthopädischen Filialbetriebe.

Als Beispiel für den Ausbau der allgemeinen Filialfabrik sei wieder die Firma Konrad Tack & Cie., Burg bei Magdeburg genannt, die in folgenden Verkaufsfilialen ihre Schuhwaren absetzte. Sie besaß ihrer:[223])

im Jahre 1895	etwa 25
1900	etwa 60
1905	etwa 90
1907	etwa 100
1910	etwa 124

Als Beispiel der zweiten Art von Filialbetrieben sei auf die Filialen der Salamandergesellschaft verwiesen. Die jetzige Firma Salamander A. G. Kornwestheim wurde 1891 gegründet und die 1905 angeschlossene Vertriebs G. m. b. H. Salamander kombinierte das Filialsystem, die Propaganda für eine Marke und den Einheitspreis und erzielte in den bestehenden Betrieben solch hohe Umsätze, daß die Zahl ihrer Filialen in kurzer Zeit außerordentlich anwuchs.

Und über den Ausbau der hygienisch-orthopädischen Filialbetriebe äußert sich Hirsch, daß der Absatz der orthopädischen Schuhe ursprünglich selbständigen Händlern überlassen blieb, daß aber die Gefahr bestand, daß gerade zufällig vorrätige andere Fabrikate von den Depotinhabern verkauft wurden. „Sollte also der Zweck des Betriebes erreicht werden und ihm die Frucht der großen Generalreklame unverkürzt zukommen, so blieb schon aus diesem Grunde kein anderer Weg offen, als die Errichtung eigener Verkaufsstellen oder Vertriebsgesellschaften.“ [224])

Die Filialbetriebe, die gleichartige Waren in eigenen Läden zahlreicher Großstädte vertrieben, verdankten ihre Erfolge nicht zuletzt der einheitlichen Reklame. Durch sie wurde dem Verbraucher immer wieder der Name des Erzeugers ins Gedächtnis zurückgerufen. Daß bei der Herstellung der großen Serien — die durch Zusammenfassung der Einzelaufträge für den Gesamtbedarf der Fabrik zusammenkamen — große Vorteile verbunden waren, ist nach unseren Untersuchungen überflüssig nochmals auseinanderzusetzen. Die Betriebe mit eigenen Verkaufsläden wurden im übrigen als das „schlimmste Uebel“ vorwiegend vom Schuhhandel bekämpft

[223]) Hirsch, J., „Die Filialbetriebe . . .“, a. a. O., S. 170.
[224]) Ebenda S. 188.

und 1907 wurde von den Schuhhändlern sogar „die Boykottierung von Fabrikanten, die eigene Verkaufsgeschäfte besitzen und errichten", empfohlen.[225]) Das Schuhhandwerk hatte bis dahin schon soviel seines Schaffensgebietes an die Fabrik abgeben müssen, daß es sich lediglich auf die Bekämpfung der hygienisch-orthopädischen Filialbetriebe beschränkte.

Was die Stellung des Handwerkers als Hausindustriellen von selbständigen Händlern in größeren Städten betrifft, so mußten die Handwerker die Anfertigung für Schuhgeschäfte zum Teil wieder aufgeben, wenigstens soweit sie Schuhe nach Durchschnittsmaßen für diese produzierten. Das in Heimarbeit mit technisch unvollkommenen Mitteln hergestellte Produkt konnte den Händlern von Fabriken bald billiger und besser geliefert werden. Für den städtischen Handel bestand deshalb keine Möglichkeit mehr, durch Beschäftigung von Hausindustriellen einen Mehrgewinn zu erzielen.

Dagegen verlegte sich der Handwerker in keineren Orten — je mehr die Technik der Herstellung die alte Form des Handwerksbetriebes aus der Produktionssphäre hier herausdrängte — auf den Vertrieb der Fabrikware. In größeren Städten bestand diese Möglichkeit der Einschaltung in die Absatzorganisation wegen der kapitalmäßigen Ueberlegenheit der Verkaufsgeschäfte schon in der Zeit von 1875 bis 1895 nur in beschränktem Maße.

Der Niedergang des Schuhmacherhandwerks von 1895 bis 1907 war dann die Folge rationeller betrieblicher Ausgestaltung. Die Ueberfüllung des Schuhmacherhandwerks ließ auf der andern Seite nicht nach, auch trat eine Besserung in der Erziehung des Nachwuchses nicht ein, eher eine Verschlechterung, weil die vielen Lehrlinge die Technik des Produktionsprozesses wegen Fehlens von Aufträgen nicht mehr kennen lernten.

Das Prinzip der Arbeitszerlegung begann sich im Fabrikbetrieb immer mehr Bahn zu brechen, die Tendenz trat hervor, sämtliche Arbeitsverrichtungen in einer großen Betriebsstätte zu konzentrieren.

Dem Handwerker war die Schaftarbeit von den Schäftefabriken fast ganz entrissen, für Teilarbeiten hatten sich Fabriken gebildet (Kappen, Schuhverzierungen usw.), die Herstellung der billigen Ware war dem Handwerker abgenommen. Je mehr sich der Fabrikant vom Weltmarkt zurückgedrängt sah, desto mehr warf er sich nun auf den inneren Markt. Das hatte ein Wachsen des Wettbewerbs der Fabrikanten untereinander zur Folge und die steigende Intensivierung der Betriebe. Man stellte nicht mehr einfaches billiges Schuhwerk serienmäßig allein her, sondern begann, die Anfertigung der Qualitätsarbeit und modischen Schuhwerks systematisch aufzunehmen. Durch Verbesserung der Leistenformen, durch neue Erfindungen und durch Vervollkommnung der vorhandenen Schuhmaschinen wurde das Bestreben in weitem Umfange gefördert.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die Zwickmaschine eingeführt. Die schwierige Zwickarbeit — neben dem Zuschneiden der Oberteile von den wichtigeren Arbeiten noch allein bis dahin der Hand überlassen, — konnte nun auf mechanischem Wege erledigt werden. Es dauerte lange, ehe man die Maschine erfunden hatte, die eine der Handarbeit gleichwertige Arbeit lieferte. Schon auf der Pariser Weltausstellung soll 1889 ein Modell einer Zwickmaschine ausgestellt gewesen sein.[226]) Ihre Leistungsfähigkeit war sicherlich sehr gering, wir vernehmen von ihr später nichts mehr.

---

[225]) Nach Berichten des „Schuhmarkts" zit. b. Behr, Fr., a. a. O. S. 69.

[226]) Link, A., Die Lederindustrie, a. a. O., S. 65.

Erst die Consolidated-Maschine, die Konstruktion einer amerikanischen Gesellschaft, vermochte das Problem der Maschinenzwickerei im Jahre 1895 im besten Sinne zu lösen. Nach einigen Verbesserungen und nach der Konstruktion von Hilfsmaschinen (Ueberhol-, Anklopf- und verschiedenen Heftmaschinen) bürgerte sich die mechanische Zwickerei im neuen Jahrhundert schnell ein. Wie alle hochwertigen Maschinen der Schuhindustrie — die billiger als Menschenkraft arbeiteten, — suchte sie die Handarbeit exakt nachzuahmen. Mit nur einer beweglichen Zange wurde die Zwickarbeit ganz gleichmäßig ausgeführt.

Die immer wieder gemachten Versuche, die Schaftteile maschinell auszustanzen, hatten bis 1906 wenig befriedigende Resultate gezeitigt. Bis dahin wurden die Oberlederteile noch ausschließlich von der Hand zugeschnitten. Und die dann aufkommende Oberlederstanzmaschine fand nur in den Betrieben Verbreitung, die große Serien bestimmter Artikel herstellten, während die Verwendung von Stanzen bei Anfertigung modischen Schuhwerks nicht rentabel war.

Mit dem Aufkommen des maschinellen Zwickens und Stanzens des Oberleders konnten die letzten wichtigeren Handgriffe von der Maschine übernommen werden. Auf gelernte Fachkräfte konnte verzichtet, Arbeiterinnen zu vielen Verrichtungen herangezogen werden. Die Maschinenarbeit verbilligte die Ware, sie verbesserte sie auch noch.

Die zunehmende Verbesserung der Maschinentechnik bewirkte eine Abnahme der hausindustriellen Betriebe und Personen:

Tabelle 66.

Jahr	Betriebe	Personen
1895	20 345	26 533
1907	15 572	18 617

Von dem Rückgang wurden in erster Linie die hausindustriellen Betriebe betroffen, die sich — handwerklicher Technik bedienend — an Handwerker oder Händler anlehnten. Weittragende Bedeutung hatten sie ohnedem nicht angenommen. Aber auch die Hausindustriellen, die, auf die Verrichtung einer Teilarbeit beschränkt, für Schuhfabriken arbeiteten (Stepper, Heimzwicker, Wendeschuhmacher, Ausputzer), wurden seit Einführung der Maschinen mehr und mehr ausgeschaltet, resp. in den Fabrikbetrieb hineingezogen. Nur an einigen Plätzen arbeiteten vor dem Kriege noch Stepper, Zwicker, Wendeschuhmacher, auch Ausputzer für die Fabriken in größerer Zahl als Hausindustrielle, also im dezentralisierten Betriebe. Für die Anwendung des kombinierten Systems sprachen dann besondere in der örtlichen Lage und in der Art der Produktion begründete Verhältnisse.

In Pirmasens konnte mit den vielen kleinen und kleinsten Fabrikbetrieben die Hausindustrie vor dem Kriege einen relativ weiteren Raum einnehmen. Erfurt und Tuttlingen zeichneten sich schon früher durch Herstellung mittlerer und besserer Qualitäten aus. In Tuttlingen nahm die Entwicklung nicht mehr den schnellen Verlauf wie früher, während die Rahmenschuhfabriken in Kornwestheim, Cannstadt, Erfurt, Offenbach, Burg bei Magdeburg usw. sich in der gleichen Zeitperiode natürlich ohne Heranziehung Hausindustrieller um ein Mehrfaches vergrößerten. [227])

[227]) Vergl. auch Wanner, K., a. a. O. S. 55.

Ueber die tatsächliche Verteilung der Schuhindustrie vor dem Kriege äußert sich im übrigen Link [228]) in seiner aus der Schule Alfred Webers hervorgegangenen Standortsanalyse: „Wir können an dem stetigen Anwachsen der Schuhmacherbevölkerung in Städten wie Frankfurt a. Main, Offenbach, Tuttlingen, Pirmasens, Erfurt, Weißenfels, in den sächsischen Industriezentren und Berlin unschwer eine Agglomerationstendenz feststellen. Weiter bestätigt uns die rückläufige Bewegung in einzelnen rheinischen Städten und in Braunschweig, daß die Industrie ohne allzu große Schwierigkeit ihren Standort verlegen und billige Arbeitskräfte aufsuchen kann. Sehen wir vom deutschen Osten ab, so können wir sagen, daß die Schuhmacherei überall zu finden ist. Sie hat sich in ganz West- und Süddeutschland Arbeitsorte ausgesucht, auf der Basis dieser Arbeitsorte aber agglomeriert."

Der Typ der modernen mechanischen Schuhfabrik hatte sich so vor dem Kriege an bestimmten Arbeitsorten bereits herausgebildet. Wir haben den Betrieb vor uns mit ausgeprägter Arbeitszerlegung, Verwendung von Maschinen und Motoren, der jetzt billiger und besser als das Handwerk und die Hausindustrie zu arbeiten vermochte. Er sollte den Sieg über das Handwerk vollständig entscheiden.

Ueberblicken wir den Verlauf des Niederganges von 1895 bis zum Beginn des Weltkrieges rückschauend, so ist das Bild, das sich uns bietet, dieses:

Grundlegender Faktor für die zunehmende Vermehrung der Fabrikbetriebe bildete der Bedarf. Das Vorhandensein konzentrierten und uniformierten Bedarfs nach billiger Schuhware erkannten wir als Voraussetzung für den Beginn fabrikmäßiger Serienproduktion. Das Abfließen der Bevölkerung in die Städte förderte den Uebergang zur leichten Fabrikware schon stark, der schnellere Wechsel der Moden führte eine stärkere Uniformierung herbei. Die Deckung des Bedarfs nach besserer Schuhware ging dem Handwerk verloren, da der Schuhfabrikbetrieb im Kampfe um den Absatz nicht mehr auf Masse und Preis allein eingestellt blieb, sondern noch auf Qualität. Die Ueberlegenheit der Schuhfabrikbetriebe war so stark, daß sie nicht nur dem Handwerk, auch der Hausindustrie immer mehr den Boden entzogen. Der Händler konnte sich direkt an dem Umschichtungsprozeß nicht mehr beteiligen.

Wollen wir noch untersuchen, inwieweit der Bedarfswandel und die Verbesserung der Produktionstechnik an der Ausschaltung des Handwerks ihren Anteil hatten, so werden wir die Gründe primär auf der Betriebsseite zu suchen haben. Gewiß, Ansprüche der Verbraucher galt es zuerst zu befriedigen. Doch trug der Fabrikant zur Steigerung der Ansprüche des Publikums wesentlich bei, ja, die Aenderungen der Bedarfsgestaltung rief er im starken Maße erst hervor. Durch Verbesserungen der Produktionsorganisation und Technik konnte er billiger und besser als das Handwerk liefern. Und damit sollte das Handwerk seine frühere dominierende Stellung an die Schuhfabrik ganz abtreten.

b) Die Zeit von 1914 bis 1923.

(Kriegs- und Nachkriegskonjunktur).

Mit Kriegsbeginn treten wir in den Entwicklungsabschnitt des Gewerbes ein, der uns — wie so vielen anderen Fabrikationszweigen — den Zusammenschluß der Fabrikbetriebe im Wege des Zwanges zeigt.

[228]) Link, A., a. a. O. S. 83.

Der Verbrauch von Schuhwerk schwoll durch den großen Bedarf der Heeresverwaltung ganz gewaltig an, Schwierigkeiten in der Versorgung der Zivilbevölkerung setzten ein. In den Produktionsprozeß und in die Verteilung fanden zahlreiche staatliche Eingriffe statt: Herstellungsverbote und Ausfuhrbeschränkungen ergingen, Ersatzmittel wurden zugelassen, Höchstpreise festgesetzt, Bezugsscheinpflicht eingeführt. Bis schließlich durch die Verordnung vom 17. III. 1917 „Ueber die Errichtung von Herstellungs- und Vertriebsgesellschaften in der Schuhindustrie" alle Unternehmungen, die Lederschuhe fabrikmäßig schon seit August 1914 herstellten, zwangsweise in 11 mit Rechtsfähigkeit ausgestatteten Schuhwarenherstellungs- und Vertriebsgesellschaften – die an den Zentren der Produktion errichtet wurden, vereinigt wurden. Der Absatz vollzog sich nur noch durch die staatliche Schuhvertriebsgesellschaft, der unmittelbare Verkehr zwischen Fabrikanten und Händler wurde ganz untersagt und das Verbot der Markenbezeichnung erlassen. Da die Aufrechterhaltung aller Betriebe im Schuhgewerbe immer unwirtschaftlicher geworden war, legte man die kleineren Betriebe gegen Zahlung finanzieller Entschädigungen fast ausnahmslos ganz still und übertrug die Herstellung von Schuhwerk größeren Betrieben. Die durch die große Not des Krieges geschaffenen Organisationen erzielten die notwendige Steigerung der Produktion und die Besserung der zivilen Schuhversorgung.

So büßte im Ganzen das Handwerk im Verlaufe des Krieges nicht wenig ein. An Heereslieferungen wurde der Handwerker nicht beteiligt, für die zivile Schuhversorgung kam er nicht mehr in Betracht und geldliche Entschädigungen wurden ihm nicht gewährt. Konzentriertheit und Uniformiertheit bildeten die Merkmale des Schuhbedarfs in der Kriegszeit. Selbst kleinere Schuhfabrikbetriebe wurden in ihrer Entwicklung um Jahre zurückgeworfen. Und die Bedarfsgestaltung erlaubte auch keine handwerkliche Produktion, sie verlangte gerade serienmäßige Herstellung in größeren Schuhfabriken.

Auch der fernere Verlauf zeigte keine Aenderung grundsätzlicher Natur. Von der Zunahme des Bedarfs an orthopädischen Schuhen können wir da ganz absehen. Der Bedarf der Kriegsverletzten nach orthopädischen Maßschuhen war nur vorübergehend lebhafter und kam weniger dem Handwerk als den deutschen orthopädischen Werken zugute. Zudem verloren einige Handwerksbetriebe einen Teil der Konsumenten (Offiziere) mit der Auflösung des Heeres.

Mit der Ueberführung in die freie Wirtschaft konnten auf dem inneren Markte die wirtschaftlichen Kräfte „wieder miteinander und gegeneinander kämpfen und der Staat hatte nur noch als Kampfwart die ihm obliegenden Aufgaben zu erfüllen".[229]) Dagegen blieben Zwangsmaßnahmen der Regierung hinsichtlich der Ausfuhr bestehen, auch wurden bei gleitender Geldentwertung neue Bestimmungen (Fakturierungszwang in ausländischer Währung, Devisenablieferungspflicht etc.) erlassen, die unseren Problemkreis aber kaum mehr berühren. Denn wie in der Kriegszeit waren die Kennzeichen des neuen Bedarfs Konzentriertheit und Uniformiertheit, d. h. jene Merkmale einer Bedarfsgestaltung, die ohnedem nicht handwerkliche Herstellung, sondern fabrikmäßige allein begünstigen.

Der Bedarf nach Schuhwaren aller Art stieg nach Kriegsschluß in wachsendem Maße. Der Markt war nach den langen Entbehrungen ausgehungert, jeder benutzte die Gelegenheit, neue und wieder vollwertige Schuhe zu erwerben. Hinzu trat die Flucht in

[229]) Calwer, R., „Gebundene Planwirtschaft", 1919, S. 22. Eine Antwort auf die Denkschrift des Reichswirtschaftsministeriums Berlin-Zehlendorf-West 1919.

die Sachwerte. Es herrschte ein wahres Kauffieber, jeder war bestrebt, das schnell wertloser werdende Geld in Ware einzutauschen, wobei auch fertige Schuhwaren gern gekauft wurden. Ein weiteres belebendes Moment bildete der schnelle Modewechsel, der Bedarf an leichten modischen Schuhen nahm gegenüber der Vorkriegszeit zu.

Das Steigen des Bedarfs nach Schuhwaren der gekennzeichneten Art hatte denn auch eine starke Belebung der Fabrikation zur natürlichen Folge. Die Gewinnmöglichkeiten waren zeitweise außerordentlich groß, der starken Nachfrage konnte von der Absatzorganisation, die strukturelle Aenderungen weniger zeigte, kaum Genüge geleistet werden. Die Großbetriebe nahmen besonders die Serienfabrikation von Mode- und Luxusschuhwerk auf, während die kleineren Fabrikbetriebe im allgemeinen Stapelwaren in großen Mengen herstellten. In der organisatorischen und technischen Entwicklung trat ein gewisser Stillstand ein. Dennoch brachten diese Jahre der Nachkriegskonjunktur eine Unzahl von Neugründungen von Fabrikbetrieben mit sich, und zwar von kleinsten Zwergbetrieben, die nach der Stabilisierung der Mark wieder zum größten Teil verschwanden.

Als Ergebnis ist festzustellen, daß in der Zeit der Währungszerrüttung die Gesamtlage des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig ebensowenig gebessert wurde als in den Kriegsjahren. Die Auswirkungen der Bedarfsveränderungen und der betrieblichen Neugestaltung vollzogen sich nicht in der Form der geringeren Wirksamkeit der Triebkräfte oder gar ihrer Lähmung, sondern — und hier scheinen die Aenderungen des Bedarfs ungleich stärker als die von Seiten der Betriebe gewirkt zu haben — in der Richtung ihrer stärkeren Wirksamkeit allein.

c) Die Zeit von 1924 bis zur Gegenwart.

Nach der Stabilisierung der Mark ist der Niedergang des Schuhmacherhandwerks statistisch nicht genau zu ermitteln. Einen Anhalt gewähren neben den Ergebnissen der Betriebszählung von 1925 uns lediglich die Feststellungen des Enqueteberichts über den Stand der handwerklichen und fabrikmäßigen Produktion am Ausgange des Jahres 1927. Der Rückgang muß auf Grund des neueren Verlaufs mit Sicherheit angenommen werden. Es wird versucht, ein Gesamtbild dieser Geschehnisse zu geben.

Wichtige Bedarfsveränderungen waren in der Zeit: die Abnahme des Verbrauchs von Plüsch- und Holzpantoffeln, von Artikeln, die noch stark in Handwerksbetrieben angefertigt wurden. Der Bedarf an Handwerksarbeit ging dann aus ähnlichen Gründen zurück wie in der Vorkriegszeit.

Zunächst ist wieder eine Zunahme der großstädtischen Bevölkerung zu konstatieren. Mehr als ein Viertel der Reichsbevölkerung lebte nunmehr 1925 in den Großstädten.[230])

Tabelle 67.

Jahr	in Landgemeinden bis zu 2 000 Einwohner	in Klein- und Mittelstädten mit 2 000—100 000 Einwohner	In Großstädten über 100 000 Einwohner
1910	26,0 Mill. Einw.	25,1 Mill. Einw.	14,0 Mill. Einw.
1925	22,2 Mill. Einw.	23,5 Mill. Einw.	16,7 Mill. Einw.
		Von der Gesamtzahl	
1910	26,0 v. H.	38,8 v. H.	21,2 v. H.
1925	22,2 v. H.	37,6 v. H.	26,8 v. H.

[230]) Nach Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 240, S. 53* sowie Deutsche Wirtschaftskunde, a. a. O. S. 9.

Mit der Bewegung der Bevölkerung war zweifellos noch eine Zunahme des Verbrauchs leichter Schuhwaren verbunden. Diese Tendenz scheint aber weniger der Hauptgrund für die tiefgreifenden Bedarfsverschiebungen nach 1924 gewesen zu sein.

Um Anhaltspunkte für die Kaufkraftentwicklung der Bevölkerung zu gewinnen, ziehen wir zweckmäßig die Gesamtindexziffern für die Lebenshaltungskosten heran. Diese betrugen im Durchschnitt der Jahre:[231])

Tabelle 68.

1924	1925	1926	1927	1928
127,6	139,8	141,2	147,6	151,7

Die Lebenshaltungskosten waren in Deutschland demnach um 50 v. H. erhöht, während die Gehälter und Einkommen nicht in dem Maße stiegen.[232]) Viele mittlere und kleine Einkommen blieben vielmehr auf demselben Stande, resp. gingen sehr stark zurück. Verarmung und Verelendung weiter Kreise griff Platz. Wir ziehen für die Entwicklung des Bedarfs an Schuhwaren den Schluß, daß — da für Neuanschaffungen von Fußbekleidungen nicht viel Geld übrig blieb — die Nachfrage nach leichten Schuhen, die nun nach Erfindung des Ago-Verfahrens in großem Umfange geklebt wurden, stieg, die Konzentration und Uniformierung gegenüber der Vorkriegszeit deshalb Fortschritte machte.

Die Herstellung besseren Schuhwerks und schwerer, sehr dichter Schuhwaren — wie sie der Landwirt, der Bergmann und Angehörige ähnlicher Berufe benötigen — hatte der Fabrikbetrieb vor dem Kriege nur zu einem Teil in seinen Bereich gezogen. Auf die Anfertigung der besseren Ware allein, deren Herstellung dem Handwerk bis dahin oblag, beschränkte sich der Fabrikbetrieb nicht. Soweit ein qualitativer Vorsprung der Handwerksbetriebe noch bestand, wurde dieser durch die Herstellung der Schuhleisten nach betont orthopädischen Grundsätzen eingeholt. Durch erhöhte Leistungen hinsichtlich der Paßform und durch Verbesserung des Gebrauchsschuhwerks konnte den individuellen Bedürfnissen der Verbraucher besserer Ware, die bei Neubeschaffungen noch die Maßschuhe der fertigen Ware vorzogen, voll Rechnung getragen werden. Das Aufkommen der orthopädischen Fabrikschuhe (Fußarztstiefel, Schuhe für empfindliche Füße etc.) ließ die handwerkliche Maßarbeit zurücktreten — obwohl der Bedarf nach orthopädischen Schuhen unter den Einwirkungen des Krieges (Fußverletzungen) und teilweise auch der Mode (Fußerkrankungen) im Vergleich zur Vorkriegszeit sich erhöhte. Ein Teil des orthopädischen Schuhbedarfs wurde allerdings davon — wie erwähnt — durch die halbstaatliche „Deutsche Orthopädische Werke G. m. b. H." gedeckt. Und soweit die Handarbeit noch Vorzüge aufzuweisen hatte, bedeutete die starke Verbilligung der auf mechanischem Wege er-

---

[231]) „Deutsche Wirtschaftskunde", a. a. O. S. 253.

[232]) Ueber das deutsche Volkseinkommen nach der Stabilisierung bestehen Berechnungen, die indessen mit denjenigen der Vorkriegszeit wegen der Verschiedenheit der Schätzungsmethoden und den Veränderungen des Gebietsstandes, der Bevölkerungszahl und des Geldwertes nicht ohne weiteres vergleichbar sind. Das deutsche Volkseinkommen wurde vom statistischen Reichsamt (vergl. „Deutsche Wirtschaftskunde", a. a. O. S. 329 ff.) geschätzt:

1926 auf 56,0 Milld. Reichsmark 895 RM. je Kopf d. Bevölkerg.
1929 auf 70,0 Milld. Reichsmark 1095 RM. je Kopf d. Bevölkerg.

zeugten Schuhwaren (durch billigeren Einkauf der Rohmaterialien, tiefgreifende Rationalisierungsmaßnahmen) einen wesentlichen Ausgleichsfaktor.

Schon in der Vorkriegszeit war der Schuh der Mode unterworfen. In der Nachkriegszeit machte sich eine Bevorzugung leichten modischen Schuhwerks in einem bisher jedoch noch nicht gekannten Maße besonders beim Damenschuhwerk geltend, sodaß sogar versucht wurde, durch Organisationen die Mode zu beeinflussen.

Die Ansprüche an die Dauer und Haltbarkeit der Schuhe traten zurück, die Mode führte so zu einer gewissen Verschlechterung der Qualität. Man legte mehr Wert auf gutes Aussehen und Billigkeit als auf Qualität und war geneigt, an Stelle hochwertiger Schuhe lieber mehrere niedererer Preislage zu kaufen, um nicht unmodern gekleidet zu gehen. Besonders charakteristisch für die grundlegenden Bedarfsverschiebungen nach der Stabilisierung war die schnelle Einbürgerung des Halbschuhes gegenüber dem Stiefel.

Immer gab es eine einheitliche Mode, obwohl die Betriebe getrennt für sich arbeiteten. Denn die psychologische Einstellung der Verbraucherschaft, die ganz plötzlich einen einheitlichen Geschmack entwickelte, war für den Bedarf bestimmend. Allerdings waren die Tendenzen infolge der Verschärfung des Konkurrenzkampfes innerhalb der Schuhindustrie auch entgegengesetzt gerichtet. Die Fabrikanten suchten dann den Konsum durch Anfertigung neuer Modelle anzuregen und die moderne Technik (Ago-Verfahren) begünstigte die Herstellung neuer modischer Fabrikschuhe, die in den vielfältigsten Ausführungen geliefert wurden. Bald aber bürgerten sich die neuen Typen wieder ein, der Verbrauch der großen Masse konzentrierte sich auf einige Modelle (z. B. Bindeschuhe, Schuhe in bestimmten Farben, in bestimmten Ausführungen, wie Sandaletten etc.), die Einheitlichkeit des Konsums war wieder vorhanden.

Die starke Bevorzugung einheitlicher Modeartikel war dem Handwerk sicher noch nachteilig. Umsatzrückgänge des Handwerks sind dann deshalb eingetreten, weil nur größte Firmen zur Beschaffung der neuesten Leisten und zur Herstellung der verschiedenen Modelle überhaupt fähig waren, — dann, weil die Verbraucher von Modeschuhen ihren Bedarf nur durch den Kauf von Schuhwaren in billigen Preislagen befriedigen konnten. Und daß die Spanne zwischen dem Handarbeitsschuh und dem Fabrikschuh sich in der Zeit von 1910 - 1931 beträchtlich vergrößerte, das können wir ohne Vorbehalte aus den Ergebnissen der theoretischen Untersuchung schließen, ja, das angegebene Kalkulationsbeispiel bestätigt es uns direkt.

Bestand bis zum Kriege eine stärkere Nachfrage nach Handwerksarbeit noch in ländlichen Gegenden, so hatte das für die Zeit von 1925 ab keine Geltung mehr. Durch die Gebietsverluste wurde die ländliche Bevölkerung in stärkerem Maße betroffen als die städtische, gerade die abgetretenen östlichen Landesteile trugen durchaus ländlichen Charakter. Im übrigen wurde die individuelle Maßarbeit bei der ländlichen Bevölkerung aus den eben angeführten Gründen zurückgedrängt: Verbilligung und Verbesserung des fertigen Schuhwerks, verstärkter Uebergang zu leichteren Schuhen, besonders infolge der Herrschaft der Mode, die die Uniformierung des Bedarfs auch in ländlichen Gegenden stark begünstigten. Dem Handwerk blieben somit nur die wenigen Kunden mit anormalen Füßen übrig, die Verbraucher individueller Schuhwaren und von Spezialschuhwerk.

Welche Aenderungen waren in dem Absatz der Produkte eingetreten?

Die Frage der Aus- und Einfuhr von Schuhwerk sei zunächst wieder gestreift. Die Aus- und Einfuhrzahlen für Lederschuhwerk

mit Ledersohlen (Pos. 556 a—c des Zolltarifs) betrugen in RM. ausgedrückt:[233])

Tabelle 69.

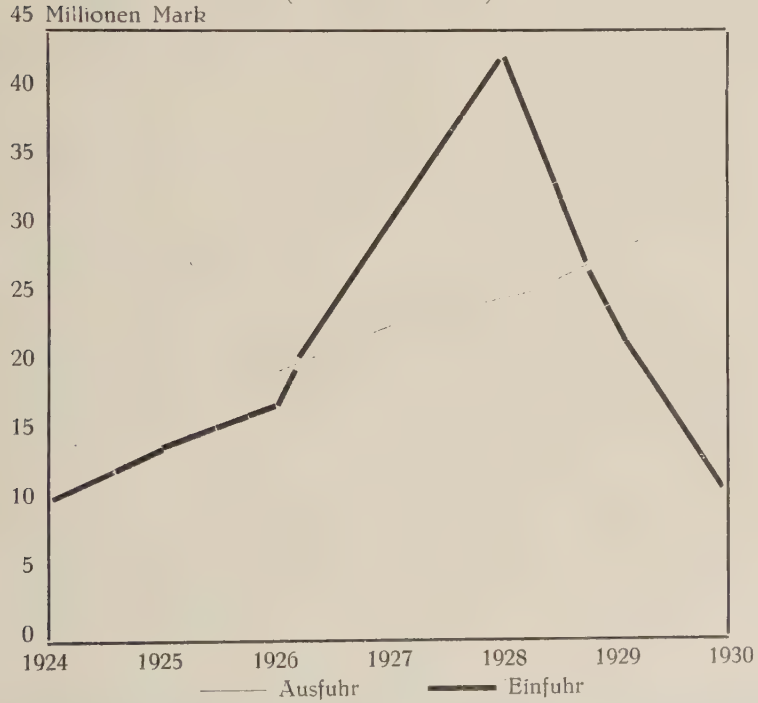
Jahr	Ausfuhr	Einfuhr	Aktiv- (+) resp. Passivsaldo (—)
1924	31 101 000	10 092 000	+ 21 009 000
1925	30 354 000	14 721 000	+ 15 633 000
1926	19 527 000	16 650 000	+ 2 877 000
1927	24 069 000	30 500 000	— 6 431 000
1928	25 185 000	41 199 000	— 16 014 000
1929	30 304 000	21 446 000	+ 8 858 000
1930	39 726 000	9 453 000	+ 30 273 000

Die Entwicklung des Außenhandels wird durch das nachfolgende Schaubild graphisch verdeutlicht:

Uebersicht 12.

Aus- und Einfuhr.

(Lederschuhwerk.)



In dem Jahre 1927 und noch stärker 1928 war die Außenhandelsbilanz für Lederschuhwerk passiv. Seit 1929 ließ die Einfuhr stark nach, die Ausfuhr hob sich, sodaß sich im Jahre 1930 ein Aktivsaldo

[233]) Nach dem Bericht über die Tätigkeit des „Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie", 1930/1. S. 16.

von 30 273 000 RM. ergab. Nehmen wir die gesamte deutsche Lederschuhproduktion mit nur ca. 700 Mill. RM. an, so wird ersichtlich, daß die Ausfuhr der deutschen Schuhfabrikation — wie vor dem Kriege — ohne nennenswerte Bedeutung war.

Die Ausfuhr deutschen Schuhwerks mußte schon deshalb geringere Bedeutung annehmen, weil sich die für den Schuhexport in Betracht kommenden Länder immer mehr mit hohen Zollmauern umgaben. Demgegenüber wurde die Einfuhr ausländischer Schuhwaren durch die niedrigen deutschen Zollsätze begünstigt. Auf dem Inlandsmarkt hatten die deutschen Schuhfabriken nach der Stabilisierung bis 1928 daher selbst mit der wachsenden ausländischen, und zwar besonders tschechoslowakischen Konkurrenz zu kämpfen. Die Schuhausfuhr der Tschechoslowakei nach Deutschland betrug:[234])

Tabelle 70.

Jahr	Paarzahl	Anteil in v. H. der gesamten deutschen Schuheinfuhr
1924	81 071	11,1
1925	329 567	24,6
1926	861 830	55,4
1927	1 989 214	66,4
1928	3 113 805	72,9
1929	1 580 660	73,0
1930	462 247	54,6

Besonders die tschechische Firma Bata überschwemmte den deutschen Inlandsmarkt mit billiger Massenware. Neben den niedrigen Zöllen hatten die tschechischen Firmen noch durch niedrigere Leder- und Materialpreise, niedrigere Arbeitslöhne, geringere Steuern und soziale Lasten zum Teil auch durch rationellere Arbeitsmethoden einen großen Vorsprung vor den deutschen Schuhfabriken, den diese nicht gleich durch beträchtliche Verbesserungen in der Organisation der Produktion ausgleichen konnten.

Vom Jahre 1929 ab trat eine Besserung der heimischen Marktlage ein. Vom 31. Dezember 1929 ab wurden auch die neuen Zollsätze für schweres Schuhwerk und Schuhoberteile wirksam. Der Zollsatz für leichtes Schuhwerk war noch durch Handelsverträge gebunden und kam anderen Staaten auf Grund der Meistbegünstigungsklausel zugute. Nach Beseitigung der Bindungen (Oesterreich) wurden die erhöhten Zollsätze am 2. Februar 1931 laut dem Zollgesetz vom 22. 12. 1929 allen Staaten gegenüber wirksam.

Die Erörterung des auswärtigen Handels nimmt unser Interesse in Anspruch, weil gezeigt werden wird, daß durch die Verschärfung des Konkurrenzkampfes innerhalb der deutschen Schuhindustrie das Schuhmacherhandwerk ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen wurde.

Bevor diese Vorgänge erörtert werden, fragen wir: Wie vollzog sich der Vertrieb auf dem inneren Markte nach der Währungsstabilisierung?

Auf dem heimischen Markt erhielt sich der Vertrieb der Produkte auf Jahr- und Krammärkten nur noch in mehr ländlichen Gegenden, vorwiegend also im Osten des Reichs. Auf den Jahr-, weniger auf den Krammärkten boten die Handwerker Waren feil, die aber fast durchweg aus Fabriken stammten. Es ist bekannt, daß

---

[234]) Bericht des „Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie". 1930/31. S. 21.

einige Fabriken niederen Gebrauchsschuhwerks gerade die Ortschaften und Marktflecken mit Vorliebe von ihren Reisenden besuchen ließen, die solche Märkte regelmäßig veranstalteten.

Der weitaus größte Teil der fabrikmäßig hergestellten Schuhwaren wurde — wie vor 1914 — durch Händler, die im Besitz von Schuhwarengeschäften waren, vertrieben. Sie hatten in selbst kleinsten Dörfern Fuß gefaßt. In den größeren Städten wurden die Verkaufsräume in den ersten Geschäftsstraßen — die den Verkehr kaufkräftigsten Publikums aufwiesen — der Neuzeit entsprechend ausgebaut und boten einen wertvollen Zuwachs zu den in letzter Zeit überhaupt entstandenen Geschäftshäusern. Der selbständige Schuhkleinhandel behielt zwar an sich seine dominierende Stellung, in der Struktur des Absatzmarktes trat aber eine immer stärkere Neigung hervor, die Umsätze auf filialmäßige und warenhausmäßige Betriebe zu konzentrieren, Bestrebungen, die viel Anfeindungen von Seiten der Schuhhändler fanden und denen der Schuhhandel durch Bildung von Einkaufsgenossenschaften zu begegnen suchte.[235])

Je mehr der selbständige Einzelhandel in seiner Existenz gefährdet wurde, desto mehr hatte der Einzelhändler natürlich die Neigung, unter Umgehung des Großhandels die Waren beim Fabrikanten direkt einzukaufen. Ob die These, daß die Zwischenstufe des Schuhgroßhandels überhaupt nicht mehr nötig sei, richtig ist, soll hier nicht erörtert werden.[236]) Es muß jedenfalls konstatiert werden, daß der Schuhgroßhandel nach der Stabilisierung in der volkswirtschaftlichen Bedeutung erheblich zurücktrat, nachdem in der Zeit des Währungsverfalls die Beziehungen zwischen Schuheinzel- und Schuhgroßhandel regere waren. Es gab eine ganze Anzahl von Fabriken, die die Funktionen des Großhandels in ihren Bereich einbezogen, andererseits waren und hier vorwiegend Berliner Großhandlungen vorhanden, deren Angebote die Einzelhändler bei Aufgabe von Bestellungen nicht unberücksichtigt lassen konnten.

Dagegen folgten mehrere neue Fabrikunternehmungen dem Verkaufssystem, das wir schon in der Vorkriegszeit kennen lernten, und gingen ebenfalls zu der Eröffnung eigener Geschäfte und des Ausbaues einer eigenen Absatzorganisation über. Von den älteren Firmen hatten Tack 1931 ca. 140 eigene Verkaufsgeschäfte in Großstädten und in der Provinz, die Salamander A. G. vertrieb die eigen hergestellten Damen- und Herrenschuhwaren in eigenen in Großstädten gelegenen Verkaufsgeschäften mit etwa 1000 Alleinverkaufsstellen. Zu den vor 1914 bestehenden Fabriken mit eigener Verteilung kamen folgende Firmen (alle Sitz in Erfurt, mit fabrikmäßiger Selbstverteilung hinzu:[237])

---

[235]) Ueber die Umsatzverteilung im Schuheinzelhandel gibt die Forschungsstelle für den Handel folgendes für 1930 an: (Vergl. hierzu den Art. „Der Aufbau des Schuhhandels" in „Schuh und Leder", 75. Jhrg. vom 12. I. 1932) „Auf selbständige Schuheinzelhandlungen entfiel im Jahre 1930 ein Umsatzanteil von 785 Mill. RM. oder 70,7 % des Gesamtschuhumsatzes, auf offen auftretende Filialsysteme mit über 10 Filialen 160 Mill. RM. oder 14,4 %, auf Warenhäuser 60 Mill. RM. oder 5,4 %. Dabei ist der Umsatzanteil der Filialbetriebe, Warenhäuser und Konsumvereine seit dem Jahre 1925 in stärkerem Vordringen begriffen."

[236]) Ueber die Notwendigkeit des Vorhandenseins eines Schuhgroßhandels vergl. „Schuh und Leder", 75. Jhrg. v. 7. I. 1932 und 17. I. 1932. Dagegen über die Notwendigkeit seiner Ausschaltung den bereits einmal zitierten Artikel in der DAZ 1931, Nr. 305.

[237]) Vergl. Handelsteil der DAZ vom 16. 7. 1931, Art. „Emanzipation der Schuhindustrie".

die M. & L. Heß Schuh A. G. (Vertrieb von eigen hergestellten Damen- und Herrenschuhen),
die Lingel Schuh A. G. (Vertrieb von eigen hergestellten Herrenschuhen allein),
die Erfurter mechanische Schuh A. G. (Vertrieb von eigen hergestellten Damen- und Herrenschuhen).

Schließlich muß noch an die tschechische Firma Bata erinnert werden, die die in Deutschland hergestellten Schuhe neuerdings in eigenen Verkaufsgeschäften zu vertreiben sucht, die in mehreren größeren und mittleren Städten eingerichtet wurden (Oppeln, Gleiwitz, Guben, Halle (Saale), Freiburg i. Sa., Bautzen, Dresden, Lübeck, Stettin, Bremen usw.).

Ob die Versuche, zu einer eigenen weit ausgebreiteten Verteilungsform zu gelangen, fortgesetzt werden, oder sich die Strukturwandlungen in anderer Richtung (Ausbau der Filialgeschäfte kapitalistischer Händler, Bildung von Interessengemeinschaften) vollziehen werden, darüber ist keine allgemeingültige Entscheidung zu fällen.[238]) Nach neuesten Mitteilungen beginnt die mechanische Schuhfabrik in Erfurt mit dem Ausbau eines Filialnetzes,[239]) dagegen will es die M. & L. Heß A. G. — nicht zuletzt auf Druck der Händlerschaft hin — aufgeben, sich durch eine eigene Absatzorganisation direkt an den Konsumenten zu wenden, und beginnt, die eigenen Geschäfte wieder zu liquidieren.[240])

---

[238]) Zu der Umgestaltung der Absatzorganisation in der Richtung erklärt der „Reichsverband der deutschen Schuhindustrie" (Bericht des Verbandes 1929/30): „Es wird immer eine Reihe von Schuhherstellern geben, die aus grundsätzlichen Erwägungen sich lediglich auf die Schuhherstellung beschränken, jede Einwirkung auf den Schuhvertrieb ablehnen und ihre Erzeugnisse durch den Schuheinzelhandel in der seitherigen Weise absetzen lassen. Es wird ferner weiterhin Schuhhersteller geben, die Umstellungen in der Absatzorganisation ablehnen, weil ihnen hiermit vielleicht ein zu erhebliches Risiko verbunden zu sein scheint oder etwa weil die ihnen hierfür in Betracht kommenden finanziellen Mittel nicht zur Verfügung stehen oder weil sie sonst Bedenken tragen ‚einen neuen Weg zu beschreiten'. Die Schuhindustrie hat deshalb das lebhafteste Interesse an der Aufrechterhaltung eines soliden, gesunden und existenzfähigen Schuhwareneinzelhandels."

[239]) „Schuh und Leder", 75. Jhrg., Nr. 4 vom 7. I. 1932 schreibt: „Die Erfurter mechanische Schuhfabrik, die vor einigen Monaten durch Lieferungen an Bata von sich reden machte, war bekanntlich infolge der Boykottbestrebungen innerhalb der Lederindustrie und infolge beschränkter Mittel nicht mehr in der Lage, ihre Pläne bezüglich der Errichtung weiterer Filialgeschäfte in gewünschtem Ausmaße durchzuführen". . . . Es wird dann von einer neuen Transaktion berichtet, durch die die Gesellschaft hofft, die gewünschte Basis zur Durchführung ihrer Pläne zu erhalten. „Die Gesellschaft hat in Erfurt einen Laden gemietet, in dem am 1. März voraussichtlich eine Fabrikfiliale eröffnet werden soll. Geplant ist ferner die Errichtung eines Geschäftes in München. Durch diese Transaktionen dürften auch die Gerichte, die von einem Aufgehen der Gesellschaft in Bata sprachen, verstummen. Wie bekannt wird, verhandelt aber die Gesellschaft weiter mit Bata über den Abschluß eines Lieferungsvertrages."

[240]) „Schuh und Leder", 74. Jhrg. vom 25. XII. 1931 und 75. Jhrg. vom 9. I. 1932. Sie hat jetzt auch die Mietverträge ihrer Berliner Geschäfte auf Grund der Notverordnung gekündigt.

Immerhin ist die wachsende Ausdehnung der industriellen Selbstverteilung ebenso charakteristisch wie die Zunahme der Filialgeschäfte und beweist die zunehmende Beeinträchtigung des selbständigen Händlers durch das Großkapital.

Eine Mischform der Verteilung entstand nach 1924 in größerem Maße infolge der Ausbreitung der Markenartikel und des stärkeren Aufkommens des Systems der Einheitspreise. Neben den schon lange bekannten Firmen (Herz, Salamander etc.) versahen viele Firmen, die Qualitätswaren fabrizierten, ihre Erzeugnisse mit einer Marke. Der Vertrieb der Produkte in Einheitspreislagen (12,50 14,50 usw.) erfolgte dann oft durch Uebertragung des Alleinverkaufsrechtes an mittlere oder kleinere Schuhhändler, die Waren bester Qualität vielfach als Lockmittel führten und auf diese Weise der Konkurrenz der großen Geschäfte mit mehr oder weniger Erfolg begegnen konnten.

Nach dieser Kennzeichnung der Veränderungen in der Absatzorganisation haben wir zu fragen: Wie war dann die Stellung des Handwerks zum Detailhandel?

Als Hausindustrieller von Händlern spielte der Handwerker mit fortschreitender Mechanisierung schon vor dem Kriege keine Rolle mehr, die Form der Heimarbeit erhielt sich nachher nur in Resten. Der Prozentsatz der Schuhwarengeschäfte, die mit einem Schuhmachereibetriebe verbunden sind, ist allerdings sehr hoch, ja, es gibt wenige Schuhgeschäfte, die nicht gleichzeitig Reparaturen annehmen. Diese Frage interessiert hier nicht; denn es fragt sich allein, ob die Geschäfte auch Aufträge auf Maßarbeit von abhängigen Handwerkern in größerem Ausmaß ausführen ließen.

Und die Ueberlegenheit des Kapitals wurde in der Organisation des Absatzes immer stärker. Der Schuhhandwerker, der einen Laden der Werkstatt angliederte, hatte unter den Veränderungen auf dem Absatzmarkt mehr denn je zu leiden. Die weit größeren Ansprüche der Kunden allein an die Auswahl war der Handwerker nicht fähig zu erfüllen. Immerhin versuchte der Handwerker in den Kleinstädten und auf dem flachen Lande nach wie vor, den Vertrieb fabrikmäßig hergestellter Schuhwaren zu übernehmen, und zwar oft nur deshalb, um Kunden für Reparaturarbeiten zu erhalten.

Schließlich sind die Aenderungen der Betriebsorganisation und Technik zu behandeln, die für die unzweifelhaft in der neueren Zeit noch erfolgte Verschlechterung der Lage des Schuhhandwerks als Produktionszweig in Rücksicht zu ziehen sind.

Zu erwähnen ist wieder, daß die starke Uebersetzung des Schuhhandwerks und die übermäßige Lehrlingsausbildung einer Besserung bereits entgegenstanden. „Die Lehrlingsfrage ist deshalb zu einer Existenzfrage des Schuhmacherhandwerks geworden. Die jungen Gesellen finden als Facharbeiter meist keine Beschäftigung, da das Handwerk nicht aufnahmefähig ist und die Schuhindustrie überwiegend mit Angelernten arbeitet. Sie sind darauf angewiesen, sich selbständig zu machen. Durch Werbepreise, durch Fehlkalkulationen und mangelhafte Arbeit schädigen viele das gesamte Schuhmacherhandwerk in empfindlicher Weise.“ [241])

Die weitere Vervollkommnung der Produktionsmethoden geschah — und damit knüpfen wir wieder an die Behandlung der Frage der Veränderung des Absatzaufbaues an — in den Schuhfabriken weniger in der Absicht, das Schuhhandwerk in seinem Produktionsgebiet zu beeinträchtigen. Das hatte auf dem Gebiete der Hervorbringung von Gütern schon soviel verloren, daß der Fabrikant weniger die Tendenz verfolgte, das Handwerk aus der Produktionssphäre völlig

[241]) Enqueteberich über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O. S. 270.

auszuschalten. Vielmehr waren die Bestrebungen durch andere Umstände herbeigeführt. Wie durch Zahlenvergleiche erhärtet, brachten die Jahre 1927 und 1928 die Steigerung der ausländischen Einfuhr. Besonders die tschechische Konkurrenz warf große Mengen gleichartiger Schuhe auf den deutschen Markt. Der freie Wettbewerb der Fabrikanten wirkte sich „auf dem Schuhgebiete als einem nicht kartellierten und in keiner Weise durch Konventionen gebundenen Gebiete“ [212]) uneingeschränkt aus und führte zu einer bedeutenden Senkung der Preise. Diese und die hohen Lasten der deutschen Fabriken, besonders auch die Lohnerhöhungen, drängten zu durchgreifenden Rationalisierungsmaßnahmen. Die Produktionssphäre des Handwerks mußte notwendig beeinträchtigt werden, als der Wettbewerb immer heftigere Formen annahm und die deutschen Fabriken dazu übergingen, ihre Betriebe auf den neuesten Stand der Technik zu bringen. Für das Handwerk bedeuteten diese Fortschritte die völlige Aussichtslosigkeit, mit eigenen Produkten den Wettbewerb auf dem Inlandsmarkt aufzunehmen.

In der Arbeitsorganisation wurden beträchtliche Verbesserungen durchgeführt. Besondere Beachtung schenkte man dem kontinuierlichen Ineinandergreifen der einzelnen Teilprozesse. Um zu einer äußerst rationellen Betriebsführung zu gelangen, verkleinerte man die Partien und suchte durch genaueste Beobachtungen der Einzelleistungen den Gesamtprozeß zu verkürzen.

Die Bestrebungen wurden durch neue technische Einrichtungen und Erfindungen unterstützt. Die Verbesserung der Leistenformen nach rein orthopädischen Grundsätzen wurde durchgeführt. Obwohl die Technik der Schuhfabrikation in den Grundzügen genau festliegt, arbeitete man ununterbrochen an ihrer Verbesserung. Für die Herstellung der Modeschuhe haben z. B. Spezialmaschinen für die Anbringung von Perforationen, Besätzen, Paspeln, Einfassungen, Biesen usw. neue Bedeutung in der Fabrik gewonnen.

„Aus der flüchtigen Aufzählung der Zierelemente am diesjährigen Modeschuh ergibt sich allein schon die vielfältige Verwendbarkeit solcher Spezialmaschinen und auch ihr Platz innerhalb des allgemein üblichen Maschinenparks der Stepperei.

Die in den letzten Jahren entwickelten Haupttypen sind: Zierriemenanfräser, Passepoile-Apparate, Bugg-Apparate, Zwei- und Dreinadel-Ziersteppmaschinen, Präzisionswerkzeuge für Perforation und Ausstanzen, Maschinen für Schaftdurchbrüche und zum Schneiden von Außenkanten. Zweck all dieser Typen ist, saubere und auf Bruchteile von Millimetern genaue Arbeit sicherer und rascher zu leisten, als die menschliche Hand, formvollendete Nahtreihen, Einfassungen, Durchbrüche und Aufsätze zu liefern und den Maschinenschuh so zu einem überlegenen Produkt modischen Kunstgewerbes zu machen“. [213])

Dann ging man in großem Umfang dazu über, Oberteil und Sohle durch Klebemittel zu befestigen, als deren wichtigstes das Ago-Klebeverfahren zu nennen ist. Technische Einrichtungen wie die Trocknung wurden ausgebaut. Der Elektromotor fand als Kraftquelle — wie wir statistisch nachwiesen — steigende Bedeutung, die weniger ökonomischen Gasmotoren wurden verdrängt. Insbesondere versuchte man, einen lückenlosen Verlauf der Produktion durchzuführen, den Leerlauf der Fabrikation durch zweckmäßigere Anordnungen der Maschinen

[212]) Bericht des Reichsverbandes der deutschen Schuhindustrie, 1930/31, S. 12.

[213]) „Schuh und Leder“, 75. Jhrg., Nr. 35, Beil. Nr. 8, v. 14. I. 1932.

zu verkürzen. Das Problem der Rationalisierung durch Fließarbeit am Transportband wurde erörtert,[244]) dessen Zweckmäßigkeit allerdings noch deshalb unterschiedlich beurteilt wurde, weil die Beschränkung auf wenige Typen im Interesse einer größeren Gleichförmigkeit des Prozesses noch wenig durchgeführt war, in der Produktion innerhalb der einzelnen deutschen Fabriken eine von jeher sehr große Zersplitterung herrschte, die durch den häufigen Modewechsel nur noch gefördert wurde. Doch hat die Spezialisation nach der Stabilisierung in einigen Betrieben Fortschritte gemacht, wodurch eine wesentlich größere Tagesleistung pro Kopf erzielt wurde als in einer Fabrik, die zahlreiche Sortimente in kleinen Mengen herstellte. Hier mögen auch die Vorteile der Schuhfabriken mit eigenen Verkaufsstellen ihren Grund haben, da sie große Serien gleichartiger Artikel herstellen können.

Es lag in dem Rahmen dieser Entwicklung, daß die Hausindustrie, die schon vor dem Kriege mehr und mehr an Boden verloren hatte, mit der maschinentechnischen Ausgestaltung und der weiteren Vervollkommnung der Produktionsmethoden zurückging. Die Hausindustriellen, die, im Dienste von Händlern und Handwerksmeistern, den Schuh vollständig in eigener Werkstätte herstellten, kamen für die Erzeugung gewerblicher Produkte fast kaum in Betracht. Und die Dezentralisation in der Fabrikproduktion hatte sich nur an einigen Plätzen wie Pirmasens bis 1925 besonders erhalten. Nach unseren Berechnungen waren im Jahre 1907: 15 572 = 7,77 v. H., im Jahre 1925: 7 742 = 4,91 v. H. aller in der Schuhmacherei vorhandenen Betriebe hausindustrielle Betriebe. Selbst in Pirmasens — für das das Teilarbeitssystem charakteristisch ist, — wurden die Hausindustriellen aus der Neuherstellung zurückgedrängt. In der Pfalz waren 1907: 49,30 und 1925: 31,14 v. H. aller Betriebe der Hausindustrie zugehörig. Die Handausputzer und Wendeschuhmacher wurden bedeutungsloser, Handzwicker und Stepper spielten noch eine Rolle.

Ueber die Betriebszusammensetzung an den verschiedenen Plätzen kann außerdem nach der fast völligen Niederringung des Handwerks nichts Feststehendes gesagt werden. Auch die Schuhfabrikbetriebe befinden sich in fortwährendem Flusse, unterliegen Veränderungen und Verschiebungen. Der Jahresüberblick des Industrie- und Handelsgremiums von Pirmasens enthält z. B. folgende Mitteilung über das Jahr 1931:[245])

„Der Zug nach billigst, ausgehend von den großen Warenhäusern und großen Schuhwarendetailgeschäften, rief in Pirmasens ganz neue Betriebe hervor, die durch Einsparung von Sozial- und Steuerlasten, durch untertarifliche Entlohnung, ja durch Beschäftigung von Erwerbslosen in Schwarzarbeit, in die Lage versetzt sind, den billigsten Preislagen ganz besonders zu entsprechen.

Während die älteren Betriebe im Abnehmen begriffen sind, zeigt sich die Zunahme dieser Jungbetriebe in der allerschwierigsten Zeit durch einen Vergleich der Schuhfabrikbetriebe in der Stadt Pirmasens am 31. Dezember 1930 und am 1. Oktober 1931. Während am 31. Dezember 1930 in Pirmasens bei der Ortskrankenkasse 200 Betriebe gezählt wurden, worunter 123 Betriebe mit unter 10 Arbeitern fielen, weist die Statistik am 1. Oktober 1931 299 Betriebe auf, darunter 161 Betriebe mit unter 10 Arbeitern; 44 dieser Betriebe hatten überhaupt nur einen einzigen Arbeiter. Bei dem eingeschrumpften Bedarf wirkt sich die Konkurrenz dieser sogenannten Jungbetriebe sehr ungünstig aus."

[244]) Enquetebericht über die deutsche Schuhindustrie, a. a. O. S. 43 ff.
[245]) „Schuh und Leder", 75. Jhrg., Nr. 7, vom 12. I. 1932.

Im ganzen glauben wir aber, unsern statistischen Ermittlungen entnehmen zu können, daß der Verlauf auf eine Stärkung der Großbetriebe ging. Mit dem Wachsen des Betriebes wird — bis zur optimalen Grenze — die Tendenz zur Leistungssteigerung in der Schuhfabrikation verbunden sein.[246])

An den Zentren der Produktion selbst änderte sich dagegen kaum etwas. Pirmasens blieb das Hauptzentrum der deutschen Schuhfabrikation, Weißenfels und darüber hinaus die Provinz Sachsen nahm die zweite Stelle ein. Württemberg schloß sich mit als bedeutendstes Gebiet der deutschen Schuhherstellung an.

Das Ergebnis unserer Untersuchung ist für die Zeit nach der Stabilisierung der Mark dies:

Obwohl statistisch nicht genau zu ermitteln, muß ein weiterer Niedergang von der letzten Zählung 1925 ab noch angenommen werden. Auf das Schuhhandwerk wirkten dann Strömungen vom Bedarf und vom Betriebe her ein. Sie zusammen mit den Aenderungen in der Absatzorganisation führten zu der Vervollkommnung der Produktionsmethoden in den in der Regel an bestimmten Plätzen konzentrierten Betrieben.

Handelt es sich darum, die konkretere Frage zu beantworten, welche von den verschiedenen Ursachen des Niederganges die wichtigste war, so werden wir wieder die Aenderungen der Arbeitsorganisation und der Technik in erster Linie für die eingetretene Verschlechterung verantwortlich machen müssen. Die Arbeitsorganisation wurde verbessert, die technischen Einrichtungen nahmen zu und die größere Leistungsfähigkeit der Fabrikbetriebe wurde damit erreicht. Bei völlig freier Konkurrenz mußten die technischen Verbesserungen sich auch in denjenigen Verbraucherkreisen Geltung verschaffen, die geringere Neigung zum Kauf fertiger Schuhe hatten. Die Gründe auf der Bedarfsseite, der verstärkte Uebergang zu leichteren Schuhen, die Zunahme der Konzentration und Uniformierung des Bedarfs, besonders infolge der Herrschaft der Mode, traten aber gegenüber der wachsenden Verbesserung des Produktionsapparates in ihrer Wirksamkeit zurück. Der Fabrikbetrieb wuchs unerbittlich über das immer noch vom alten Geiste beseelte Handwerk weit hinaus und überließ ihm nur noch die Anfertigung von individuellsten Schuhwaren und Spezialschuhwerk.

Und damit ist der Umbildungsprozeß in den hauptsächlichsten Zügen angegeben, der sich in dem Schuhmachergewerbe vollzog. Die Wirksamkeit der Gründe innerhalb einzelner Perioden wurde festgestellt.

[246]) Enquetebericht über die deutsche Schuhindustrie, a. a. O., S. 45.

D. Die zukünftige Entwicklung des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe.

„Selbst wenn jemand auf Grund einer langen Reihe von Beobachtungen den Mut findet, eine Regelmäßigkeit zu konstatieren, so ist damit doch für die sozialökonomische Wissenschaft wenig gewonnen, wenn uns nicht gleichzeitig das Kausalitätsverhältnis enthüllt wird. Die treibenden Ursachen der volkswirtschaftlichen Erscheinungen müssen wir erkennen: ‚erst wenn dies gelungen ist', ich zitiere Lexis (Schmoller, Festgabe, Teil I, S. 39), ‚erhält die beobachtete Regelmäßigkeit für uns eigentlich wissenschaftliche Bedeutung'". [247])

In diesem strengen „nüchtern" wissenschaftlichen Sinne haben wir uns bemüht, für die „auf Grund einer langen Reihe von Beobachtungen" nachgewiesenen Entwicklungstendenzen im Schuhmachergewerbe die kausale Begründung zu geben. Es ist auch nach der eingehenden Untersuchung, der sich die Darstellung des Verlaufs und die Feststellung der in einzelnen Perioden wirksamen Gründe anschloß, erlaubt, den Blick in die Zukunft zu richten, die Prognose zu stellen, d. h. Antwort auf die Fragen zu geben: Wie wird sich die Entwicklung des Schuhmacherhandwerks als Produktionsgewerbe in Zukunft vollziehen? Wird das Verhältnis zwischen mechanischer Serienproduktion und handwerksmäßiger Einzelproduktion auch in Zukunft so gestaltet sein, daß die Schuhfabrik die unbestrittene Herrschaft innehat, oder wird es dem Schuhmacherhandwerk gelingen, sein Arbeitsgebiet zu erweitern, gar seine Produktionsweise den veränderten Verhältnissen anzupassen?

Um diese Fragen zu beantworten, bedarf es folgender Ueberlegung: Wir lernten die ökonomischen Tendenzen und Vorgänge, die Ursachen und Triebkräfte kennen, die, von der Seite des Bedarfs, Marktes, Betriebs ausgehend, Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig herbeiführten, die alle in der Richtung wirksam waren, den Schwerpunkt der Hervorbringung wirtschaftlicher Güter vom Schuhhandwerk auf die Schuhfabrik zu verlegen, das Schuhmacherhandwerk aus der Produktionssphäre herauszudrängen. Die Frage der Entwicklung des Schuhmacherhandwerks hängt nur davon ab, ob die Zerstörungstendenzen in Wirksamkeit bleiben, bejahendenfalls, ob das Handwerk die Möglichkeit hat, sie in ihren Auswirkungen abzuschwächen oder zu lähmen.

Am sichersten werden wir zu einer Beurteilung der zukünftigen Entwicklung gelangen, wenn wir erst die Bedingungen des Bestehens handwerksmäßiger Schuherzeugung ganz klar herauszuheben versuchen — wobei wir zu ihrer Ermittlung jeweils die Ursachen und Triebkräfte voranzustellen haben, die den Umschichtungsprozeß zur Folge hatten — dann noch die tatsächlichen Gegebenheiten untersuchen, mit denen zu rechnen ist, auch in Zukunft gerechnet werden muß.

[247]) Weber, Adolf, „Die Aufgaben der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft". Tübingen 1909, S. 13.

I. Die Bedingungen des Bestehens des Schuhmacherhandwerks im Gebiete der Produktion.

1. Vorhandensein differenzierten Einzelbedarfs. Anpassung an die Neugestaltung des Bedarfs.

Auf der Bedarfsseite ergaben sich in der von uns betrachteten Zeit Aenderungen, die das Gesamtbild des Bedarfs an Schuhwaren weitgehend umgestalteten, gerade von dem Bedarfsgebiete gingen die Zerstörungstendenzen aus: Uebergang zu leichteren Schuhen, Massenhaftigkeit, Konzentriertheit, Uniformiertheit waren die Kennzeichen des neugeschaffenen Bedarfs, dem zum wesentlichen Teil die Fabrikbetriebe ihre erste Anregung, dann weitere Förderung verdankten, sie waren es, aus denen die Schuhfabrik dauernden Nutzen davon trug — zumal der Fabrik eine solche Verbesserung der Paßform des Schuhwerks gelang, daß selbst individuellen Ansprüchen Genüge geleistet werden konnte. Der Uebergang zu leichterem Schuhwerk, das serienmäßig in der Schuhfabrik billiger und besser hergestellt werden kann, fand gerade unter der Einwirkung der Mode sehr schnell statt. Die Mode war es auch, die wir als treibende Kraft für den häufigen Wechsel des Bedarfs an Schuhen bezeichneten. Wir sahen allerdings ein, daß gerade die Mode eine dem Wesen des in Serien produzierenden Schuhfabrikbetriebes angemessene Bedarfsgestaltung bewirkte.

Aus dem Grunde ist die handwerkliche Schuhmacherei nach der besonderen Natur der Betriebsart bei freier Konkurrenz nur dann existenzfähig, wenn ganz differenzierter Bedarf vorhanden ist, Bedarf an einzelnen Stücken, die nicht dem schnellen Modewechsel unterworfen sind. Es muß, das ist primäre Bedingung, Bedarf nach solchem Schuhwerk bestehen, das den besonderen Eigenheiten der Füße, den persönlichen oder lokalen Verhältnissen, Bedingungen und Anforderungen einzelner Verbraucher angepaßt werden oder entsprechen muß. Wir haben hierbei den Bedarf an Schuhen für verunstaltete Füße im Auge (orthopädisches Schuhwerk), auch solchen für normale Füße (Maß- und Spezialschuhwerk).

Ganz offenbar ist es, daß die Fragestellung nach den Bedingungen zur Erhaltung des Schuhmacherhandwerks dann zu eng sein muß, wenn — wie es nach Lage der Dinge auch tatsächlich zutrifft, — nur ganz geringes Bedürfnis besteht, Maßschuhwerk zu erwerben. Das bedeutet, daß es nicht genügt, die Frage nach den Bedingungen zur Erhaltung des Handwerks lediglich darauf zu fixieren, welche Bedingungen vorausgesetzt werden, damit das Schuhmacherhandwerk als überkommene arteigene Wirtschaftsform in seinem ökonomischen Bestande lebensfähig bleibt, wir haben vielmehr fernerhin auch die Bedingungen einzubeziehen, die es für das Schuhmacherhandwerk zu erfüllen gilt, um bei den veränderten Bedarfsverhältnissen fortzuleben.

2. Ausschaltung des Zwischenhandels.

Der Schuhmachermeister arbeitete in der Weise, daß die Herstellung entweder dem Bedarf folgte, er auf Bestellung der Kunden arbeitete (Maßschuhmacherei) oder auf Vorrat produzierte, die Produkte aber selbst auf Märkten und Messen vertrieb (Marktschuhmacherei). Stets bestand die direkte Verbindung zwischen Produ-

zenten und Konsumenten, Kundenproduktion hier in dem weiteren Sinne. Der Schuhhandel engte das Schaffensgebiet des Schuhmacherhandwerks ein, brachte wirtschaftliche Schwächung, störte die Verbindung zwischen Handwerker und Kunden, indem er den Handwerker zum Hausindustriellen herabdrückte.

Als weitere Bedingung des Bestehens des Schuhmacherhandwerks im Produktionsgebiet, die sich übrigens nicht notwendig aus der ersten schon ergibt, erkennen wir deshalb die Ausschaltung des Zwischenhandels. Die Schuherzeugnisse müssen auf die direkte Bestellung der Konsumenten hin verschiedenartig anzufertigen sein (Maßschuhmacherei) oder der Meister arbeitet für einen unbekannten Kundenkreis handwerksmäßig Schuhwerk, hat aber den Vertrieb selbst in der Hand (Marktschuhmacherei). In beiden Fällen muß sich die Produktion mit dem direkten Verkauf an den Verbraucher verbinden, damit handwerksmäßige Schuherzeugung durchgeführt wird.

3. Gleichheit der Produktionskosten für Handwerksprodukte und Fabrikware.

Schließlich beruhte der Sieg der Schuhfabrik über das Schuhmacherhandwerk auf Faktoren, die von dem Betriebe ihren Ausgang nahmen, vor allem auf einer rationellen Arbeitszerlegung, überlegten Produktionsweise in Serien mit Hilfe von Maschinen und Motoren. Die Schuhfabrik war in den Stand gesetzt, nicht nur billigere, sondern auch bessere Erzeugnisse in guter Paßform auf den Markt zu bringen und das Handwerk auf das Gebiet der Anfertigung individuellsten Schuhwerks zu verweisen.

Zur Deckung eines Teiles des individuellen Schuhbedarfs kommt das Handwerk nur allein in Betracht, d. h. für Herstellung von Schuhwerk, das wesentlich Handprodukt sein muß, zu dessen Herstellung Arbeitszerlegung und Maschinenbenutzung deshalb weniger anwendbar sind, weil Sonderheiten ganz bestimmter Füße oder Sonderzwecken Rechnung getragen werden muß, eine Konzentration des Bedarfs an diesen Schuhwaren aber bei der starken Zersplitterung nicht durchzuführen ist.

Will das Schuhmacherhandwerk sich den Kreis der Verbraucher, die heute Fabrikschuhe tragen, zurückgewinnen und den differenzierten Einzelbedarf steigern, den Verbraucherkreis handwerklich hergestellter Maßschuhe damit vergrößern, so muß es die Schuhwaren mindestens in gleicher Güte und gleich billig herzustellen versuchen wie die Schuhfabrik.

Damit der Handwerker zur Deckung des Bedarfs an Schuhwaren, die an sich ebensogut von ihm wie von der Fabrik nach einheitlichen Größennormen hergestellt werden können, herangezogen wird, ist ebenfalls erforderlich, daß der Schuhhandwerker seine Schuhprodukte in gleicher Vollkommenheit hinsichtlich Qualität und Paßform und dann ebenso vorteilhaft, d. h. ebenso billig dem Verbraucher anbietet, als dieser den entsprechenden Fabrikschuh im Schuhgeschäft zu erwerben in der Lage ist. Denn ist diese Bedingung nicht erfüllt, so wird man stets zur Verwendung mechanisch hergestellten Schuhwerks übergehen, auch Schuhsorten berücksichtigen, die so billig sind, daß sie trotz ihrer vielleicht schnelleren Abnutzung nicht teuerer kommen als bessere Sorten.

II. Die Tatsachen und die Möglichkeit des Weiterbestehens des Schuhmacherhandwerks im Gebiete der Produktion.

1. Der Umfang des Bedarfs an Einzelstücken.

Der Bedarf an einzelnen differenzierten Stücken, an Schuhwerk, das von schnellem Modewechsel unbeeinflußt ist, ist gering, d. h. an Schuhwerk, das allen Sonderheiten der Füße eines einzelnen Menschen und gleichzeitig einseitigen Wünschen in Bezug auf Ausstattung und Machart Rechnung zu tragen hat. Weitaus die Mehrzahl der Verbraucher trägt nach Durchschnittsmaßen angefertigte Schuhe, die in allen Farben, Größen, Formen und Qualitäten im Schuhgeschäft zu erhalten sind, auch nur wenige Verbraucher haben das Verlangen, solches Schuhwerk zu erwerben, das erst angefertigt werden muß, um ihren Wünschen und besonders individuellen Gestaltungen der Füße zu entsprechen. In dieser Hinsicht vermögen wir einen Unterschied zwischen Stadt und Land nicht mehr festzustellen. Auch auf dem Lande haben sich die Konsumtionssitten völlig geändert. Es besteht auf dem Lande ebensowenig „wirklicher Handwerksboden" als in der Stadt.

Wir stellten für das Jahr 1927 fest, daß die vom Reichsverband des deutschen Schuhmacherhandwerks genannte Produktionsziffer für die Handwerksbetriebe von 4—5 Millionen schon als zu hoch bezeichnet werden muß. Wir wiesen darauf hin, daß die Produktion allein infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage und Verhältnisse weitere Einschränkungen erfahren haben dürfte. Diese Feststellungen trafen wir ganz unabhängig davon, daß der Handwerker in den meisten Fällen nur noch einen Teil der früheren Produktionstätigkeit ausführt, indem er die Schäfte fertig kauft und nur noch den Zusammenbau vornimmt.

In das Gebiet handwerklicher Einzelarbeit ist der Fabrikbetrieb auch stark eingedrungen. So hat sich der Bedarf nach orthopädischem Schuhwerk in letzter Zeit zweifellos erhöht. Doch ist zu bedenken, daß er einmal von anderen Stellen (Deutsche orthopädische Werke G. m. b. H.) zum erheblichen Teil gedeckt wird, dann vor allem von Schuhfabriken, die dem Bedürfnis nach individuellem Schuhwerk (sogen. „orthopädischem Schuhwerk") insofern gerecht zu werden suchen, als sie einen Teil der gewünschten Schuhe — bei denen keine Beschädigung der Fußstruktur eintritt — produzieren. Zahlreiche Schuhfabriken bringen in ihren Kollektionen orthopädische Schuhwaren (Fußarztstiefel, Ballenheil, besondere Schuhe für Senk- und Plattfüße) und vertreiben diese durch den Handel resp. in eigenen Verkaufsfilialen, es gibt Fußeinlagen, Gelenkstützen etc., ja, es gibt — wie wir wissen — sogar Fabriken, die Filialgeschäfte eingerichtet haben (Chasalla), in denen Schuhwaren orthopädischer Natur zu erhalten sind, die sich nicht teuerer, meistens sogar viel billiger als handwerksmäßig hergestellte Schuhe stellen. Was aber die Frage der Eleganz der orthopädischen Fabrikschuhe anlangt, so stehen sie darin Modeschuhen kaum nach. Die Schönheit der Schuhe ist bis an jene Grenzen durchgeführt, die durch die Hygiene bestimmt werden. Durch die Gediegenheit des Materials und die äußerste Sorgfalt der Ausführung wird sie nur noch gehoben.

Auch für Spezialschuhwerk gibt es Schuhfabriken, die z. B. Sport-, Jagd-, Reitstiefel herstellen (besonders in Tuttlingen) und die ganz hervorragende Produkte herausbringen, die viel billiger als

Handwerkserzeugnisse verkauft werden können, obwohl neben dem Fabrikanten auch noch der Händler einen Gewinn erzielen will.

Ist die Schuhfabrik in das ureigene Gebiet des Schuhmacherhandwerks stark eingedrungen, so kommt nichtsdestoweniger das Handwerk — wie schon ausgeführt — noch zur Deckung eines Teiles des individuellen Schuhbedarfs in Betracht, d. h. für Schuhwerk, das wesentlich Handprodukt ist, zu dessen Herstellung Arbeitszerlegung und Maschinenverwendung nicht oder weniger anwendbar erscheinen, weil eine Zentralisation im Vertriebe von Schuhwaren dieser Art auch nahezu unmöglich ist. Dies sind: Jagd- und Sportstiefel, Reitstiefel, schweres Arbeitsschuhwerk, Berg- und Wasserstiefel und dann orthopädisches Schuhwerk. Nur ist der Umfang mit Rücksicht auf die Zahl der Schuhmachereibetriebe sehr gering. Die Schuhfabriken haben eben mit der Herstellung der Leisten nach orthopädischen Grundsätzen auch den qualitativen Vorsprung der Handwerksbetriebe in dieser Hinsicht zum größten Teil völlig eingeholt. Der Konsument zieht dann den Einkauf von fertigem Fabrikschuhwerk als schnellere, bessere und praktischere Beschaffungsmöglichkeit mit Recht der Bestellung beim Maßschuhmacher vor.

Dem Schuhmacherhandwerk bleibt — um den Kreis der Menschen, die nach Maß gearbeitete Schuhe tragen, zu vergrößern — nur übrig, zu einer Reformierung des Arbeitsverfahrens zum Zwecke der Verbilligung und Verbesserung der Produktion zu schreiten. Welche Erfolge diese zeitigen kann, das berührt gemäß unserer Einteilung weniger den Tatbestand des Bedarfs selber, das betrifft mehr die Produktionstechnik, die Betriebsseite. Und diese Fragen ebenso wie die der Anpassungsfähigkeit des Schuhhandwerks an die Neugestaltung des Bedarfs — sind später zu behandeln.

2. Der direkte Verkehr zwischen Handwerk und Kundschaft und seine Hemmnisse.

Differenzierter Einzelbedarf ist zwar vorhanden, der Umfang des Bedarfs an handwerklichen Einzelstücken ist aber gering. Das stellten wir fest. In den Fällen, in denen Bedarf nach Produkten besteht, die lokal angebracht oder ganz individuell angepaßt werden müssen, besteht die Verbindung des Handwerkers mit dem Kunden. Doch gilt auch das nicht einschränkungslos: Gibt es doch Geschäfte, in denen auf Wunsch dem Kunden genau Maß genommen wird, ein Leisten und dann ein genau passender Schuh von einem abhängigen Handwerker, mitunter sogar von einer Fabrik angefertigt wird, der sich häufig billiger stellt als ein von einem Handwerker angefertigter Schuh. Selbst in der ureigensten Domäne des Schuhmachers, der Anfertigung differenzierten Einzelschuhwerks wird - abgesehen davon, daß dieses Gebiet durch die Herstellung orthopädischer Schuhwaren und Spezialschuhwerks seitens der Schuhfabriken ohnehin starke Einengung erfahren hat — der direkte Verkehr zwischen Handwerk und Kundschaft so gehemmt. Hier deshalb, weil man im Geschäft entgegenkommender bedient wird, alle nur denkbaren Annehmlichkeiten genießt,[248]) nicht übervorteilt wird und die Gewähr hat, daß die Ware der Bestellung entsprechend ausfällt.

Läßt sich der weitaus größere Teil der Verbraucher den Schuh auch nicht mehr anfertigen, sondern kauft er ihn fertig, so ist der Zug zum fertigen Produkt an sich noch kein Hemmnis für den

[248]) In verschiedenen Berliner Geschäften gibt es z. B. besondere Abteilungen für orthopädisches Schuhwerk, die unter Aufsicht von Aerzten und fachlich geschulten Kräften stehen.

direkten Verkehr des Schuhmachers mit dem Kunden. Der Schuhmacher muß auf Vorrat nach Durchschnittsmaßen arbeiten: Ist er doch sehr lange auch Marktschuhmacher gewesen. Nehmen wir an, eine technische Ueberlegenheit der Schuhfabrik wäre nicht vorhanden, so wird in der Mehrzahl der Fälle, in denen das Schuhprodukt ohne Beihilfe des Schuhproduzenten in Gebrauch genommen werden kann, der Händler der Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten sein, der Handel „die allgemeine Liquidationsanstalt für die gewerbliche Produktion abgeben". [249]).

Die Kaufgewohnheiten des Publikums haben sich völlig geändert. Man sucht nicht den Schuhhandwerker auf, der schwer erreichbar ist, in einer entlegenen Straße der Stadt wohnt und bestenfalls einige wenige Größen einiger Artikel auf Lager hat, man will eine Reihe solcher Gegenstände sehen, prüfen, vergleichen, um erst dann den Kaufabschluß zu tätigen. „Denn solch ein Kauf ist nichts Alltägliches." [250]) Und das gilt für Verbraucher von Mode- und Luxusschuhwerk wie für diejenigen von Gebrauchsschuhwerk in gleicher Weise.

In den Fällen, in denen der Meister einen Laden in Verbindung mit der Werkstatt betreibt, verliert der Handwerker nicht die Verbindung mit dem Kunden. Doch hat sich der spezifische Kaufmann beim Vertrieb der Schuhprodukte weitaus überlegen gezeigt, die Funktionen des Händlers vermochte er viel besser zu erfüllen als der Handwerker, der einen Verkaufsladen mit der Werkstatt in Verbindung setzt. Denken wir nur an die vielen Mittel, die dem Händler zur Verfügung stehen, das Publikum anzulocken: die ständige Reklame, die vielen Verkaufsveranstaltungen (Gelegenheitstage, billige Schuhwochen, Inventurausverkauf etc.), die Dekorationen, die Schenswürdigkeiten und vielen Bequemlichkeiten. Die Gefahr der Kapitalzerstörung droht dem Schuhhandwerker durch den Schuhhandel stets.

Nicht selten ist der Handwerker — und das gilt für die Mehrzahl der Alleinmeister — gar nicht fähig, die Miete für den einfachsten Laden aufzubringen. „Die bestehende Geschäftsstraße zieht den Verkehr zu sich hin. Damit steigen die Mieten. Nun drängen sich die Läden enger und enger zusammen, über die ganze Front spannen sie die lockenden Fangarme ihrer Schaufenster. Durch Selektion entsteht oft eine zweckmäßige Zusammenlage — Schuhgeschäft neben Kleidergeschäft, Wäscheladen neben Konfektion" . . . [251])

Der Handwerker wird als Maß- wie Marktschuhmacher in vielen Fällen nur durch Vermittlung des Händlers seine Ware loswerden — immer vorausgesetzt, daß die technische Ueberlegenheit der Schuhfabrik nicht besteht, — und hört auf, Kundenproduzent zu sein. Zu umgehen ist das nur, indem die Schuhmacher ein gemeinsames Geschäftslokal errichten. Bestellungen auf Maßschuhwerk in diesem entgegennehmen und angefertigte Vorratsware in der gemeinsamen Verkaufsstelle den Konsumenten anbieten. Hier wie in den Fällen, in denen der Meister selbst einen Laden betreibt, sind vorteilhafte Preise und gute Ware aber auch Voraussetzung, damit die Handwerker Bestellungen erhalten, resp. ihre Ware überhaupt absetzen können. Und damit hängt bereits die wichtige Frage zusammen, ob es dem Schuhhandwerk gelingt, durch genossenschaftlichen Zusammenschluß oder rationelle Methoden die Unkosten herabzudrücken und gleich billig wie die Fabrik zu liefern, den Vorsprung der Fabrikbetriebe bezgl. der Qualität der Produkte zu vermindern.

[249]) Bücher, K., Referat in der Generalversammlung des Ver. f. Soz. Pol. a. a. O. S. 30.

[250]) Hirsch, J., „Organisation u. . . .", a. a. O. S. 189.

[251]) Hirsch, J., „Organisation und . . .", a. a. O. S. 189.

3. Kompensationsmöglichkeiten zwischen Schuhmacherhandwerk und Schuhfabrik: Verbesserungen der Produktionsbedingungen im Schuhmacherhandwerk durch Zusammenschluß der Handwerksbetriebe in Genossenschaften, durch Rationalisierung des Handwerks.

Die Vorteile wirtschaftlicher Natur der Fabrikbetriebe gegenüber den Handwerksbetrieben in der Schuhmacherei können nur dadurch kompensiert werden, daß dem Handwerk (Maß- wie Marktschuhmacherei) ähnliche günstige Produktionsbedingungen gesichert werden, wie sie in der Schuhfabrik bestehen.

Erstes Mittel hierzu ist die Hebung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Schuhmacherhandwerks im Zusammenschluß von Genossenschaften (Rohstoff-, Kreditgenossenschaften).

Die billigere Herstellung der Produkte im Schuhfabrikbetriebe ergibt sich u. a. durch vorteilhaften Großeinkauf, insofern als der Handwerksmeister die Materialien in kleinen Mengen vom Händler bezieht, der Schuhfabrikant dagegen im Großen direkt von der Fabrik kauft. Hier ist ein Zusammenschluß der Kleinbetriebe in Einkaufsgenossenschaften zur Stärkung ihrer Kraft gegenüber den bessergestellten Schuhfabrikbetrieben sehr zweckmäßig. Die Genossenschaftsentwicklung im Schuhmacherhandwerk ist denn auch sehr alt. War doch die erste Genossenschaft, die Schultze-Delitzsch 1849 gründete, eine Schuhmachergenossenschaft.[252]) Nach den Aussagen desselben Sachverständigen vor dem Enqueteausschuß sind heute schätzungsweise 20 000 Schuhmacher im Reich in etwa 200 Einkaufsgenossenschaften zusammengeschlossen, das sind nach demselben Bericht 10—15 % aller Schuhmachermeister.

Daß nur relativ wenige Schuhmacher genossenschaftlich organisiert sind, liegt, so berichtet der Sachverständige, an dem Kleingeist und der Armut der Schuhmacher. „Man kann wohl behaupten, daß 50 % aller Schuhmacher auf Lieferantenkredite angewiesen sind. Da es nun Prinzip der Genossenschaften ist, nur in beschränktem Umfang Kredite zu gewähren, schließen sich diese wenig bemittelten Schuhmacher den Genossenschaften eben nicht an, sie kaufen bei den Lederhändlern zwar zu höheren Preisen, aber gegen längeres Ziel. Auch die Gründung neuer Genossenschaften wird durch die Armut der Schuhmacher erschwert, und die Aufbringung des erforderlichen Betriebskapitals ist heute fast unmöglich".[253])

Wir haben weiter festzustellen, daß der Bedarf an Rohmaterialien seitens des Schuhmacherhandwerks im Vergleich mit dem der Industrie viel zu gering ist, als daß selbst bei Erweiterung der Produktion durch engsten Zusammenschluß eine Kompensationsmöglichkeit gegeben erscheint. Sollte durch einen solchen Zusammenschluß der vielen kleinen zersplitterten Wirtschaftskräfte auch nur der geringste Erfolg in dieser Hinsicht erzielt werden, so würden die Schuhfabrikanten, die ohnehin zur Vergrößerung resp. Spezialisierung bestimmter Artikel zum Zwecke weiterer Verbilligung der Produktion neigen, den Vorsprung durch wirtschaftlichen Zusammenschluß und Abschluß günstigerer Verträge mit den Rohstofflieferanten ihrerseits schnell einzuholen wissen. Das ist alles zu selbstverständlich, um noch mehr Worte darüber zu verlieren.

---

[252]) Vergl. die Vernehmungsergebnisse des Enqueteausschusses über das Schuhmacherhandwerk, a. a. O. S. 324 ff.

[253]) Enquetebericht, ebendaselbst.

Die Kompensationsmöglichkeiten durch genossenschaftlich verbundene Kleinbetriebe wären an sich aus dem Grunde bei der Kreditbeschaffung größer als bei der Materialbeschaffung, da es sich beim Kredit um eine einheitliche Nachfrage handelt. Bei dem Rohstoff trifft das nicht in dem Maße zu: Der Schuhhandwerker hat speziellen Bedarf, Leder verschiedener Prägung benötigt er. Doch hat man mit solchen Kreditgenossenschaften keine guten Erfahrungen gemacht. Einem Ausbau der Genossenschaften in dieser Hinsicht würde — wir denken nur an die vielen Alleinmeister — die Armut und der Kapitalmangel auch entgegenwirken. Die kapitalkräftigen Handwerker würden sich ausschließen und nicht ihr Geld für den Zweck der Stützung vieler schwacher Elemente hergeben, die ohnedem mit ihrer Arbeit nur zur Schädigung des Handwerks beitragen. Deshalb hat man auch alle Schuhmachergenossenschaften mit Absicht grundsätzlich auf dem Barzahlungsprinzip aufgebaut. „Sie sollen nicht borgen und dadurch den Handwerker vor der Verschuldung bewahren. Das ist eigentlich der ethische Zweck der Genossenschaften.“ [254])

Wir fassen zusammen: Durch mühsamen genossenschaftlichen Zusammenschluß der geschilderten Art sind die Vorteile der Fabrikbetriebe gegenüber den Handwerksbetrieben allein nicht zu kompensieren.

Dann bedient sich der Fabrikbetrieb der Arbeitsteilung und Maschinen, erzeugt aus dem Grunde billiger und zum Teil sogar besser als das Handwerk. Eine Kompensationsmöglichkeit besteht für das Schuhhandwerk nur darin, daß es sich rationalisiert, d. h. ähnliche Arbeitsmethoden und Maschinen anwendet wie die Fabrik, daß die persönliche Tüchtigkeit des Handwerkers und — was Gehilfenbetriebe angeht — auch der in diesen Betrieben Tätigen gesteigert wird. Ist nun auf diese Weise im Handwerksbetrieb eine gleich billige und gute Herstellung der Waren zu erreichen wie im Fabrikbetrieb, wird es so dem Handwerker möglich sein, einen Teil des verlorenen Arbeitsgebietes wiederzugewinnen (Erweiterung der Maßschuhmacherei), resp. Vorratsarbeit (Aufnahme der Konfektionsarbeit) mit Erfolg zu betreiben?

Die Bestrebungen, die Kosten im Handwerksbetriebe zu vermindern, die Leistungsfähigkeit zu erhöhen, nahmen mit zunehmender Mechanisierung immer mehr zu. Ohne irgendwelche nennenswerten Erfolge. Auch jetzt ist die Frage der Rationalisierung vielfach erörtert, gerade in neuerer Zeit eingehend behandelt worden. Zur Rationalisierung des Schuhmacherhandwerks wurden vor dem Enqueteausschuß drei Vorschläge gemacht: [255])

1. Statt des Nähens oder Nagelns soll das universell anwendbare Agoverfahren eingeführt werden.
2. Die Arbeit ist so einzuteilen, daß gleichartige Arbeitsverrichtungen möglichst zusammenhängend erledigt werden und eine weitgehende Spezialisierung Platz greift.
3. Zur Ausfüllung der Freizeit wird die Vorratsarbeit empfohlen (Konfektionsarbeit).

Es ist nicht zu bestreiten, daß der Verbesserung der Technik von vornherein enge Grenzen gezogen sind. Die Spezialisation ist ihre Voraussetzung, das ist richtig. Die Durchführung fortschrittlicher Arbeitsmethoden ist aber z. T. überhaupt nicht möglich, andererseits wird sie weitgehend auf Widerstände stoßen, ohne die Erfolge auch nur annähernd zu zeitigen wie im Fabrikbetrieb.

[254]) Enquetebericht, a. a. O. S. 328.
[255]) A. a. O. S. 310 ff.

Zu 1.: Schon das Agoklebeverfahren ist keineswegs universell anwendbar. Für die Maßarbeit hat es nur untergeordnete Bedeutung, wird die seit Jahrhunderten ausgeübte Näharbeit auch nie ganz ersetzen. Außerdem ist zu bedenken, daß durch das Klebeverfahren zwar eine wesentliche Arbeitszeitersparnis eintritt, eine Ausgleichsmöglichkeit aber daran scheitert, daß die übrigen Arbeiten im Handwerk nicht so billig auszuführen sind wie in der Fabrik, z. B. Schäfteherstellung, Näherei, Zwickerei. Nur in dem Maße, in dem es die Kapitalkraft den Handwerkern erlaubt, können sie sich der Maschinen bedienen. In Betracht kommen im wesentlichen Nähmaschine, Agopresse, Ausputzmaschine, Maschinen, die ja bereits Eingang gefunden haben. Es gibt zudem Fabriken, die von dem Klebeverfahren wieder ganz abgekommen sind und das Schuhwerk lieber nähen. Für genähte oder genagelte Schuhwaren sind aber unbedingt Maschinen notwendig, um dieselbe preiswerte und gleichmäßig gute Arbeit wie in der Schuhfabrik zu leisten. Die Anschaffung der entsprechenden Spezialmaschinen ist jedoch zum größten Teil für das Handwerk nicht lohnend, z. B. kann sich der Schuhmacher nicht die leistungsfähige Doppel- oder Nagelmaschine anschaffen. Die teueren Spezialmaschinen — weitaus in der Mehrzahl — würden sich im Handwerk bei der Verschiedenartigkeit der auszuführenden Arbeiten schwerlich amortisieren. In Alleinbetrieben ist schon die Beschaffung einfachster Spezialwerkzeuge häufig schwer genug.

Zu 2.: Dann besteht zur rationellen quantitativen Anpassung der verschiedenen Arbeitsleistungen aneinander eine ganz bestimmte Anordnung des Ineinandergreifens der Teilfunktionen.[256]) Gerade diese Anordnung besteht in der Schuhfabrik mit ihrer planmäßigen Arbeitsordnung und restlosen Arbeitszerlegung, sie läßt sich allein beim Größerwerden der Betriebe rationell gestalten und führt zu einer Reduzierung von Zeitverlust und Leerlauf und damit zur Senkung der Kosten, Ersparnisse, die einfach niemals selbst bei stärkster Spezialisierung und genauester Einteilung der Arbeit in die einzelnen Teilvorgänge in dem Maße im handwerklichen Gehilfenbetriebe zu erzielen sind.

Zu 3.: Damit erledigt sich auch der letzte Punkt nach dem Rationalisierungsvorschlag: Die Ausnutzung der Freizeiten mit Konfektionsarbeit. Die Schuhmacher müßten die Schuhe wenigstens so billig wie die Fabrik herstellen, um konkurrenzfähig zu sein. Der Alleinmeister fällt wohl ganz aus, bei ihm vermag der Rationalisierungsgedanke von vornherein viel schwerer Fuß zu fassen. Auch in den Gehilfenbetrieben ist trotz Spezialisierung der Herstellung — derart, daß jeder Handwerker den Artikel anfertigt, für den er fachlich am besten qualifiziert ist — keine solche Kostenverminderung und Leistungserhöhung nach dem bisher Gesagten möglich wie in der Fabrik. Dies auch dann nicht, wenn — wie es vor dem Enqueteausschuß vorgeschlagen wurde — eine große Schäftefabrik zu den Lieferungen für das Handwerk herangezogen oder eine neue Fabrik zur Schäfteerzeugung errichtet würde. Bestritten wird von uns diese Möglichkeit auch mit dem Hinweis, daß den Fabrikanten ganz andere Mittel auch in organisatorischer Hinsicht zur Verfügung stehen als den Handwerkern, die sich bestenfalls mit Nähmaschine, Agopresse, Ausputzmaschine, Lederwalze und einigen Spezialwerkzeugen versehen, ein eigenes oder ein gemeinsames Verkaufslokal errichten können, in dem sie Maßaufträge entgegennehmen oder Fertigwaren abzusetzen suchen.

---

[256]) Halm, G., „Groß- und Kleinbetrieb", a. a. O. S. 386.

Alle diese Rationalisierungsmaßnahmen werden nicht dazu beitragen, eine grundsätzliche Verschiebung in dem Kräfteverhältnis herbeizuführen.

Die Leistungsfähigkeit wird erhöht, die Fachausbildung der Lehrlinge mit Sorgfalt gepflegt werden müssen. Nur die Meister, die wirkliche Fertigkeiten besitzen, dürften zur Lehrlingshaltung berechtigt sein. Innerhalb der dem Handwerk gezogenen Grenzen – die wir als sehr eng ansehen – müßte dann die Handwerkstechnik gehoben, „rationalisiert" werden, das Genossenschaftswesen weitere Ausbildung erfahren, um nicht noch weitere Lockerung eintreten zu lassen. In Anbetracht der starken Uebersetzung, der gedrückten Lage des Handwerks und der Neugründungen von Schuhmacherwerkstätten entgegenstehenden geringen Hindernisse sehr schwierige Problemgebiete. Zu bedenken ist vor allem, daß bei qualifizierten Arbeitskräften, die in einem selbst spezialisierten Handwerksbetriebe tätig sind, die Gefahr besteht, daß sie nicht voll ausgenutzt werden können, nach der Fabrik abwandern, die ihnen nun einmal günstigere Arbeitsbedingungen und sicher auch längere Beschäftigung bieten kann.

Sollen die Daseinsbedingungen des Schuhmacherhandwerks wesentlich verbessert werden, so müssen die Produktionskosten sehr stark herabgesetzt werden. Auch durch Handfertigkeit wird dieselbe qualitative Arbeitsleistung zu vollbringen sein; an dem Hauptmerkmal fabrikmäßiger Produktion, der billigeren Herstellung wird die Ausgleichsmöglichkeit jedoch scheitern. Durch das Zusammenwirken mehrerer Alleinmeister, Zusammenlegung von zwei oder mehreren Gehilfenbetrieben, rationeller Arbeitszerlegung und Ersetzung der wichtigsten Verrichtungen durch die Maschine ist die Verbilligung der Produktion nur zu erreichen. Für die Lebensfähigkeit des Schuhmacherhandwerks ist dann allerdings nichts mehr gewonnen. Wir befinden uns damit auf fremdem Boden: das Wesen des Schuhmacherhandwerks macht es aus, daß es der Mechanisierung der Arbeit ermangelt. Diese Rationalisierung führt ganz heraus aus dem Rahmen des Handwerks. Nur ein neuerlicher Beweis für die organisatorische und technische Inferiorität des Schuhmacherhandwerks.

Wir fassen auch hier zusammen: Der Rationalisierung in der Schuhmacherei wohnt die Tendenz zur größeren Betriebsform inne. Die Entwicklung über einen Zeitraum von mehr als 50 Jahren hat gezeigt, daß der größere Betrieb den kleinen verdrängt hat, weil der Fabrikbetrieb Vorteile in sich birgt, die der kleine handwerkliche Betrieb nicht oder nicht in dem Maße erlangen kann. Darum versprechen wir uns auch von einer Rationalisierung des Schuhmacherhandwerks keine grundlegende Besserung. Die vor dem Enqueteausschuß gemachten Rationalisierungsvorschläge lehrten, daß eine Kompensationsmöglichkeit nicht oder nur in geringem Maße besteht. Durch Betriebszusammenlegung und Mechanisierung aber muß dem Schuhmacherhandwerk der Handwerkscharakter notwendig ganz verloren gehen. Damit entfällt auch der Gedanke der Einrichtung gemeinsamer Annahmestellen für Maßarbeit und des Vertriebs von selbst erzeugten Schuhwaren in eigenen Verkaufsstellen. Um konkurrenzfähig zu sein, muß der Meister auch dort, wo er selbst einen Laden betreibt, Erzeugnisse der Fabrik führen, die die unbestrittene Herrschaft in dem weiten Produktionsgebiet innehat. Nur hier und da kann der Handwerker in dieses hineinragen.

III. Die Aussichten für das Schuhmacherhandwerk als Produktionsgewerbe.

Mit den festgestellten Tatsachen beantwortet sich auch von selbst die Frage der zukünftigen Entwicklung des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig, das den heutigen Ansprüchen nicht gewachsen ist, auch schwerlich durch Rationalisierung in Zukunft sein kann, das nicht nur teuerer, auch nicht viel besser, sehr oft sogar schlechter als die Schuhfabrik produziert.

Die freie Konkurrenz genügte als ordnendes Prinzip nicht, d. h. den Interessen des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig nicht. Doch „auch das, was von Seiten der Selbsthilfe oder der Staatshilfe zugunsten der Erhaltung des Kleinbetriebes getan werden kann, liegt durchaus in den verhältnismäßig engen Grenzen, die nach der gegenwärtigen Lage der Produktions- und Wirtschaftsorganisation dem Handwerk endgültig gezogen sind. Die Handwerkerpolitik kann sich demnach nur soweit erstrecken, indem sie dafür sorgt, daß dem Handwerk nicht mehr genommen wird, als ihm auf Grund der wirtschaftlichen Verhältnisse genommen werden muß.“ [257] Daran wird man auch dann nicht vorübergehen können, wenn man in der Zukunft geneigt ist, dem Kleingewerbe durch künstliche Maßnahmen Absatz von Produkten zu sichern.

Im übrigen ist von Seiten der Selbsthilfe keine Besserung der bestehenden Verhältnisse im Schuhmacherhandwerk zu erwarten. Die überreichen Bemühungen, auf dem Wege des genossenschaftlichen Zusammenschlusses Besserungen zu erzielen, konnten den ökonomischen Verlauf nicht beeinflussen, auch in Zukunft wird für unsere Fragestellung hierdurch nichts gewonnen werden. Hält doch kein geringerer als Schmoller [258] bereits 1870 „das gewerbliche Bildungswesen vielleicht für noch wichtiger als das ganze Assoziationswesen“, und ist man sich doch in neuester Zeit klar darüber, daß alle Maßnahmen der handwerklichen Selbsthilfe nicht die Frage berühren, „inwieweit die gesamtökonomische Stellung des Handwerks im Produktionsprozeß durch außerökonomische Maßnahmen zu verbessern ist, um seine Existenz inmitten der kapitalistischen Welt zu sichern.“ [259] Durch Rationalisierung wird — das ist ausführlich behandelt — für unsere Fragestellung auch nicht viel gewonnen.

Und das Gleiche gilt von der Staatshilfe, ganz abgesehen davon, daß dieser von vornherein enge Grenzen gezogen sind. An dem Niedergang des Schuhmacherhandwerks als Produktionszweig haben die Handwerkernovellen von 1897 und 1908 kaum etwas geändert, an den niedergehenden Handwerken überhaupt nicht viel. „Es hat sich gezeigt, daß ökonomische Tendenzen sich auch dort durchsetzen, wo die politische und soziale Struktur ihnen entgegensteht, sofern expansive Produktionskräfte in ihnen treibend wirksam sind.“ [260]

Wie auch das Schicksal der abendländischen Welt sich gestalten, der „Zukunftsstaat“ beschaffen sein mag, wenn auch, wie vorauszusehen ist, das ganze wirtschaftliche Leben noch mehr den Charakter der Oeffentlichkeit annehmen wird, Produktion und Absatz „planmäßiger“ durchgeführt werden, zur Hervorbringung der speziellen

---

[257] Halm, G., a. a. O. S. 392.
[258] „Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe“, a. a. O. S. 325.
[259] Wernet, W., „Die Existenzfrage des Handwerks als selbständiger Wirtschaftsform“, a. a. O. S. 50.
[260] Wernet, W., a. a. O. S. 55.

Produkte, die „Bedürfnisse barer Lebenserhaltung und Notdurft" befriedigen, bedarf er der Arbeitszerlegung und wohl auch der Maschine, wenn eine zureichende Versorgung der Bevölkerung gewährleistet werden soll und die Produkte möglichst gut, mannigfaltig und mit dem geringsten Kostenaufwande hergestellt werden sollen. Sieht doch der von der Sowjetregierung aufgestellte fünfjährige Wirtschaftsplan auch gerade eine wesentliche Weiterentwicklung der Schuhindustrie vor. „Die unter der Oberaufsicht des obersten Wirtschaftsrates der U. d. S. S. R. arbeitenden Schuhfabriken sollen programmgemäß 80 Millionen Paar Schuhe während des Wirtschaftsjahres 1932/33 herstellen, das am 1. X. 1932 beginnt. Im Wirtschaftsjahr 1927/28 betrug die Schuhproduktion 23,6 Millionen Paar, während sie im letzten Jahre über 40 Millionen geschätzt wurde. Wenn man nun bedenkt, daß die Vorkriegsproduktion nur 5 ½ Mill. Paar betrug, so verdient die Produktionssteigerung ganz erhebliche Beachtung. Den wichtigsten Bestandteil des Wirtschaftsplanes bilden die ins einzelne gehenden Bestimmungen nach Rationalisierung aller Teile der Leder- und Schuhindustrie. Es soll in der Schuhindustrie ein Konzentrations- und Spezialisierungsprozeß stattfinden, der eine möglichste Mechanisierung aller Herstellungsvorgänge sowie weitestgehende Einführung mechanischer Transportanlagen, besonders auch Fließarbeit, vorsieht".[261] Mit der Notwendigkeit durchgreifender Arbeitsteilung und Anwendung von Maschinen wäre wiederum das zu erreichende Ideal illusorisch gemacht: Auch der Staat der Zukunft wird verzichten, dem Schuhmacherhandwerk zu helfen.

Nach alledem vermögen wir an eine grundlegende Aenderung der Verhältnisse nicht zu glauben. Wir können es nicht, weil die Bedingungen des Bestehens des Schuhmacherhandwerks in der Sphäre der Produktion nur in geringem Maße erfüllt sind:

1. Der Umfang des Bedarfs an Einzelstücken ist gering, dürfte auch in Zukunft kaum Erweiterung erfahren.
2. Die Ueberlegenheit des Händlers gegenüber dem Handwerker besteht.
3. Die Möglichkeit, die Produktion von Maß- und Marktschuhwerk auf Kosten des Gegners, der Fabrik, durchzuführen, ist kaum vorhanden.

Wir können an eine Besserung nicht glauben, weil die Ursachen und Triebkräfte, die, auf der Seite des Bedarfs, Marktes, Betriebs liegend, zum Niedergang führten, weiter wirksam bleiben werden, sich die Bedingungen durch Selbsthilfe — Bildung von Genossenschaften, Rationalisierung des Handwerks — nicht so erfüllen lassen, daß die strukturellen Grundlagen berührt werden und Maßnahmen von Staatswegen keine nachhaltigen Veränderungen bewirken können. Die zukünftige Entwicklung dürfte vielmehr die folgende sein, dann, wenn kein Eingriff erfolgt: Ganz wird die Nachfrage nach Maßarbeit nie aufhören. Es wird immer einige geben, die einen Fabrikstiefel nicht tragen können (orthopädisches Schuhwerk), dann einige, die sich Schuhwerk zu höheren Preisen anfertigen lassen, sei es, daß der Meister für sie einen genau passenden Leisten hat, sei es, daß sie Spezialschuhwerk (Sportfußbekleidung usw.) benötigen, das fabrikmäßig überhaupt nicht oder nicht in der gewünschten Ausführung hergestellt wird. Doch wird der Schuhhandwerker nur vereinzelt in den Umkreis der Schuhproduktion hineinragen (individuelle Schuhwaren, wie orthopädisches Schuhwerk, Spezialschuhwerk), die Anpassungsfähigkeit des Schuhhandwerkers an die Neugestaltung des Bedarfs wird nur in geringem Umfange möglich sein, ebenfalls die Rückgewinnung des verlorenen

[261]) Schuhfabrikantenzeitung, 1930. H. 18.

Arbeitsgebietes — trotz besserer Ausbildung der Meister und Lehrlinge, trotz Fachschulen (Siebenlehn in Sachsen), die immer nur einem kleinen Teil der Handwerker zugute kommen können, trotz Technisierung der Betriebe. Für den Handwerker bleiben Reparaturen — wobei erwähnt sei, daß in den Städten bei Rückgang des Reparaturgeschäftes im ganzen die Tendenz besteht, Reparaturen auf mechanischem Wege und in Schuhhandelsbetrieben auszuführen — und der Vertrieb von Fabrikerzeugnissen, bei dem sich der Kaufmann auch stark überlegen zeigte, Tätigkeiten, die außerdem mit der alten handwerksmäßigen Betätigung nichts mehr gemein haben.

Der volle Beweis wurde erbracht, daß der Schuhfabrikbetrieb die Produktionsaufgabe billiger und besser zu erfüllen in der Lage ist, als der Handwerksbetrieb der Schuhmacherei. „Soziale Politik jenseits der Grenze des wirtschaftlich Möglichen ist Kraftvergeudung. Ob die sozialethischen Vorteile der Erhaltung des Kleinbetriebes im einzelnen Falle so groß sind, daß man um ihretwillen auf eine Produktionssteigerung verzichten sollte, — das hat die Wirtschaftswissenschaft nicht mehr zu entscheiden". [262])

Ueber die Existenzfähigkeit und Notwendigkeit der Klein- und Großbetriebe im allgemeinen sagt Wernicke: [263]) „Die Existenzfähigkeit und Notwendigkeit der Klein- und Großbetriebe richtet sich nach den Bedürfnissen der Volkswirtschaft, d. h. nach denen der Konsumenten und der Produzenten. Die Bedürfnisse des Volkes sind das oberste Kriterium für die Nützlichkeit und Notwendigkeit gewisser Betriebsarten. Die Betriebe, wie überhaupt die ganze Volkswirtschaft sind nicht um ihrer selbst willen da, sondern sie sind nur dazu da, um die Bedürfnisse des Volkes mit möglichst wenig Aufwendung möglichst vollkommen zu befriedigen".

Und in diesem Sinne ist die vorliegende Studie gleichzeitig ein Beitrag zur Frage der Regelmäßigkeit und Notwendigkeit wirtschaftlichen Geschehens, zur Frage des Niederganges des Handwerks als Produktionsgewerbe im ökonomischen Bereich überhaupt.

[262]) Bucerius, W., „Rationalisierung im Handwerk", a. a. O. S. 760.

[263]) A. a. O. S. 139.

Literaturverzeichnis.

I. Allgemeine Literatur:

Bucerius, W.: Rationalisierung im Handwerk. Handw. d. Staatswiss. Ergänz. Bd. z. IV. Aufl. Jena 1929. Gustav Fischer-Verlag.

Bücher, K.: Artikel: „Gewerbe". Handw. d. Staatswiss. IV. Aufl. 4. Bd. Jena 1927. Gustav Fischer-Verlag.

— Die Handwerkerfrage. Referat auf der Generalversammlung des Ver. f. Sozialpol. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 76. Leipzig 1898. Duncker & Humblot-Verlag.

— Die Entstehung der Volkswirtschaft. Tübingen 1920. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung.

Böttger, H.: Für das Handwerk. Braunschweig 1894. Albert Limbach-Verlag.

Brentano, L.: Konkrete Grundbedingungen der Volkswirtschaft. Leipzig 1924. Felix Meiner-Verlag.

Cuhel, Fr.: Zur Lehre von den Bedürfnissen. Innsbruck 1907. Verlag der Wagnerschen Univ. Buchhandlg.

Dannenberg, J. F. H.: Das deutsche Handwerk und die soziale Frage. Leipzig 1872. Duncker & Humblot-Verlag.

Droste, F.: Die Handwerkerfrage. Bonn 1884. Hanstein-Verlag.

Gerhardt, J.: Rationalisierung in der Industrie. Handw. d. Staatswiss. Ergänz. Bd. z. IV. Aufl. Jena 1929. Gustav Fischer-Verlag.

v. Gottl-Ottlilienfeld, F.: Bedarf und Deckung. Ein Vorgriff in Theorie der Wirtschaft als Leben. Jena 1928. Gustav Fischer-Verlag.

— Wirtschaft und Technik. Grundriß der Sozialökonomik. 2. Abtlg. Tübingen 1914. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Grandke, H.: Die vom „Verein für Sozialpolitik" veranstalteten Untersuchungen über die Lage des Handwerks in Deutschland, mit besonderer Rücksicht auf seine Konkurrenzfähigkeit gegenüber der Großindustrie. Jhrb. für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 21. Jhrg. 3. Heft. Leipzig 1897. Duncker & Humblot-Verlag.

Halm, G.: Groß- und Kleinbetrieb. Handw. d. Staatswiss. Ergänz. Bd. z. IV. Aufl. Jena 1929. Gustav Fischer-Verlag.

Hampke, Th.: Der Befähigungsnachweis im Handwerk. Jena 1892. Gustav Fischer-Verlag.

Handbuch der Rationalisierung. Industrieverlag Späth & Linde. Berlin 1930.

Hasbach, W.: Güterverzehrung und Güterhervorbringung. Jena 1906. Gustav Fischer-Verlag.

Hirsch, J.: Die Filialbetriebe im Detailhandel. Bonn 1913. A. Marcus & E. Webers Verlag.

— Organisation und Formen des Handels und der staatlichen Binnenhandelspolitik. Grundriß der Sozialökonomik. 5. Abtlg. 1. Teil. Tübingen 1918. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Hitze, F.: Schutz dem Handwerk! Paderborn 1883. Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei.

Jahn, G.: Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. 2. Aufl. Leipzig u. Berlin 1922. Verlag u. Druck von B. G. Teubner.

Mataja, V.: Großmagazine und Kleinhandel. Leipzig 1891. Duncker- und Humblot-Verlag.

Misselwitz, A.: Die Entwicklung des Gewerbes in Halle a. d. Saale während des 19. Jahrhunderts. Jena 1913. Gustav Fischer-Verlag.

Riekes, H.: Der Fabrikbegriff und die Handwerksorganisation. Jahrb. f. Nationalök. u. Statistik. 3. F. Bd. 24. Jena 1902. Gustav Fischer-Verlag.

Sievers, G.: Fabrik und Handwerk, Handelskammern und Handwerkskammern. Jhrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung u. Volkswirtschaft. 30. Jhrg. Leipzig 1906. Duncker & Humblot Verlag.

Sombart, W.: Der moderne Kapitalismus. Bd. 1—2 München u. Leipzig 1921. Bd. 3 „Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus". München u. Leipzig 1927. Duncker & Humblot Verlag.

— Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert und im Anfang des 20. Jahrhunderts. 5. Aufl. Berlin 1921. Georg Bondi.

Sombart, W. und Meerwarth, R.: Artikel „Hausindustrie" (Verlagsystem). Handw. d. Staatswiss. IV. Aufl. 5. Bd. Jena 1923. Gustav Fischer-Verlag.

Schiffer, C.: Die ökonomische und sozialpolitische Bedeutung der industriellen Rationalisierungsbestrebungen. Karlsruhe 1928. Braun.

Schmoller, G.: Zur Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert. Halle 1870. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

v. Schönberg, G.: Gewerbe. Handb d. politischen Oekonomie. IV. Auflg. 2. Bd. 1. Halbbd. Tübingen 1896. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung.

Schriften des Vereins für Sozialpolitik: Bd. 76. „Verhandlungen der am 23., 24. und 25. September 1897 in Köln a. Rhein abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Sozialpolitik. Leipzig 1898. Duncker & Humblot-Verlag.

Schwiedland, E.: Der Wettkampf der gewerblichen Betriebsformen. Grundriß der Sozialökonomik. VI. Abtlg. Tübingen 1914. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

— Die psychologischen Grundlagen der Wirtschaft. Ztschr. f. Sozialwiss. 8. Jhrg. Berlin 1905. Druck und Verlag von Georg Reimer.

Sinzheimer, L.: Ueber die Grenzen der Weiterbildung des fabrikmäßigen Großbetriebes in Deutschland. Stuttgart 1893. Verlag der J. C. Cottaschen Buchhandlung.

Stegemann, R.: Die Organisation des Handwerks nach den Vorschlägen des Preußischen Handelsministers. Jhrb. f. Gesetzgebg. Verwaltg. u. Volkswirtsch. im Deutschen Reich. 18. Jahrg. Leipzig 1894. Duncker & Humblot-Verlag.

Vershofen, W.: Ueber das Verhältnis von technischer Vernunft und wirtschaftlicher Wertung. Nürnberg 1924. Hochschulbuchhandlung.

Weber, Adolf: Die Aufgaben der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft. Tübingen 1909. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul-Siebeck).

Weber, Alfred: Die volkswirtschaftliche Aufgabe der Hausindustrie. Jhrb. f. Gesetzgebg., Verwaltg. u. Volkswirtsch. 25. Jhrg. 2. Heft, Leipzig 1901. Verlag von Duncker & Humblot.
Wernet, W.: Die Existenzfrage des Handwerks als selbständiger Wirtschaftsform. Diss. Heidelberg 1928.
Wernicke, J.: Kapitalismus und Mittelstandspolitik. 2. Aufl. Jena 1922. Fischer-Verlag.

II. Spezialliteratur:

Aebert, B.: Die Schuhmacherei in Loitz. Schriften des Ver. f. Sozialpol. Bd. 62. 1895.
Anfragen bei Fabrikanten und Handwerkern.
Anfragen bei dem „Verein Deutscher Schuhwarengroßhändler".
Behr, Fr.: Die Wirkung der fortschreitenden Technik auf die Schuhindustrie. Diss. Erlangen 1909.
Berichte über die Tätigkeit des „Reichsverbandes der Deutschen Schuhindustrie", von 1924—1931.
Beyer, K.: Die Weißenfelser Schuhindustrie. Ihre Entwicklung vom zünftigen Handwerk zum fabrikmäßigen Großbetriebe. Diss. Halle. Maschinenschrift 1924.
Böhmert, V.: Die Handwerks- und Fabrikverhältnisse der Stadt Roßwein i. S. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 67. 1897.
Bolte, A.: Die Lage der Handwerke in Nakel (Netze). Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 65 (1895).
Düppe, Fr.: Die Heimarbeit in der Pirmasenser Schuhindustrie. Wiesloch 1921. Buchdruckerei Richard Bühler.
Ebert, Fr.: Probleme der Schuhindustrie. Diss. Leipzig 1928.
Enquete-Ausschuß: Ausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft. Berlin 1930. Verlegt bei E. S. Mittler & Sohn.
— „Das deutsche Handwerk". 8. Arbeitsgruppe (Handwerk). 3. Bd. (Sonderuntersuchung über das Schuhmacherhandwerk).
— „Die deutsche Schuhindustrie". 5. Arbeitsgruppe (Außenhandel). 2. Bd.
— „Die deutsche Hausschuhindustrie". 5. Arbeitsgruppe (Außenhandel). 3. Bd.
Francke, E.: Die Schuhmacherei in Bayern. Stuttgart 1893. J. G. Cottasche Buchhandlung.
— Die Hausindustrie in der Schuhmacherei Deutschlands. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 87. Leipzig 1899. Duncker & Humblot-Verlag.
Friedrichowicz, E.: Die Lage des Schuhmacherhandwerks in Deutschland. Ztschr. f. d. ges. Staatswiss. 1899, 1, 2. Verlag der H. Lauppschen Buchhandlung in Tübingen.
Geißenberger, N.: Die Schuhmacherei in Leipzig und Umgegend. Schr. d. Ver. f. Sozialpo. Bd. 63. 1895.
Groll, H.: Der Schuhindustriebetrieb und sein Produktionsprozeß. Stuttgart 1926. C. E. Poeschel-Verlag.
Heckscher, S.: Ueber die Lage des Schuhmachergewerbes in Altona, Elmshorn, Heide, Preetz und Barmstedt. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 62. 1895.
Hofmann, A.: Die Handwerksbetriebe des Dorfes Gahlenz. Schr. d. Ver. f. Sozialpo. Bd. 66. 1896.
Kanter, H.: Die Schuhmacherei in Breslau. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 65. 1895.

Klumker, Chr.: Die Handwerksbetriebe eines ostfriesischen Marschdorfes. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 68. 1896.
Kriele, M.: Zur Lage des ländlichen Handwerks in Niederschlesien. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 70. 1897.
Link, A.: Die Lederindustrie (erzeugende und verarbeitende). Tübingen 1913. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
Marquardt, Th.: Der Einfluß der industriellen Entwicklung auf das Schuhmacherhandwerk Erfurts. Diss. Frankfurt a. Main 1925.
Mendelson, M.: Die Stellung des Handwerks in den hauptsächlichsten der ehemals zünftigen Gewerbe. Jena 1899. Gustav Fischer-Verlag.
— Das Handwerk. Handb. d. Wirtschaftskunde Deutschlands. 3. Bd. Leipzig 1904. Verlag von B. G. Teubner.
Nübling, E.: Das Schustergewerbe in Württemberg. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 64. 1895.
Pierstorff, J.: Drei Jenaer Handwerke. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 70. 1897.
Pirmann, Fr.: Die Arbeits- und Lohnverhältnisse in der Schuhindustrie unter dem Einfluß der technischen und organisatorischen Entwicklung. Diss. Frankfurt a. Main. 1929.
Rehe, K.: Die deutsche Schuhgroßindustrie. Jena 1908. Gustav Fischer-Verlag.
Riekes: Die Lederindustrie. Handb. d. Wirtschaftskunde Deutschlands. Bd. 3. S. 712—714. Leipzig 1904. Verlag von B. G. Teubner.
Schöne, M.: Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes in historischer, statistischer und technischer Hinsicht. Jena 1888. Verlag Gustav Fischer.
Schneider, C.: Die Schuhmacherei in Reichelsheim (Odenwald). Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 69. 1897.
Spengler, A.: Die Lage des Kleingewerbes in Nöttingen-Darmsbach. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 69. 1897.
Steinberg, P.: Die Schuhmacherei im Kreis und Stadt Dramburg. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 62. 1895.
Voigt, A.: Das Kleingewerbe in Karlsruhe. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 64. 1895.
Voigt, P.: Die Lage des Handwerks in Eisleben. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 70. 1897.
Wanner, K.: Das deutsche Schuhgewerbe und seine Entwicklung zur Rationalisierung. Diss. Tübingen 1928.

III. Fachzeitschriften, Tageszeitungen:

Die Schuhfabrikantenzeitung. Frankfurt a. Main.
Schuh und Leder. Berlin.
Der Schuhmacher, Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands.
Handelsblatt der Deutschen Allgemeinen Zeitung.
Handelsblatt der Frankfurter Zeitung.

IV. Statistik:

Deutsche Wirtschaftskunde: Ein Abriß der Deutschen Reichsstatistik, bearbeitet im statist. Reichsamt. Berlin 1930. Reimar Hobbing-Verlag.
Meerwarth, R.: Erfassung der Hausindustrie durch die gewerbliche Betriebsstatistik. Conrad's Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 3. F. Bd. 42. Jena 1911. Gustav Fischer-Verlag.

Statistik des Deutschen Reiches. Die Ergebnisse der deutschen Gewerbezählung vom 1. Dezember 1875. Berlin 1879. Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht.
Bd. 34, Teil 1 u. 2.
Bd. 35, Teil 1 u. 2.

— Gewerbestatistik nach der allgemeinen Berufszählung vom 5. Juni 1882. Berlin 1885/86. Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht. NF
NF Bd. 6, I. Teil
NF Bd. 7, 1. Abschn. 1. Hälfte.
NF Bd. 7, 1. Abschn. 2. Hälfte.
NF Bd. 7, 2. Abschn.

— Berufs- und Gewerbezählung vom 14. Juni 1895. Berlin 1898/99. Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht.
NF Bd. 111,
NF Bd. 113,
NF Bd. 114,
NF Bd. 115,
NF Bd. 119.

— Berufs- und Betriebszählungen vom 12. Juni 1907. Berlin 1910. Verlag von Puttkammer u. Mühlbrecht.
Bd. 211,
Bd. 213,
Bd 214,
Bd. 215,
Bd. 216,
Bd. 220/21,
Bd. 222.

— Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1925. Berlin 1929 u. 1930. Verlag Reimar Hobbing.
Bd. 413, I—V,
Bd. 414,
Bd. 415,
Bd. 417.

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1. Jahrg. Berlin 1880. Verlag von Puttkammer & Mühlbrecht.
— 49. Jhrg. Berlin 1930. Verlag von Reimar Hobbing.

Voigt, P.: Die Hauptergebnisse der neuesten deutschen Handwerkerstatistik von 1895. Jhrb. f. Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. 21. Jhrg. 3. Heft. Leipzig 1897. Duncker & Humblot-Verlag.
Das deutsche Handwerk nach den Berufszählungen von 1882 und 1895. Schr. d. Ver. f. Sozialpol. Bd. 70. Leipzig 1898. Duncker & Humblot-Verlag.

Winkler, W.: Statistik des Volkseinkommens. Handw. d. Staatswiss. IV. Aufl. 8. Bd. Jena 1929. Gustav Fischer-Verlag.

Wirtschaft und Statistik. 7. Jhrg. 1927. Nr. 4. Berlin. Reimar Hobbing-Verlag.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands. Die Schuhmacherei in Deutschland im Lichte der amtlichen Berufs- und Betriebszählungen von 1882—1907. Nürnberg o. J. (Selbstverlag).
— Berufsstatistische Erhebungen. Erhebungen über die Arbeitszeit in der Schuhmacherei. Nürnberg 1914 (Selbstverlag).
— Jahrbücher: 1918—1919. 1924. Nürnberg 1920 und 1925 (Selbstverlag).

Lebenslauf.

Als Sohn des Rendanten Otto Stade und seiner Ehefrau Anna, geborene Vogel wurde ich am 9. 8. 1903 in Carlsruhe in Oberschlesien geboren. Auf der Volksschule in Carlsruhe O.-Schl. erhielt ich meine erste Schulbildung. Ich besuchte dann die Oberrealschule in Liegnitz (Schlesien), die ich mit dem Zeugnis der Unterprima verließ. Den Rest meiner Schulzeit verbrachte ich auf der Oberrealschule in Freiburg in Schlesien. Hier erlangte ich Ostern 1924 das Reifezeugnis.

Mein Studium habe ich in Breslau, Ostern 1924, begonnen. Während meiner ersten Semester war ich noch praktisch im Einzelhandel tätig und war gezwungen, mein Studium mehrfach zu unterbrechen. Ein Semester (S. S. 1926) war ich in Wien. Vom Wintersemester 1927/28 an widmete ich mich an der Universität Berlin nur noch dem Studium, das sich auf rechts- und staatswissenschaftliche Fächer erstreckte. In Halle (Saale) setzte ich vom Sommersemester 1929 ab meine Studien fort und legte am 9. Mai 1930 die Prüfung zum Diplomvolkswirt ab. Am 2. März 1932 bestand ich die Doktorprüfung mit der Gesamtnote „cum laude".

Meine akademischen Lehrer waren folgende Professoren und Privatdozenten:

In Breslau:	Bräuer, Bruck, Friedrichsen, Hesse, Helfritz, Koebner, Manigk, Mitscherlich, Obst, Rosenstock, Seraphim, Schmidt, Schmidt-Rimpler, Schott, Schöndorf.
In Wien:	Adler, Kelsen, Mayer, Merkl, Spann, Strisower.
In Berlin:	Bernhard, Jastrow, Heymann, Hummel, Meerwarth, Nußbaum, Popitz, Smend, Sombart, Titze, Wolff.
In Halle:	Aubin, Fleischmann, Jahn, Jecht, Joerges, Ruth und Schmaltz.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit erhielt ich von Herrn Professor Dr. Jahn, dem ich dafür, wie auch für das mir bei der Anfertigung der Arbeit erwiesene wohlwollende Interesse zu herzlichstem Dank verpflichtet bin.

Eduard Klinz Buchdruck-Werkstätten Halle (Saale), Dölauer Straße 14
Spezialdruckerei für wissenschaftliche Werke und Dissertationen